

Internationales Kriegs- und Friedensmuseum, Lugern: Befamtanficht (Bhot, Emil Boch, Lugern).

## Das internationale Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern.

Dit gehn Juuftrationen.



<sup>\*)</sup> Die Juitialulgneite ift bem mit Recht geschähren Junftrallonswert "Frofdweiler-Chronit, Relegs, und Friedensbilder a. b. J. 1870/71" von Rari Riein, lunfriert von Ernft 3 mmer, Berlag von C. S. Bed, Minchen, entnommen.

stürzen würde, ohne eine entscheidende und endgültige Lösung der ichwebenden Streitfrage herbeizusühren. Damit hat Johann von Wloch das Kriegs und Friedensproblem zum ersten Mal dem Boden der spekulativen Betrachtung entrückt und auf den der wissenschaftlichen Wehandlung gestellt. Er appellierte an den praktischen Berstand statt an das humanitäre Empsinden und vermochte so auf Kreise einzuwirken, die dis anhin in der Friedensbewegung nichts als eine utopische Schwärmerei zu erblicken gewohnt waren. Politiker, Diplomaten, Nationalsösonomen und Offiziere mußten sich mit ihm auseinanderseun, und selbst die Regierungen sonnten nicht umbin, sich mit seinem Werf zu beschäftigen. Es ist notorisch, daß dieses Werf und der direkte persönligte Siusunß des Verfassers auf den Zaren den Erlaß des berühmten Petersburger Friedensmanisestes wesentlich mitbestimmten, so sehr, daß man Johann von Wloch geradezu als den intellestnelten Urheber der Laager Konsernzbeschaften bezeichnet hat. Sohann von Blody gab sich indessen mit biesem Erfolg

nicht zufrieden, er faiöpfte barin vielmehr ben Ansporn zu neuen Auftrengungen. Er war schon sünfundsechszig Jahre alt, litt an

einer Gerstrantseit, und das öffentliche Reben machte ihm Schwierigkeiten. Im Besit eines beträchtlichen Vermögens, hätte er einer wohlverdienten Auhe pfichätte er einer wohlverdienten Anthe pflegen können; aber den Freunden, die ihm folden Rat gaben, erwiderte er: "Ich habe keine Zeit zum Ansruhen, ich unuß noch etwas vollbringen." Ihn bedrückte das Bewußtsein, daß das Material seines "Jukunftskrieges" zu weitschichtig und seine gesehrten Ausführungen zu hoch waren für die Fassungskraft der breiten Massen, gegen beren Wilsen heutzutage auch in den monarchischen Milietarkaaten kein krieg mehr geführt wersten zulage auch in den monarchilchen Mili-tärstaaten kein Krieg mehr geführt wer-ben kann. Um den Massen näher zu kommen, beichloß er, dem geichriebenen Wort das greisbare Ding an die Seite zu stellen und eine Art Anschauungs-unterricht für seine Ideen zu schassen, Schon an der Partier Weltausstellung von 1900 versuchte er in einem eigenen Renison den Krieg zur Varktellung

Schon an ber Pariler Weltausstellung von 1900 versucite er in einem eigenen Pavillon ben Krieg zur Darstellung zu bringen, schietette aber mit seinem Abslichten an bem Wiberstand, der ihm in seiner eigenen Heinarberitet vorde. Ich in in seiner eigenen Heinarberitet vorde, dicht irre machen. Er war entschlossen, den Gedanken zu verwirklichen, und die beiben Mitarbeiter der ersten Stunde, Oberforpsarzt Virkelt das endgulige Gelingen des Werkes in erster Linie zu verdanken ist, blieben ihm zur Seite. Sie waren es, die von Blochs Augenwerf auf die neutrale Schweiz und auf die zeutrale Lage und den gewaltigen internationalen Fremdenverschr von Luzern hinlensten, welche zwei Fastoren diesen Plah für die Gründung eines propagandistischen Institutes besonders geeignet erscheinen ließen. Das Project sand die den Behörden und ber Bevölkerung Luzens verständnisvolle Aufundhme und Förderung. Mit verdoppester Energie und auf erweiterter Bass wurden die Arbeiten wieder ausgenommen und zum guten Ende geführt. An Stelle der geplanten vorsübergehenden Ausstellung in Paris trat das bleibende Kriegsund Friedensmuseum in Luzern.

Johann von Bloch sollte die Bollendung des Museums nicht erseden. Im Januar 1902 wurde der Kriegsund beitweiter Frührung er Kriegsund des Werselbenden Ausstellung in Paris trat das bleibende Kriegsund beitweiter Fröderung des Werses überdunden hatte. Unter dem Präsiden seiner Frührung er kriegen und die erseden. Im Januar 1902 wurde der Kriegsund feiner gestätelt, nachdem er seiner Familie den Schue keiner sich von Wieden keines pietätvollen und würdigen Sohnes Seiner ein von Woch die das Institut am 7. Zumi in Gegenwart einer glünzenden Gemeinde von Kriedenssfreunden und Offizieren ersöstnet vorden. Bei desem Unlaß ward zum erneben Underlied Sugen von Bloch bei den und werden Ausberfel wurde, und zwert einer glünzenden Gemeinde vorden gerichtet wurde, und zwert einer glünzen er bei den Unlaß vorden und Dffizieren ersöstnet vorden. Bei besem Unlaß ward zum ein den der der der der der den den einem oder me

というない

Waffen u. ihre Leistungsfähigteit: Major Egli. Kriegführung, Taftif und Kriegserinnerungen:
a) alte Zeit dis 1600: Oberst Bircher,
b) neuere Zeit: Major Egli und Hauptleute M. Feldmann und H. Schulz.

Bermanente Befestigungen: Oberst Bircher.
Besestigungswesen in vorhistorischer und römischer Zeit: Dr. I. Heierli.
Feldbesestigungen und provisorischer und römischer Zeit: Dr. J. Heierli.
Feldbesestigungen und provisorische Besestigungen: Genie-Major K. Fels.
Wassenwirfung u. Santtätswesen: Oberst Bircher.
Die Eisenbahnabteilung des Generalstads.
Die Elettrizität im Krieg: Urt.-Major K. Tobler, Prosesson auchg. Polytechnitum.
Organisation der Heere: Oberstlieutenant Pieheer,
Direstor des Museums.
Schießausbildung der Infanterie: Major Egli

Schie fiausbildung ber Infanterie: Major Egli und Hauptmann J. Otter. Seefrieg: Oberstlieutenant Pleteter.

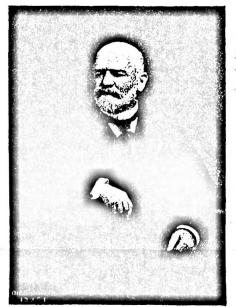
Wolfswirtschaftlicher Teil: Dr. Millict, Director des eidg. Alfoholomies. Bilferrecht-Friede: Oberst

Birdjer.

Dioramen: Heinrich von Bloch.
Kinematographische Abteistung: Militärische Abteistung: Militärische Berater: Oberst Bircher und Major Egli. In der weiten Halle, die man vom Haupteingang aus zunächst betritt, sind die Wassen aus alter und neuer Zelt untergebracht. Wir erblicken da in sast lücknloser Entwicklung die Hiebz und Stachwassen vom Steinbeit des Placksbauers und dem griechischervömische Burzichwert die zum modernen Dolchund Söbelbasonett; daneben die Fernswassen von den römischen Kataputten, und Säbelbasonert; daneden die Fernwassen von den römischen Katapulten,
Ballisen und Schleubern bis zu den
Hatenbüchsen und Hargunderkanonen
des Mittelalters und hinanf zu den
Erzeugnissen der Wassentechnit unserer
Tage: dem Maziun-Maschinengewehr,
dem Kruppichen Federsporn- und Nohrrücklausgelchüß und der automatischen
Pistole. Allen Spietten sind dilbliche
Darstellungen beigegeden, die es auch
dem Laien ermöglichen, sich über Habung und Wirtung der einzelnen
Typen einen klaren Begriff zu machen
und die dieser Kassendale einen besonden, den bestehenden Zeughänsern und Sammulungen sonst
nicht eigenen Demonstrationswert verleiben. So verauschau-

und die diefer Massendle einen bestondern, den bestehenden Zeughänsern und Samulungen sonst nicht eigenen Demonstrationswert verleiden. So veranschauslicht ein Alb die ungeheure Umftändlichkeit und Mühe, mit der eine Armbruft schießbereit gemacht wurde. Ein anderes unterrichtet uns über die zwölf Tempi, die das Laden des Steinschloßgewehrs der navoleonischen Infanterie ersorderte, das mit wenigen Abänderungen als Modell 1777/1800 und als Modell 1822 die in die Vierzigeriahre als Ordonnanzwasse im Gebrauch blieb.

Cin militärwissenschaftliches Glauzstück innerhalb der wassengeschichtlichen Abteilung ist die von Oberst Andin angeslegte, ursprünglich sink Paris bestimmte Gesandausstellung der Entwicklung der Fandbeuerwassen von 1777—1900. Sie verzgesmärtigt die gewaltige Steigerung der Schießgeschwindigsteit, Durchschlagskraft und Tresssschaft der Gewehre in den letzten Jahrzehnten. Wir sehen die Mirfung der Geichosse von 300 Meter und eine Angahl beschöftener Scheibenbilder zeigen u. a., wie ein guter, mit dem Modell neuester Konstruktion dewassener Schieben in derselben Zeit zu erzieben Nobell 1856 bewassener Soldet in derselben Zeit zu erzieben imstand war. Sinen derastlichen Gindruck macht das auf die Giedelwand der großen Halle gemalte Massen zu erzieben instand war. Sinen derastlichen Sindruck macht das auf die Giedelwand der großen Halle gemalte Massen über einen doppelten Montblanc hinveggehenden Flugdahn



Staatsraf Johann von Bloch.

eines Kruppschen 24 Centimeter Geschoffes, bas auf 25 Kilosmeter Entfernung einschlägt. Ein interessants Ausstellungssohjett bilden ferner zwei geplatte Granaten, die sein sänberlich unter Glas und Rahnen ausbewahrt werden. Die eine stammt aus der "guten alten Zeit" von 1870/71 und weist 60 beisnahe fausigroße Splitter auf, die andere ist von neuester Fattur und zeigt 1500 Splitter, die zwar nur haselnußgroß, aber darum wicht harmloier sub

nahe faustgroße Splitter auf, die andere ist von neuester Faktur und zeigt 1500 Splitter, die zwar nur haselnußgroße, aber darum nicht harmloser sind.

An die wassengeschichtliche Sammkung reiht sich natursgemäß die Darstellung des Werbegangs der Kriegsührung gemäß die Darstellung des Werbegangs der Kriegsührung des Entwicklung der Kaktif) au, der sa in der Hauptsache durch die Entwicklung der Wassellungen des Museums in Aniprach. Beswassung und Ausrüstung der Pfahlbauer, der mittelamerikanischen Kulturvölker, der Assplanier und Negyversind, wie die Ausrüstung und Kriegsührung der Hellungen, gibrich dargestellt. Die römische Kriegskunst, einschließlich des Festungsund Brüdenbaues, kommt au Hand des zweiten punischen Krieges, am einläslichsten aber in ihrer Blütezeit unter Cäsar im gallischen und im Würgerkrieg zur Darstellung. Auf künstelerisch ausgesührten Keises wird der Antsticke Wertauf der Hauptschlandten und selagerungen, auf großen Karten die jeweilige strategische und politische Situation klargelegt, während Krausliu mit dem Stift des Weisters die Details der Kanupsweise nergegenwärtigt. Bahlreiche Madelle (Rheinbrücke Casars, Legionar in voller Ausrüstung, kriegsdirurgliche Ausstelle sind der spriegsschichte des handelt: die Kriegsührung der Kriegs wirten her kriegsührung der Kriegs wirtenschen Frankreich und England, der dreißigkrige Krieg, die fribericianische Kriegs von 1870/71, der russische Friegsührung des Is. und 16. Jahrehunderts vordischie Friegsührung des 15. und 16. Jahrehunderts vordischie Kriegsührung und ihrem Berfall, von den Tagen von Morgarten und Laupen die Jum Kramps von Renengg vorgesührt wird. Was hier an Keliefs, Karten, Klänen, aus den Chroniten geschöpsten voder au Keliefs, Karten, Klänen, aus den Chroniten geschöpsten voder aus Reliefs, Karten, Klänen, aus den Chroniten geschöpsten voder aus Modellen übersichtlich und legisch zusammengestellt ist, steht als

staten, and ven Chronten gestopften voet zu spekenen Denton-frationswecken eigens geschaffenen Bildern sowie an Modellen übersichtlich und logisch zusammengestellt ist, sieht als An-schauungsmaterial für die ältere Schweizergeschichte einzig da. Von den zwölf großen Bildern, die R. Jaustin, der schwei-zerische Historienzeichner var excellence, die sest zur Allu.

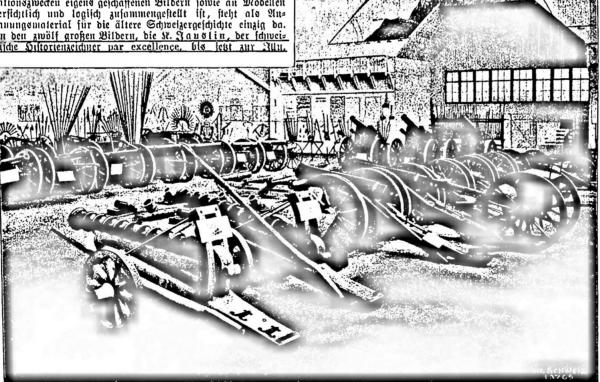
stration der Arleasgeschichte im Museum beigetragen hat, bes
sinden sich sünf in dieser Ableilung. Sie vergegenwärtigen
die Schlacht bei Grandson (s. S. 358), den Kamps auc Kründag
bei Murten, die Belagerung von Murten, den Tod Karls des
krühnen bei Nancy (s. S. 359), den Klüczug der Schweizer bei Marignano und dle Belagerung von Solothuru. Große Ledhaftigkeit und Treue der historischen Auffassung und ideenreiche Komposition sind allen eigen. Ginzelne — so der "Rüczug
dei Marignano" — sind von geradezu hinreigender dramatischer Wirkung.

Obschon det der Darstellung der Kriegsührung auch das
Festung av esen Berücksichtigung gesunden, ist es in zwei
eigenen Sälen aus Grund des bekannten Berkes "Histoire
d'une forteresse" von Biolletzle-Due noch im Zusammenhang
dargestellt. Keun Keliess einer und berselben Siadt in Frankreich verausschaulichen die Entwicklung einer Festung durch zwei

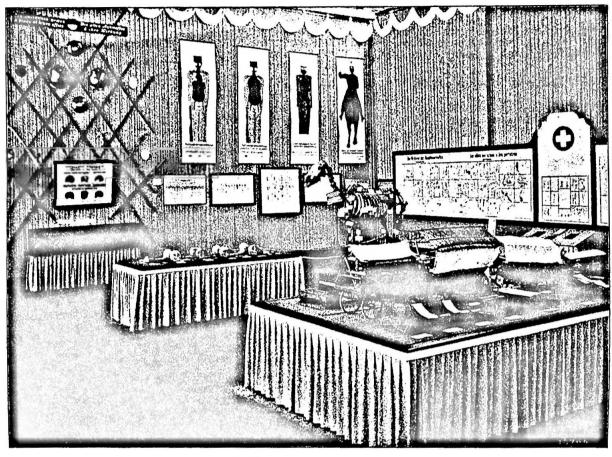
bargestellt. Neun Reliefs einer und berfelben Stadt in Frankreich verauschaulichen die Entwicklung einer Festung durch zwei Jahrtausende, vom einsachen gallischen Lager die zu Bandan und dem hentigen System mit den vorgeschobenen Forts um das verschaute Lager. 85 Bilder illustrieren die technischen Details und die Art des Angriffs und der Berteidigung bei ben verschiedenen Belagerungen. Die Abteilung wird wegen der schönen Geschlossenheit ihrer Entwicklungsreihe und der musterhaften Methode ihrer Durchführung von Fachleuten be-sonders bewundert. In den geränmigen Hösen östlich und westlich des Museums hat das Genie die Haupttypen der mo-bernen Schlachtseldbesestigungen — Schützengräben, Geschütz-stände, Burenschangen, Drahthindernisse n. s. w. — in natura ausgesührt.

Ginen tiesen Eindruck macht die Ausstellung der Massen-

ausgeführt.
Cinen tiefen Gindruck macht die Ausstellung der Baffenwirkung en und des Sanitätsdienstes. Sine Anzahl
vom Schlachtfeld von Dornach herrührende Schädel geben ein
grauenhaftes Bild von der Wirkung der mittelalterlichen Nahwassen, während an hand ber großen kriegschirurgischen Atlanten
von Bircher, Kocher und Coler und einer hochinteressanten
Sammlung von Knochenpräparaten die Verwundungen des



Internationales Rrieges und Friedensumfenm, Lugern: Waffenhalle (Phot. Gmit Goen, Lugern).



Juiernationales Relege- und Friebensmufeum, Lugern: Unifcht aus ber Abtellung "Waffenwirfung und Sanliciswefen" (Abot. Emil Gock, Lugern),

menschlichen und tierischen Körpers burch die modernen Insanteries und Artilleriegeschosse bemonstriert werden. Modelle und ildeliche Darstellungen veranschautiden die Thätigkeit der ordonnangnäßigen Sentiälstruppe, sowie die freiwilligen Leisungen der Militärsanitätsvereine und des roten Kreuzes. (Siehe Wiso). Schiehausbildung, Eisenbahnen im Krieg und Elettrizität im Krieg sind ebensals sachmännischzegen und zugleich anziehend dargestellt, die Elettrizität durch eine sehr wertvolle Sammlung von Triginalapparaten neuester Konstrustion.

sehr wertvolle Sammlung von Triginalapparaten neuester Konsftruktion.

Die systematische Darstellung des Ariegswesens schließt ab mit den beiden wichtigen Abteilungen der Heeresorganissation und des Scekrieges. In der erstern geben uns mehr als zweihundert Bilder, Karten und Tabellen Aufschluß über luiformierung, Wassengen, Aushedungsmodus, Ginzteilung und Modilmachung der größern Heere in Lergangenseit und Gegenwart. Nicht weniger reichhaltig ist das Anschaungsmaterial der Marlucabtellung, in der die Kinrichtung, Bewassung und Bemannung der Kriegsschiffe, die von den verschiedenen Marinen zu schülenden Seehandelstnieressen, die Seetaltit und die sinanziellen Lasten der Kriegsscerelischaft zur See ihre historische Bublikum übt die in der Längsachse des Museums eingebaute Gallerie mit den Dioramen (Kolossalsungemälden mit plastischem Borbergrund) ohne Iweisel die ftärsse Anziehung aus. Es sind von hervorragenden Militärmalern ausgesührte Bilder, die den Unterschied zwischen der Taktil der letzten großen Kriege (1870/71, 1877/78) und der Durch die seitherigen Fechweise zum unpischen Ausden beingen. Jos. Kauf mann in Augern eröffnet die Keise mit zwei Gemälden von packender Lebenswahrheit, von denen das erstere eine Batterie im Fener mit Schwarzpulver, das Pendant eine

Batterie im Fener mit ranchlosem Pulver barftellt\*). H. B. Wielands "Erstürmung ber Schanzen von Gornij-Dubniak" (Piewna 1877) und die von R. Arns gemalte "Abweijung eines englischen Angriffes auf verschanzte Buren" illustrieren die gewaltige Stärkung, welche die Situation des Angreisers durch die wassenschaftlichen Beränderungen ersahren hat. P. Duprah veranschauficht in einem hypothetischen Bild die Stärkungskallesteit eines Capallacioneriffs auf eine mit Poegolie B. Dupray veranschaulicht in einem hypothetischen Bild bie Soffnungslosigkeit eines Kavallericangriffs auf eine mit Magagingewehren bewassnete Infanteric, während A. Pähold und zeigt, wie die Brigade Bredow bei Vionville die starten seindlichen Linien — wenn auch unter ungehenern Verlusten — zu durchbrechen und die ihr gestellte taktische Aufgabe zu lösen vermochte. Zwei weitere Bilder von Pähold vergegenwärtigen die Vernichtung eines Burenlagers durch indirektes Artillerieseur und die Verwendung der berittenen Insanterie im Vurenkrieg.

Das auf S. 367 reproduzierte Gemalde von Haus B.

Burentrieg.
Das auf S. 367 reproduzierte Gemalde von Hans B. Wieland, ein durch friegersches Treiben besebtes Landschaftsbild von berlicender Schönheit, das die Verteldigung eines Allpeniiderganges durch schweizersche Marimgewehrschigen darssellt, beruht nach den im "Kührer" enthaltenen Angaben auf folgenden mitliärlichen Voranssehungen: Der Posten hat die Nacht auf dem Passe angedracht. Schon vor Tagesanbruch sam die Meldung der ausgeschiesten Patronillen, daß der Feind mit überlegenen Kräften im Aumarich sei. Als es Tag wurde, verdeckte Nebel den Ausstein in Aumarich sei. Als es Tag wurde, verdeckte Nebel den Ausstein auf dem Gleischer geht der zum Gescht entwickelte Feind vor; anch deinden am Hang marschiert eine Kolonne heran. Hinter dem Höhenrand im Vordergrund hat sich die kleine Schar gesechtsbereit gemacht. Im Verdenren

<sup>\*)</sup> Die beiben Allber von Raufmann werben in einer nächten Rummer ber "Saweig" reprodugiert und in tilnftlerifder und mitlibrifder Sinficht gewilrbigt werben.

auf ihre Waffen eröffnen fic bas Feuer erst, wenn ber Feind nahe genng heran ist, um sicher versnichtet zu werden. Der Masichinengewehrschütze weiß wohl, wie koftbar die Patronen find, und wie ichwer es ift, fie gu er-fegen. Alle bie vorderfte Linie bes Feinbes einen Puntt erreicht, zeindes einen kuntt erreicht, von dem man vorher die Entsfernung bestimmt hat, sallen einige Probeichüffe, und gleich darauf beginnt das raffelude Schnellsener der Maschinenges wehre, das mit rasender Schnelsligfeit die Reihen niedermäht. Flaggenzeichen verbinden bie Bafbefegung mit ben andern Boften und bem Kommandierenden. Die Fenerwirfung des Ans greifers gegen den im Gelände fanm fichtbaren Berteidiger ift fanm sichtbaren Berteidiger ist selber gering; ba und bort mag ber eine ober andere getroffen ober durch einen Steinsplitter leicht verletzt werden, im allgemeinen aber ist sein Feuer gegen die kleinen Biele wirkungslos. Bon der Höhe aus sieht der Bersteidiger den Erfolg seines Feuers, die Zahl der im Schnee liegenden durch; sie alle sind körper von Getroffenen. Kann der Angreiser noch vorwärts? Kann is den zungeiser noch vorwärts? Kann is den zungeiser Getroffenen. Kann ber Angreifer noch vorwärts? Kaum; benn zum Ersteigen einer Höhe von weni-gen hundert Metern braucht es viel Zeit, während er vom Ber-teidiger in aller Nuhe beichoffen werden kann. Also Rindzug! Wieviel Blut wird auch der noch fosten?

Wieviel Blut wird auch der noch tosten?

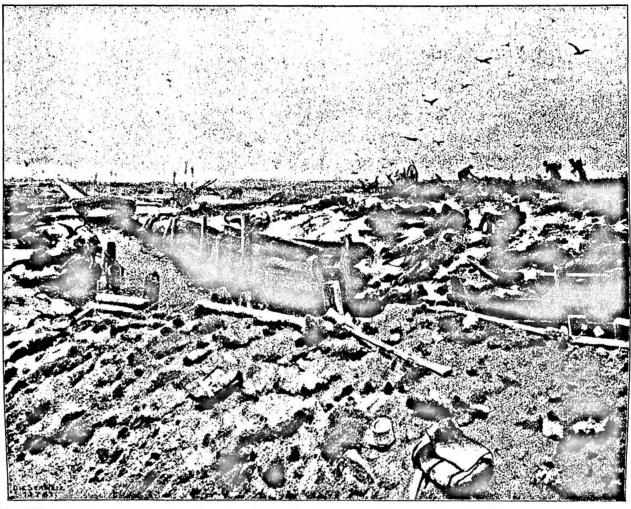
Aus dem Bilde "Abend nach der Schlacht" von Zeno Diemer (1. S. 366) spricht der Schrecken des Schlachtselbes in einer Sprache, deren ergreisende Unsmittelbarkeit jeden Kommentar überstüffig macht.

Es erübrigt uns, auf die zwei Abeilungen einen Blick zu wersen, die direkt für den Frieden zu wirken berusen sluch "Volkswirtsichaft" und "Volkswirtsichaftliche Ausstellung soll die jachtlichen und persönlichen Opfer veranschaulichen, welche Vorbereitung und Durchführung des Krieges den Völkern aussetzen. Sie ist erst im Entsehen begrifsten kannt der den der

Krieges ben Bölfern auserlegen. Sie ist erst im Entstehen begrifzsen; was vorhauben, spricht baziür, daß sie eine ihrer Wichtsteit angenessene Ausgestaltung erzschren wird (vgl. das Bild mebenan). In der wölferrechtlichen Abeidung finden wir die internationalen Bereindarungen über Krieg und Frieden von der Genserston von der Genfer Konvention bis zu den Beschlüssen der Hanger Konlerenz in besondere Hanger Konlerenz in besondere ihren griger kieser Wirtung find zwei große Gemälbe, von denen das eine (von Fris Widmann) eine Laubschaft im Frieden, das



Internationales Rrieges und Friedensmufeum, Lugern: Graphifde Darftellung aus ber bolfswirticaftlichen Abteilung mit allegorifdem Bilb von Ferbinand hobler inhoi. C. hirebrunner, Lugern).



Internationales Rrieges und Friedensmufenm, Bugern: Mbend nach ber Schlacht, Diorama von Beno Dienter (Bot. C. Sirebrunner, Lugern).

anbere (von J. Byg) biefelbe Landschaft — Suhr mit seinem charafteristischen Kirchturm — nach ber Berwüstung burch ben Krieg zur Darstellung bringt. Porträts von Männern und Frauen, die sich um die Förderung der Friedensjache hervorzragende Berdienste erworben haben, umgeben die beiden Gemälbe.

Co haben Rriegstechniter und Friedensfreunde, Rinfiler und Gelehrte fich verbunden, um ben Brieg in ber Bielgeftaltig-

leit seiner technischen Elemente und kulturhistorlichen Beziehungen vor Augen zu führen. Das Werk das sie geschaffen, bildet jett schon, wo doch noch vieles des Ausdanes und der Ergänzung harrt, eine Schenswiirdigkeit ersten Rauges, eine Zierbe Luzerns und damit des gesamten schweizerischen Vaterlandes. Die Mogik der Thatsachen, die aus ihm spricht, wird es im Sinne seines Gründers zu einem Hort des Friedens machen.

## Müller Strobinger.

Novellette von Rudolf Blumner.

(Fortfetung ftatt Schlug).

"Ich hab' bir was Ernftes ju fagen." Mit biefen Worten trat er mit ihm aus ber Muble. Sie gingen eine halbe Stunde, ohne daß inzwischen ber Alte wieber ein Wort hatte boren laffen. Dem jungen Millerburschen kam ber Großvater so unheimlich vor, daß er sich nichts zu fragen getraute. Sie machten Kehrt und gingen benselben Weg zuruck. Aber ber Alte sprach noch immer nichts. Da kamen sie an die Stelle, wo sich die Straße himmersenkt und nan den ersten Blick auf bie Duble hat. Das Monblicht fiel barauf, unb

fie vernahmen ihr Mappern und bas Raufchen bes Wassers. Da blieb ber Alte stehen, beutete mit ber Hand hinüber und sprach zu seinem Enkel: "Das ist meine Muhle, Karl. Ich habe sie von meinem Bater geerbt, und ber hatte sie wieder von seinem Bater, ber fie gebaut hat. Die Duble ift meine Chre. Als bein llegeograter starb, sagte er zu mir: Halte bie Muble in Ehren und laß sie nie and ben Angen bein Leben lang, bann wirb es bir wohl ergehen. Darauf brehte er sich um und starb. Bis auf ben heutigen Tag habe



Internationales Kriegs- und Friedensmuseum, Lujern: Schlacht bei Granbfou, Gemalbe von R. Janelin (Phot. Gufi & Cle., Narau).

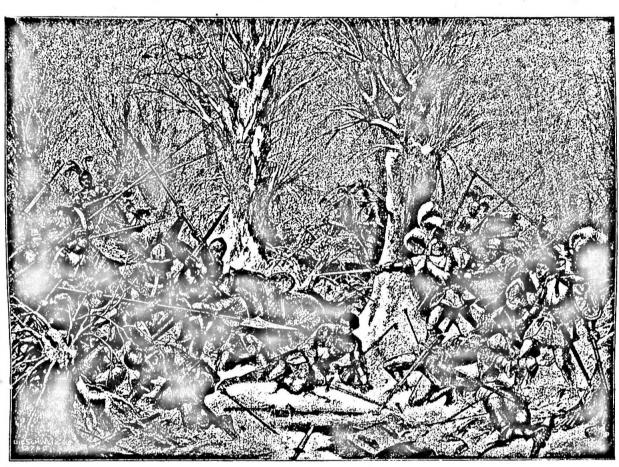
Lene merkte, daß das, was sie sich seit dem Frühling zusammengesonnen hatte, ihr wie Wasser aus der Hand glitt, und sedesmal, wenn ihre Befürchtungen wieder neue Nahrung erhielten, zudte es ihr in den Armen, das flüchtige Glück zu fassen und mit aller Kraft zu halten. Manchmal aber stieg ein strässicher Gedanke in ihr auf: "Möchte er doch sterben, er oder ich! Dürste ich ihn doch umbringen, ihn oder mich!"

Auf bie eine ober andere Beife, fo raunte es in ihrer Bruft, murbe bie Liebe, auf bie fie ihr ganged Leben nun gestellt hatte, por bem brobenben Untergang bewahrt bleiben. Gie litt unfäglich unter ber beständigen Ungft. Babrend fie fich fouft nach bem Samftag geschnt und bie Stunden und Biertelftunden abgegablt hatte, nahte ihr ber Tag jest wie ein unbeimlicher, bebrohlicher Schatten, und fle murbe, je naber er rudte, immer unruhiger und reigbarer. Dit Bermine vermochte fie tein beiteres Wort mehr zu taufchen und um fo weniger, je mehr biefe ju Scherz und Luftigfeit aufgelegt wurbe. Mehr als einmal war fie auf bem Buntt, bie Mutter, bie nichts zu merten ichien, gu bitten, ben Unruhftifter wieber in bie Stabt gieben gu laffen; aber tonnte fle ihre Baghaftigleit aufbeden? Und wie hatte fie ben Bunfc begrunbet? Gie verfiel ichlieflich

nur auf ein Mittel, ben Bräutigam zu halten: ihn noch mehr zu lieben, als sie es schon that; benn sie war überzeugt, baß bie Liebe sich mitteile und von einem Menschen auf ben andern übergehe; Hans würde sich nicht in sie verliebt haben, wenn sie ihn nicht vom ersten Tag an mit unsichtbaren Fäben umsponnen hätte; jeht musse sie bas Werk aufs neue beginnen und von ganzem Herzen.

Wenn Eifersucht und Leibenschaft einen Weg suchen, so ist zu wetten, daß sie ihn versehlen. So ging es auch Lene. Früher war sie bem Bräutigam gegenüber zurüchhaltend und im äußern Gebaren saft tiel gewesen, nicht aus Berechnung, sondern aus natürlicher Scheu und aus unbewußter Furcht, ein Band völlig zu lösen, indem sie es, wenn auch nur wenig, lockerte. Zeht entschloß sie sich, mehr aus sich herauszutreten, wußte aber nichts Bessers zu ihun, als die Art der Schwester nachzuahmen. Was bei dieser jedoch natürlich und ungezwungen aus dem ganzen Wesen sich lossöste, nahm sich bei der tiefer angelegten, aber schwerfälligen Lene erzwungen und plump aus, und Hermine war mehr als je im Borteil.

Wer bei bem heimlichen Ringen ber Schwestern gut wegtan, war Sans. Er wurbe von beiben gehatscheit;



Internationales Briegs- und Friedensmuseum, Lujern: Tob Ratis bes Rüfnen bel Rancy, Gemälbe von it. Janelin (Phot. Chyft & Cie., Narau).

was sie ihm an ben Augen ablesen konnten, bas thaten sie und mehr. Und er, ben unten in Luttiswyl alle Mabchen über die Achsel aufahen, begann sich wichtig vorzukommen und füllte, wenn er breit hinter bem Tisch saß, fast das ganze Stübchen. Er erlaubte sich nun manche Dreistigkeit, die er früher nie gewagt hatte, manches zweibeutige Wort, das ihm noch vor wenigen Wochen übel bekommen wäre. Es war, als hatte hermine aus der Stadt an den Kleibern etwas mitgebracht, das sie nun an dem Bauernburschen nach und nach abstreiste, etwas von den Manieren und der Gesinnung der Pensionsherren, deren Zimmer sie zu scheuern, deren Betten sie zu rüften hatte.

Statt am Samftag tam Hans nun meistens am Sonntagmorgen nach bem Gichhof, um bie Annehmlicheteiten bes boppelt Umworbenen ausgiebiger zu kosten. Der Gebanke, ein boses Spiel zu treiben, plagte ihn nicht ober ging boch wie ber Schatten eines vorbeischwesenben Bogels rasch über ihn weg. Auch hermine schien ein gutes Gewissen mit sich zu tragen; sie hatte bas ausbrausenbe zänkische Wesen saft ganz abgelegt, arbeitete mehr, als man von ihr verlangte und war ber Mutter

gegenüber ein gutes Rind. Die alte Bauerin begriff ben Wanbel nicht, freute fich aber barum nicht weniger barüber. Ram ber Sonntag, so war hermine erft recht munter, gang wie fie als Rind gewesen. Ginft, als ber Simmel mit Bolten überhangt mar, ber Regen in enblosen Stromen nieberfiel und an bie Fenfterscheiben gepeitscht wurbe, fühlte fie fich brin in ber beimeligen Stube mehr ale fonft in ihrem Element; fie murbe wieber ein Rind und hatte mit ber Buppe gefpielt, wenn eine im Saus geblieben mare, und ba feine gur Sanb war, nahm fie Sans bafur, unb er ließ es fich gefallen und machte mit, fo gut er es in feiner flobigen Urt vermochte; er lachte über fich und aus Luft an ber Unterhaltung und geftand am Abend, noch teinen fo furzweiligen Tag erlebt zu haben. Gine Boche fpater begann bas namliche Rinbertreiben zwischen ben beiben wieber. Gin buftiger Berbfthimmel, graufarbig und boch freundlich, lag über bem Land, und man jagte fich im Obftgarten, wo einem bie Mepfel verlodenb in ben Mund hingen ober bie Ruffe auf ben Ropf fielen. Bermine glich in ihrem roten Rleib einer Rlamme, bie ber Wind vor fich herweht, und Sans haftete ihr nach,

B. Siegemann: Der Bug nach ber Stadt. - Rob. Dakel: Die vierte Sahnlarfeier der Schlacht bei Bornach.

jah, fuhlte, wie er auf ben claftifchen Zweig nieberfiel, und bann ichnellte es ibn in die Luft binaus. Dumpf fclug ber ichwere Leib auf ben Boben auf, mit bem Saupt ins weiche Gras, mit bem Ruden auf ben Relfentern, ber wie ein Soder aus bem Grund ragte. Reife Rirfden lagen um ibn ber. Der Bruber fprang ju ihm bin, Der Rnabe flog ine Dorf. Egli lag wie ein Toter. Enblich fam Sulfe, und als fie ibn, auf eine ausgebangte Thure gelegt, hinuntertrugen, eilte ihnen Regine entgegen, bie bas Unglud im Pfarrhofe erreicht hatte. In ber Stube, wo er einft zu oberft am Tifche gefeffen hatte, legten fie ibn auf eine Matrage und Regine hielt fein machsfarbenes Saupt. Der Bfarrer leiftete bie erfte Bulfe, mabrent bas Telephon ben Argt vom See heraufrief. Und vom See trug ber Telegraph bie Runbe nach Burich. Lange mahrte es, bis Egli bie Augen aufschlug, und als er bas thranenvolle Untlig seiner Tochter über sich gebeugt fab, ging ein fahler Glang über feine eingefunkenen Buge.

Der Arat that ibm webe bei ber Untersuchung, bedte ibn fanft wieber zu, und als er ind Rebengimmer trat, wo bas verftaubte Spinett ftanb, judte er bie Achfeln. Roch ein paar Stunden, nicht mehr. Und er lag, zwifchen Bewuftsein und Bewuftlofigfeit fdwantenb, bis es Abend murbe. Regine mifchte ihm ben Schweiß von ber tablen Stirne; er hielt ihre Sanb und heftete zuweilen bie Augen angftlich auf bie Thure.

Es war nicht mehr weit von Sonnenuntergang, als fie tamen. Der Draht hatte nach zwei Geiten gefprochen, und ber Major war's, ber bie fleine Frau an bas Lager bes Mannes führte. Bertha aber fing Reginen in ben Armen auf, bie jest für einen Augenblick gufammenbrach. Das Ange bes Sterbenben manberte pon einem zum anbern. Gie maren alle ba, nur ber Baumeifter fehlte, und ben vermifte er nicht.

Die Mutter lag neben ibm auf ben Rnieen; auf ihrem Gefichte war alles Leben, jeber Willenszug erloschen. Gine große Leere war in ihren Bebanten, und als könne sie es noch immer nicht saffen, blidte fie ftarr und thranenlos auf ben zerfallenen Leib bes Dlannes, ber nur noch mit ben Augen lebte. Er verluchte ju fprechen. Es mar ein tonlofes Stammeln, und ba regte fich bie Mutter. Rur fte mar imftanbe, ibn an verfteben und bas gerrig ihr bas Berg, bas wies ihr beutlicher als alles andere, baß fie ihm am nachften gewesen war. Und fie folludite: "Ja, Bater, ja, ich hab's icon gefühlt. Gie foll gludlich werben."

Regina taftete nach Bernharbs Sand, und er bielt fie um ben Leib gefaßt, mabrend fie bie gitternben Lippen auf bie raube, feuchte Sanb bes Sterbenben prefite.

"Stabt - bie Stabt - bu haft fie nicht begehrt und juft bir hat fie 's Glud gebracht," lallte er.

Da brad auch Agnes weinend bei ihm nieber. Er fenchte, ber Tob faß in ber gerbrochenen Bruft, und fle riffen bie Fenfter auf. Das Abenbrot lag auf bem Cee, und in Reuer und Golb ichwamm marchenhaft bie ferne Stabt.

Roch einmal foling er bie Augen auf, erstaunt, wie es ichien, betrachtete bie Baltenbede, bie Banbe, bie Befichter, bis fein Blid auf bem ichmerzgefurchten Ant= lit bes Majore haften blieb. Roch ein Atemzug, ein jähes Berfallen feiner Buge, er war tot.

Die Frauen weinten leise, ber Pfarrer hub bas Baterunfer an und fprach jum Schluffe: "Aus feiner erften Beimat ift ber liebe Entichlafene in bie ewige abgerufen worben. Wir wollen ihm bas Bengnis geben, baft er ein treuer und guter Menfch gewefen ift und fein Unbenten gefegnet halten."

Mis fie noch fo in ber Stille bes Bebetes ftanben, begann am Gee bas Abenbgelaute, und balb follig auch bas Glödlein bes Bergborfes an. Ale es wieber fcwieg, tonte ale ichmacher melobischer Wiberhall bas Gelaute ber Gloden aus ber Stabt über ben Gee herüber. Da fnupfte ber Bfarrer noch einige Worte an, und als er fclof: "Wer aber im Leben bleibet, ber halte es wert," ba fügten fich Bernharbs und Reginens Sanbe eng in einander, und ber Major trat bergu und verhullte bas Angesicht bes Toten, ber gegürtet und beschuht, einen Bauerntob geftorben mar.

### Die vierte Sähularfeier der Schlacht bei Dornach.

Bon Robert Jatel, Bafel.

Sie augent über b'Delb hlind, Der Sawaten mas ein großer Dab Sie hant sich nit wohl gibalten; D'Elbgnossen ighlingen tapfer brin Hant ihnen b'Adpt gerspolten. (Dorneder Lieb.)

Schaurig nuß bie herrliche Birsebene in ber Nacht bes Magdalenentages am 22. Juli 1-199 ausgesehen haben. Das weite, blutgebüngte Schlachtfelb war mit Haufen von Leichen überfäct. Dazwischen lagen bie tobmüben Sieger, wo sie eben gestanben hatten, von ber entsetstichen Blutarbeit ausruhend, in liefem Schlase. Bei einem schlacht genährten, stadernben Fenerlein aber verfasten noch mitten in ber Nacht

bie "Hauptlüt, Benner und Näth von Bern vor Dorned im Felb" ihren Siegesbericht an ihre Obrigfeit.

Vierhundert Jahre sind seit senem benkwürdigen Tag versstoffen, an weldem unsere Ahnen sich die thatsächliche Unabhängigkeit vom Neiche mit ihrem Herzblute erstritten. Unversacssen aber seht ihre That im Herzen der spätesten Geschlacht von Dornach gebrenden Ungedenkens herannahr, witten sich die bei seizen Keiden zu einer beichiebenen Seier. ruften fich bie jegigen Eibgenoffen zu einer bejegeibenen Feier, als Ansbruck bes unauslöichlichen Dantes gegenüber ihren Batern.

Daß die vierte Sätularfeier größere Proportionen an-nehmen werbe als die leweiligen sonftigen Felern, ließ fich

erwarten. Das kleine Dornach that sein Möglichstes, um ein würdiges Erinnerungssest zustande zu bringen, und in der richtigen Erkenntnis seiner schwachen Kräfte bat es, das Beisspiel weilaud Bogt Huglis, des tapseren Solothurner Kommandanten auf Burg Dorneck, nachghnend, um freundeidgenössischen August. Wie damals zum eisernen Wirselspiel des Kriegs, wurde sept zum friedlichen Mettkaupse dieser freudig zugestanden. Herr Dr. Eug. Munzinger in Olten versaßte ein kestspiel zur Erinnerung an der Läter That, und Bern, Luzern, Olten und Liestal übernahmen es, einzelne Gruppen hierzu zu stellen. Solothurn war hochberzig genug, einen Aft aus den von Abriau von Arx für die Stadt-Solothurner Gedeutseier gedichteten Festipiel, das erst acht Tage später statzusinden hatte, zur Anssich, das erst acht Tage später statzusinden hatte, zur Anssicht nehmen, den Dornachern zum Gelingen ihres Festes hilfreiche Hand zu bieten.

Emblich zur Keier selbst, zu deren höherem Glanze Abordungen der Regierungen der Schlachtsantone, sowie der Kantone Basel, Stadt und Land, Grandsünden, Aargan und Reuendurg, begleitet von den stattlichen Standsweibeln, als Chrengöste

begleitet von ben ftattlichen Stanbedweibeln, ale Ehrengafte

erschienen waren!

Bei dem auf bas Feft bin hubich renovierten Beinhauje, wo heute noch einige hunbert gebleichte Schäbel mahnend ben Beichauer angrinfen, begann bie Feler mit einem einsachen kirchlichen Alte. Dann formierte fich ber Festzug, um sich burch bie grünen, lachenden Fluren jum Festplat bei den geborftenen Beichauer angrinsen, begann die Feler mit einem einsachen firchlichen Alte. Dann formierte sich der Festzug, um sich deuter firchlichen Alter. Dann formierte sich der Festzug, um sich deuter die Gerinen Mauern ber wersallenen Burg Dorneck emporzuwinden. Die Farbenglut des Juges, der Kontrast der brennenden, seurigen Farben der Rossinen im Gegensch zu den milden Farbentönen der prächtigen, sombeglänzten Landschaft läst sich nicht beschreiben, sombern nur genießen. Die Lage des Festplanes selbst war unvergleichlich schön. Nicht nur daß man ringsum das wirkliche Schlachtseld übersal), auf welchem die Väter so heiß gestritten, zu deren Andeusen man ja versammelt war, auch wom rein malerischen Standhuntte aus war er wahrhaft ideal zu nennen sür eine solche Feier. Der gewaltige, runde Turm des Nordstügels der Anine Dornech bildete den natürlichen Vintergrund der Festspleldühne, und über dem dichten Ausdewert, das ihn betrömt, statterte weithin senchtend der des eine Malson sie kleinere, kinstliche Türmchen, das eine mit einem Balson sür den päter auftretenden Herold versehu, saufierten die vordere Manne der Bühne, vor welcher die Sippläte amphitheatralisch anssiegen. Gegen Westen hastet der Vild zumächst auf der lieblichen, von der Virs durchsschlässen zu wertieren. Die jenseitigen Höhen tragen zahleringen an verlieren. Die jenseitigen Höhen tragen zahleringen an bis zur sernen Landstron. Nach Osten zu liegt eine grüne Wiesenmusche, die ziemlich säh zu einem dinsteln Welche welchem die nachteln keinen kließen und zur sernen Landstron. Nach Osten zu liegt eine grüne kliesenmusche, die ziemlich säh zu einem dunteln Verlagen und 11 Uhr gehen, auf welche Stunde der Gehaben anstelle, über welchem die nachten Kelsenbrige der Schusten von, vunrde immer drügender, und das ausstelliche Zeinernlich ohne Störung absaulen werde. Das Innwetter brach denn auch in dem Momente los, als die Lussauf die Hant deren Leigen und das dereiter vor zu hestig, um lange dauern zu fehnen, und das halbstündigem Toden, das allerdings an Kostünner

Doch nun gum Festspiel! Es bestand aus zwei einanber parallel laufenben und fich gegenseitig ergangenben Deilen. 3m erften, epischerecttativen, fchilberte ein herold jewellen bie Im erken, epischerectativen, schilberie ein Herold jeweilen die Zeitereignisse, worauf einzelne Episoben dieser selbst im zweiten, in Form lebender Wither, die teilweise in beledte Scenen überzgingen, zur Darstellung gesangten. Nach einer allgemeinen Einleitung zeigte das erste Wild die Zaglatung in Stans, wo der ehrwürdige Einsiedler vom Nanft, Bruder Niclaus von der Flüh, die habernden Eidzenossen versöhnt. Die zweite, recht lebendige, sarbenreiche und volkstüntliche Scene behandelt die Geschichte von dem unerschrodenen Thurgauermädchen im

kaiserlichen Felblager vor Konstanz. Im folgenden Alt schilbert ber Heroso ben Beginn des grauenhaften Kriegs in Bundens Gauen, und dieser schließt mit einem prachwollen lebenden Bild, das die Schlacht bei Frasseuz und den Helbentod des tapfern Urner Führers Heini Wohlleb verauschaulicht. Der Hönes und Glanzpunkt des Festspiels war unstreitig das Wild der "Solothurner Vorstadtellbi" aus dem scho den erwähnten Fesispiel von Abrian von Arz. Da pulfierte ächtes, lebensdiges Volksleben, wie es getreuer nicht hätte dargestellt werden können. Auch der edle, zum Gerzen gehende vatriotische Gehalt biges Volksleben, wie es getreuer nicht hätte bargestellt werben können. Auch ber eble, zum Gerzen gehende patriotische Gehalt verlieh bieser Scene ganz besondern Wert. Die lustige, sich eben an Tanz und Spiel ersteuende Solothurner Jungmannsschaft, kaum hört sie, daß das Naterland wirklich in brohender Gesahr sei, als sie sich vappnet und mit dem forichen Nannersträger, der die Seide des Stadtsähnleins durch den Vrunnen zieht, schwört, an dem Feind zu sein, noch ehe das geliebte Feldzeichen trocken geworden. Ein solgendes, ebensalls außersordentsich malerisches Allb sührte den Juschauer in das prunkvolle Lager der forglosen kallerlichen. Wäre nicht unmittelbar die eben besprochene, meisterhafte Seene vorausgegangen, so hätte wohl diese Vill noch mehr gewirkt. Es ist ja allerdings zuzugeden, daß das Ausgelassene, die das Unanständige grenzende Lagerleben jener Zeit nicht zur historisch getreu bie eben besprochene, meistershafte Seene voransgegangen, so hätte wohl biese Bild noch mehr gewirkt. Es ist ja allerbings zuzugeben, daß das Ausgelassen, bis aus Unanständige greuzende Lagerleben jener Zeit nicht gut historisch getren wiedergegeben werden sonnte. Da außerdem in diesem Bilde geder Dialog mangelte, so such einen durch Wassenreigen den offendar empfundenen Mangel an Bewegung zu ersehen. Im Folgenden nähert sich der durch und werden zu ersehen. Im Folgenden nähert sich der durch und werengegangenen Seenen geschützte Knoten seiner Ausschlätze Anoten seiner Ausschlätze in der Gewererichent schalbereit und verrichtet ein stilkes Gedet, dem eine Schweizerfran Worte leiht, indem sie den konfosium eine Kanngfran Waria um Sieg anschet. Internstübet der Perold den Gang der Schlacht, und am Ende seiner Rede öffnet sich der Borhang, um einem ergreisenden lebenden Bilde Naum zu geben. Wir sehen die eidgenössischen lebenden Wilke Naum zu geben. Wir sehen die eidgenössischen lebenden Wilke Naum zu einen ergreisenden lebenden Wilke Naum zu geben. Wir sehen de eidgenössischen lebenden Wilke Naum zu einen ergreisenden lebenden Wilke Naum zu deben. Dir festen werde wir der Klahn, der der Wirfelnberre und der verhlutende Jürcher Nahn, der des eroderte Kanner von Straßburg in seiner Lüscher Nahn, der des eroderte Kanner von Straßburg in seiner Lüscher Nahn, der des eroderte Kanner von Straßburg in seiner Lüschen hält. Im Hintergrund zeigen sich die Stages entschieden. Der lette Alt Mitt zu allegericht in Sellsen der Verlund der Ausschlätzen und Leinschlassen der Strieben der Wilken werden, der der Kelbertafel, sämtliche Sänger in schwarzen Mönchsgewand, wunder ein der Ausschlätzen verschafte Schlußgruppe versammelte alle Mitwirfenden zu einer Hulbigung an das in der Aerson der Verlegen der Verlegen verschafte vor Schlußgeren verlammelte alle Mitwirfenden zu einer Hulbigung dem kerten das und gegenschen der verlegen der kaltischen und hen angelen der Verlegen der Klahn and der klahe ein der klah gesprechen. Die der g

man noch ote erften Joyenfeiter auffindinen und die farbigen Clübfugeln gen Himmel steigen, welche ben schönen Tag und bie patriotische Feier programmäßig abschlossen. In Bajel waren Chrengäste und Mitwirkenbe nochmals bei einem von ber Regierung offerierten Bautett vereinigt und manches Dankeswort wurde noch gehört in Bezug auf die in allen Tellen gesungene Festseier.

402

## Nachträgliches von der Basler Bundesfeier.

Bur Jeftfpieltedmilt.

i ber Nummer 18/14 (Seite 817 ff) bes laus fenden Jahrganges diefer Zeitichrift berichtet Herr Dr. G. Schwarz in Schaffhausen über die Vorbereitungen zur Aufführung bes Festsbramas von Arnold Ott. Es wird da in kurzeweilig geistvoller Weise erzählt, welche Schwies

weilig geiftvoller Weise erzählt, welche Schwiesrigkeiten bei ber Inzenierung eines Festbramas überwunden werden mussen. Wir sagen ausdrücklich "eines Festbramas"; benn was der Herr Oberleiter der Schaffhauser Aufführungen schildert, das ist nicht nur in Schaffhausen so gewesen, sondern davon wissen Alle zu melden, die irgend einmal in irgend einer Schweizerstadt ein Festspiel zu schaffen und darzustellen gehabt haben, und mit ganz wenigen Veränderungen hätte das, was herr Dr. Schwarz über Schaffhausen sagt. B. auch von Basel

mitgeleilt werben tommen.

Die Wahl bes Festplates bot auch bei und einige Schwierigkeiten, bis bann allerbings am St. Margarethen Singel und auf ber bavorliegenben Matte mit bem wunderschönen Fernblid auf die Stadt mit ihren Türmen und ben Schwarzwald mit seinen blauen Bergen ein ibealer Ort gefunden war; benn nicht nur hatten bie Buichauer über bie Buhne hinaus und neben ihr vorbei die eben ge-nannte Aussicht; auch die Spielenden blickten in eine lieblichfte Wegend : in die alten Baume bes Bollsparfes mit ihren wogenden Rronen und auf zu bem Rirchlein auf grunem Bugel, von bem aus einst Rubolf von Kabsburg die Stadt belagert hat und bann, als er zum Konig gewählt war, in das offene Thor eingeritten ist. — Auch bei uns war sobann bie Wahl ber ca. 50 Sprecher und ber mehr als 2000 Statisten und Statistinnen feine leichte: auch bei uns hatten bie mit ber betreffenben Answahl betrauten Manner — es waren nicht nur Ehemanner — bas ftille Bergnugen, in Ab-, Unterund Hintergrunde menichlicher Gitelfeit zu ichauen. Gines zwar haben wir in Bafel nicht beobachtet: bie Eines zwar gaven wir in Bajel nicht veolachiet: die Flucht beleibigter Schönheiten in den Verlobungs und Ehestand, von der Herr Dr. Schwarz auf S. 319 so niedlich und ohne Bosheit (?) erzählt. Wo sind da, fragen wir leise, die betreffenden Bräutigämer (ober fagt man Brautigamen ober Brautigame ?) hergefommen? Bei und war ber mannliche Glanz von Bafel am Feft= fpiel engagiert, und mit Entruftung wurbe jeber Sing= ling sogar seine wahrhasteste "Liebe" gurudgewiesen haben, wenn sie ihm um ben Preis ber Nichteilnahme am Festspiel ihre zarte Hand angeboten hatte. Hier scheinen also Unterschiebe, tiefgreifenbe, im Nationalcharafter zu liegen. — Was sobann von Gesangs-, Tanz-, Turn-, Sprech- und Arrangierproben zu sagen ware, bas würde Seiten füllen. Wir melben nur, bag unser Regiffeur, herr Otto Eppens vom beutschen Bolte-theater in Wien, ein geborener Baster und vorzüglicher Kunftler, schen, ein gewiener Bubet und borzugunger Kunftler, schon in ben ersten, im Stabitheater abgeshaltenen Proben in bie steifen Massen Beben und Beswegung zu bringen wußte. Er hatte schon von Wiene ein bist ins lette Detail ausgearbeitetes Regiebuch ber Dichtung Rubolf Wadernagels mitgebracht; er

wußte also zum Boraus, wie jebe Gruppe und jeder Einzelne zu gehen und zu stehen hatte, und das gab Allen ein Gesühl der Sicherheit, so daß auch bei uns bald alle Steischeit und "Frostigseit" überwunden war, und Leute, die sich früher nie gesehen hatten, sich einträchtig zusammenkanden. So ist also auch in Basel "kalte Abslehnung" zu "warmem Mitgefühl" geworden, und das Fest ist, dank allerdings auch der Güte des höchstobersten Regisseurs, der strahlenden Sommersonne, an allen seinen süns Ausstungen herrlich gelungen.

Run aber einiges ipcziell Technische vom Baster Festipiel. Wir führen es hier bes Rähern aus, weil sich für kunstige berartige Anlasse bas Eine ober bas

Unbere barans burfte lernen laffen.

Bunächst Bühnenbau und Bühnenbekoration. Herr Dr. Schwarz meint (S. 318 ber "Schweiz"), bie großen Festspielausstützungen vor Schaffhausen, also wohl auch die jüngste Basterische, seien "mit einer festen Bühnenbekoration ausgekommen" ober hätten "höchstens ben Fintergrund gewechselt." Das trifft für Basel nicht ganz zu. Da hat fünsmal die Bühnenbekoration und nie nur der Hintergrund gewechselt. So waren darzusstellen: 1) Ein offenes Stadthor mit Mauer und Häusern für das Boripiel, d. h. sürche und das Feld von St. Jakob, wo nach der Schlacht bei Dornach die Eidgenossen ruhten, und wo, mitten im laut und reich sich entwickelnden Kriegs= und Lagerleden, der Wunsch der Sidgenossen nach dem Besit der schönen Stadt am Meine aus den Herzen drang. 3) Der Münsterplat in Basel, resp. ein dort stehendes bischösliches Gedäude, aus welchem der den Schwadenkrieg beendigende Basterfriede verkündet wurde, und vor welchem die sich widerstreitenden Gesinnungen der Bürsgerichast, eidgenössisch verkündet wurde, und vor welchem die sich widerstreitenden Gesinnungen der Bürsgerichast, eidgenössisch verkündet wurde, und vor welchem die sich wiedersche Westendung delangten. 4) Für den dritten Alt die Szenerie zu einem Bauernschießen der Liestal, wo erstens das fröhliche. Leden der Laudschaft, zweitens aber auch der auf ihr ruhende Druck Desterreichs und seiner trotz dem Frieden noch innner mordenden und sengenden Hausenschlich verkenstelichung näher gebracht wurde. 5) Der Warttplat in Basel mit dem Rathaus und den anstoßenden Sedäuden; da mußte der Bundesschwur vor sich gehen, mußten die sämtlichen Lüches und ber eilgenössischen Sedäuden; da mußte der Bundesschwur vor sich gehen, mußten die sämtlichen Lüches und ber eilgenössischen Boten stattssinden.

Das waren große Aufgaben für die Baus und Detorationstommission; sie hat sie aber unter ihrem Prässibenten, Herrn Architekten Leonhard Friedrich,
glänzend gelöst und zwar so; daß ein System fester
und zugleich beweglicher Dekoration ausgesonnen und angewandt wurde. Auf einer 35 Meter
breiten und 28,5 Meter tiefen, aus zwei Dielenlagern
mit zwischengelegter Dachpappe (zur Milberung bes



Panmertrager ber Gelien- (Beinfeuten)-Bunft in Bafel (herr Probft).
Originalzeichnung von Evert von Munben.

Gepollers von Pferben und Wagen) bestehenden Bühne waren für das Publikum als bleiben be Dekorationen sichtbar nur zwei Ecktürme ganz vorn. Alles Andere wechselte und zwar so, daß auf der Hintergrunde, im ganzen sieben seiten, sowie im Hintergrunde, im ganzen sieben starke Holzgerüste ausgeschlagen waren mit je zwei Stockwerken zur Erleichterung der Gruppierungen in die Höhe. An diesen Gerüsten wurden nun die von den Herren S. Baur und Sohn, Dekorationsmalern, vorzüglich gegebenen Prospekte und Coulissen wargestellt, daß in der Hauptsache die sünf verschiedenen Bilder von Ansang an schon hintereinander standen und daß im Hintergrunde immer nur das oberste Bild weggegezogen werden nußte, damit das nächste sichtbar wurde.

Un ben anbern vier Stellen wurben Dacher angefügt, Baume hingeftellt u. s. w. Aber auch bies veränberte bie Situation immer so täuschenb, bag bas Bublifum jedesmal ben Ginbruct hatte, etwas völlig Neues au feben.

etwas völlig Reues zu sehen. Eine ganz samose Ibee war ber Abschluß ber Buhne nach vorn mit einem riefigen beforativen Bogen. war fo groß, baß er nicht nur bie gewaltigen Bilber völlig einrahmte, fonbern fle aus ber Lanbichaft heraus= fcnitt, ohne bag ber Rontalt mit biefer verloren ge= gangen ware: ber Simmel über ben einzelnen Bilbern blieb ber wirkliche Simmel, und wenn er im blaueften Alzur strahlte, ober wenn Bolfen barüber fuhren, ober wenn er, was mehrmals ber Fall war, mit Gewitter brobte, fo wanbelte er auch bie Farben ber Detorationen ins Freudige ober ins Du= ftere. Das Bilb war alfo afthetisch geschloffen, und man ipielte boch in freier Lanb= ichaft. Bor ber eigentlichen Buhne erhob fich eine Bor= buhne fur Chor und Dr= defter: Sans Suber hatte namlich bie ganze Sanblung mit herrlichen Choren begleitet und biefe fowohl wie bie auf ber Buhne gefuns genen Lieber und Tange prachs tig instrumentiert; bie 400 Sanger ftanben tiefer ale bie Buhne, die 110 Mufifer, für bas Bublitum gang unstager; ber Dirigent (Dr. Honder) thronte hoch zwischen Antirlich haben zu ber Buhne

Orchester und Chor. — Natürlich haben zu ber Buhne bie Zusahrtsrampen, unter berselben Garberobes, Requissitens und Dekorationen = Raume nicht gesehlt. Hinter ber Buhne besanden sich große Plate, sowie eine 3000 Personen sossenstellt Birtschafts-Festhütte, Stallungen, ein Kommissionss und ein Sanitätszelt.

Ein Meisterwerk ber Technik war ber Borhang. Es mußte bamit eine Ansichtsstäche von 35 × 12 = 420 Quabratmetern gebeckt werben; man hatte also, außer mit atmosphärischen Ginstüssen (Wind und Wetter), auch mit einem bebeutenben Gewicht zu rechnen. Nachbem auf mathematischem Wege die in Frage kommenben Kräfte bestimmt waren, ging man an die Konstruktion bes Riesensgels — denn ein solches, nicht mehr ein

Theatervorhang, war zu schaffen. Zunächst wurde ein schlaff gespanntes Drahtseil mit eisernen Rollwagen in Berbindung gesetzt, die auf senkrecht stehenden und mit ber Bogenkonstruktion fest verbundenen Gifenschienen aufund abwarts laufen fonnten. Un bem Seil war ber Borhang mit besonbers gefertigten Rlammern befestigt, und zwar war er senkrecht gefaltet, bamit erstens ein gutes Aussehen, bas beißt ein Gerabehängen ber Enben, und eine gewisse Nachgiebigkeit gegen Luftströmungen fich ergaben. Glatt gespannt, ohne bie Falten, hatte er 42 Meter Breite. Als Stoff murbe ein ausgezeichnetes, leichtes, winddurchlässiges und boch festes wollenes Marineslaggentuch gewählt. Drahlfeil, Roll: wagen und Vorhang waren dann mittelst Gegengewich ten berart ausbalanciert, bag ber Borhang ungefähr gleichviel Rraft benötigte, um hinaufgezogen ober beruntergelassen zu werben. Dazu bienten wiederum Drahtseile, welche direkt oben und unten an den Nouwagen
beselstigt waren; sie liesen, durch Rollen gesührt, auf
eine Welle unter der Bühne, welche selbst wieder durch
einen Elektromotor von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> HP in Betrieb gesetz wurde. Je nachdem nun biefe Welle rechts ober links sich brebte, rollten die untern oder die obern Zugseile von ihr ab. und der Borhang stieg oder fiel. Diese von ihr ab, und ber Borhang stieg ober siel. Diese Einrichtung hatte eine sehr gleichmäßige Bewegung bes Borhangs zur Folge, b. b. es wurde rasches Fallen vermies ben, wobei bie Bugfeile hatten peitschen und aus ben Rollen fpringen konnen. Um untern Enbe war ber Borbang (ber aljo von unten auf fich bewegte) an ber Bubne befeftigt, so bağ er fich, sobalb er gang aufgezogen war, orbent-lich straff spannte. Um bas Aufgeblasenwerben währenb bes Aufziehens ober Herunterlaffens gu vermeiben, wurden am Querfeil, das ben Borhang selbst trug, in gleichmäßigen Abständen acht senkrechte Seile beseftigt, welche unter ber Buhne burch Defen liefen und beren acht freie Enben in ben Sanben je eines speziell zu biesem Dienste angestellten Mannes lagen. Ging ber Ging ber Borhang hinauf, so gaben bie acht Mann langsam nach, senkte er sich, so zogen sie ebenso behutsam an; ber Borhang konnte fich alfo nur in ben Abschnitten von fenkrechtem Seil zu senkrechtem Seil ausbauchen. Die ganze Ein= richtung hat sich vorzüglich bewährt; immerhin hatte ber Borhang die Probe eines Sturmes nicht auszustehen.
— Soviel über Ban und Deforation.

Zweitens die Koftüme.
Unter ber Leitung des Präsidenten der Kostüm= und Requisitenkommission, des in Theaterdingen erfahrenen, unermüdlich thätigen Herrn August Kausmann= Werkle, gingen zunächst drei Künstler, die Maler Ho. Burkhart Mangold, Franz Krauß und Karl Laustin. an das Zeichnen der Figuren. Die Haustin. an das Zeichnen der Figuren. Die Haustin an das Zeichnen der Figuren. Die Haustin und bessen Mangold, dessen seines Deforationstalent und bessen Sicherheit im Aussassen. Destorationstalent und bessen Schaffung der Gewänder und Entwersen das große Wert der Kostümierung rasch försberten; ihm persönlich lag die Schaffung der Gewänder und Ausrüftungen für alle Einzelpersonen: Edle, eidgenössisische Hundrüften und Krieger, serner auch für sämtliche einheitlich gekleideten Gruppen: Festchor, Rosen-Sänger und Tänzer, Turner und Zünste ob. Und da darf nun gesagt werden, daß, bei aller Sorge um genaueste Ginzelausrüstung, herr Mangold nie das künstlerische Gesamtbild, die große bekorative Wirkung, aus dem Auge versor. Wir ers

innern, um nur ein einziges Beispiel von vielen zu nennen, an ben Festdor, mo bie allegorisch und boch in gewissem Sinne mobern in Beiß mit schwarzen Ornamenten gefleibeten, mit golbenen Saubchen und golbenen Rrangen befronten Damen einen Gejamteinbrud von eigentlichem Bauber hervorbrachten, einen Einbrud, ber fünftlerifch noch gehoben murbe burch bie zu Seiten ber Damen aufgestellten herren in ichwarzen Talaren und grünen und blauen Baretten linke, und rot und weiß gewanbete, mit roten Dlügen bebectte Knaben rechts. Alles war zu ben bunten Bilbern ber Bubne eine farbige Introbuttion von ebelfter und machtigfter funftlerijder Wirfung. — Herr F. Krauß entwarf in ber Hauptsache bie Männer= und Franen=Kostüme bes Vol= tes, Herr K. Janslin, ber Wuttenzer Künstler, hatte ben britten Aft, die Gruppe Basel=Landschaft, über= nommen. -- Alle brei haben mit absoluter historischer Trene gearbeitet. Leitenber Grundgebanke mar über-haupt, allen Tanb und Firlefanz, alles bloß Theaterhafie völlig gu vermeiben, jeber Schablone fern gu bleiben, ein buntes Durcheinander in milben, ruhigen, alten Farben gu gewinnen. Wie viel einbringenbes Stubium in ben Conithen bes Gewerbemuseums, ber einschlägigen Roftlimmerte n. f. w. bas erforberte, wie forgfältig bie fomierigen Uebergangstrachten vom Mittelalter gur Renaissance ausgesucht, beutsche, italienische und burgunangebeutet.

Die Ansertigung der Kostüme nun geschah, was die Massen betrist, in Regie, d. h. in einem eigenen großen Atelier, als dessen sachmännischer Leiter Herr J. Stern, stüherer Obergarberobier des "Berliner Theaters" in Berlin, gewonnen werden konnte. An der Spite der Damenkleider-Abteilung stand Frl. Beren a Kühn, die enorm geschickte und umsichtige Tochter des kürzlich verstordenen tresslichen Baster Obergarderobiers. Bezüglich der Solisten-Kostüme trat Herr Kausmann in Berbindung mit der "Rheinischen Khaatersosiumsabrit" Cahn und David in Düsselbork, einem ausgezeichneten, sir die Lieferung historischer Kostüme untsterhaft organisserten Hausen hause, das zugleich auch Generalvertreter der vortresslichen Wassenstielt von Weuersderg und Kirschaum in Solingen ist. Die erstgenannte Firma lieserte insgesamt 110 Einzelkostüme, worunter prachtvolle Müstungen der Heersschlichner, Schwerter und Schweizerbalde waren nach Modellen des Baster historischen Museums aus bestem Material in treuer Nachahmung hergestellt und trugen sämtlich die hübsch geätet Insschrift "Baster Bundesseier 1901." — Das Atelier selbst fertigte in der Zeit vom 15. Januar dis zum 6. Juli 1260 komplette Kostüme an; 405 Damenschwährer sür Bürgerinnen und Bäuerinnen wurden von den betressenen Damen selbst nach den ihnen aus dem Atelier gelieferten Zeichnungen und Schossen semacht. Diese Stosse stammten in erster Linie aus Baster Geschäften, deren passene Lagerbestände oft förmlich ausgesauft wurden. Nicht in Bosel Erhältliches lieferten das nahe Mülhausen, sowie Leipzig und Berlin. 200 Zunst und Einzelausstatungen erstellt die Kostümsabris des derrn L. Kaiser, ihrer 125 Herr Schneidermeister B. Erttelen; es dars gesagt werden, daß auch diese

beiben Saufer ausschließlich vortreffliche, hiftorisch treue und folibe Arbeit geliesert haben. Zu diesen 2100 Rostumen waren bann noch 200 Minfifer und 75 Pferbefnechte und Fuhrleute für ben Festzug auszustatten; fie wurden famtlich vom Beichaft &. Raifer paffend und gut equipiert. — In die Lieferung ber Schuhe, die ebenfalls streng historisch gehalten waren, teilten sich bie Soubfabriten ber Berren Schreiter in Bajel, Schen = fer in Olten und C. F. Bally Gohne in Schonenwerb.

Die Auswahl ber Baffen und Requisiten bejorgten bie ber Roftumfommiffion angehörenben Berren Brof. Alb. Burtharbt=Findler, Confervator bes hifto= rijden Mufeums, und fein Ablatus Dr. Baul Gang.

Diese beiben Gelehrten boten natürlich volle Gemähr, bag nicht nur, wie schon angebeutet, bie Solinger Baffen, sonbern auch bie in ben Werkstätten ber Vasler Spenglermeister Berren G. Sanbrenter und F. Gifinger angefertigten Gisenbute, Banger, Belme, Sollebarben, Armbrufte und imitierten Fenerbuchjen biftorifch "echt" waren. Aus bem Atelier Sanbrenter ftammten augerbem bie beiben prachtigen Geichnite, genaue Copicen ber alten Reuftabter Burgunber-Ranonen, fowie bie Ruftungen bes herrn Maler Mangolb und bes herrn Golbichmied II. Santer, ber bann noch mit eigener Sand feinen Banger zu einem Bruntftuck auscijelierte.

Gerabe biefes letigenannte Koftum und feinen Trager, bann aber noch eine Reihe anberer Berjonlichteiten hat in ben Zwischenpausen bes Festspiels herr Maler Evert van Munben, ben unsere Lejer aus bem 16. Sefte bes letten Jahrganges kennen, in raich genom= menen aber prachtig charafteriftischen Stigen festgehalten. Sie find — wohl nicht nur zur Freude der Basler, sondern unserer samtlichen schweizerischen Kunstfreunde — biesem Hefte als Bollbilder beigegeben, wertvollste Grinnerungen an ein glanzvolles Feft.

Die gange gewaltige Arbeit ber Koftumierung war in nicht gang seches Monaten gethan worden; inwiesern bas Budget von Fr. 65,000, wobei aber die meisten Einzelkostimme gang, viele Massenfostime teilweise von ihren Tragern bezahlt wurben, hat innegehalten werben fonnen, ift zur Beit, ba wir biefes ichreiben, noch nicht au ermitteln gewesen.

## Winkelried in Hochdorf.

Dilt vier Abbilbungen



Die im welligen Higelland der Bentralschweiz, im idhlisschen Seethalgebiet gelegene ländliche Ortschaft Hood do ref, dien Wellich von do ref, die kaum 1800 Einwohner zählt, desity besteinungeachiet ein massiv aus Stein gebautes Schauspielschaus, das beinahe ebenso vielen Auschauern bequemen Plag zum Sigen bietet.

Pun, die Hochdorfer sind einstehen diesen ist und das sich ich ich in strebsames und kunstverstänzich und sich ich ich ich ich ich in strebsames und kunstverstänzich und kassische Eich wie z. B. Schillers Wilhelm Tell, herangewagt har und zwar mit vollem Ersolg, so das sein Russellschaft werden Russellschaft wie ein Russellschaft wie Steen wärtig wird von der stellt vollem Ersolg, so das sein Russellschaft wie Steen wärtig wird von der stellt vollem Ersolg, so das sein Russellschaft werden Arbeiterzeisellschaft.

sein Ruf selbst über die Schweizergrenze hinauszubringen vermochte.

Gegenwärtig wird von ber stets regen Theatergesellschaft in Hochdorf Arnold Binkelried, ein breiaktiges Volkssschauspiel von Beter Halter, einem erprobten einheimlschen Dichter, aufgeführt. Die Kostümierung ist in historischer Treue ausgesührt, die Szenerien sind von Künstlerhand naturwahr hergestellt und die bühnentechnischen Einrichtungen lassen kaum etwas zu wünschen überge.

Im ersten Ringen um die Freihelt und Unabhängigkeit der jungen Gidzenssschaft, auf der entscheiden Wolfer der ihrichten Eenwach, weihte sich bekanntlich ein Edier der Urschweiz, Arnold von Winstelried, freiwillig dem Opsertode, so der Freiheit eine Gasse öffinend. Darum erschien Winstelried sich meiderscholt in bramatischer Verherrlichung, aber die neueste Dichtung überragt alles disherige, indem sie einen Kidzen Schmeiz von Vokalkolorit erhielt und so in eigenem Reiz erscheint, indem der Dichter zugleich die vollsten Ustorde auf den Silversatten ächter, wahrer Gemütstiese und herzerquickender Lebensfreude anschlägt.

Dalters Winstelried ist kein hochangelegtes Dranna, aber ein sinnig ansgebautes Volkstück im besten Sindes Volkied und Rocken mit Sang und Richen aber das Hochled der ewig jungen Liebe und der Held des Sindes bleibt in Elickund und Rot in steten Richtung mit dem Rolfe.

Das durchaus buhnengerechte Schaufpiel ift, obichon auch nicht völlig ohne Mängel, groß angelegt, es erfordert nahezu 60 Rollenträger und noch weit mehr Statisten. Den meisten

ift bie Rolle wie auf ben Leib gefchultten. In ber Stube ber Beinleute gu Richenfee beginnt in ber Stube ber Weinleute au Arigen ee beginnt bas Siud. Während ber Borbereitung anm Gilbentauz verschaffen sich jugenbliche Sorglosigkeit, übersprubelinde Luft und forgenvolle Ahnung berebten Ausbruck, bis die lähmenden Schreden eines mitternächtlichen Ueberfalles den Ernst der Lage mit Blut und Feuer zeichnen. Die leichthin übergangene Warnung von Klaus Fren, eines Geächteten, weil sein Bater



Das Schaufplethaus in Dochborf.

Dr. Johanne Fratin von Pratteen \* 15. Zuei 1835- + 3, Febr. 1915

### Ansprache

gehalten bei der Bestattungsfeier am 6. Februar 1915.

Wenn wir heute von der gewohnten Übung ahweichen und uns zur Leichenfeier in der Kirche versammeln, so sind wir uns dessen wohl bewusst, dass es nicht im Sinne des lieben Verstorbenen geschieht. Er selber hätte für sich keine solche Ausnahme gewünscht, und doch rechtfertigt seine Persönlichkeit, die unter uns durchaus eine Ausnahme war, auch diese Ausnahme. Auch wissen wir, dass es schliesslich doch in seinem Geiste gehandelt ist, wenn wir bei der unfreundlichen Witterung aus Rücksicht auf die Vielen, die seinem Sarge folgen, die Feier vom kalten Gottesacker in's warme Gotteshaus verlegen.

»Du wirst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführt werden, zu seiner Zeit.« Dies Wort der Heiligen Schrift fällt uns unwillkürlich ein, da wir den ehrwürdigen achtzigjährigen Dr. Johannes Martin zu Grabe geleiten. Fürwahr ein reiches Leben, das ganz hat ausreifen dürfen, ein Leben, das volle Frucht getragen hat. Und der Schnitter Tod, der so oft als Zerstörer kommt und gerade in diesen Tagen Tausende in der Blüte der Jahre wegrafft, er ist hier als der freundliche Helfer erschienen, der zur rechten Zeit die Garbe einholt. Bei aller Trauer und allem Trennungsschmerze sind's drum schliesslich doch auch Dankesgefühle, die uns in dieser Stunde bewegen. Denk für alles, was Gott ihm Gutes getan und vor allem, was er durch ihn uns allen und ungezählten audern

Gutes getan hat, empfinden wir, wenn wir sein langes Leben überblicken.

Um den Seinen auch nach dem Tode nicht lästig zu fallen, hat er schon lange seinen Lebenslauf selber niedergeschrieben und bis in die letzten Jahre weiter geführt. Wir folgen in unsern Mitteilungen zum grössten Teile seinen eigenen Aufzeichnungen, die wir allerdings stark kürzen mussten. Lassen wir ihm über seine Kindheit selber das Wort:

»Zu Pratteln in Baseiland bin ich am 15. Juli 1835 geboren. Mein lieber Vater, Johannes Martin, war in Pratteln etwa 20 Jahre Lehrer und etwa 12 Jahre Gemeindepräsident. Mein Grossvater stammte von Frenkendorf, war Leineweber und erzählte mir oft, wie er als Leinewebergeselle sein ganzes Hab und Gut in einem Sacktuche nach Pratteln getragen habe. Er verheiratete sich hier mit der Weberswitwe Börlin geborne Änishänslin, und trieb neben seinem Berufe noch Landwirtschaft. Er war ein herzensguter Mann und hatte immer eine offene Hand für die Armen. Er hatte mich sehr lieb. Jahrelang schlief ich in meinem Bettlein neben seinem Bett und als er an Lungenentzündung krank war, um auf immer zu entschlafen, sass ich als Knabe wieder neben seinem Krankenlager und pflegte ihn. Er wurde 73 Jahre alt. Die Grossmutter kannte ich nicht. Sie starb viel früher. Mein Vater kaufte bei Anlass seiner Verheiratung mit Jungfrau Katharina Heggendorn von Pratteln das Bürgerrecht von Pratteln. Einige Zeit nach meiner Geburt bauten sich Grossvater und Vater gemeinschaftlich das Haus am Zunftackerrain, wo wir drei Brüder Emanuel, Johannes und Eduard aufwuchsen. Schulmeister Stingelin war mein erster Primarlehrer, der zweite war mein lieber Vater; er war auch mein Lebrer an der Oberschule und mein Lehrer für das ganze Lehen. Das Schulhaus war da. wo bis vor kurzem das Wachtlokal war. Als mein Vater aus Gesundheitsrücksichten den Schuldienst mit der Landwirtschaft vertauschte, war der junge, eben dem Seminar entsprungene Schulmeister Dürr mein Lehrer. Bei dem hatte ich's gut. Er erweckte in mir die erste Lust und Freude an der Naturkunde. Er lehrte mich nebenbei auch Tiere, namentlich Vögel, ausstopfen. Schon als Primarschüler sammelte ich Naturalien aller Art und als ich in die Bezirksschule in Liestal eintrat, da wusste mir erst recht der unvergessliche Lehrer Weller den Blick in das Reich der Natur zu öftnen. Dieser Lehrer und sein Unterricht waren mein alles. Ihm verdanke ich viel.

Von seiner Mutter sagt der Verstorbene nichts. Erst in späterem Zusammenhange bemerkt er: »Sie war eine gar fromme, weise, stille Frau.« Sicher hat auch sie auf die Entwicklung des Knaben einen tiefen Einfluss gehabt. Von 1848 bis 1850 wanderte der Verstorbene mit seinem Bruder Emanuel und zwei Freunden täglich nach Liestal. Mit Freuden erinnerte er sich später an die Wanderungen durch den grossen altehrwürdigen Eichenwald im Ehrli und über die grünen Fluren Frenkendorfs. An den Unterricht an der Bezirksschule selber hat er keine so gute Erinnerung mitgenommen, mit Ausnahme des Naturgeschichtslehrers Weller. Besonders hat ihm der mangelhafte Unterricht in Geschichte und Französisch und hauptsächlich der stiefmütterlich behandelte Lateinunterricht nicht genügt. Den Religionsunterricht besuchte er in Pratteln bei Herrn Pfarrer Bovet und wurde von ihm auf das Osterfest 1851 konfirmiert. Im Frühighr 1851 brachte ihn sein Vater nach Basch in's Pādagogium. Er hatte eine strenge Aufnahmsprüfung zu bestehen, die ihm bei der mangelhaften Vorbildung recht schwer fiel. Er hatte auch nachher grosse Mühe, das, was durch Vernachlässigung in Liestal versäumt worden war, nachzuholen. Aber durch eifriges, Tag und Nacht beanspruchendes Arbeiten gelang es dem Knaben, seinen Mitschülern, die alle eine viel bessere Vorbildung hatten, nachzukommen und einige von ihnen zu überholen. Bald fanden seine Arbeiten auch Anerkennung. Das machte ihn glücklich. In dem Verein seiner Mitschüler, der Pädagogia, fand er Anregung und Freundschaft. In diese Zeit fällt der Tod seines geliebten Grossvaters. Es war ihm eine Freude, in seinen Ferien den Erkrankten zu ptlegen und ihm so das Gute mit Gutem zu vergelten, aber doch auch ein grosser Schmerz, ihn in seinen Armen sterben zu sehen.

In der zweiten Klasse des Pädagogiums fasste er den Plan, in's Welschland zu gehen, um besser Französisch zu lernen. Pfarrer Bovet aber schickte ihn zu dem ihm befreundeten Professor Zipp in Freiburg im Breisgau, wo er zugleich das Gymnasium besuchen und im Hause des Professors Französisch lernen konnte. Zwei Jahre war er in Freiburg im Hause der Familie Zipp. »Ich war ihr Sohn, sie meine Eltern,« schreibt er. In die Schule, das Lyceum, ging er mit Freuden, nicht mit Bangen wie in Basel, holte das Versäumte gründlich nach und lernte mit Leichtigkeit Französisch, Latein usw.

Im April 1855 bestand er in Baselland die Maturitätsprüfung. Nun stand dem Jüngling die Welt offen. Er konnte frei wählen, welches Studium er für die künftige Lebensbahn ergreifen wollte. Die Naturwissenschaft, von jeher sein Lieblingsfach, zog ihn mächtig an. Ihrem Studium widmete er sich an der Basler Universität. Er hatte noch das Glück, Schüler von Schönbein, Peter Merian und Rütimeyer zu sein, hörte aber auch bei Meissner und dem Philosophen Stephensen. Später waren Jung, Miescher, Mieg, Streckeisen und His seine Lehrer. In der Studentenverbindung Rauracia fand er Arbeitsgenossen und Freunde. Nachdem er an der Basler Universität ein solides Fundament gelegt hatte, nahm er von Eltern

und Kameraden Abschied, um seine Studien an ausländischen Hochschulen zu vollenden. 1857 ging er nach Würzburg. Er musste wieder angestrengt arbeiten, um in den Kliniken bestehen und die Gelegenheit zur praktischen Ausbildung ausnützen zu können. Von Würzburg zog er über Leipzig und Dresden nach Prag. Dort konnte er sich vor allem in der Geburtshilfe ausbilden, kamen doch jährlich über 2000 Geburten vor in der Anstalt, an der er arbeitete. Viele der Frauen erlagen dem Kindbettfieber, das ja damals noch nicht als ansteckende Krankheit erkannt war. Auch war in jenen Tagen von einer Desinfektion vor Untersuchung und Operation noch keine Rede. So sah der Student viel Jammer und Elend. Auch die Armut hat er in Böhmen in den grellsten Farben gesehen, ebenso die Krankheitsnot. Er selber war in Prag schwer krank und verdankte seine Wiederherstellung nur der aufopfernden Pflege eines treuen Studienfreundes, Neben dem Studium hatte er offene Augen auch für das Schöne und Interessante, das die fremde Stadt barg. Den Schluss seiner Studienzeit brachte er in Wien zu, wo er in den grossen Krankenhäusern und gut geleiteten Kliniken noch zusammenraffte, so viel er konnte. In jener Zeit wurde die alte Heilmethode mit den vielen Medikamenten und dem Aderlass über den Hauten geworfen und er machte diese grosse Umwälzung als Student in Prag und Wien mit. In Wien fand der liebe Verstorbene auch einen anregenden Freundeskreis, den er in Prag sehr entbehrt hatte. Reich an Wissen und Kenntnissen, aber auch reich an allerlei Lebenserfahrung kehrte er 1859 nach Pratteln zurück. Sein Vater, der während der ganzen Studienzeit aufopfernd für ihn gesorgt hatte, hatte ihm im Haus am Zunstackerrain eine stille Stube eingerichtet, wo er sich auf das Staatsexamen vorbereiten konnte. Am 6. September 1859 bestand er, gut ausgerüstet und vorbereitet, im

Spital zu Liestal das Examen, das damals noch kantonal war, und erhielt vom Regierungsrate das Patent als Arzt, Wundarzt und Geburtsbelfer.

Fünf Wochen praktizierte er als Stellvertreter in Buckten. Dann entschloss er sich, sich in Binningen zu etablieren. Es zog ihn vor allem dorthin, weil er seine freie Zeit zum Besuch der Kliniken in Basel benutzen wollte. Die Apotheke schaffte ihm sein guter Vater noch an, die weiteren Anschaffungen sollte er, wie es der Vater wünschte, selber bestreiten, da er sich nicht in Pratteln niederlassen wollte. So machte er seine ersten Schulden. Am Anlang ging's ziemlich still her. »Der erste Patient«, erzählt er, war ein Kind mit Croup, dem ich noch nach alter Manier Blutegel ansetzte und Eiswasserüberschläge um den Hals machte mit eigener Hand, die ganze Nacht. Es ist genesen. Was es koste? Ich genierte mich, etwas zu verlangen. Es war ja eine arme Frau.« Bald konnte sich der junge Arzt nicht mehr über Mangel an Arbeit beklagen. Immer weiter dehnte sich seine Praxis aus auf die umliegenden Dörfer und bis weit in's Elsass hinein. Besonders oft wurde er nach Allschwil gerufen und knüpfte dort dauernde Freundschaftsbande. Auch nach Münchenstein kam er und fand dort auf seinen Doktorfahrten seine Gattin. Amélie Brodbeck, die Tochter des Küfers Heinrich Brodbeck und seiner Frau, Katharina geb. Bay von Münchenstein. Am 15. November wurde das junge Paar in Münchenstein getraut und nun kam eine kurze Zeit sorglosen Glückes. Gross war die Freude der Eltern, als ihnen im Frühjahr 1862 ein Knäblein geboren wurde, und ihm ein Jahr darauf ein zweifes folgte. Bald kam aber auch Leid ins Haus. Die Mutter erkrankte schwer, sodass sie mehr als ein Jahr der Haushaltung nicht mehr vorstehen konnte. Als im Jahre 1864 eine Kinderseuche mehr als 30 Kinder wegraffte, da blieb auch das Doktorhaus nicht

verschont. Trotz aller strengen Vorsicht erkrankten die Knaben an den Masern, die damals verbunden mit Gehirnerscheinungen wahrhaft mörderisch auftraten, und den schwer geprüften Eltern beide Kinder im zartesten Alter entrissen. Nun war's wieder leer im Haus. Doppelt schwer war der Schlag, da die Ehe der früheren Krankheit der Frau wegen schien kinderlos bleiben zu müssen. In vermehrter Arbeit, im Militärdienst, in allerlei Beamtungen, - er war Schulpfleger von Therwil, Sanitätsrat, Landrat, - die ihn in den Strom des Lebens hineinrissen, suchte er seinen Schmerz zu überwinden, der doch immer wieder über ihn kam, wenn er in sein stilles Haus zurückkehrte. Er nahm es deshalb als ein Geschenk göttlicher Gnade an, als ihm seine Frau wider Erwarten wieder ein Knäblein gebar. Und als gar ein Jahr darauf Zwillinge sich einstellten, da kannte der Jubel im Doktorhause keine Grenzen mehr. Freilich kehrte noch einmal tiefes Leid ein, da auch das neugeschenkte Söhnlein von der gleichen tückischen Krankheit wie seine Brüder dahingerafft wurde. Zum Glück überstanden die Zwillinge dieselbe Seuche, ohne Schaden zu nehmen.

Zehn Jahre hat der liebe Verstorbene als Arzt in Binningen gewirkt und sich während dieser Zeit die Achtung und Liebe der dortigen Bevölkerung erworben. Im Jahre 1870 kehrte er in seine Heimat Pratteln zurück und erwarb das Haus bei der Station, das früher Dr. Vogt gehört hatte. Von Anfang an hatte er hier einen grossen Wirkungskreis, Arbeit übergenug. Mit Freude und Sorgfalt besorgte er seine Kranken in Pratteln, Muttenz, Schweizerhalle, Augst, Frenkendorf, Giebenach und noch darüber hinaus. Bis tief in den Jura hinein trugen ihn seine Doktorfahrten, so z. B. nach Nunningen und Meltingen im benachbarten Kanton Solothurn, so auch nach Olsberg und Magden im Aargau. Selbst der mächtige Rheinstrom vermochte ihn nicht von den nächsten Ort-

schasten im Badischen zu trennen. Seine Krankenbesuche führten ihn sehr oft nach Wyhlen. Grenzach, Herten und Degerfelden im Grossherzogtum Baden. Er war auch jahrelang Fabrikarzt, nicht nur in Geschäften unserer Gemeinde, sondern auch in denen Schöntals, St. Jakobs und der Neuen Welt. Ja sogar den Solvay-Werken in Wyhlen diente er eine Zeitlang. So gerne er diese Arbeit tat, so war ibm doch seine Tätigkeit als Hausarzt, die ihn so weit herumführte und ihn mit der ihm so lieb gewordenen Natur immer und immer wieder zusammenbrachte, eigentlich am liebsten. Er schreibt darüber: »Das ist doch etwas anderes gewesen als heutzutage; als Hausarzt hatte man alle Sorge, alle Verantwortung auf sich genommen, ist schnell, treu und fleissig zu Diensten gestanden. Der Arzt war der Vertraute der Familie und hat für sie nicht nur in Krankheitstagen gesorgt, sondern auch gesucht, die Gesunden gesund zu erhalten.«

Nahezu dreissig Jahre diente er zur Sommerszeit als Kurarzt in Schweizerhalle und später in Schauenburg und hat dort manchen dankbaren Patienten gefunden und manche dankbare Freundschaft geschlossen. Besonders lieb war ihm der stille Weg durch Wald und Flur nach Schauenburg. Da konnte er sich fern von den Menschen in seine geliebte Natur versenken und seine Arbeit überdenken.

In seinem eigenen Hause blühte ihm neues Glück. Den Zwillingen folgte ein Schwesterlein und als er einst von einem nächtlichen Krankenbesuch heimkehrte, da lag zu seiner unermesslichen Freude wieder ein Sohn in der Wiege. Es folgte jetzt eine Zeit des stillen, häuslichen Glückes. Jemehr er in seiner Praxis zu tun hatte, desto grösser war sein Bedürfnis nach Ruhe des Körpers und des Geistes. »Wohl dem«, sagte er selbst, »der in seinem Heim, bei seiner Gattin und den Kindern, die wahre Ruhe für Leib und Seele findet. Dieses Glück hatte ich Gott sei dank mein ganzes Leben hindurch.«

Um so schwerer traf es ihn, als im Jahre 1881 seine geliebte Gattin einer bösartigen Lungenentzundung erlag. Es war für ihn, den Arzt, unerträglich, machtlos zusehen zu müssen, wie seine gute Frau mit offenen Augen starb, den Blick auf ihren Gatten und die Kinder gerichtet. Sie ruht als erste Leiche auf dem Gottesacker, in dessen Erde wir nun auch ihn betten. Er schreibt über diese Zeit: »Wie ein Schlag lähmte mich der Verlust der herzensguten. treu ergebenen Gattin und Mutter meiner Zwillinge, meiner kleinen Bethli und meines einzigen Sohnes Viktor. Wenn ein Ehegatte von zweien stirbt, so. sagt man, hat der andere auch ein Bein im Grabe. So. fühlte ich, werde es mir ergehen, als ich meine Praxis wieder aufnahm. Wie müde und traurig kehrte ich von meinen Ausgängen zurück in das verwaiste Haus. »Ach des Hauses zarte Bande sind gelöst auf immerdar, denn sie wohnt im Schattenlande, die des Hauses Mutter war, ihre Sorge wacht nicht mehr.« »Ihr armen Kinder«, so dachte ich manchmal. Morgens in aller Frühe auf, den ganzen Tag den Kranken zueilen, in Pratteln, Muttenz, Augst, Giebenach usw. stets wieder nichts als Klagen hören, Kranke und Sterbende sehen. Verunglückten aus der Not helfen, alles das konnte mich nur vorübergehend von dem Jammer im eigenen Hause abziehen. Der Arzt trägt oft den Kummer und die Sorge für andere auch mit sich herum. Man muss ja nicht glauben, dass uns die Ausübung der Chirurgie, der Geburtshilfe und der innern Medizin keine schweren Bedenken macht. Nur zu oft rauben uns besonders schwere Krankheitsfälle den Schlaf, die Ruhe, manchmal sogar vorübergehend den Appetit. Zum Glück erfreut uns dann die grosse Mehrzahl der Fälle, wo den Kranken durch unsere Hand und unsere Sorge das köstliche Gut, die Gesundheit, wiedergegeben wurde.«

Neben seiner ärztlichen Praxis trieb der liebe

Verstorbene immer auch allerhand Liebhabereien, Gartenbau, Landwirtschaft, Aufzucht von allen möglichen Tieren, von der Biene bis zum Pferd. Was aber seine Zeit hauptsächlich in Anspruch nahm, das waren die öffentlichen Beamtungen: er war auch jetzt Schulpfleger, Landrat, Sanitätsrat und Mitglied von Dutzenden von Kommissionen, so der Kirchen- und Schulgutsverwaltung und des Verwaltungsrates der Kantonalbank. In seiner Bescheidenheit sagt er kein Wort darüber, was er in diesen Beamtungen alles geleistet hat. Wir alle wissen aber, dass er auch hier seine ganze Kraft eingesetzt und mit seiner gewohnten Treue und Hingebung gearbeitet hat. Das kam in erster Linie auch der hiesigen Schule zugute.

Bis in sein hohes Alter war er ein treues Mitglied der ärztlichen Gesellschaft von Baselland, der er viel Anregung verdankt, aber sicher auch viel Anregung geboten hat. Er war jahrelang ihr Schreiber. Ganz besonders lieb war ihm stets die Erinnerung an die Gründung des schweizerischen ärztlichen Zentralvereins, an dessen Zustandekommen er persönlich stark beteiligt war.

Dr. Johannes Martin war auch stets ein eifriger Militär. Den ersten Militärdienst hat er während seiner Studienzeit als Freiwilliger in Basel getan, als die Schweiz durch den Neuenburger-Handel in Kriegsgefahr geraten war. Später machte er als Militärarzt verschiedene Dienste mit. Als Oberarzt des Bat. 81 zog er anno 1870/71 an die Grenze. Besonders am Schluss der Grenzbesetzung hatte er viel Arbeit, da unter seinen Soldaten Ruhr und Typhus ausgebrochen waren. Er sammelte in seinen Militärdiensten nicht nur reiche hygienische Erfahrungen, die seiner Praxis zugute kamen, sie waren für ihn stets auch eine Erholung. Er schätzte am Militärdienst vor allem auch die Erziehung zu guter Ordnung und Disziplin, zu Gehorsam und Bescheidenheit, ebenso zu sittlichem, takt-

vollem Betragen. Er war deshalb auch bei dem vor einigen Jahren entbrannten Streit über den Militärdienst der Lehrer ganz entschieden dafür, dass die Lehrer möglichst viel Dienst tun und auch womöglich zu Offizieren avancieren sollten; versprach er sich doch bievon nur Vorteil für die Schule.

Sein im Militärdienst entwickeltes Organisationstalent konnte er auch als Arzt bewähren. Beim Bau der chemaligen Nordostbahn und später bei dem des Rangierbahnhofes auf dem Wolf übernahm er die Behandlung der Arbeiter und wusste sie trefflich zu organisieren. Später kam ihm auf einem viel grösseren Verbandplatze diese Gabe noch einmal sehr zugute. Beim grossen Eisenbahnunglück in Münchenstein am 14. Juni 1891, leitete er als Sanitätsrat mit Hilfe vieler Basler und Baselbieter Ärzte die Rettung der Verunglückten, die Bergung der Verwundeten und die Agnoszierung der Leichen. Er sagt hierüber selbst: »Mich selbst aber haben diese zwei Tage und eine Nacht viel mehr Jahre älter gemacht,«

Schon vorher war seinem Hause, in dem er, der Witwer, sich neben seiner grossen Berufsarbeit und Amtstätigkeit um eine gute Erziehung seiner Kinder mühte, ein grosses Glück geworden. Am 1. Februar 1883 stand der im besten Mannesalter stehende Dr. Johannes Martin neben seiner Braut Maria geb. Burckhardt, verwitwete Walser vor dem Altar in der Kirche zu Pratteln. Pfarrer Bovet gab ihnen den Segen. Seine zweite Gattin brachte ihm aus ihrer ersten Ehe ein Söhnlein mit in's Haus. Die Hauptsache aber, die sie zu gleichen Teilen mitgebracht haben, das war gegenseitige hohe Achtung, Liebe und Frieden, die ihnen in ihrer 32-jährigen Ehe ungetrübt erhalten blieben. Dem durch seine ärztliche Praxis angestrengten Manne wurde an der Seite seiner ideal und künstlerisch begabten Lebensgefährtin edle Erholung und reiche Freude. Er nahm auch regen

Anteil an den Werken der Wohltätigkeit, die seine Gattin leitete. Auch jetzt blieb ihm freilich schweres Leid nicht erspart. Am 18. November 1891 verlor er durch eine kurze heftige Krankheit seine hoffnungsvolle Tochter Elisabeth, die eben das Lehrerinnenexamen bestanden hatte. Dies war für ihn ein Verlust, den er nie ganz verwunden hat. Mit um so grösserer Liebe wandte er sich denen zu, die ihm geblieben waren. Es war für ihn eine reine Freude, seine Tochter Amélie an der hiesigen Schule als geschätzte Lehrerin und seine Tochter Jeanne in seinem Hause als treue Haushälterin und, wenn es sein musste, auch als besorgte Krankenpflegerin wirken zu sehen. Dass sein einziger Sohn ihm in seinem Berufe folgte, beglückte ihn sehr. Auch Grossvaterfreuden durste er noch erleben. Die Knaben seines Sohnes und das Töchterlein seines Stiefsohnes, das im grosselterlichen Hause aufwächst und erzogen wird, waren der Sonnenschein seines Alters.

Viel Vergnügen machte ihm auch sein grosser Garten, in dem er bis in sein hohes Alter gerne selber arbeitete. Er zog darin junge Trauerweiden und pflanzte jedes Jahr eine neue, damil, wenn er sterbe, eine bereit sei auf sein Grab gepflanzt zu werden.

Wiewohl er mit dem zunehmenden Alter von allen Beamtungen mit Ausnahme der Schulpstege zurücktrat, nahm er doch noch an den össentlichen Angelegenheiten regen Anteil und war um das Wohl des engeren und weiteren Vaterlandes treu besorgt. So war es für ihn eine grosse Genugtuung, als am 9. Juli 1911 das neue Schulgesetz, das jahrelang herumgeschleppt und bekämpst worden war, angenommen wurde. Ebenso bereitete ihm die Annahme des schweizerischen Kranken- und Unfallgesetzes im Februar 1912 grosse Freude, die nur dadurch getrübt wurde, dass seine Gemeinde Pratteln das Gesetz mit kleinem Mehr verworsen hatte. Auch die Angelegenheiten unserer

sich rasch entwickelnden Gemeinde, die grossen Aufgaben, die in den letzten Jahren an sie herangetreten sind, beschäftigten ihn bis in seine letzte Krankheit hinein. Vor allem aber war es seine liebe Schule, der seine Gedanken und sein Herz gehörten, auch als ihn seine zunehmende Schwäche davon abhielt, die Sitzungen der Schulpflege zu besuchen. Wenn er sich je wieder besser fühlte, so war sein erster Gang in die Schule.

Im Winter 1913 hatte er eine schwere Krankheit durchzumachen. Es wurde dem 78-jährigen von oben Halt befohlen. Im Frühling 1913 kehrte er dankbar seinem Gotte, dem Arzte, und seinen Lieben, von Basel, wo er ein Vierteljahr in Behandlung gewesen war, zurück. Wiewohl mancher Bresten geblieben war, versuchte er doch seine Arbeit wieder aufzunehmen: denn es war ihm ganz unmöglich müssig zu sein und die Lust, Kranken zu helfen, blieb bei eigener Krankheit ungeschwächt. Er schreibt selber noch: »es wechseln die Störungen des Alters, der Gesundheit, es wechselt die Lust zur Arbeit, zu leben. In hohem Alter stets Gott ergeben, geduldig tragen und wenig klagen.« Damit schliesst er seine Aufzeichnungen. Eine Influenza, die ihn etwa 3 Wochen vor seinem Ende antiel, zehrte seine letzte Kraft auf und am Mittwoch Nachmittag ist er, umgeben von den Seinigen, entschlafen.

Was wollen wir seiner Lebensbeschreibung noch hinzufügen? Ist's nötig, noch viel zu sagen, nachdem wir einen Blick in dies an Freud und Leid, an Arbeit und Opfer überreiche Leben getan haben? Wenn er auch in seiner grossen Bescheidenheit kein Wort von seinen zahlreichen Verdiensten sagt, so sagt's doch sein Leben selber, das ganz im Dienste der Mitmenschen gestanden hat. In seinem Arbeitszimmer hängt der Spruch: Wissen führt durch's Leben, zum Himmel nur die Tat. Der Spruch ist in

seinem Leben wahr geworden und bewahrheitet sich heute auf's neue; nach seinem tatenreichen Leben. in dem sich auch sein reiches Wissen stets bewährt hat, hat er zur himmlischen Ruhe eingehen dürfen. Er war ein im tiefsten Herzen frommer Mensch, er war nicht nur, solange seine Gesundheit es ihm erlaubte, ein treuer Kirchgänger, seine grosse Höflichkeit und Liebenswürdigkeit waren die Ausstrahlung seiner lebendigen Liebe, ebenso sein sonniger Humor und seine Herzenswärme. Sein hingebender Eifer und seine aufopfernde Berufstreue waren der Ausfluss eines tiefen Verantwortlichkeitsgefühles und seine übergrosse Bescheidenheit schliesslich der Ausdruck seiner wahrhaft christlichen Demut. Sein ganzes Leben, sein ganzes Wesen war ein fortwährender Gottesdienst. Und wollen wir, da dieser seltene Mann von uns genommen worden, klagen? Wollen wir nicht vielmehr unserm Gott danken, dass er solche Menschen unter uns wachsen und wirken lässt, ihm vor allem dafür danken, dass er ihn uns so lange erhalten und ihn selbst sein Lebenswerk hat vollenden lassen?

So denk ich, werden wir alle, die wir ihn kannten und liebten, an seinem Grabe kein besseres Wort finden als das alte Psalmwort:

»Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.«

Amen.

### Abschiedswort des Herrn Zimmerli Präsident der gewerblichen Zeichnungsschule Pratteln-

Im Namen der Gewerblichen Zeichnungsschule rufe ich unserm langjährigen Vorstandsmitglied und Gründer den Abschiedsgruss zu.

Als Zeichen der Dankbarkeit und als Anerkennung für das Viele, das er unserer Schule geleistet hat, gestatten Sie mir an seinem Grabe einige Worte der Erinnerung.

Dr. Martin ist ein wahrer Freund unseres Volkes, ein wahrer Freund unserer Jugend gewesen und daher hat er auch jeden Gedanken, welcher der Jugendbildung und der Jugenderzichung dienen konnte, aufgegriffen, gefördert und mit seinen reichen Erfahrungen nach Möglichkeit zu verwirklichen gesucht.

Er hat schon bei Zeiten eingesehen, dass unserer Jugend, unsern jungen Handwerkern eine gute Schulbildung nötig ist: so hat er an der Gründung unserer Zeichnungsschule hervorragenden Anteil genommen. Er hat aber auch eine Freude gehabt an ihrem Blühen und Gedeihen und noch vor wenig Wochen, als es uns vergönnt war die letzte Vorstandssitzung in seinem traulichen Heim abzuhalten, wie hat da sein Auge geleuchtet und wie hat er sich gefreut an der gedeihlichen Entwicklung der Schule. — Gewiss, Dr. Martin hat sein Pfund getreulich verwaltet.

Nun ist er ein stiller Mann geworden und bald deckt die kalte Wintererde den müden Wanderer.

Wir, die wir ihn jahrelang gekannt haben als einen wahren Freund alles Guten und Edlen, wir werden ihn nicht vergessen, unsern lieben, alten Doktor.

# Abschiedswort von Herrn A. Ballmer Civilstandsbeamter in Pratteln.

Wir sind hier um die sterbliche Hülle eines unserer besten Mitbürger versammelt. Er hat es verdient, dass ihm auch namens der Gemeinde einige Worte der Anerkennung für seine vielen Verdienste um unser Gemeinwesen gewidmet werden.

Dr. Johannes Martin-Burckhardt ist nicht mehr!

— Musste ich doch die schmerzliche Botschaft persönlich und offiziell entgegennehmen, dass dieses edle
Herz zu schlagen aufgehört hat.

Unser lieber entschlafener Freund hat eine grosse Lücke in unserer Gemeinde hinterlassen. Wir haben viel, sehr viel an ihm verloren.

In der Schule namentlich wird er uns fehlen. Hier hat Dr. Martin während 35 Jahren als Mitglied und Präsident der Schulpflege mit Liebe und aufopfernder Hingabe gewirkt. Die Schuljugend wie die Lehrerschaft werden ihn schwer vermissen, hat er doch an ihnen mit Wort und Tat so viel Gutes getan wie ein treubesorgter Familienvater.

In den Gemeindeversammlungen und in den engern Kommissionen unserer Gemeinde werden wir ihn ebenfalls schwer vermissen. Hier hat Johannes Martin mit seiner Beredsamkeit, seinem Scharfsinn und seinem weitsichtigen Blick bis vor zwei Jahren stets für einen gesunden Fortschritt, für das Schöne, Gute und Edle eingestanden und hat viele schwierige Knoten zu lösen geholfen. Ich erinnere u. a. nur an die erste Wasserversorgung, an die Errichtung der Sekundarschule, an das neue Wasserwerk und zuletzt noch an das jetzige neue Primarschulhaus.

Seine Beredsamkeit und seinen Scharfsinn hat Martin auch während langer Jahre als Vertreter unserer Gemeinde im Landratssaale bewiesen, sowie im Schosse des Verwaltungsrates unserer Kantonalbank und andern Kommissionen.

In der Hauptsache werden wir ihn aber erst recht entbehren müssen: nämlich in seinem Wirken als Arzt. Auf diesem Gebiete hat Dr. Johannes Martin in segensreicher Tätigkeit während mehr als fünfzig Jahren ausserordentlich viel geleistet. Er war immer der gute humorvolle Doktor, der zu jeder Zeit bereit war seinen Kranken Trost und Hilfe zu bringen. Ob reich oder arm, alle galten ihm gleich. So bedeutet sein Hinschied für uns alle, namentlieh aber für die weniger bemittelten Familien ein grosser Verlust.

Johannes Martin war ein Mann von edlem Charakter, ein liebevoller Familienvater, ein gewissenhafter Arzt und Beamter, ein wahrer Freund in der Not. Deshalb sei ihm an seinem Grabe für alle seine Leistungen der aufrichtigste Dank ausgesprochen. Wir aber wollen uns dem Willen Gottes, der ihn zu sich genommen hat, fügen und ihm die wohlverdiente Ruhe gönnen.

Werte Trauerfamilie! Wohl weilt euer trefflicher Gatte und Vater nicht mehr unter Euch; sein Geist aber und seine Werke werden unter uns und unsern Nachkommen fortleben. Bald wird die Reihe des Abschieds auch an uns herankommen, und so wollen wir der zuversichtlichen Hoffnung uns hingeben euern guten Gatten und Vater, den Liebling unserer Gemeinde, bald im Geiste wiedersehen zu dürfen.

Dich aber, unser Vater über den Sternen, dich bitten wir: Schenke uns mehr solcher treitlicher Männer zu Nutz und Frommen unserer Gemeinde, unseres engern und weitern Vaterlandes. Du schaffst es ja, was wir vor oder hernach tun und hältst deine Hand über uns. Es ist bestimmt in Gottes Rat, dass man vom Liebsten, das man hat, muss scheiden.

So ruhe nun sanft, mein teurer entschlafener Freund.

Herrn
Schatzungsbaumeister J. Eglin
M u t t e n z

Sehr geehrter Herr Eglin,

Durch den Tod von Fräulein Lina Jauslin ist uns, als den s.Z. von der Erblasserin eingesetzten Vertrauensleuten für die Erhaltung des künstlerischen Nachlasses von Karl Jauslin, die Verpflichtung erwachsen, die definitive Uebergabe dieses Vermächtnisses an die Gemeinde Muttenz in die Wege zu leiten. Massgebend sind die in der öffentlichen letztwilligen Verfügung vom 31.Mai 1934 enthaltenen Bestimmungen, deren Verpflichtungen, soweit sie die Gemeinde Muttenz betreffen, vom Gemeinderat gebilligt und nunmehr der Gemeindeversammlung zur Genehmigung vorgeschlagen werden. Praktisch ergeben sich somit als nächste Aufgaben:

A. Die <u>Gewährleistung des sachgemässen Unterhaltes</u> und der <u>Aufbewahrung der Sammlung durch die Gemeinde</u> gemäss Ziff.l der letztwilligen Verfügung.

B. Die <u>Ermöglichung einer permanenten Ausstellung</u> von Werken Karl Jauslins durch die Gemeinde, ebenfalls gemäss Ziff.l der letztwilligen Verfügung.

In Bezug auf das Procedere bei der Uebergabe der Schenkung sind seit dem Erlass der letztwilligen Verfügung Aenderungen eingetreten, welche indessen praktisch keine Schwierigkeiten bereiten sollten. Die in Ziff.3 der letztwilligen Verfügung erwähnte Inventarisierung habe ich s.Z. durchgeführt. Sämtliche von Fräulein Jauslin zur Registrierung vorgewiesenen Bestandteile des künstlerischen Nachlasses sind damals gestempelt und notiert worden. Dabei bestand stets zwischen Fräulein Jauslin und mir ein völliges Einvernehmen darüber, dass der gesamte künstlerische Nachlass in die Schenkung einzubeziehen sei. Ob bei der ersten Aufnahme wirklich

alle Objekte erfasst und gestempelt worden sind, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Die ungeheure Menge der Objekte und deren verzettelte Aufbewahrung in den verschiedenen Räumen und Winkeln des Hauses würden es jedenfalls als erklärlich erscheinen lassen, wenn von der verehrten Donatorin damals das eine oder andere übersehen und nicht zur Uebergabe vorgewiesen worden wäre. So sind z.B. sicher damals die grossen Stösse von Belegexemplaren der Zeitungen und Zeitschriften, die Illustrationen nach Vorzeichnungen Jauslins enthalten, lediglich zur Uebergabe vorgemerkt und nicht einzeln gestempelt worden.

Durch das Ihnen und der Kommission bekannte Missgeschick sind alsdann in der Folge während der Aktivdienstzeit meine Notizen beim damaligen Mitarbeiter verloren gegangen. Der in der letztwilligen Verfügung erwähnte Katalog liegt infolgedessen nicht vor. Wie bereits erwähnt, habe ich aber praktisch den gesamten Nachlass einmal gesichtet und alle vorgewiesenen Objekte gestempelt. Die wertvollen Stücke aus diesem Bestand wurden 1944 ausgestellt und damals speziell katalogisiert. Ebenso kann m.E. der in Ziff.3 enthaltene Vorbehalt, wonach gewisse Objekte des künstlerischen Nachlasses von der Schenkung ausgenommen sind, keinerlei Schwierigkeiten bereiten. Ich kenne die s.Z. hierfür bestimmten Objekte, und selbst wenn deren Anzahl inzwischen angewachsen wäre, kann ihre Herausgabe ohne weiteres verantwortet werden.

Da die in den Ziffern 1-4 formulierten Massnahmen zum Vollzug der Schenkung noch nicht abgeschlossen sind, sind die in Ziff.5 genannten Vertrauensleute vorläufig von ihren Verpflichtungen noch nicht entbunden. Insbesondere werden wir uns zu gegebener Zeit darüber schlüssig werden müssen, welche technischen Vorsorgen zu treffen sind für den sachgemässen Unterhalt der Sammlung. Weiterhin sollten wir zu Handen der Gemeinde geeignete Vorschläge studieren für die permanente Ausstellung. Da bereits in der Verfügung von der Erblasserin ausdrücklich bestimmt worden ist, dass nur die geeigneten Werke ausgestellt werden sollen, wird die Gemeinde durch die Uebernahme der Verpflichtung B. nicht ungebührlich belastet. Gerade diese Frage hat Fräulein Jauslin in den letzten Jahren immer wieder beschäftigt und die Verstorbene hat mir gegenüber verschiedentlich die Absicht geäussert, der Gemeinde durch eine zusätzliche Verfügung diese Last erleichtern zu wollen. Durch Verschreibung der beiden Grundstücke samt Wohnhaus ist diese Absicht verwirklicht worden.

Zweifellos entspricht es auch dem Sinne der damaligen Vereinbarungen, dass im Rahmen einer permanenten Ausstellung von Zeit zu Zeit die Bestände ausgewechselt werden können, damit einerseits der Umfang der Ausstellung auf ein praktisch tragbares Ausmass beschränkt werden kann und andererseits durch den Wechsel die verschiedenartigen Interessen der Besucher befriedigt und aus dem ungemein reichen Nachlass sukzessive möglichst vieler Stücke allgemein zugänglich gemacht werden können.

Sollten Sie als Obmann der Vertrauensleute in nächster Zeit bei der Ausführung der Ihnen auferlegten Verpflichtungen meine Hilfe benötigen, so stehe ich Ihnen selbstverständlich mit weiteren Auskünften und sonstigen Dienstleistungen zur Verfügung.

Mit besten Grüssen und herzlichen Wünschen zum
Jahreswechsel verbleibe ich
Ihr ergebener

Mulmann

Main Raffund med lakefund Milla mufmminm Lock.

Jef Sand Janolin Runflmular un Mullang, samuely finish \_\_ farmellife Manningue in gal and gules amost, min Silver, Majour, Surface and May, min briban Vefampan from med Em Juntois good your fufflufue Energy - Marfung If must by Son Sailing y, Ind fin Son Mustar bow fif befoller med sauffly bifs god iform allabin Mist am son Son briefer Ofproporo, for foll Son Unborlahande in swellow Enfity he Many Polling Mi Gulifla I Manfau in Muyyo, Sai mit nin Times buyinghand find, follow man a mighty poper poplage Juin follo im short sofficem, mit den Elder dage Sie sif grundt fuhr gu Show Growther and butingen comstan zur Verlaffingen min Miller und Offmaffann. If wingfu sufs sinfal modernaled from Evilante Minispe and line in Conflorly what from Sixtymoral f Eniformitar in Enfal beforgen mirflum.

mintam Tayota nortafultans

Makes Sur 28 May 1898

IN Raffulow Sand Janishi Tufferd

(00



7. Sondernummer Baselland (1969) der «Jurablätter»

redigiert im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Heimatschutz Baselland (ANHBL)

von Dr. iur. Rico Arcioni

## mumu Archiv Museum Muttenz

#### INHALT

Gedanken aus vergangener Regierungszeit zum Natur- und Heimatschutz in Baselland

von alt Regierungsrat Dr. Ernst Boerlin, Thun-Dürrenast

Aspekte der Beschwerdelegitimation in Natur- und Heimatschutzsachen von Dr. iur. Rico Arciori, Muttenz

Denkmalschutz und Denkmalpflege in Baselland von Dr. Hans-Rudolf Heyer, Binningen

Das Belchen-Passwang-Gebiet, KLN-Objekt 1.32 von Dr. phil. Klaus Ewald, Liestal

Beobachtungen eines Baselbieter Vertrauensmannes für Natur- und Heimatschutz von Walter Vogt, Lehrer, Reigoldswil

Erste Ergebnisse einer Notgrabung in Gelterkinden im Frühsommer 1969 von Dr. Jürg Ewald, Liestal

Volksmedizinisches Brauchtum in Pfeffingen von René Gilliéron, Lehrer, Pfeffingen

Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz von Hans Bandli, alt Reallehrer, Muttenz

> Karl Jauslin kommt wieder von Peter Saladin, Muttenz

Umschlagbild: Die neu renovierte Kirche von Sissach Zeichnung von Dr. G. Loertscher, Solothurn Fotos oder Klischees durch die Autoren

Sonderdruck der Zeitschrift «Jurablätter» Nr. 9/10 1969 Verlag: Habegger AG Druck und Verlag, 4552 Derendingen

# Gedanken aus vergangener Regierungszeit zum Natur- und Heimatschutz in Baselland

Von ERNST BOERLIN

Ich habe noch die Zeit erlebt, da Natur- und Heimatschutz vor allem als Hindernisse auf dem Weg des Fortschritts betrachtet wurden. Namentlich die Technik empfand beide oft als überlebte Schwärmerei. Ihre Vertreter wurden zwar von den Behörden angehört, aber diese waren selten ihre Wortführer. Das Volk oder mindestens gewisse idealistische Kreise liessen sich eher zu Widerstand und Demonstrationen bewegen, die zum Teil in den Zeitungen Sprachrohre fanden. Denken wir auch an das schwarz bemalte weisse Herweghdenkmal in Liestal.

Insbesondere aus zwei Gründen ist seither eine Aenderung eingetreten. Die Natur- und Heimatschutzbewegung hat sich in organisatorischer Hinsicht und in den Methoden gewandelt. An die Stelle fester feindlicher Fronten und leidenschaftlicher Kriegsführung trat fruchtbare Zusammenarbeit. Diese wurde möglich, weil die verantwortlichen Stellen hüben und drüben auch den andern zu verstehen suchten und bereit waren, Konzessionen nicht bloss zu verlangen, sondern auch zu machen. An die Stelle meistens doch nutzloser Polemik trat das Gespräch, und es machte plötzlich Lösungen möglich, wo sie vorher als unmöglich erschienen waren. Dafür sei allen Beteiligten Dank gesagt, ganz besonders auch im Namen der Behörden.

Manche Leute glauben zwar, jene hätten es einfach und leicht, weil sie immer am längern Hebelarm sässen und diktieren könnten, wo dem Bürger nur noch das Protestieren bleibe. Diese Meinung war gewiss gerade im Gebiet von Natur- und Heimatschutz falsch. Auch Beamte und Regierungsräte, Techniker und Wirtschafter fühlen sich in der Regel Heimat- und Naturschutz verpflichtet. Auch ihnen tat mancher Eingriff weh, der dieses Gefühl verletzte. Aber gerade die amtlich Verantwortlichen dürfen sich nicht zur Partei machen lassen. Sie haben die sich widerstrebenden Interessen abzuwägen und mussten manchmal über den eigenen Schatten springen, wenn andere Ueberlegungen als diejenigen des Natur- und Heimatschutzes im Interesse des Volksganzen den Vorrang beanspruchen konnten. Wer die moderne Zeit erlebte, kennt selbst Beispiele genug. Bei diesem Abwägen haben gerade Verwaltung und Behörden unseres Kantons in manchmal harten Auseinandersetzungen jedoch keineswegs der Technik einfach grünes Licht gegeben und sie tun lassen, was sie um ihrer Aufgaben und Interessen willen für richtig hielt. Sie prüften oft Möglichkeiten in grosser Zahl und verlangten immer neue Vorschläge und Unterlagen, um schliesslich diejenige Lösung zu wählen, die für Natur- und Heimatschutz als am erträglichsten erschien. Wir dürfen aber auch feststellen, dass bisweilen — leider nicht immer — die technischen Neuerungen und Veränderungen trotz ihrer andern Art gar nicht so unvereinbar waren mit dem, was Natur- und Heimatschutz teuer ist, und dass auch sie oft ihre eigene Schönheit haben. So werden gegenseitiges Verständnis und Einigung eher möglich. Und die Vertreter des Natur- und Heimatschutzes können es sich jetzt im allgemeinen leisten, das Kriegsbeil zu begraben und in den Vertretern der Wirtschaft und der Technik eher Partner als Gegner zu sehen.

Den Behörden aber ist die Tätigkeit für die Erhaltung der Werte von Heimat und Natur um so wichtiger geworden, je mehr die Einwohnerzahlen in vielen Gemeinden und im Gesamtkanton und je mehr damit auch die Notwendigkeit und die Verpflichtung grösser werden, diesem wachsenden Volk nicht bloss technisch gute Lösungen im Verkehrs- und Bauwesen und in der Wirtschaft anzubieten, sondern auch Grünflächen, Erholungsgebiete und kulturelle Werte, die alle der viel kleinern Volksgemeinschaft einst reichlich zur Verfügung standen und die sie als selbstverständlich genoss. Jetzt, da immer weitere Flächen offenen Landes - und begreiflicherweise oft die schönsten - mit Stein und Eisen überbaut und immer mehr Stätten alter Tradition dem Allgemeingebrauch entzogen werden, da ferner kulturhistorisch und volkstümlich wertvolle Ueberlieferung verloren geht, jetzt rufen plötzlich viel grössere Kreise nach Natur- und Heimatschutz, und der Staat geht sogar — auch einzelne Gemeinden tun's — dazu über, selbst neue Werke im Sinn des Natur- und Heimatschutzes zu schaffen, wie zum Beispiel den Weiher am Weg nach Ammel, der ein eigentliches Naturschutzreservat werden soll, auch für die Tier- und Vogelwelt. Da der Staat wenig eigenes Areal besitzt, meistens reserviert für öffentliche Gebäude, den Strassenbau und die Wasserwirtschaft, so liegt die Initiative namentlich bei den Gemeinden und im besondern bei jenen, die im weiten Kreis um Basel zusammen allmählich eine neue Grosstadt bilden und die, bevor es so weit und zu spät ist, ihre ganze Aufmerksamkeit dem Heimat- und Naturschutz schenken müssen. Sie haben dabei das Glück, dass vielfach Frauen und Männer, Private, ihre Augen offen haben, immer wieder mahnen und Hinweise geben und selbst z.B. zur Erhaltung von Grünflächen, zur Renovation historischer Gebäude, zur Bewahrung alten Brauchtums, aber auch zur Schaffung stilgerechter neuer Dorf- und Quartierzentren beitragen.

Es ist eine freudige Feststellung der verantwortlichen Behörden wie für die Vorkämpfer für Natur- und Heimatschutz selbst, wie sehr gerade in jüngster Zeit ihre Anliegen Allgemeingut geworden sind und wie sehr man sie heute als wichtige öffentliche Verpflichtung betrachtet.

# Aspekte der Beschwerdelegitimation in Natur- und Heimatschutzsachen

Von RICO ARCIONI

#### I. Die Rechtslage auf Bundesebene

Artikel 12, Absatz 1 des Bundesgesetzes vom 1. Juli 1966 über den Naturund Heimatschutz <sup>1</sup> kennzeichnet die Beschwerdelegitimation der gesamtschweizerischen Natur- und Heimatschutzvereinigungen: Sie erhalten damit die Legitimation zur Verwaltungsbeschwerde im Sinne der Artikel 48 und 77 des Bundesgesetzes vom 20. Dezember 1968 über das Verwaltungsverfahren <sup>2</sup> an den Bundesrat beziehungsweise zur Verwaltungsgerichtsbeschwerde im Sinne der Artikel 97ff. und 103 des Bundesgesetzes vom 20. Dezember 1968 über die Aenderung des Bundesgesetzes über die Organisation der Bundesrechtspflege <sup>3</sup> an das Bundesgericht. Würde der private Natur- und Heimatschutz diese Aktivlegitimation zur Beschwerde nicht besitzen, dann wäre auch inskünftig sein Aktionsbereich drastisch eingeschränkt, überhaupt würden seine Einsprachen mit dem Hinweis auf mangelnde Aktivlegitimation nie ernst genommen, zumal dieses Beschwerderecht bisher verneint oder zumindest umstritten gewesen ist <sup>4</sup>.

Früher fochten die Natur- und Heimatschutzkreise mit unterschiedlichem Erfolg: So stellte der Bundesrat in einem Entscheid vom 25. August 1953 i. Sa. Gemeinde Uitikon contra Elektrizitätswerk Zürich fest <sup>5</sup>, dass auch private Vereinigungen unter Berufung auf den Schutz der Naturschönheiten und des Landschaftsbildes zur Einsprache im Enteignungsverfahren berechtigt seien, so Verkehrsvereine und Heimatschutzvereinigungen der in Frage stehenden Gegenden <sup>6</sup>. In einem Entscheid vom 21. September 1959 i. Sa. Luftseilbahn Brülisau-Hoher Kasten AI <sup>7</sup> hat dann aber die Exekutive ausdrücklich erklärt, in VEB 23, Nr. 106 sei dem Heimatschutz nur das Recht zur Einsprache, nicht aber zum Rechtsmittel an den Bundesrat zugebilligt worden. Den beschwerdeführenden Vereinigungen bliebe immer noch das Petitionsrecht nach Artikel 57 BV gewährleistet.

Bei Artikel 12 BGNH ist zu beachten, dass das Rekursrecht der Vereinigungen schon stark eingeschränkt ist gegenüber den Vorentwürfen, die auch ein Beschwerderecht der kantonalen und interkantonalen Vereinigungen für Naturund Heimatschutz vorsahen. Das Rekursrecht der gesamtschweizerischen Verbände für Natur- und Heimatschutz im Sinne von Artikel 12 BGNH kann sich zudem nur dort gegen Entscheide kantonaler Instanzen richten, wo diese auf

Grund einer Delegation Bundesaufgaben erfüllen, und nicht im Bereich der kantonalen beziehungsweise kommunalen Baubewilligungen, da hier die Voraussetzung der Erfüllung von Bundesaufgaben nicht gegeben ist. Artikel 12 BGNH bringt keine Popularbeschwerde, da sich das Rekursrecht auf einige wenige gesamtschweizerische Vereinigungen <sup>8</sup> beschränkt, keinesfalls aber auf Aktionskomitees für Einzelfälle und auf materielle Interessen ausgerichtete Vereinigungen. Schliesslich haben die gesamtschweizerischen Vereinigungen das Recht auf Geltendmachung von Einsprachen und Begehren gemäss Bundesgesetz vom 20. Juni 1930 über die Enteignung <sup>9</sup>, ein Recht, das nun in Artikel 12, Absatz 3 BGNH verankert wird. Offen bleibt selbstverständlich der Weg über die staatsrechtliche Beschwerde an das Bundesgericht im Sinne von Artikel 84 OG <sup>10</sup>.

Wie sieht nun die Rechtsanwendung im Lichte der neuesten Rechtsprechung aus? Während die Fälle «Celerina», «SBB-Linie im Raum Olten» und «Hochspannungsleitung Niederwil-Spreitenbach» im Moment der Niederschrift dieser Ausführungen 11pendent sind, kann hier der Fall «Schillermatte» in Brunnen skizziert werden. Der Bundesrat behielt sich am 13. August 1969 in einem Vorentscheid den Entscheid über die Beschwerde einiger gesamtschweizerischer Vereinigungen gegen einen Beschluss der Schwyzer Regierung in Sachen Waldrodung vor und verneinte seine Zuständigkeit für die Beurteilung des Bauprojektes. Artikel 6 BGNH, auf welchen die Beschwerdeführer Bezug genommen hätten, könne nur im Zusammenhang mit der Erfüllung von Bundesaufgaben verletzt werden. Im Bereich kantonaler Aufgaben sei er nicht anwendbar. Der angefochtene Entscheid der Schwyzer Regierung sei nicht in Erfüllung einer Bundesaufgabe ergangen, sondern im Gebiet der Baupolizei, das in der Zuständigkeit der Kantone liege 12. Der Bundesrat verneinte ferner die Legitimation des Schwyzer Naturschutzbundes und der Sektion Innerschweiz des Schweizer Heimatschutzes zur Beschwerdeführung.

Das Bundesgericht fällte sein Urteil am 10. September 1969. Es trat auf die Verwaltungsgerichtsbeschwerde nicht ein, weil diese Beschwerde nur in den in Artikel 97 bis 99 OG <sup>13</sup> aufgezählten Fällen sowie dort, wo Bundesrecht sie sonst vorsehe <sup>14</sup>, zulässig sei. Zum Hinweis auf Artikel 12, Absatz 1 BGNH führte das Gericht aus, diese Vorschrift begründe nicht ein selbständiges Beschwerderecht, sondern bestimme lediglich, dass dort, wo die Verwaltungsgerichtsbeschwerde zulässig sei, das Beschwerderecht auch den gesamtschweizerischen Vereinigungen für Natur- und Heimatschutz zustehe. Das Bundesgericht wies die staatsrechtliche Beschwerde ab, soweit darauf einzutreten war: Es verankerte dabei den Grundsatz der neueren Rechtsprechung, wonach im Falle der Erteilung einer Baubewilligung die Nachbarn zur staatsrechtlichen Beschwerde legitimiert sind, wenn und soweit die öffentlich-rechtlichen Vorschriften, deren

Anwendung in Frage steht, nicht nur öffentliche Interessen wahren, sondern auch nachbarrechtlichen Schutz gewähren <sup>15</sup>. Die Beschwerdeführer seien nicht Nachbarn des Beschwerdegegners und insbesondere diene die eidgenössische und kantonale Natur- und Heimatschutzgesetzgebung nur öffentlichen Interessen, zu deren Verfolgung die staatsrechtliche Beschwerde nicht gegeben sei <sup>16</sup>. Weiter führte das Gericht aus, die Artikel 2 bis 12 BGNH seien nicht anwendbar im Gebiete des Baupolizeirechts, da dieses in der Zuständigkeit der Kantone liege, und da Artikel 12, Absatz 1 BGNH den gesamtschweizerischen Vereinigungen für Natur- und Heimatschutz nur die Legitimation zur Beschwerde an den Bundesrat und zur Verwaltungsgerichtsbeschwerde an das Bundesgericht, nicht dagegen zur staatsrechtlichen Beschwerde, verleihe. Deren Legitimation bestimme sich ausschliesslich nach Artikel 88 OG.

Die beiden Entscheide zeigen mit aller Deutlichkeit, dass mit dem in Artikel 12 BGNH verankerten Rekursrecht der gesamtschweizerischen Vereinigungen für Natur- und Heimatschutz in praxi keine spektakulären Erfolge gebucht werden können, es sei denn, die nächsten Entscheide würden diesen Verbänden doch ein verstärktes Mitspracherecht einräumen, unterstreichen aber auch die Notwendigkeit einer sorgfältigen Prüfung der Beschwerdemöglichkeiten und einer gewissenhaften Ausfertigung der Beschwerde selber durch die Rekurrenten.

#### II. Einsprachen und Beschwerden in BL

§ 8, Absatz 1, erster Satz der Verordnung vom 30. April 1964 betreffend den Natur- und Heimatschutz schreibt vor, dass von jedermann schriftlich bei der Baudirektion Einsprachen erhoben werden können, «welche geltend machen, dass durch die Ausführung einer Baute oder einer baulichen Veränderung, von Einfriedigungen, Grabungen und Auffüllungen oder Ablagerungen das Orts-, Strassen- und Landschaftsbild oder Aussichtspunkte verunstaltet würden». Der erste Absatz dieses Paragraphen verweist in fine auf die Bestimmungen des Baugesetzes über Baueinsprachen. Im Baugesetz vom 15. Juni 1967, welches erfreuliche Aspekte des Landschaftsschutzes verankert, ist das Einspracherecht in § 123 festgelegt. Einspracheberechtigt ist jedermann. Einsprachen sind innerhalb der zehntägigen Auflagefrist schriftlich und begründet an das Baupolizeiamt <sup>17</sup> zu richten.

Das Beschwerderecht findet seine Regelung in den § § 127 und 129 des Baugesetzes: So können alle persönlich Betroffenen und die Gemeinde innert 10 Tagen bei der Baurekurskommission Beschwerde gegen die Abweisung eines Baugesuches, die an eine Baubewilligung geknüpften Bedingungen und gegen andere Verfügungen der Bewilligungsbehörde führen 18. Die Entscheide der Baurekurskommission sind innert 10 Tagen an den Regierungsrat mittels Be-

schwerde weiterziehbar<sup>19</sup>. Mittels Verwaltungsgerichtsbeschwerde kann gegen Entscheide des Regierungsrates innert 10 Tagen seit der Zustellung des Entscheides an das Verwaltungsgericht rekurriert werden <sup>20</sup>. Berechtigt zur Anfechtung eines Verwaltungsentscheides durch die Verwaltungsgerichtsbeschwerde ist jedermann, der durch den Entscheid betroffen wird <sup>21</sup>.

Probleme rechtlicher Natur gab es bisher im Baselbiet weniger wegen mangelnder Legitimation eines Einsprechers als eher wegen der relativ knappen Fristen. Macht auf Bundesebene bereits die Einhaltung der dreissigtägigen Frist 22 den gesamtschweizerischen Vereinigungen für Natur- und Heimatschutz Mühe und bringt sie in Zeitnot, so ist dies in BL bei der zehntägigen Frist für Einsprachen und Beschwerden noch bedeutend einschneidender, zumal ja kantonale oder regionale Organisationen in der Regel keine Geschäftsstelle besitzen, welche die Redaktion solcher Einsprachen und Beschwerden fristgerecht besorgen könnte, geschweige denn eine Einzelperson! Anderseits ist zuzugeben, dass es weniger zeitraubend sein dürfte, eine Einsprache oder Beschwerde nach Massgabe des BL-Rechtes zu redigieren als eine Beschwerde gemäss OG respektive BG über das Verwaltungsverfahren auf Bundesebene. Aus der nun bald 20jährigen Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Heimatschutz Baselland 23 kennen wir keinen Fall, wonach eine ihrer Einsprachen oder Beschwerden von der Bewilligungs-, beziehungsweise Beschwerdeinstanz mit dem Hinweis auf mangelnde Aktivlegitimation abgewiesen worden ist. Die ANHBL hat zwar zur Hauptsache vom Einspracherecht Gebrauch gemacht und sich dabei auf wichtige Fälle beschränkt, so am 27. Februar 1969 mit einer Einsprache an den Regierungsrat gegen das Baugesuch für einen Skilift Wasserfalle-Kellenköpfli im Gemeindebann Waldenburg, indem sie auf die KLN-Eigenschaft des Gebietes 24 und auf die Tatsache hinwies, dass sich in allernächster Nähe eine solothurnische Naturschutzregion 25 befindet. Es besteht, mindestens was die ANHBL anbelangt, kein Grund zur Befürchtung von Missbräuchen als Folge der in BL sehr weit gefassten Legitimationsbestimmung für Einsprachen, zumal die Dachorganisation alle Anträge zur Einreichung von Einsprachen oder Beschwerden im Schosse ihres Ausschusses oder - wenn Zeitnot ist - durch ihren Präsidenten und den Sekretär kritisch prüft. Es wäre aber gewiss interessant, einmal mitzuerleben, welches Schicksal eine gut fundierte Beschwerde der ANHBL an den Regierungsrat oder an das Verwaltungsgericht in bezug auf die Legitimation erleiden würde.

Für BL ist abschliessend folgende Feststellung am Platze: Es besitzen die Natur- und Heimatschutzverbände, ja sogar Einzelpersonen, ein Einspracherecht in Natur- und Heimatschutzsachen, dagegen kein Beschwerderecht, es sei denn, es könne das «persönliche rechtliche Betroffensein» des Beschwerdefüh-

rers nachgewiesen oder dann aber eine mitinteressierte Gemeinde zur Einreichung einer Beschwerde bewogen werden, was aber für die Gemeinde im Beschwerdeverfahren nur bis zum Regierungsrat möglich wäre. Den Belangen des Natur- und Heimatschutzes wird im Beschwerdeverfahren dadurch in einem gewissen Masse Rechnung getragen, dass drei «Sicherungen» vorhanden sind: Einmal hat der Kanton ganz generell das Orts-, Strassen- und Landschaftsbild sowie Natur- und Kulturdenkmäler zu schützen. Er ist auch gehalten, die Bestrebungen zur Verwirklichung von berechtigten Natur- und Heimatschutzpostulaten zu unterstützen und insbesondere eine harmonische Gestaltung der Landschaft zu fördern 26. Sodann hat die staatliche Natur- und Heimatschutzkommission eine wichtige Wächteraufgabe zu erfüllen: Eine Subkommission hat, gemeinsam mit der Geschäftsstelle auf der Baudirektion 27, alle Baugesuche zu prüfen, und, wo sie eine Einsprache für notwendig erachtet, das Baugesuch zur Prüfung und Beschlussfassung der Gesamtkommission zu unterbreiten 28. Die dritte Sicherung besteht darin, dass die Baudirektion die Bewilligung zur Ausführung von Neubauten oder baulichen Veränderungen zu verweigern hat, wenn eine verunstaltende Wirkung zu befürchten ist 29.

#### III. Ausblick

Es darf erwartet werden, dass sich mit der Zeit durch einige grundlegende Entscheide auf Bundes- 30 und auf kantonaler Ebene 31 in den umstrittensten Fragen der Legitimation zur Beschwerdeführung eine feste Praxis entwickelt, welche das Ergreifen von Rechtsschutzmitteln durch die interessierten und legitimierten Natur- und Heimatschutzverbände erleichtert 32 und zumindest weniger zeitraubend und heikel gestaltet als das heute der Fall ist!

<sup>1</sup>BGNH, AS 1966 1637.— <sup>2</sup> AS 1969 737., in Kraft seit dem 1. Oktober 1969, BRB vom 10. September 1969, AS 1969 759. — 3 AS 1969 767, in Kraft seit dem 1. Oktober 1969, AS 1969 788. — Vide hiezu R. Arcioni, Die neue Bundesgesetzgebung über den Natur- und Heimatschutz und ihr Verhältnis zum kantonalen Recht, ZBI 1967, 421. — 5 VEB 28, Nr. 106. — 6 Vide auch E. Ruck, Schweiz. Elektrizitätsrecht im Grundriss, Zürich 1964, 119. — 7 VEB 29, Nr. 34; M. Imboden, Schweiz. Verwaltungsrechtssprechung, II, 1969, 677, Nr. 632, findet diesen BRE kaum begründbar. - 8 Vide die bei R. Arcioni, a. a. O., 423, Fussnote 1, aufgezählten Organisationen. - BS 4 1133; Art. 9, 35 und 55. - 10 BG vom 16. Dezember 1943 über die Organisation der Bundesrechtspflege, BS 3 531; Verletzung von Artikel 4 BV. - 11 September 1969. - 12 Botschaft des Bundesrates vom 12. November 1965 an die Bundesversammlung zum BGNH. BBI 1965 III 103. — 13 Fassung gemäss BS 3 531. — 14 Art. 100 OG in der Fassung gemäss BS 3 531. — 15 BGE 91 I 413, Erw. 3, 92 I 208, Erw. 2, 94 I 140. — 16 BGE 53 I 399, 59 I 77, 74 I 167, 89 I 289, 90 I 185, 94 I 67. Vide dazu H. Huber, Die Zuständigkeiten des Bundes, der Kantone und der Gemeinden auf dem Gebiet des Baurechts, in «Rechtliche Probleme des Bauens», Bern 1969, 57. M. Imboden, a. a. O., 679, Nr. 682, hält BGE 90 I 185 für «fragwürdig», da der Beschwerdeführer Individual- und Gesamtinteressen

geltend machte. - 17 Bewilligungsbehörde gemäss § 22, Abs. 2 der VVO vom 27. 1. 1969 zum Baugesetz in Verbindung mit RRB Nr. 1274 vom 3. 5. 1969 betreffend Übertragung des Bewilligungswesens an das Baupolizeiamt. — 18 § 127, Abs. 1. — 10 § 129, Abs. 2. — 20 Gesetz vom 22. Juni 1959 über die Verwaltungsrechtspslege, §§ 6, Abs. 1 und 14, Abs. 1. - 21 § 18, Abs. 1 des Gesetzes vom 22. 6. 1959. - 22 Art. 89, Abs. 1 OG für die staatsrechtliche, 105 BG vom 20. 12. 1968 über die Änderung des BG über die Organisation der Bundesrechtspflege, AS 1969 767, für die Verwaltungsgerichtsbeschwerde und Art. 50 BG vom 20, 12, 1968 über das Verwaltungsverfahren, AS 1969 737, für die Verwaltungsbeschwerde. — 23 Nachfolgend mit ANHBL abgekürzt; Dachverband umfassend 28 Natur- und Heimatschutzorganisationen, 71 Gemeinden, 31 Firmen, 126 Vertrauensleute in den Gemeinden und den Kanton Basel-Landschaft. — 24 Objekt 1.82. — 25 Juraschutzzone. - 28 § 1 der VO vom 30. 4. 1964 betreffend den Natur- und Heimatschutz. -<sup>27</sup> Nunmehr Amt für Naturschutz und Denkmalpflege geheissen, RRB vom 5. 11. 1968 über die Dienstordnung der Baudirektion, § 18, Abs. 3, in Kraft seit dem 1. 12. 1968. — 28 § 8, Absatz 2 der zitierten VO. - 29 § 8, Abs. 3, erster Satz, der zitierten VO. -30 Bundesgericht und Bundesrat. — 31 Verwaltungsgericht und Regierungsrat. — 32 Wichtig ist das Anbringen der Rechtsmittelbelehrung bei allen Entscheiden.

### Denkmalschutz und Denkmalpflege in Baselland

Von HANS-RUDOLF HEYER

Was heute als Denkmalschutz und Denkmalpflege bezeichnet wird, hiess früher ganz einfach Heimatschutz, denn das Wort Heimatschutz war ein Sammelbegriff für verschiedene Bestrebungen geworden. Zum Heimatschutz gehörten der Siedlungsschutz, der Denkmalschutz, der Landschaftsschutz und der Natur- und Pflanzenschutz. Erst die Spezialisierung der vergangenen Jahrzehnte verlangte eine Trennung der einzelnen Disziplinen, die früher der Heimatschutz zusammenfasste. Als Aufgabe des Heimatschutzes betrachten wir heute vor allem den Siedlungs- und Landschaftsschutz. Die Erhaltung der Baudenkmäler oder alten Dorfkerne und die Restaurierung oder Sanierung derselben ist Aufgabe des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege, Mit dem eigentlichen Denkmalschutz hat sich der Kanton erst in jüngster Zeit beschäftigt. Die Bestrebungen, wertvolle Baudenkmäler zu erhalten, gehen allerdings bis weit ins 19. Jahrhundert zurück. So zum Beispiel, als man die Wehrmauer der Dorfkirche von Muttenz durch einen Zaun ersetzen wollte. Doch die ersten Objekte in unserem Kanton sind nicht unter kantonalen Denkmalschutz sondern unter Bundesschutz gestellt worden. Das erste Objekt, das der Bund in unserem Kanton unter Schutz stellte, ist die römische Wasserleitung im Heidenloch bei Liestal im Jahre 1906. Es folgten zwei Jahre später die in der Kirche von Ormalingen entdeckten

Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert. Im Jahre 1909 wurde als erstes grösseres Objekt das römische Theater in Augst unter Bundesschutz gestellt. Alle diese Unterschutzstellungen standen im Zusammenhang mit Subventionen, die der Bund zusammen mit dem Kanton zur Erhaltung dieser Baudenkmäler bewilligte.

Im Jahre 1924 erliess der Kanton eine Verordnung, die den Heimatschutz rechtlich verankerte. Bezeichnenderweise hiess diese Verordnung ganz im Sinne der damaligen Richtung des Heimatschutzes «Verordnung betreffend Natur-, Pflanzen- und Heimatschutz». Tatsächlich befasste sich diese Verordnung mehr mit den Naturdenkmälern als den Baudenkmälern. Eine rechtliche Unterschutzstellung war auch nicht vorgesehen. Artikel 6 bestimmte ausserdem, dass die Ausübung des Natur-, Pflanzen- und Heimatschutzes in erster Linie Pflicht der Gemeinderäte sei. Ueber den Schutz von Gebäuden wird nichts erwähnt. Nur Artikel 5 betont, dass die Errichtung neuer sowie die Erweiterung und Erhöhung bestehender Gebäude untersagt ist, sofern dadurch das Orts-, Strassenund Landschaftsbild oder Aussichtspunkte verunstaltet werden.

Auch eine Art staatliche Heimatschutzkommission war bereits vorgesehen. Gesamthaft betrachtet sah diese Verordnung in erster Linie den Schutz der Naturdenkmäler und des Landschaftsbildes vor, betraf den Heimatschutz im Sinne des Siedlungsschutzes, nicht aber den Denkmalschutz und die Denkmalpflege. Das Wort Baudenkmäler wird deshalb im Gegensatz zum Wort Naturdenkmäler gar nicht benützt. Diese Verordnung entspricht durchaus den damaligen Verhältnissen. Sie lässt erkennen, dass die Bedeutung der Baudenkmäler des Kantons in ihrer Beziehung zur Landschaft noch nicht allgemein anerkannt war. Ausserdem muss auch betont werden, dass damals der Bestand unserer Baudenkmäler noch nicht derart gefährdet war, wie dies heute der Fall ist. Niemand konnte damals die explosionsartige Entwicklung der Bautätigkeit in unserem Kanton vorausahnen.

Erst in den Jahren während des Zweiten Weltkrieges bemühte sich die Sektion beider Basel des Heimatschutzes um die Erhaltung einzelner Baudenkmäler oder Ortsbilder von regionaler oder lokaler Bedeutung. Es entstanden unter der Leitung von Hans Eppens die Verzeichnisse der schützenswerten Baudenkmäler der einzelnen Ortschaften des Kantons. Diese Hefte umfassen die schützenswerten Objekte mit den Namen der Eigentümer, den Strassen und Nummern, sowie einen Abbildungsteil mit Photoaufnahmen der bedeutendsten Baudenkmäler oder Ortsbilder. Es ist das bleibende Verdienst von Hans Eppens, dieses Inventar zusammen mit lokalen Hilfskräften angelegt zu haben, obschon die Unterschutzstellung der aufgenommenen Objekte nicht erfolgte, denn noch immer stellt es die beste Dokumentation dieser Art für unseren Kanton dar.

Inzwischen waren im Jahre 1930 der Dom von Arlesheim, die Burgruinen Waldenburg, Farnsburg, Pfeffingen und das Beinhaus der Kirche in Muttenz unter Bundesschutz gestellt worden. Es kamen dazu im Jahre 1942 das Weiherschloss Bottmingen, das Obere Stadttor von Waldenburg und die reformierte Kirche Liestal. Alle erfolgten im Zusammenhang mit Rettungsaktionen oder Restaurierungen, angeregt von Privatpersonen, Gemeinden oder vom Kanton selbst.

Die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Hochkonjunktur und die damit verbundene Verstädterung der Dörfer zwangen den Kanton zur Anlegung eines zweiten Inventars der schützenswerten Gebäude und Ortsbilder. Das erste Inventar von Hans Eppens sollte ergänzt und vervollständigt werden. Dr. C. A. Müller, damals noch bei der Basler Denkmalpflege tätig, erstellte im Auftrage des Kantons und in Zusammenarbeit mit dem kantonalen Hochbauinspektorat ein umfangreiches und detailliertes Inventar der Bau- und Naturdenkmäler des Kantons. Es umfasst beinahe alle alten Gebäude der Dörfer und Städte und hält sie in Kategorien eingeteilt fest.

Während das erste Inventar von Hans Eppens dreifach ausgeführt, und je ein Exemplar bei den Gemeinden, beim Kanton und im Archiv für Schweizerische Kunstgeschichte in Basel deponiert wurde, blieb das Inventar von Dr. C. A. Müller beim Amte für Naturschutz und Denkmalpflege, so dass es in den Gemeinden keinerlei Auswirkung haben konnte. Es dient aber als Grundlage für verschiedene Aufgaben des Amtes für Naturschutz und Denkmalpflege. Leider fehlt ihm die photographische Dokumentation, die heute besonders wertvoll wäre. Einen teilweisen Ersatz dafür bietet die ebenfalls von Dr. C. A. Müller angelegte Diapositivsammlung. Auch dieses zweite Inventar blieb auf dem Papier und hatte keine Unterschutzstellungen zur Folge.

Unabhängig von diesen Arbeiten hatte der Kanton bereits in den letzten Kriegsjahren einen Anlauf zur Inventarisation der Kunstdenkmäler innerhalb der Reihe der «Kunstdenkmäler der Schweiz» begonnen. Vorgesehen waren zwei Bände, zu denen das Manuskript, die Photoaufnahmen und die Pläne bereits 1950 fertiggestellt vorlagen. Im Gegensatz zu den beiden erwähnten Inventaren umfasst dieses Manuskript nur die bedeutendsten Kunstdenkmäler, beschreibt und erforscht sie aber zum ersten Mal, und war zur Publikation bestimmt. Verschiedene Umstände führten dazu, dass dieses Manukript nicht publiziert werden konnte, so dass es veraltete und vor vier Jahren völlig neu überarbeitet werden musste. Der erste Band davon, den Bezirk Arlesheim umfassend, wird im Spätherbst dieses Jahres erscheinen. Die Manuskripte der übrigen Dörfer dienen aber zusammen mit den Photoaufnahmen und Plänen dem Amt für Naturschutz und Denkmalpflege, so dass dieses heute eigentlich



Das restaurierte Weiherschloss von Pratteln

über drei ganz verschiedene Inventare verfügt. Die Unterschutzstellung wertvoller Baudenkmäler förderte aber auch diese Arbeit nicht. Erst die am 30. April 1964 vom Landrat genehmigte Verordnung betreffend den Natur- und Heimatschutz schuf hiezu eine gesetzliche Grundlage. Seither kann das Amt für Naturschutz und Denkmalpflege dem Regierungsrat die Unterschutzstellung wertvoller Baudenkmäler beantragen. Das erste Gebäude, das mit Hilfe dieser

Verordnung unter Denkmalschutz gestellt werden konnte, ist ein Bauernhaus in Giebenach. Ihm folgte noch im selben Jahr das Schloss Binningen. Im Jahre 1965 konnten darauf die Fundamente des Osttores von Augusta Raurica, das Neubad in Binningen und das Kuryhaus in Reinach unter Denkmalschutz gestellt werden. Ein Jahr später folgten die bekannten Kleinbauernhäuser im Oberdorf von Muttenz; und schliesslich im Jahre 1967 das Kloster Schöntal bei Langenbruck, eines der bedeutendsten Baudenkmäler des Kantons. Im Jahre 1968 gelang die Unterschutzstellung des Grossen Hauses in Oltingen, des Torturmes und des Hauses Hauptstrasse Nr. 44 in Waldenburg.

Dieser Rückblick in die Vergangenheit weist einerseits auf die zahlreichen Inventare und anderseits auf die kleine Zahl von Baudenkmälern, die wirklich unter Denkmalschutz stehen. Insgesamt waren zu Beginn dieses Jahres etwa 12 Baudenkmäler unter Bundesschutz und 8 unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Dennoch blieben die erwähnten Inventare nicht ohne Wirkung. Zusammen mit anderen Publikationen erweckten sie bei zahlreichen Bürgern die Meinung, die ins Inventar aufgenommenen Baudenkmäler seien tatsächlich unter Denkmal- oder Heimatschutz gestellt worden. Oft haben diese Ueberlegungen wertvolle Bauten vor dem Abbruch gerettet. Zahlreich sind aber auch jene Bauten, die nur noch in den Inventaren, aber nicht mehr in Wirklichkeit vorhanden sind. Die Denkmalpflege hat deshalb damit begonnen, die der Öffentlichkeit gehörenden Baudenkmäler unter Denkmalschutz zu stellen, um so mit dem guten Beispiel voranzugehen.

Was nun die Einzelbauten betrifft, so erlauben oft Zonenpläne, Baureglemente oder andere Erlasse deren Erhaltung nicht mehr. In diesen Fällen hat man damit begonnen, die betreffenden Gebäude vor dem Abbruch photographisch und planerisch aufzunehmen. Dies geschah beispielsweise bei den Häusern der Rosengasse in Liestal, die dem neuen Krichgemeindehaus weichen mussten. Aber auch die unter Denkmalschutz stehenden Häuser bleiben nicht ungefährdet, besonders dann, wenn sie ihre ursprüngliche Funktion verloren haben. Was soll beispielsweise mit geschützten Bauernhäusern geschehen, wenn sie nicht mehr als solche verwendet werden und ihr Oekonomieteil leer steht? Wie kann diesen Gebäuden eine andere Funktion gegeben werden, ohne dass ihre Grundsubstanz verloren geht? Die Reaktivierung der alten Dorfkerne stellt uns vor eine schwierige Aufgabe. Es wäre sinnlos, Denkmalschutz zu betreiben, ohne sich der Konsequenzen bewusst zu sein. Sicher steht bereits heute, dass er nicht mit jener Systematik betrieben werden kann, wie ihn die Inventare vorgesehen haben.

Zum Denkmalschutz gesellt sich die Denkmalpflege, also die Instandhaltung oder Restaurierung der geschützten Baudenkmäler. Die Denkmalpflege hat zwar ungeheure Fortschritte gemacht und ist zu einer eigentlichen Wissenschaft geworden, doch steht auch sie noch immer mitten in einer Evolution. Restaurieren hiess früher ganz einfach wiederherstellen oder erneuern. Eine Renovation ist eine Erneuerung des alten Bestandes und kommt oft einer Modernisierung gleich, die weniger Rücksicht auf den alten Bestand nimmt. Restaurieren heisst wiederherstellen, d. h. instandstellen und rekonstruieren, in jedem Falle aber das Erhalten des alten Bestandes. Auch in diesem Bereich muss heute vieles gerade von seiten des Denkmalschutzes neu überdacht werden, denn in zahlreichen Fällen ist der ursprüngliche Zustand nicht mehr rekonstruierbar, weil spätere Perioden Veränderungen hinterlassen haben, die bereits zum alten Bestande gehören. Man dürfte deshalb heute weder von restaurieren noch von renovieren sprechen, sondern im besten Falle von instandstellen.

## Das Belchen-Passwang-Gebiet, KLN-Objekt 1.32

Von KLAUS C. EWALD

Das Belchen-Passwang-Gebiet wurde von der Kommission, die vom Schweizerischen Bund für Naturschutz, dem Schweizer Heimatschutz und dem Schweizer Alpenclub eingesetzt worden ist (= KLN), in das Inventar der zu erhaltenden Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung aufgenommen. Im Baselbiet liegen Teile der Gemeinden Bennwil, Bretzwil, Eptingen, Langenbruck, Liedertswil, Oberdorf, Reigoldswil und Waldenburg im Belchen-Passwang-Gebiet (vgl. Abb. 1); auf solothurnischer Seite sind es Teile der Gemeinden Beinwil, Hägendorf, Mümliswil-Ramiswil und Nunningen.

Dieses Faltenjuragebiet ist von ungewöhnlich kompliziertem tektonischgeologischem Bau. Gegen das Ende der Tertiärzeit ist durch horizontalen Schub von Süden her die Sedimentdecke in der Gegend des heutigen Juras auf den salzund gipsführenden Tonen des mittleren Muschelkalkes abgeschert und zu Falten aufgepresst worden. Diese mächtige Auffaltung verleiht dem Belchen-Passwang-Gebiet das charakteristische Gepräge. Da die Faltenstruktur durch verschiedenste Störungen beeinflusst worden ist, sind viele zerklüftete Partien entstanden. Im Landschaftsbild übertrifft die tektonische Form die Erosionsform. Tiefgründige Böden sind nicht sehr zahlreich, da solche Flächen, an denen die Verwitterung während längerer Zeit arbeiten konnte, eher gering sind. Als Beispiel seien die Humuskarbonatböden der Weiden genannt, die wegen ihrer geringen Mächtigkeit leicht austrocknen. Nur wo es sich um weniger durchlässige

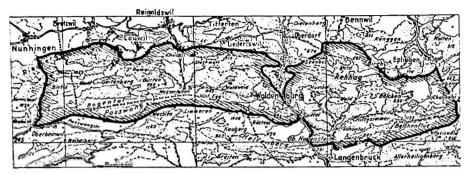


Abb. 1. Übersicht über das Belchen-Passwang-Gebiet, KLN-Objekt 1.32

Schichten handelt, konnte die Verwitterung bessere Böden bilden. Vor allem in Gewölbe- und Hangtälchen mit ihren weichen Schichten sind reife Böden entstanden. — Die naturräumlichen Bedingungen im Belchen-Passwang-Gebiet lassen nur eine beschränkte Bewirtschaftung zu. So liegt das ganze Gebiet in Zonen, die nach dem schweizerischen Alpkataster dem Berggebiet zugeteilt werden. Stellenweise stehen die Produktionsbedingungen wesentlich hinter jenen von Gebieten in ähnlicher Höhenlage in den Voralpen zurück. Als wichtigste und augenfällige Wirtschaftsform ist das spezielle System der Juraweidebetriebe zu erwähnen (vgl. Abb. 2). Durch die Weidewirtschaft ist diese Landschaft geprägt worden; heute wird das nutzbare Land von etwa 60 Einzelhöfen aus bewirtschaftet. - Auch wenn der Mensch mit Rodungen und gewissen Meliorationen in diese Landschaft eingegriffen hat, so ist sie trotzdem eine naturnahe Kulturlandschaft geblieben. Seit der keltischen Zeit ist das Belchen-Passwang-Gebiet vom Menschen in immer stärkerem Masse geprägt worden. Die Rodungen — man muss sich das ganze Gebiet mit Ausnahme der Felsgebiete als Waldland vorstellen —, die zum Teil auch vom Kloster Beinwil ausgingen, dienten dem Landgewinn. Ausser diesen Eingriffen brachten die Rodungen der Köhler und der Glasindustrie starke Veränderungen. Die wechselvolle und lange Geschichte drückt sich zum Teil auch in den Bauten aus; die Fülle der Baudenkmäler bezeugt das genügend.

Da das Belchen-Passwang-Gebiet relativ hoch liegt, hatten Pflanzen und Tiere seit jeher neben der Landwirtschaft noch Lebensraum. So konnten sich auch seltene Pflanzen und Tiere in dieser reich gekammerten Landschaft halten, während sie im Tafeljura längst verschwunden sind. Dasselbe gilt ganz besonders für besondere Standorte, die speziellen Pflanzengruppen und Tiergemeinschaften Lebensraum gewähren.

Die Vielfältigkeit und die Bedeutung des Belchen-Passwang-Gebietes kann am ehesten dadurch belegt werden, dass in über 260 Publikationen Material darüber zu finden ist. Die Kriterien, die das Gebiet als Landschaft von nationaler Bedeutung definieren lassen, können so gefasst werden: Das Belchen-Passwang-Gebiet ist eine hervorragende Typlandschaft des östlichen Kettenjuras. Dank der verschiedensten naturräumlichen Bedingungen hat sich in dieser alten und recht ursprünglichen Kulturlandschaft des Hochjuras eine reich gegliederte Vegetation mit Buchen- und Tannenwäldern ausbilden können. Ausserdem sind einzigartige Pflanzen, Standorte mit Bergbuschwald und artenreiche Felsfluren von hoher Bedeutung. Eine reiche Tierwelt belebt diese Gegend; es seien nur die Kolkraben und die Gemsen genannt. In dieser tatsächlich harmonischen Landschaft liegen wertvolle Baudenkmäler eingebettet. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen, rechtfertigen die naturkundlichen und die kulturhistorischen Kriterien den Schutz dieser Landschaft. Zu diesen beiden Punkten kommt noch ein drittes und sehr wesentliches Moment: Das ganze Gebiet ist als Wandergebiet von hoher bioklimatischer Bedeutung zu bewerten. Das Besondere an diesem Wandergebiet liegt darin, dass der Erholung suchende Mensch einen freien und ungestörten Blick von den verschiedenen Aussichtspunkten aus geniessen kann (vgl. Abb. 3). Das Belchen-Passwang-Gebiet wird sowohl von der



Abb. 2. Blick von der Waldweid gegen das Belchen-Gebiet

Basler Region als auch vom Mittelland aus aufgesucht. Der Blick in die Zukunft zeigt, dass gerade dieser Teil des Juras einer noch viel grösseren Bevölkerung als Wandergebiet wird dienen müssen.

Es ist einleuchtend, dass Wochenendhäuser eine grosse Bedrohung für eine derartige Landschaft darstellen. Erfahrungsgemäss werden diese Bauten an den empfindlichsten Punkten — an Waldrändern und auf Kuppen — weit voneinander gebaut, so dass durch die extreme Streubauweise eine solche Gegend an Wert verliert. Dass nur wenige Häuschen genügen, um eine Erholungslandschaft zu entwerten, ist zur Genüge bekannt. Ein weiteres störendes Moment stellen die Freileitungen aller Art dar, auch wenn die Masten grün gestrichen und andere scheinbar «landschaftsfreundliche» Massnahmen getroffen werden. Dasselbe gilt auch für Relaisstationen für Radio- und Fernsehwellen. Innerhalb des Objektes 1.32 bestehen eine Gondelbahn und einige Skilifte; weitere Bahnen sollten gemäss den allgemeinen Postulaten des Inventars nicht erstellt werden. Je mehr Leute sich im Belchen-Passwang-Gebiet tummeln, um so eher tauchen Unannehmlichkeiten und Gefahren auf. Es zeigt sich die Notwendigkeit von Sonntagsfahrverboten für Nebenwege. Durch die nach wie vor unvernünftigen Pflanzenräuber werden auch die seltenen Arten bedroht.

Der bestehende Schutz erschöpft sich für Baselland im Regierungsratsbeschluss betreffend den Schutz von Pflanzen und Tieren als Ergänzung zur Verordnung betreffend den Natur- und Heimatschutz vom 30. April 1964 (vom 27. Juni 1967), für Solothurn in der Verordnung des Regierungsrates vom 20. Februar 1962 über den Schutz des Juras, des Engelberges, des Borns und des Bucheggberges gegen das Erstellen von verunstaltenden Bauten (Juraschutzverordnung) und in der Verordnung des Regierungsrates vom 20. Oktober 1961 über den Pflanzenschutz.

Der anzustrebene Schutz, der in den Grundzügen in den allgemeinen Postulaten über den anzustrebenden Schutz im Inventar aufgeführt ist, wird die Landwirtschaft in keiner Weise beeinträchtigen; im Gegenteil: die Landwirtschaft ist im Jurabereich die conditio sine qua non. Der spezifische Juralandschaftscharakter kann nur erhalten bleiben, wenn die Landwirtschaft weiterhin so betrieben wird wie bis anhin. Der Wert dieser Gegend würde ohne die Bewirtschaftung schwer gemindert, besonders wenn durch die Sozialbrache Aufforstungen bedingt würden. Aber gerade Aufforstungen verändern den spezifischen Charakter der jurassischen Landschaft von Grund auf. Die Grenzen des Objektes sind so gewählt, dass allen betroffenen Gemeinden noch genügend Platz bleibt um ihre Bau- und eventuellen Wochenendhauszonen ausserhalb zu gruppieren. Das ganze Belchen-Passwang-Gebiet ist als Landschaftsschutzgebiet zu behandeln, das heisst, dass alle störenden Momente ferngehalten werden



Abb. 3. Ausblick vom Humbel zum Gempenplateau

müssen. Ausserdem sollten Steinbrüche und Deponien ausserhalb angelegt werden.

Innerhalb dieses Landschaftsschutzgebietes befinden sich aber einmalige Naturdenkmäler, die unbedingt zu schützen sind. Es sind vor allem biologische Gesichtspunkte, die für gewisse Zonen einen absoluten Schutz verlangen. So sind zum Beispiel am Grat Wasserfalle — Vogelberg — Dachsflue seltene Pflanzenarten vorhanden. Das Gebiet der Richtiflue und der Gerstelflue bietet Standorte für ganz besondere Pflanzengesellschaften. Im Bereich Lauchflue — Geissflue fällt der alpine Charakter der Flora auf. Orchideenmatten und wärmeliebende Arten finden sich im Belchengebiet. Ausser diesen und anderen grösseren Schutzzonen sollten kleinere Flächen als «spezielle Standorte» geschützt werden. Alle diese und weitere Zonen leiden in erster Linie unter dem Pflanzenraub.

Dieser knappe Überblick zeigt, dass das Belchen-Passwang-Gebiet eine naturnahe Kulturlandschaft ist, in der sich aus naturräumlichen Gründen ganz besondere Pflanzen und Tiere haben ansiedeln können, und da die Nutzung schon immer gewissermassen extensiven Charakter besass, konnte sich diese Lebewelt behaupten. Das ganze Gebiet dient sehr vielen Erholung suchenden Menschen als Wandergebiet. Alle Kriterien deuten darauf hin, dass es sich um eine Landschaft von nationaler Bedeutung handelt, die durch entsprechende Massnahmen geschützt werden muss.

# Beobachtungen eines Baselbieter Vertrauensmannes für Natur- und Heimatschutz

Von WALTER VOGT

Eine der verschiedenen Möglichkeiten, seltene und bedrohte Pflanzen vor der Ausrottung zu bewahren ist der Artenschutz. Bereits bestehen in fast allen kantonalen Naturschutzverordnungen Artenlisten geschützter Pflanzen. Auf Grund des neuen Bundesgesetzes über den Natur- und Heimatschutz wurde nun auch auf eidgenössischer Ebene eine Artenliste aufgestellt, die, mit Priorität über alle kantonalen Erlasse, für die ganze Schweiz Gültigkeit hat. Für die Aufgaben des Naturschutzes ist es unbestreitbar ein grosser Fortschritt. Wir dürfen uns jedoch nicht der Illusion hingeben, damit sei der Weiterbestand gefährdeter Pflanzen gesichert. Die kritischen Betrachtungen, die ich hier zu diesem Problemkreis anstellen möchte, sollen keineswegs den Wert dieser eidgenössischen und kantonalen Verordnungen in Frage stellen. Es geht nur darum, zu zeigen, dass weitere Massnahmen notwendig sind. Der Grundstein für diese Aufgaben ist durch die erwähnten Erlasse gelegt.

Es sind einige Faktoren, die den Artenschutz als eine problematische Massnahme erscheinen lassen. Da wäre einmal, man verzeihe mir den Ausdruck und die Offenheit, das Kind beim Namen zu nennen, die Dummheit des Menschen. Einverstanden, oft ist es einfach nur Unwissenheit oder Gedankenlosigkeit. Den massenhaft abgerissenen Türkenbund interessieren diese Differenzierungen jedoch wenig und der Endeffekt bleibt für ihn derselbe. Als Dummheit möchte ich die Raffsucht bezeichnen. Es genügt nicht, einige wenige Exemplare zu pflücken, man reisst soviel als möglich ab. Was man nicht mehr mit beiden Händen tragen kann, dient eine Stunde lang zur Dekoration des Autos. Denn dann sind sie welk. Ich kann mir vorstellen, dass halbverhungerte Höhlenbewohner die gleiche Raffsucht ergriff, wenn sie essbare Früchte oder Wurzeln fanden. Für sie war es eine Lebensnotwendigkeit, heute ist es ein Atavismus. Nun, Gesetze sind da, um sie einzuhalten. Die Anständigen und Vernünftigen tun es ohnehin freiwillig, die andern müsste man dazu erziehen. Doch hier beginnt die Problematik. Verordnungen über Artenschutz, d. h. Verbote ohne Kontrolle sind zwecklos. Beweise? Bleiben Sie einmal mit einem Rucksack voller geschützter Pflanzen in einem Restaurant nach Wirtschaftsschluss sitzen. Was glauben Sie, wofür Sie gebüsst werden? Oder parkieren Sie ein mit dito Blumen gefülltes Auto an einem falschen Ort. Sie dürfen dreimal raten, wofür man Ihnen zur weitern Ausschmückung einen Zettel unter den Scheibenwischer klemmt. Ich möchte nicht falsch verstanden werden, aber irgendwie wird ein falscher MassSpinnenblume (Ophrys sphecodes). Diese Vertreterin der Orchideen blüht relativ früh (April bis anfangs Mai) und unauffällig. Sie ist des Pflückens wegen kaum bedroht, reagiert jedoch ausserordentlich empfindlich auf jede Aenderung der ökologischen Faktoren. Sie bildet das Paradebeispiel für jene Arten, die nur durch Schutz und Pflege ihrer Biotope erhalten werden können.



stab angewendet. Wenn Sie nach einem Unterhaltungsabend im Dorf nach vier Uhr morgens noch sitzen bleiben möchten, weil Sie gerade so in Stimmung sind, dann werden Sie unerbittlich bestraft. Wenn unersetzliche Werte verloren gehen (ich denke dabei jetzt nicht nur an den Artenschutz), dann wird das zur Kenntnis genommen oder auch nicht, jedenfalls geschieht in den meisten Fällen weiter nichts. Substantielle Wertverluste stehen Gesetzesübertretungen gegenüber, die keinem Menschen Schaden zufügen. Das erstere wird gar nicht oder doch viel zu wenig beachtet, das zweite wird streng geahndet, aber für beide existieren Strafbestimmungen. Gut, ich habe Verständnis für Strafen, Ordnung muss sein. Aber es fehlt mir jegliches Verständnis dafür, dass die Diskrepanz dieses ungleichen Verhaltens nicht erkannt wird. Trotz allem plädiere ich im Pflanzenschutz nicht für Strafen. Sie sind problematisch, ausgenommen bei einigen Unverbesserlichen und wirklichen Frevlern. Aufklärung tut not. Das Wis-

sen um den Verlust echter Werte muss gefördert werden, es sollte zum Allgemeingut werden. Lehrstühle für Naturschutz an den Universitäten wären dringend notwendig. Ebenso ein vermehrter Unterricht über Fragen des Naturschutzes an den Gymnasien bis zu den Primarschulen. Damit könnte auch die Arbeit des Naturschutzes auf eine höhere Stufe gehoben werden. Statt dass er schaffen kann für ein allgemeines Verständnis für die wichtigen Bestrebungen des Natur- und Landschaftsschutzes, verbraucht er seine Kräfte im Kleinkram um einzelne Blumen, Bäume, Tiere usw.

Doch zurück zur Problematik des Artenschutzes. Abgesehen von einigen Ausnahmen, z. B. Frauenschuh u. a., liegt die grösste Gefährdung nicht darin, dass die geschützten Pflanzen trotz des Verbotes gepflückt werden. Arten des subalpin bis alpinen Rasens und der Juraweiden werden ja schliesslich auch zu Tausenden gemäht oder von den Weidetieren zertreten. Von den rund 350 eidgenössisch und kantonal geschützten Arten sind, mit Ausnahme von zweien, alle perennierend. Ich glaube, ihr Bestand wäre demnach trotz des Pflückens durch die vegetative Vermehrung und durch die restliche Samenmenge gesichert. Dies aber nur unter zwei Bedingungen: 1. dass die Pflanzen nicht massenhaft ausgegraben werden (siehe Türkenbund oder Schneeglöcklein, Leucojum vernum, in der March), und dass 2. die bestehende günstige Wirtschaftsform nicht geändert wird. Eine viel grössere Gefahr als durch das Abreissen droht unseren Pflanzen durch die Veränderung oder Vernichtung ihrer Biotope. Im Verlaufe einiger Jahrtausende stellten sich im Konkurrenzkampf der Pflanzen bestimmte Gleichgewichte her. Je nach Höhenlage, Exposition, Boden, Mikroklima usw. entstanden bestimmte Pflanzengesellschaften. Durch das Eingreifen des Menschen in diese natürliche Vegetation trat eine grundlegende Aenderung der Flora ein. Pflanzen konnten einwandern und sich ausbreiten, die vorher dem Konkurrenzkampf im Wald nicht gewachsen gewesen wären. Die extensive Bewirtschaftung grosser, gerodeter Waldflächen bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts förderte weiter die Entstehung gerade derjenigen Wiesen- und sekundären Waldtypen, die wir heute als besonders schützenswert betrachten und uns durch ihren Artenreichtum begeistern. Auf unsere engere Heimat bezogen, möchte ich vor allem auf zwei Typen hinweisen. Es sind dies die Trocken- und Halbtrockenrasen. Beide sind ausgezeichnet durch das Vorkommen vieler interessanter submediterraner, atlantischer und kontinentaler Arten, nicht zuletzt durch ihren Orchideenreichtum.

Durch eine intensivere Bewirtschaftung, Düngung, durch vermehrten Schnitt oder Weidegang wird das Artengefüge grundlegend geändert. Einzelne triviale Arten verdrängen durch ihre nunmehr optimalen Lebensbedingungen die schwächeren Konkurrenten. Im nährstoffärmeren Milieu dagegen war ihre



Der Chilpen (Flurname) ist das letzte Gebiet im Kanton Baselland mit einer grösseren Population der Spinnenblume (Ophrys sphecodes) und gut ausgebildeten Subassoziationen des Tetragonolobus-Molinietum litoralis, die Asperula cynanchica und die Tofieldia-calyculata Subassoziation.

Vitalität und damit ihre Konkurrenzkraft so weit reduziert, dass auch schwächere Arten gedeihen konnten. Die gegenseitigen Einwirkungen und Beeinflussungen der Individuen sind sehr komplex. Es scheint jedoch nach den bisherigen Untersuchungen, dass dem Faktor Licht, also der Lichtkonkurrenz, eine entscheidende Bedeutung zukommt. Nach neuen Untersuchungen ist es nicht die ditekte Wirkung des Düngers, die viele Orchideen zum Verschwinden bringt, sondern die indirekte über den Lichtentzug durch die nun stärker wachsenden Arten. Auch hier versagt also der Artenschutz. Was durch jahrzehntelanges Abreissen der Pflanzen nicht erreicht wird, bringt Jauche und Kunstdünger in drei Jahren mit Leichtigkeit zustande. Dazu kommt, dass eine mehrmalige Düngung sich jahrelang auf die Struktur und die Artenzusammensetzung auswirkt.

Eine Bestandesaufnahme der Ophrys sphecodes-Standorte im Basler- und Aargauer-Jura zeigte mit erschreckender Deutlichkeit, wie stark die Anzahl dieser Gebiete in den letzten fünfzig Jahren zurückgegangen ist. In der Mehrzahl der Fälle ist dieser Rückgang bedingt durch intensivere Nutzung, zum kleineren

Teil darauf, dass jegliche Bewirtschaftung aufgegeben wurde, so dass sich der Wald wieder ausbreiten konnte.

Damit taucht ein weiteres Problem auf, das mit Artenschutz allein nicht gelöst werden kann. Unterhalb der Waldgrenze sind unsere Matten, Wiesen und Weiden anthropogen bedingte Gesellschaften. Ohne dauernden menschlichen Einfluss findet eine Regression statt, die wiederum beim Wald endet. Auch damit enden notgedrungen artenreiche Sukzessionen, die heute mit Recht als schützenswert betrachtet werden.

Schade, dass auch durch künstliche Aufforstungen dieser Prozess der Verarmung unserer Flora gefördert wird, wie dies vor zwei Jahren in einem botanisch wertvollen Halbtrockenrasen geschah (Rechtenberg bei Seewen SO). Eine bemerkenswerte Rasse von Ophrys fuciflora ist damit zum Aussterben verurteilt.

Aus all diesen kritischen Betrachtungen kann nur ein Schluss gezogen werden: Artenschutz ja, aber es müssen vermehrt Naturschutzgebiete geschaffen werden. Es ist nicht möglich, Arten, deren Verbreitungsareal ausserhalb des Waldes liegt, auf die Dauer isoliert schützen zu können. Das gelingt uns nur, wenn wir das Biotop in seiner optimalen Phase erhalten können. Es müsste nicht so sein, aber es gibt heute keine andere Möglichkeit mehr, eine grosse Anzahl wertvoller Florenelemente vor der Ausrottung zu bewahren. Dass dazu Bund, Kantone und Gemeinden wirksam mithelfen müssen, ist unerlässlich. Es übersteigt die finanziellen Mittel des privaten Naturschutzes.

Natur- und Landschaftsschutz hat heute nichts mehr zu tun mit einer Flucht in eine vorgestellte romantische Welt. Es gilt einfach, Naturdenkmäler zu erhalten um ihrer selbst willen. Wer nach Nützlichkeit oder Rendite fragt, hat einfach noch nicht begriffen, was Naturschutz in der heutigen technisierten Welt bedeutet. Keinem Menschen käme es in den Sinn, bei einem Kulturdenkmal, nennen wir als Beispiel das Basler Münster, nach Nutzen und Rendite zu fragen und zu beantragen, es sei abzureissen. Aber um die Erhaltung des Isteiner Klotzes setzt ein zähes Ringen und Feilschen ein, weil eine Zementfabrik besser «rentiert» als die Erhaltung dieser in Mitteleuropa einzigartigen Pflanzengesellschaften. Dabei wäre es heute kein Problem, jedes Kulturdenkmal zu ersetzen. Aber irreparabel ist jeder Verlust eines seltenen Naturdenkmales.

## Erste Ergebnisse einer Notgrabung in Gelterkinden im Frühsommer 1969

Von JORG EWALD

Als ich im Mai dieses Jahres einen Artikel über «eine Zufallsgrabung in Gelterkinden» zusagte, konnte ich noch nicht ahnen, dass sich eine zunächst auf wenige Tage, dann auf einige Wochen veranschlagte Untersuchung zu einem mehrmonatigen Unternehmen ausweiten würde. Von Ende April bis Mitte Juni waren der Berichterstatter und eine Equipe von zwei bis sechs Mann 1 vorläufig mit einem Teil der ersten Etappe auf diesem Grabungsplatz beschäftigt.

Dass die Organe der Basellandschaftlichen Kommission zur Erhaltung von Altertümern sich neben der hier dargestellten Ausgrabung gleichzeitig mit der Untersuchung eines hochmittelalterlichen Wasserkanals in Gelterkinden, von Weiherbauten des 18. Jahrhunderts in Rickenbach, einer in eine Felsspalte gebauten Wasserleitung in Wenslingen, einer prähistorischen Siedlungsstelle in Münchenstein, der Totaluntersuchung der Gelterkinder Kirche, einer weiteren Grabung in den Wirtschaftsgebäuden des römischen Gutshofes Munzach bei Liestal sowie schliesslich einem ausgedehnten frühmittelalterlichen Gräberfeld in Reinach zu widmen hatten und noch haben, zeigt, wie rege deren Tätigkeit und vor allem wie nötig der in Angriff genommene Ausbau ihres Personals und ihrer Mittel ist. Dies erklärt aber auch, weshalb es erst anfangs September möglich sein wird, eine erste Etappe in der Ergrabung des zur Diskussion stehenden Fundplatzes abzuschliessen. Darum kann hier erst ein ganz umrisshafter Vorbericht erstattet werden <sup>2</sup>.

Am 26. April 1969 entdeckte ein Mitglied der kantonalen Altertümerkommission bei der Kontrolle einer Baugrube in Gelterkinden in deren Wand einige menschliche Rippenfragmente, Bruchstücke von gelbopaken und grüne Glasperlen sowie einen bronzenen Ohrring, die sich als Teile eines frühmittelalterlichen Grabinventares entpuppten. Die Fundstelle liegt 100 m südwestlich des Bahnhofes, am Fusse des in diesem Jahrhundert aufgeschütteten Bahndammes, rund 50 m nördlich des rechten Ergolzufers <sup>3</sup>.

Glücklicherweise war auf dem rund 40 x 17 m grossen Gelände nur der Humus vom Trax abgeschält worden, denn das zuerst entdeckte Grab lag wohl etwa 60 cm, die später gefundenen z. T. aber nur gerade 30 cm unter der ehemaligen Grasnarbe. In der nächsten Umgebung des noch gleichen Tags gänzlich abgedeckten Grabes fanden sich gleich an der jetzt unter dem Humus freigelegten lehmigen Oberfläche dichte Ansammlungen von rot, schwarz und hellgrau gebrannter Keramik, die sich bald als römische «Gebrauchsware» zu erkennen

gab. Eine Flächengrabung war unbedingt angezeigt, und dank dem Umstand, dass die fragliche Fläche ausserhalb der eigentlichen Baugrube lag, dank auch dem entgegenkommenden Verständnis von Bauherrn und Baumeister <sup>4</sup> konnte eine allerdings oft durch schlechte Witterung erschwerte Untersuchung vorerst eines Teils des Areals an die Hand genommen werden. Die bisherigen Ergebnisse seien im folgenden summarisch zusammengefasst.

Auf einer vorläufig beobachteten Länge von rund 30 m läuft in einer ungefähren Tiefe von etwa 1 m unter der ehemaligen Oberfläche, ca. parallel zur hier etwa 60 m entfernten Ergolz, ein aus gerundeten Kalksteinen von 10—40 cm Durchmesser gebautes kanalartiges Steinbett von 1—2 m Breite in einem leichten Bogen ostwestlich, d. h. quer zum äusserst geringen Geländegefälle. Auf der talseitigen, südlichen Flanke ist mit schräg und senkrecht gestellten Steinen eine Kehle oder eine minimale «Seitenwand» gebildet (Abb. 1 und 2).

Der ganze «Kanal» war aufgefüllt mit humöser Erde, die mit Tausenden von römischen Keramikbruchstücken gleichsam gesättigt war. Ferner fanden sich in dieser Auffüllung rund 20 bleierne Objekte, und zwar münzen- oder plombenartige Bleiplättchen oder -klümpchen von rundlich-flacher bis unregelmässiger Form mit einem Durchmesser von 12—20 mm und einer Dicke von 2—5 mm; ihre Funktion ist momentan noch schleierhaft. Ferner kamen eine römische Silber- sowie 18 Bronzemünzen zum Vorschein, die nach einem ersten Ueberblick von augusteischer bis in constantinische Zeit (1. bis 4. Jahrhundert) reichen. Von der Keramik ist Aehnliches zu berichten. Bis Ende August dieses Jahres konnte erst die knappe Hälfte des bisherigen Fundgutes gewaschen und kurz gesichtet werden. Unter diesen bisher 11 000 (!) Scherben treten nur ganz selten Terra-Sigillata-Fragmente auf; ihre Häufigkeit beträgt etwa 1: 300, und sie scheinen süd- und ostgallische Ware sowie helvetische Imitationen zu sein. Ferner sind Fragmente von Faltenbechern des 3. und 4. Jahrhunderts sowie

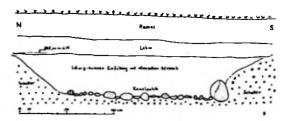


Abb. 1. Idealprofil durch den in den Schotter eingetieften Kalkbollen-Kanal, angefüllt mit römischem Kulturschutt, überdeckt mit Lehm und Humus, von Westen gesehen, 1:40.

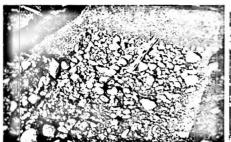




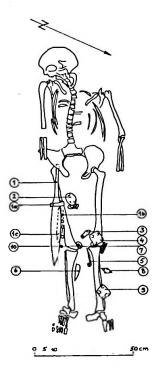
Abb. 2. Ausschnitt aus dem Kanalbett, von Osten geschen; links bei Trockenheit, rechts nach einem Wolkenbruch. Man beachte das Gefälle nach Süden und Westen, sowie die linksseitige (südliche) Begrenzung des Steinbettes.

Scherben von «Firnisware» der gleichen Zeit vorhanden. Den Hauptanteil des keramischen Fundgutes bilden jedoch schwarzgebrannte und hellgraue, «eifelartige», dickwandige (Koch-)Töpfe sowie dünnwandige rote Gefässe, alle unverziert.

Da die Töpfe massenhaft und mit einer sehr grossen Vielfalt von Randprofilen vertreten sind, liegt der Gedanke nahe, dass sich hier irgendwo in der Nähe eine römische Lokaltöpferei befinden könnte; und weil das Töpfergewerbe ja auf Wasser angewiesen ist, würde sich die Steinsetzung in einleuchtender Weise als «Fabrikkanal» für die Herbeiführung von Wasser anbieten. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass die Kanalsohle gar nicht etwa verlehmt war, was auch viel eher zu einem fliessenden Wasserlauf als zu einem Drainagekanal passen würde. Ferner war zu beobachten, dass die Keramik wohl auf den ganzen Kanal verteilt war, auf der nördlichen Kanalseite im allgemeinen aber häufiger und an einer Stelle auf etwa 5 m Länge besonders massiert auftrat. An etwaigen Hilfskonstruktionen, die die Funktion des Kanals hätten erläutern können, war ausser zwei etwa 80 cm langen rechtwinklig übereinanderliegenden verkohlten dünnen Brettern und einigen unbedeutenden Lagen von Holzkohlespuren nichts zu finden.

Bemerkenswert ist aber die Tatsache, dass ungefähr quer zu dem Kanal und über ihn hinweg eine sogenannte «Schüttaggde» des 19. oder 20. Jahrhunderts läuft. Es ist dies ein bis an die Wiesenoberfläche reichender, rund 30 bis 40 cm tiefer und etwa ½ m breiter Entwässerungsgraben (im Baselbiet «Aggde» oder «Akte» genannt), der unten mit stehenden plattigen Steinen beschickt und dann mit mehrheitlich kantigen kleineren Steinen zugeschüttet wurde. Die Zwischenräume zwischen den Füllsteinen dieser Aggde waren mit feinstem Schwemmton völlig verstopft: als Entwässerungskanal hatte sie also ausgedient.

Abb. 3. Männergrab 9:1 Skramasax; la bronzenes Mundband und 1b grosse verschieden verzierte Bronzenieten der in Restspuren erhaltenen Lederscheide; lc Messer unter dem Sax; 2 Gürtelschnalle mit Beschläg; 3 rechteckig durchbrochenes Bronzeblech; 4 Rückenbeschläg; 5 eiserner Pfriem mit Usengriff; 6 unbekanntes eisernes Objekt; 7 klammer- oder bridenartiges Objekt aus Bronze, mit Eisenniet und Lederresten; 8 Zierrhombus aus Bronze mit 4 Nieten und Lederresten; 9 Gegenbeschläg; 10 U-förmiges Eisenobjekt, 1:20.



Im Gegensatz dazu waren die Sohlenkiesel des älteren Kanals eben völlig unverlehmt, so dass es schwer fiele, ihn als Entwässerungskanal zu bezeichnen. Und nach seiner partiellen Freilegung haben denn auch bloss mehrtägige Regengüsse genügt, um das Steinbett in einer dicken Schicht feinster Lehmpartikel verschwinden zu lassen (Abb. 2). Daher bin ich vorderhand geneigt anzunehmen, dass es sich um einen Zuleitungskanal irgendwelcher Art handelt, der — einmal aufgelassen — mit «Schutt» aus Kulturschichten eines in der Nähe befindlichen römischen Gebäudes unbekannter Art aufgefüllt worden ist.

Die noch bevorstehende weitere Verfolgung dieses Kanales nach West und Ost, die Abdeckung von Partien der Kalkbollenlage selbst, die detaillierte Untersuchung von Erdproben aus dem Kanalinhalt und die Beobachtung seines Verlaufes im Verhältnis zur Topographie der näheren und weiteren Umgebung lassen später genauere Resultate erhoffen.

Besser fassbar und bereits heute deutbar sind eine Anzahl von Gräbern des frühen Mittelalters. Typischerweise begegnen wir auch hier wieder einmal der Vergesellschaftung von frühmittelalterlichen Gräbern mit einer römischen Anlage. Bis heute konnten neun Bestattungen festgestellt und untersucht werden;

vier davon waren beigabenlos, während die anderen fünf mit verschiedenen Beigaben (d. h. korrekterweise Tracht-Teilen) versehen waren. Zwei der Gräber lagen unmittelbar am südlichen Rande des Kanals; drei neben- und z. T. übereinander im Bereiche des Kanales selbst, wobei eines (Abb. 3) in die Kanalsohle eingetieft war. Drei weitere Bestattungen, teilweise ge- oder zerstört vom Bau der neuzeitlichen Aggde und vom Trax, lagen dicht nebeneinander in 10 m nördlicher Entfernung vom Kanal, und eines schliesslich etwa 3 m südlich des Kanales; alle Gräber waren geostet. Bei den Skeletten handelt es sich wahrscheinlich um je drei erwachsene Männer und Frauen, zwei sind unbestimmt und eines präadult.

Die gehobenen Funde können hier nur summarisch genannt werden. Ausser dem in Abbildung 3 gezeigten Inventar liegen ein eisernes Messer und zwei Pfeilspitzen aus einem Männergrab vor; die drei Frauengräber ergaben zwei Schnallen und zwei Messer aus Eisen, insgesamt etwa 20 Perlen aus Bernstein und gelbem, grünem und blauem Glas sowie einen Finger- und einen Ohrring aus Bronze. Ein Grab zeigte Reste einer Steinumrandung, eines Holzspuren und ein weiteres Ziegelschrot-Rötel. Sämtliche Funde sind noch unkonserviert, weshalb ihre detaillierte Abbildung auch wenig sinnvoll wäre. Nur der erste Schritt zur Konservierung ist heute getan: Die Röntgenaufnahmen der Eisenobjekte liegen vor 5, weshalb denn der wichtigste und schönste Teil des Inventares von Grab 9 in Form der Umzeichnung des Röntgenbildes wiedergegeben sei (Abb. 4). Wenn auch noch nichts Abschliessendes über die zeitliche Stellung dieser alamannischen oder fränkischen Gräber gesagt werden kann, so lassen doch einzelne typische Objekte, wie z.B. eine grosse blaue Rippenperle aus Grab 3 und die tauschierte Gürtelgarnitur von Grab 9 den Schluss zu, dass die Gräber aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts datieren 6.

Noch steht die Bearbeitung, Bestimmung, Datierung und Konservierung der meisten römischen Objekte (Keramik, Münzen, Bleiplättchen) sowie der Grab-

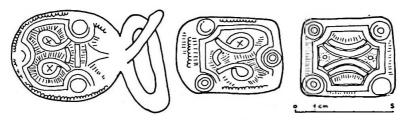


Abb. 4. Silbertauschierte Gürtelgarnitur aus Grab 9, v. l. n. r. Schnallen-, Gegen- und Rückenbeschläg, 2. Hälfte 7. Jh., Durchzeichnung des Röntgenbildes, 1:2.

funde aus; noch ist die Funktion des Kieselbettes unklar, ja sogar die archäologische Erforschung des von den Bauten bisher unberührten Geländes ist noch nicht beendet. Daher muss auch dieser Bericht in jeder Hinsicht Fragment bleiben. Sicher ist heute schon, dass es sich hier um eine regionalhistorisch recht bedeutungsvolle Fundstelle handelt, und zwar nicht nur, was die frühmittelalterlichen Gräber betrifft, sondern mehr noch vielleicht hinsichtlich der römischen Funde, die auf eine durchgehende Besiedelung vom 1. bis 4. Jahrhundert schliessen lassen könnten, wobei natürlich besonderes Interesse die Zeit nach 260 beanspruchen dürfte, wenn sich wirklich eine spezielle Betonung der spätrömischen Zeit ergeben sollte 7.

Für tatkräftige Mithilfe und Unterstützung danke ich hier Dr. E. Roost, dem Entdecker der Fundstelle, H. R. Hertig und A. Singeisen; ferner F. Wenger und Th. Wolleb, Endlosdruckerei, Gelterkinden, als verständnisvollen und hilssbereiten Nachbarn der Ausgrabung, Ebenso danke ich der Firma Herzog, Bauunternehmung, Gelterkinden, die mir zwei Arbeiter in Regie zur Verfügung stellte. - 2 Ausführlicher wird im kommenden lahre in den «Baselbieter Heimatblättern» berichtet werden können. — <sup>3</sup> LK 1: 25 000, 1068 Sissach, 257 250/630 770; Inventarnummer der Fundstelle im Kantonsmuseum Baselland: 25.13.; Neubau Garage Fischer, Sissacherstrasse 17. — \*Dem Landeigentümer H. Fischer sowie E. Graf, Baumeister, der uns Trax und Maschinist bereitwillig zur Verfügung stellte, sei herzlich gedankt. - Hiefür danke ich R. Giani am Kantonsspital in Liestal. — Für einen Augenschein und die erste Beurteilung der FMA-Funde danke ich Dr. R. Moosbrugger-Leu, Basel. Er reiht die Garnitur in die «Splittergruppe x4» ein, und sicht die nächste Parallele in einem Beschläg von Payerne-Pramay (R. Moosbrugger, Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz, Monogr. zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 14, Basel 1967, 99, x4 24). — Hier danke ich auch den Proff. Dres. Frau E. Schmid und R. Laur-Belart, Basel, sowie Fritz Pümpin, Gelterkinden, für ihre Augenscheine und ihre engagierte Mithilfe bei den vorläufigen Versuchen, die Anlage zu deuten.

## Volksmedizinisches Brauchtum in Pfeffingen

Von RENE GILLIERON

Die Versuche, den Ausbruch einer Krankheit zu verhüten oder die bestehende Krankheit selbst zu beseitigen, sind wohl so alt wie das Menschengeschlecht selbst; doch die wissenschaftliche Krankheitsverhütung und die ärztliche Krankheitsbeseitigung machen heute derartige Fortschritte, dass es um die Volksmedizin bald geschehen ist, die manchmal «Mitteli» verwendet, die nicht im geringsten die erhoffte Wirkung enthalten bzw. verursachen können.

Doch auch heute noch vermag die Schulmedizin die sogenannte Volksmedizin nicht aus dem Felde zu schlagen, da zu ihr manchmal offen, manchmal geheim in irgend einer Form sowohl gebildete als auch einfache Leute ihre Zuflucht nehmen.

In der Volksmedizin kommen meistens medikamentöse Mittel zur Anwendung. Sie sind vorwiegend dem Pflanzenreich entnommen. Manch einer zieht vor, ein «Tränkli» der Grossmutter zu sich zu nehmen, als den Arzt aufzusuchen. Heute geht man zwar nicht mehr so weit wie vielleicht noch vor 50 Jahren, als man z. B. die Märzflecken durch Waschen mit Pferdeharn zu beseitigen hoffte.

Früher hat man die Kopflaus mit Petroleum zum Verschwinden gebracht, oder wenn's ganz schlimm war, durch Abschneiden der Haare. Heute wird wohl niemand mehr zur Ausmerzung von Hühneraugen wohl nur noch in einem Fläschchen den Saft der «Weisswurzel» mit sich als wirksames Heilmittel herumtragen. Gegen Zahnweh gibt es auch heute noch ein oft angewandtes Mittel: die Männer rauchen oder spülen den Mund mit einem Schluck Kirschwasser, der aber wieder ausgespuckt werden muss; die Frauen machen einen «Dampf». «G'frörni», die unliebsamen Frostbeulen, reibt man mit Hundeschmalz ein, und bei Kopfweh, Zahnweh und Geschwüren legt man einen heissen Zwiebelumschlag um, und schliesslich will man Beulen sofort behandeln, wenn sie nicht bestehen bleiben sollen, weshalb man sie mit einem «Fünfliber» oder mit dem Boden eines Trinkglases flachdrücken und zerteilen will. Und mit was will man die Warzen, die «Nurseli» an den Augen und Hautausschläge im Volke zu heilen versuchen! Einmal gelingt's, dann wieder stiftet man neuen Schaden.

Auch heute noch verwendet man das heisse «Cheslichrut»-bad für übelnde Wunden und erzielt damit manchen Heilerfolg. Weniger erfolgreich bei Schnittwunden mag das alte Rezept gewesen sein, Spinnengewebe daraufzulegen. Kaum zu empfehlen ist Kinderpuder aus Wurmmehl, das man hier auch schon verwendet haben soll.

Inwieweit noch Zauberformeln gebraucht werden zum Schutze von Krankheiten, ist dem Schreiber unbekannt, da solches Verhalten nicht bekannt wird.

> «Ässet Ziebele und Bibernell, und dir werdet stärbe nit so schnäll!» (Gewährsperson)

## Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz

Vor 1933 befand sich zwischen Birs und Strasse von der Reitbahn beim Schänzli bis zur Holzbrücke von Neuewelt ein verwahrlostes Stück Auwald. Dank den Bemühungen von Albert Andres und Rud. Giuliani wurde daraus ein Vogelreservat geschaffen. 1947 stand dessen weitere Betreuung in Frage. Da traten auf Betreiben von A. Andres «Leute, welche in irgendeiner Weise an der Weitergestaltung des Dorfes und seiner Umgebung interessiert» waren, zusammen zur Gründung der «Gesellschaft für Natur und Heimatkunde». Genannt werden als Gründer Albert Andres, Ernst Schaub, Hans Zubler, Fritz Rieser, Hans Zwicky, Dr. Werner Büttker, Otto Späti.

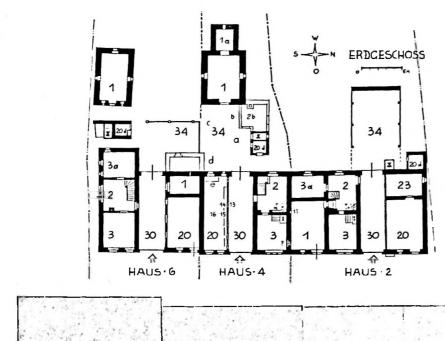
Es ging jetzt nicht nur um die Erhaltung des Birsreservates, das die Gesellschaft zusammen mit dem kantonalen Tierschutzverein übernahm, sondern «man dachte eher an eine Art naturforschende Gesellschaft, die auf die mannigfaltigste Art den Menschen mit der Natur in Berührung bringen sollte» durch populärwissenschaftliche Vorträge, Diskussions- und Demonstrationsabende, Exkursionen, Führungen durch zoologische und botanische Gärten, Museen usw. und besonders durch Fühlungnahme mit Behörden und Institutionen.

Die junge Gesellschaft machte sich unter dem Präsidium von A. Andres gleich an eine grosse Aufgabe, an die Mitarbeit an der

### Dorfgestaltung.

Damals bestand Gefahr, Muttenz werde durch wildes Bauen verunstaltet. Das sollte verhütet werden. Um bei den Mitbürgern Sinn und Verständnis für eine bauliche Planung zu wecken, führte die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde 1949 eine Ausstellung durch: «Unser Dorf, unser Stolz». H. Kist bot einen geschichtlichen Rückblick. Ing. Rapp belegte die Bedeutung der Feldregulierung und Zonenplanung, H. Zwickys Schülerzeichnungen zeigten schöne Dorfpartien. In Architekt W. Röthlisberger hatte A. Andres einen Fachmann gefunden, der konkrete Vorschläge machen konnte über eine zweckmässige Umgestaltung des Dorfkerns unter Wahrung der örtlichen Eigenart. Eine Broschüre — ebenfalls betitelt: «Unser Dorf, unser Stolz» — fasste die Gedanken der Ausstellung in Wort und Bild zusammen.

Die Ausstellung hatte sichtbaren Erfolg — er bestand nicht nur in beinahe 1200 Besuchern, sondern in die Bauvorschriften der Gemeinde Muttenz wurden Bestimmungen aufgenommen, die eine sinnvolle Dorfgestaltung auch gesetzlich verankern. Neu- und Umbauten für neuzeitliche Zwecke aber in traditioneller Bauart gliedern sich rücksichtsvoll ein in das Strassenbild. Grünanlagen — wie





HAUS. G

HAUS . 4

HAVS. 2

Oberdorf: Schöne alte Bauernhäuser (Aufnahme W. Röthlisberger)

Raumbezeichnungen zum Grundriss: 1 Weinkeller, 1a Durlips- (=Rüben-) Keller, 2 Küche, 2b Buuchhuus = Waschküche, 3 Stube, 3a Nebenstube, 11 Lichtnische in Wand, 13 Baareloch (Durchgabe für Heu), 14 Baare (Leiterli für Heu), 15 Chrüpfe (Futterrinne), 20 Stall, 20d Schweinestall, 20e Hühnerstall, 23 Fuetergang, 30 Schüüre, 34 Schopf, 34a Wagenschopf, 34b Geräte für Weinbau, 34c Trotte, 34d Werkplatz, Durchgang.

die Blumenrabatten und die Ergänzung von Bäumen auf die ganze Länge der Hauptstrasse verschönern das Dorfbild und bieten dem Fussgänger im zunehmenden Strassenverkehr Schutz. Unerwünschte Objekte, welche die Harmonie des Dorfbildes störten, sind verschwunden, so u. a. elektrische Freileitungen und Masten, zu aufdringliche Reklame, kitschige, orts- und artfremde Kleinbauten (erst 1969 z. B. ein Magazin am Kirchplatz). Die Bevölkerung nahm durch Diskussion und Kritik Anteil an der Dorfgestaltung durch öffentliche und private Bauten. Sicher ist die eifrig gesuchte, ideale zeitgemässe Bauform noch nicht gefunden. Ob die Diskussion über das heute Gestalt annehmende Gemeindezentrum ausgeschöpft worden ist, darüber gibt es zweierlei Meinungen.

Sozusagen zu einer Standortsbestimmung mit Ausblick in die Zukunft der Dorfgestaltung wurden die Vorträge von M. Thalmann und Dr. R. Kaufmann im November 1968 über: «Muttenz gestern, heute, morgen». Mit Dr. E. Murbachs Vortrag: «Die St. Arbogastkirche und ihre mittelalterlichen Wandbilder» wollte der gegenwärtige Vorstand die Mitbürger mit den Problemen der bevorstehenden Renovation der Dorfkirche vertraut machen. Die Kirche gehört auch zum Dorfkern.

Naturschutz und Naturkunde

wurden neben der Dorfgestaltung keineswegs vernachlässigt. Hecken wurden geplant und gepflanzt, Nistkästen aufgehängt und kontrolliert. Hart gekämpft wurde um den Feuerweiher, der besonders wichtig ist für die Erhaltung der Amphibien im Raume Egglisgraben. Mit der Jagdgesellschaft wurde verhandelt über die Schonung von Wasservögeln. Man mühte sich um die Freihaltung der Waldränder von Wochenendhäusern, um Spazierwege, um Beforstung des Höhlenbachgrabens. Vom Fleisse des Vorstandes zeugt auch ein grosses Angebot an botanischen, zoologischen, ornithologischen, entomologischen, geologischen, pilz- und sternkundlichen Führungen und Exkursionen und von Vorträgen, wie z. B. von Dr. H. Noll: Tiere der Heimat, Dr. Gast: Pflanzenhormone, Dr. W. Büttiker: Genuss- und Rauschgifte, alte und neue Ernährungsprobleme, Regierungsrat Dr. Lejeune: Staat und Heimatschutz, Dr. Moor: Pflanzengesellschaften im heimischen Vegetationskleid, Dr. Arcioni: Heimatschutz.

### Kulturelles, Historisches

Kulturelle und geschichtliche Denkmäler und die Zeit, die sie geschaffen haben, sollten nahe gebracht werden durch Führungen, wie z. B.: Jakob Eglin: Heimatkundliche Exkursion in die Kirche, Dr. Bay: Urgeschichte (Museum Augustinergasse), Kull: Archäologisch-heimatkundliche Exkursion auf dem Wartenberg, Steger: Die Schlacht bei Sempach, Dr. R. Kaufmann: Münster und Münsterplatz, die Architektur unserer Zeit, Frau Burtscher: Bischofshof, Münster- und Konzilssaal, karolingische Krypta, Dr. Gantner: Schweizer Volkskunst, oder durch Lichtbildervorträge, z. B. Ryser: Unser Dorf, unser Stolz, Frey: Vom alten zum neuen Gemeindehaus.

#### Museum

In den Besprechungen von Vertretern unserer Gesellschaft mit dem Gemeinderat ist schon 1949/50 von einem Heimatmuseum die Rede. Ein Anfang dazu war bereits enthalten in H. Kists Beitrag an der Ausstellung: «Unser Dorf, unser Stolz». Schon damals plante man auch ein Karl-Jauslin-Museum, und damit verbinden wollte die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde ein Heimatmuseum, zum Beispiel durch Umbau des Ramsteinhauses am Kirchplatz.

Von diesen Bemühungen wusste der Schreiber dieses Aufsatzes als Neuling noch nichts, als er 1965 den Gemeinderat um Stellungnahme zur Schaffung eines Heimatmuseums einlud. Aber er fand ein sehr freundliches Echo, und die Generalversammlung 1966 der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde nahm die Förderung eines Ortsmuseums in ihr Programm. Dem Initianten schwebte angesichts des Verschwindens der alten Bauernbetriebe — man zählte 1966 noch acht Miststöcke im einstigen Bauerndorf Muttenz — die Uebernahme eines frei gewordenen Bauernhauses «mit allem, was darinnen ist», vor, Stand vor 1900. So könnte man in einem lebendigen Museum ein Stück Alt Muttenz erhalten als wertvolles kulturgeschichtliches Dokument. Der Gemeinderat stellte 1967 den Archivraum und Teile des Kellers im alten Gemeindehaus, 1969 auch noch einen Raum über dem Feuerwehrmagazin, für museale Zwecke zur Verfügung, und heute befinden sich darin das Karl-Jauslin-Museum, die Jakob-Eglin-Bibliothek und die Anfänge der heimatkundlichen Ortssammlung (geschichtliche und prähistorische Funde, geologische und Bauernhaus-Sammlung). Eine Museumskommission betreut das Sammelgut.

#### Heimatkunde

Ganz in der Gedankenwelt der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde verankert ist das 1968 erschienene Heimatbuch, die Muttenzer Heimatkunde. 1950 hatte H. Kist in diesem Sinne im Rahmen unserer Gesellschaft eine Ausstellung: «Schüler lernen die Heimat kennen» vorbereitet. 1956 regte R. Hägler als Präsident unserer Gesellschaft die etappenweise Schaffung einer Heimatkunde an, und er vertrat die Sache jahrelang. Leider gehört er heute nicht zu den Autoren des Heimatbuches. Es ist aber kein Zufall, wenn von den 40 Aufsätzen, die es enthält, 24 von Mitgliedern unserer Gesellschaft und weitere von Fachleuten, die in ihrem Kreis schon gesprochen haben, verfasst wurden.

Die Ausstellung: «Vom alten Muttenzer Bauernhaus zur landwirtschaftlichen Siedlung» im Frühling 1969 sollte die Wohnkultur vergangener Zeiten, das Gesicht der Gegenwart, die landwirtschaftliche Siedlung der Zukunft zeigen. Die Bilder dazu waren teilweise entstanden durch die Vorarbeiten zum Heimatbuch. Die Ausstellung war in gewissem Sinne eine Fortsetzung derjenigen



Birs: Vogelreservat, Entenzug (Aufnahme M. Spiess)

von 1949. Im Mittelpunkt stand diesmal das einzelne Bauernhaus mit seinen Funktionen (d. h. der herkömmlichen Wohn- und Arbeitsweise), sein Aussehen, seine Eingliederung ins Dorfbild, aber auch der Wandel im Bauernbetrieb wie im Dorf- und Bannbild durch die Aussiedlung, dargestellt durch Photographien von G. Haefeli, H. Bandli und Planaufnahmen und Zeichnungen von W. Röthlisberger, dem Planer der neuen landwirtschaftlichen Siedlung Zinggibrunn. Ergänzt wurde die Ausstellung durch ein Modell von H. Kist, Flurpläne, Schülerzeichnungen von G. Matt, Landschaften von E. Schaub und R. Brunner. — Vorgesehen ist eine weitere heimatkundliche Ausstellung: «Steine und Versteinerungen, prähistorische und frühgeschichtliche Funde».

#### Archiv

Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde besitzt viel Bildmaterial, eine Anzahl Karten, Pläne und einige Modelle. Sie plant weitere Aufnahmen von Bau- und Kulturdenkmälern und hofft, auf diese Weise der Nachwelt wertvolle Dokumente zu erhalten.

Das Ziel

aber ist gegenwartsorientiert: Einheimischen und Zugezogenen die Heimat näher zu bringen, ihnen den geschichtlichen Werdegang der Gemeinschaft zu zeigen — die Heimat kennen und lieben zu lernen. Gewiss, im Zeitalter der Fernsehsendungen sind viele andere Veranstaltungen gar nicht mehr gefragt. Aber die Aufgabe besteht trotzdem, sind doch manche Schweizer durch Wohnortswechsel irgendwie heimatlos geworden.

Auch unsere Gesellschaft hat ihre Nöte. Nach Dr. R. Arcionis Rücktritt als Präsident Ende 1961 hatte sie Mühe, einen Nachfolger zu finden. Ihre Tätigkeit setzte fast vollständig aus. Praktisch amtete nur noch der Kassier mit dem grünen Schein. Die Zahl der Mitglieder nahm ab. Immerhin, 80 Getreue waren geblieben, und mit diesen sucht der gegenwärtige Vorstand das Schifflein wieder in Fahrt zu bringen. Er hofft auf kräftigen Zustrom neuer — auch junger — Mitglieder. Denn das Ziel «ist des Schweisses der Edeln wert».



Karl Jauslin kommt wieder
Schlachtenmaler von Muttenz (1842—1904)

Der Titel «Karl Jauslin kommt wieder» ist nicht willkürlich gewählt, sondern er spricht in der Tat jene Sprache, die die heutige Entwicklung kennzeichnet: scheinbar verlorene kulturhistorische Güter werden aus dem Dunkel der Geschichte ans Tageslicht heraufgeholt. Beispielsweise zeigen die Versuche, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen die «verstaubte» Sprache des Museums verständlich zu machen, eindeutig die Tendenz, Werken vergangener Zeiten gebührend Anerkennung zu zollen. Schon lange sollte Karl Jauslin Künstlerruhm zuteil werden, doch blieben ihm die Türen dazu bis ins Jahr 1969 verschlossen.

## Max Ramstein und sein Kampf um Karl Jauslins kulturhistorische Bedeutung

Die Leser der «Jurablätter», ja selbst Muttenzer, die eigentlich ihre heimatliche Nähe täglich erleben, werden den Namen Karl Jauslin wohl noch nie gehört haben. Und diejenigen, die Karl Jauslin, Sohn des armen

Steinbrechers und nachmaligen Polizisten Johannes Jauslin und seiner Frau Anna Maria Leupin, persönlich oder vom Hörensagen kannten, sind heute in der Minderzahl. Dies ist um so mehr verständlich, wenn man bedenkt, dass bis vor kurzem nichts unternommen wurde, sein Werk zu sichten und es der Öffentlichkeit, vor allem aber der Jugend zugänglich zu machen. Entweder scheute man sich vor einem zu grossen finanziellen Unternehmen oder man brachte als Laie das nötige Verständnis dafür nicht auf. Die ersten Versuche blieben also aus diesen Gründen bedauerlicherweise schon in den Anfängen stecken, bis dann Max Ramstein-Burri — Präsident der Gesellschaft pro Wartenberg, Finanzmann, Organisator, Initiatior, Kämpfer für die Erhaltung kulturhistorischer Schätze, Förderer von Ausgrabungen, «Vater der Wartenbergruinen» in einer Person — das Steuer des irrenden Schiffes herumreissen konnte und seither alles daran setzte, Karl Jauslin kulturhistorische Bedeutung zu verschaffen. Er musste dafür viele Kräfte einsetzen, um dem Werk Karl Jauslins neue Inhalte zu geben. Die beiden alt Lehrer, H. Kist und H. Bandli, standen ihm tatkräftig zur Seite und leisteten in uneigennütziger Arbeit wertvolle Dienste. In ihrem Schreiben an den Gemeinderat Muttenz (21. Januar 1969) drücken sie die Hoffnung aus, dass die Gemeindebehörde die Werke von Karl Jauslin — bevor sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden - an einer offiziellen Eröffnung zuhanden der Gemeinde übernimmt und die bisherigen Verwalter des künstlerischen Nachlasses von den in der Schenkungsurkunde auferlegten Pflichten ablöst. Im weiteren sollte der Gemeinderat eine Kommission zur Erhaltung und Aufsicht der Kunstwerke einsetzen. Der Gemeinderat brachte diesen Begehren durchaus Verständnis entgegen. Im April 1969 wurden die Mitglieder der fünfgliedrigen Kommission gewählt: Max Ramstein, Peter Saladin, Hermann Kist, Hans Bandli und Fritz Dreyer. Diese Kommission wird sich in den nächsten Tagen unter dem Präsidenten selbst konstituieren.

## Übergabefeier im Gemeindehaus Muttenz

Am 23. April 1969 ging ein erster Wunsch von Max Ramstein in Erfüllung, und zwar wurde die letztwillige Verfügung Lina Jauslins endlich in die Wirklichkeit umgesetzt. Darin heisst es:

«Die Einwohnergemeinde Muttenz erhält den gesamten künstlerischen Nachlass von Karl Jauslin sel. mit Einschluss der erhaltenen brieflichen und sonstigen Aufzeichnungen zu Eigentum unter der Bedingung, dass sie die Verpflichtung für den sachgemässen Unterhalt und die Aufbewahrung der Sammlung übernimmt und die geeigneten Werke in einer Ausstellung der Öffentlichkeit zu bestimmten Zeiten zugänglich macht.»

Es dauerte also volle dreieinhalb Jahrzehnte, bis diese Erbschaft in würdigem Rahmen aufbewahrt werden kann. An diesem besagten Abend, an dem neben den Gemeinde- und Bürgerräten auch Mitglieder der Gesellschaft pro Wartenberg, der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde sowie andere namhafte Gäste erschienen, konnte das mit viel Mühe, Arbeit und persönlichem Einsatz von Ramstein, Kist und Bandli zustandegekommene Karl-Jauslin-Museum der Einwohnergemeinde Muttenz übergeben werden.

In seinem Kurzvortrag schilderte Max Ramstein das wechselvolle Leben und Wirken von Karl Jauslin, den er in seiner Jugend persönlich kannte. Vom Handlanger arbeitete sich der Künstler empor bis zum berühmten Illustrator der Schweizergeschichte. Sein ganzes Leben füllte er mit Zeichnen aus und hoffte im Stillen vergeblich, einmal einen Lehrer zu finden, der ihm die weite Ebene der Malerei zeigen würde. Es blieb, wie man heute nun feststellen kann, nur bei der Hoffnung. Diese kurze Skizze zeigt das Bildnis eines unermüdlichen Künstlers, der mit seiner Kunst sterben musste.

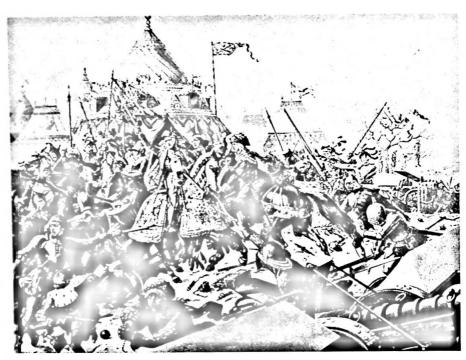
#### Leben und Wirken des Künstlers

Karl Jauslin war nicht nur ein bedeutender Künstler seiner Zeit, sondern auch ein wertvoller Mensch, der für die heranwachsende Jugend ein Vorbild sein kann. Viele Menschen gaben oder waren ihm etwas, ohne dass sie es eigentlich wussten. Solche, von denen er nie ein Wort erzählen hörte, ja auch solche, mit denen er nie ein Wort gewechselt hat, haben einen bestimmten Einfluss auf ihn ausgeübt. Er wirkte eben auf die Menschen durch das, was er wirklich war. Deshalb kommt es heute an sich nicht mehr auf ihn selbst an, sondern auf seinen inneren Wert. Es sind seine Werke und Gedanken, die weiterleben müssen, weil sie eine Zeit ausdrücken, die wir nicht erlebt haben, und weil wir gar nicht anders können, als uns mit seiner Ehrfurcht vor dem Leben und dem Vaterland auseinanderzusetzen.

Man darf Karl Jauslin aber nicht in seinem Kunstwert überschätzen. Man muss ihn vielmehr als einen Darsteller in seiner Zeit ansehen. Obwohl nun Muttenz nicht reich an grossen Bürgern ist wie zum Beispiel Rünenberg (General Sutter) oder Liestal (Carl Spitteler), darf die Gemeinde auf ihn stolz sein, denn sie hat eine kulturhistorische Verpflichtung übernommen, die ihre Früchte in der Zukunft sicher tragen wird.

### Bilanz der Entwicklung

Durch die Freigabe zweier Räume im Untergeschoss des Gemeindehauses

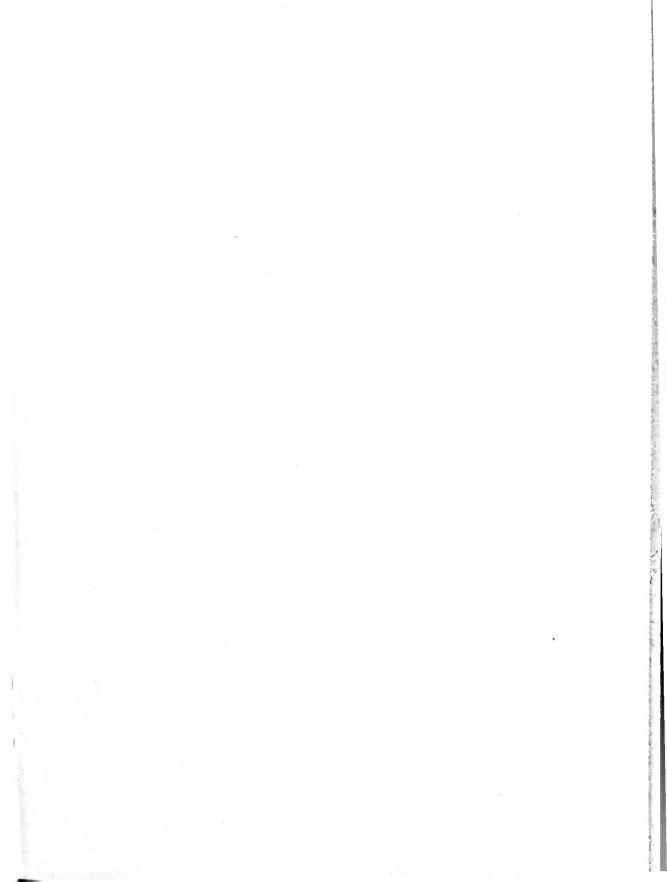


Schlacht bei Grandson

war es möglich, das umfangreiche Material sicherzustellen und behelfsmässig auszustellen. Auf engstem Raum präsentiert sich eine ansprechende Ausstellung der Werke, obwohl viele davon noch verlassen in einem Nebenzimmer («Wartenbergzimmer») liegen und darauf warten, dass sie auch einmal an der Wand hängen dürfen. In abgestufter Reihenfolge werden die Zeichnungen verschiedener Perioden seines Künstlerlebens gezeigt.

Diese zwei Räume werden bis auf weiteres als Provisorium dienen. Sie werden jedoch mit der Zeit nicht mehr genügend Platz bieten. Die Idee von Max Ramstein geht deshalb dahin, dass der ganze Nachlass im zukünftigen Ortsmuseum, das zeigen soll, wie Muttenz lebte und heute noch lebt, seine Bestimmung finden wird. Bis aber das Ortsmuseum gegründet ist, werden die Kommissionsmitglieder gewaltige Vorarbeit leisten müssen, um dem berühmten Karl Jauslin in Muttenz einen würdigen Platz einzuräumen.

Am ersten Sonntag des Monats findet jeweils eine Führung durch das Karl-Jauslin-Museum um 10 Uhr vormittags statt. Ort: Gemeindehaus Muttenz.





# Das Karl Jauslin-Museum in Muttenz

Wem von der älteren Generation sind sie nicht irgendwie bekannt, als Erinnerung aus früher Kindheit, die Schlachten der alten Eidgenossen in den mit fesselndem Wirklichkeitssinn durch den Zeichenstift wiedergegebenen Darstellungen, die manchmal unheimlichen, gruseligen, manchmal pathetisch-erhabenen Szenen aus alten, längst verflossenen Zeiten? Vielleicht lag in der großväterlichen "Visitenstube" die großformatige Mappe "Bilder aus der Schweizergeschichte" auf, vielleicht besaß Tante Adelheid einen mit Holzschnitten bebilderten Kalender oder das Album eines eidgenössischen Festes der letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts.

Die Zeichnungen stammen von der Hand eines seinerzeit bekannten Muttenzer Künstlers, von Karl Jauslin (1842–1904), und wenn sein Werk, dem heutigen Menschen weitgehend fremd geworden, doch der Vergessenheit entrissen wurde, so ist das einmal darauf zurückzuführen, daß Jauslins Nachlaß 1934 von seiner Schwester Lina der Gemeinde Muttenz vermacht worden ist und daß des weiteren, dank dem nimmermüden Bemühen Max Ramsteins und seiner Helfer Dr. Rudolf Kaufmann, Hermann Kist und Hans Bandli, am 23. April 1969 das Karl Jauslin-Museum eröffnet und der Einwohnergemeinde Muttenz übergeben werden konnte.

Die Sammlung ist vorderhand in zwei Räumen im Souterrain des Gemeindehauses Muttenz untergebracht und steht jeweils am ersten Sonntag des Monats von 10-12 Uhr dem Publikum offen. Hier wird der Besucher mit der Persönlichkeit und dem Lebenswerk des Mannes bekannt, dessen Werdegang mit dem so mancher anderer Künstler die entbehrungsreiche Jugend, die dornenvollen Anfänge und die späte, in seinem Falle nie volle Anerkennung gemein hat. In einer Vitrine gleich beim Eingang in das erste Zimmer sind die Dokumente ausgebreitet, die über ihn Aufschluß geben: sein in der Zeitschrift "Vom Jura zum Schwarzwald" (7. Band, 1890) erschienenes, von ihm selbst verfaßtes Lebensbild und die Kopie eines von seiner Schwester Lina erzählten Lebenslaufes mit seinen Briefen (in Maschinenschrift),

Jauslins Vater war erst Steinbrecher und später Landjäger und mußte in dieser Eigenschaft oft mit der Familie den Wohnsitz im Kanton wechseln. Liestal, Sissach, Rothaus (bei Muttenz), Allschwil, Waldenburg, Arlesheim waren die Stationen, die unser Karl in frühen Jahren durchlief. In Allschwil, an der Grenze, wurde er oft Zeuge wilder

2) fg. peng 1870

Eine Ecke im Jauslin-Museum. In der Mitte ein Tisch mit aufgelegten Albumwerken. An der Wand links ein Gemälde der Schlacht von St. Jakob und zwei Porträts, rechts der Ausritt des Schloßherrn von Wartenberg



Szenen und Auftritte. Dort sah er einst zu, wie sich ein Soldat blutüberströmt mit einem Bajonett gegen eine Übermacht wehrte. Dieser Jugendeindruck wurde wegleitend für sein Schaffen, denn er schrieb dazu: "... von da an mußte auf allen meinen Bildern Blut fließen, stromweise, und durch und durch gestochen sein mußten die Leute".

Die Lebenskraft seines Vaters wurde gebrochen, als er einmal in den Wäldern von Reigoldswil im blutigen Kampf einen stämmigen Dieb zu überwältigen hatte. Mit 16 Jahren verlor Karl Jauslin seinen Vater, und er mußte sehen, wie er sich, seine Geschwister und seine Mutter durchbrachte. Maurerlehrling in Basel, Fabrikarbeiter in Arlesheim, Lehrling beim Dekorationsmaler Thommen in Basel – allmählich brach sich

sein künstlerisches Talent doch Bahn und zeichnete sich sein Lebensweg ab. Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 bedeutete die Wende in seinem Leben. Er kam in Stuttgart als Illustrator bei der Zeitschrift "Über Land und Meer" sowie bei der "Deutschen Kriegszeitung" an und hatte Schlachtenbilder zu liefern. "Es ging wie "geschmiert" und die Deutschen kamen kaum nach mit Siegen, so schnell zeichnete ich drauf los. Alles aus dem Kopfe..." Er bildete sich vier Jahre lang an der Königlichen Kunstschule in Stuttgart aus und arbeitete als Illustrator. So schreibt er in seinem Lebenshild".

"Ich zeichnete ferner die Hochzeit der Prinzessin Wera, allwo ich militärische Ehren erhielt und mich goldbetreßte und roth-





Im Fries zeigen wir Entwürfe zur Basler Fasnacht, ausgeführt von Karl Jauslin für die Jahre 1884 (S. 42, 43) und 1890 (S. 41, 44). Die jüngeren weisen schon die charakteristischen Merkmale der heutigen Cliquen auf: Laterne, Pfeifer, Trommler, Wagen.

Teilansicht des Jauslin-Museums. Linkerhand, beim Eingang, hängt über der die Dokumente enthaltenden Vitrine die Porträtphotographie von Karl Jauslin, rechts außen eine Aufnahme seines Heimes in Muttenz: im Garten seine Mutter, zwei Schwestern und er selbst. Links über der Vitrine ein Aquarell, seinen Vater als Polizeikorporal darstellend, und in der Mitte einige Aquarelle aus seiner Jugendzeit.

befrackte Diener abholten ins königliche Schloß. Das Militär präsentierte, als ich hereinschritt, und da dachte ich: wenn die wüßten, daß ich nur ein armer Schweizer sei, sie würden es bleiben lassen, aber ich trug Wadenklopfer, weißes Gilet, weiße Halsbinde, glänzende Angströhre, und war geschniegelt, gebügelt und gekräuselt und mit weißen Glacéhandschuhen angethan.

Den Rock und die Hosen gemiethet von einem Juden, die Uhr geborgt, ein paar Kreuzer in der Tasche, es war köstlich: der Jauslin von Muttenz."

Etwas anders tönt es freilich in einem Brief an die Seinen: "...es ist alles so steif, so falscher Schein. Die Luft in den Prachtgemächern ist drückend, wie ein Alp. Nichts als Höflinge, nichts als Kriecherei. Hoch leben die Berge, ihre grünen Wälder und blumigen Matten. Es lebe die Natur, die Freiheit! Da ist's einem wohl, wöhler als im Fürstenhause..."

Was ihm noch fehlte, und was er sehnlichst erstrebte, das war die Ausbildung zum Maler, zum Historienmaler. Nach einem über zwei Jahre dauernden Aufenthalt in Wien war es schließlich soweit, daß er Anselm Feuerbachs Schüler hätte werden können – da starb der berühmte Maler, der ihm den entscheidenden Schliff hätte beibringen sollen.

Dies war der eine, äußere Grund, daß Jauslin nicht das volle Künstlertum erreichte; der andere war der Umstand, daß er in seiner Sorge und seinem Bemühen um letzte historische Treue bei seiner gewissermaßen photographischen Genauigkeit nichts Unwesentliches in seinen Darstellungen weglassen wollte und konnte und daß derart seine Persönlichkeit eigentlich nie zum Durchbruch kam. Er blieb der begnadete Illustrator, und als solchem wurde ihm die Anerkennung nicht versagt, 1876 rief ihn ein Telegramm in die Heimat. Er hatte in kürzester Zeit ein Riesenalbum zur 400-Jahr-Feier der Schlacht bei Murten anzufertigen, mit dem schon zwei Vorgänger beschäftigt waren, die nicht zu Rank kamen, und er hat es geschafft.

Damit eröffnete er die Reihe all der Entwürfe und Alben zu Festen, Umzügen, Schlachtenfeiern, von Trachtenbildern und Kalenderzeichnungen. Es entstanden die schon erwähnte Mappe "Bilder zur Schweizergeschichte", aus der wir einiges hier publizieren, die Illustrationen zu Emma Krons "Basler Familienleben", 160 Kostümbilder für den großen Berner Umzug u.a.m. Auch verhalf er der damals herabgekommenen Basler Fasnacht durch seine Ideen und Entwürfe zu neuem Glanz. In seinem 1886 bezogenen kleinen Heim am Wartenberg, das er mit seiner Mutter und zwei Schwestern teilte, konnte er fortan ungestört arbeiten bis zu seinem Ableben im Jahre 1904. Am 25. September jenes Jahres, als zu Ehren der Opfer des Bauernkrieges in Liestal ein Denkmal eingeweiht wurde und sich eben der Festzug formierte, an dem Jauslin im selbst entworfenen historischen Kostüm als Bannerträger mitwirken sollte, erlitt er einen Schlaganfall, der ihn halbseitig lähmte. Knapp drei Wochen später erlöste ihn der Tod (12. Oktober).

Im kleinen Museum des Gemeindehauses sind nur einige seiner Gemälde ausgestellt, so ein großes, das den Burgherrn von Hinter-Wartenberg beim Ausritt zeigt, ferner "Pestalozzi und Kaiser Alexander", "Napoleon auf dem Rückzug aus Rußland" u.a. Im Vorraum hängt ein hübsches, ansprechendes friesartiges Aquarell: Der Zug einer Taufgesellschaft nähert sich der Galluspforte des Basler Münsters. Die Teilnehmer sind in der Tracht des frühen 16. Jahrhunderts gekleidet, stellt das Bild doch die Taufe des ersten Schweizerkindes in Basel, 1502, dar (Basel trat 1501 in den Bund ein). Von der Fülle seines Schaffens zeugt die Unmenge der Zeichenblätter, die in einem Schrank mit herausziehbaren Tablaren aufbewahrt sind. Außerdem verrät eine Vitrine, die Handschriftliches zur Schau stellt, daß Jaus-



lin sich auch in der Dichtkunst zu Hause fühlte. Unzählige Verse, längere Gedichte oft patriotischen Inhalts, ja Theaterstücke besitzt man von ihm. Die minuziöse Wiedergabe aller Einzelheiten, die ihm eigen war, läßt sich auch an einem von ihm hergestellten Modell des Münchensteiner Schlosses erkennen. Diese plastische Darstellung schafft eine Verbindung zu den übrigen Ausstellungsgegenständen, die ebenfalls hier zu sehen sind; wir denken an die Funde vom Wartenberg, die größtenteils von E. Kull und E. Rudin gesammelt worden sind.

Im hinteren Raum ist in zwei wuchtigen Kästen die ansehnliche Bibliothek eines weiteren prominenten Muttenzers aufgestellt, von Jakob Eglin (1875-1962), einem Baumeister, der sich durch seine historischen Forschungen um seine engere Heimat verdient gemacht hat, Eine Sammlung alter Grenzsteine, von ihm zusammengetragen, befindet sich innerhalb der Festungsmauer der Muttenzer Kirche. Dorthin wollen wir zum Abschluß noch unsere Schritte lenken. Nicht nur weil das befestigte Gotteshaus an und für sich eine Besonderheit darstellt, sondern auch wegen einiger spätmittelalterlicher Fresken im Innern der Kirche; so das von Jauslin übermalte Jüngste Gericht an der Westwand des Schiffes und an den Längswänden Szenen aus der Jugend und von der Passion Christi (restauriert von A. Zehntner). Andere Fresken sind nach der Freilegung 1880 gleich wieder übertüncht worden, nachdem sie Jauslin zuvor noch in Aquarellen und Pausen festgehalten hatte. Eine Wandmalerei, ein überlebensgroßer Christophorus, ziert die Fassade des an die Umfassungsmauer angelehnten Beinhauses. In seinem Innern finden sich ebenfalls einige Fresken (Näheres siehe "Die Kunstdenkmäler der Schweiz: Kanton Basel-Landschaft", Bd. I, Basel 1969). Eine Beschreibung der dem St. Arbogast geweihten Dorfkirche von Muttenz ist übrigens auch das Werk Jakob Eglins.

Wir unterlassen es nicht, nach dem Besuch von Museum und Kirche noch ein wenig im urtümlichen Dorfkern umherzuschlendern, und freuen uns an den schönen alten, zu Zeilen zusammengebauten Bauernhäusern mit den großen runden Scheunentoren, die so unverfälscht das Gepräge des Baselbiets tragen. Vielleicht krönen wir unseren Muttenzer Besuch noch mit einer Besichtigung des burgenbesetzten Wartenbergs oder wenden unsere Schritte der Rütihard zu, deren Erhaltung als Buchenwald uns so sehr am Herzen liegt (vgl. "CIBA-Blätter" Nr. 220). J.J.J.

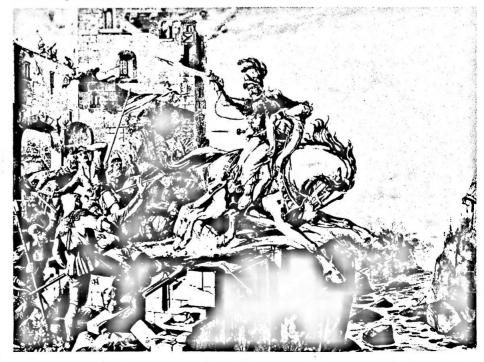
#### Kuno von Hohenrätien

Zuhinterst im Domleschg, nahe bei Thusis und am Eingange in die "Via mala", erhebt sich ein von drei Seiten unzugänglicher Felskopf, auf dessen geräumiger Höhe sich die vormals mit vier festen Türmen und Ringmauern verwahrte Burg Realta oder Hohenrätien befindet, eine der größten und sehenswertesten Burgruinen der Schweiz. Von hier genießt man eine außerordentlich großartige und stellenweise schauerlich schöne Aussicht über das Domleschg, die Via mala und den Heinzenberg: man erblickt 22 Dörfer und Weiler und 20 Schlösser, die teils bewohnt, teils in Ruinen sind, Diese Burg gehörte dem Geschlecht der Ritter von Realt: ihre Nachfolger, die Junker von Jecklin, sind gegenwärtig in Chur ansässig; das jetzige Haupt dieser Familie hat zwei der Burgtürme wieder ausbauen und wohnlich herstellen, auch sonst an den übrigen Bergteilen und Anlagen vieles verbessern lassen. Nicht Waffengewalt, sondern der Zahn der Zeit hat das Schloß zerstört: noch im XVI. Jahrhundert war es bewohnbar. Die Sage hingegen weiß über den Untergang des Schlosses anderes zu berichten. Nach ihr soll zu Anfang oder um die Mitte des XV. Jahrhunderts, als auch im übrigen Bündnerland zahlreiche kleine Tyrannen wie der Herr von Fardün, der von Bärenburg und der Kastellan auf Guardoval hausten, Hohenrätien der Sitz des gewaltthätigen Ritters Kuno gewesen sein.

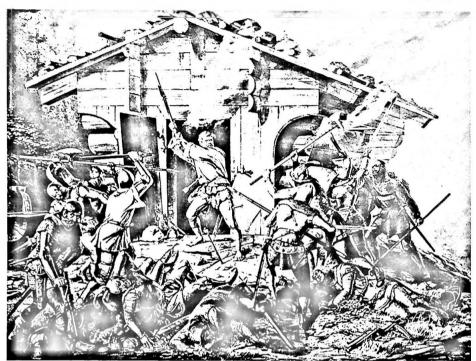
Einst traf dieser in Waldeseinsamkeit eine schöne Magd und raubte und entführte sie auf seinem Pferde zur Burg Hohenrätien; aber ein Wilderer, hinter Tannen verborgen, sah die Missethat, eilte in's Thal und rief das Volk zur Bestrafung dieses Frevels auf. Die Mauern der Burg wurden erstürmt, und die Mannen des Ritters nach dem Hauptturme zurückgedrängt. Da sprengte plötzlich Kuno von Hohenrätien, hoch zu Pferd, seinen ohnmächtigen Raub im Arme haltend, unter die Reihen seiner Bedränger, um sich einen Ausweg zu bahnen. Doch vergebens ist seine Tapferkeit. Immer mehr sieht er sich von der kampfesmutigen Schar gegen den Rand des Felskopfes zurückgedrängt, und da ihm schließlich kein anderer Ausweg mehr übrig bleibt, um der Gefangenschaft zu entgehen, sprengt er mit seinem Pferde über die wohl 200 m hohe Felswand in die schauerliche Tiefe zum Hinterrhein hinunter, den Tod der Gefangenschaft und Schmach vorziehend.

Das Schloß wurde hierauf durch Brand zerstört; der Ritter aber muß von nun an nachts als Gespenst in schwarzer Eisenrüstung "knisternd, glühend, funkensprühend" um die zerfallene Brüstung der Ruine herumreiten.

Die folgenden hier wiedergegebenen Zeichnungen samt einigen der dazugehörigen Erläuterungen sind dem im Verlag von Emil Birkhäuser erschienenen Werke von Rudolf Hotz "Bilder aus der Schweizergeschichte von Karl Jauslin", 2. Aufl. Basel o. J., entnommen.

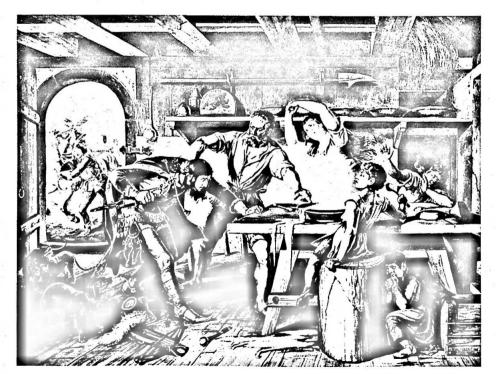






#### Uli Rotach (1405)

Im Kriege mit dem Abt von St. Gallen und Österreich siegten die Appenzeller am Stoß über die Österreicher (17. Juni 1405). In diesem Kampf zeichnete sich durch besondere Tapferkeit aus Uli Rotach aus Appenzell. Von zwölf Feinden angegriffen, zog er sich gegen eine Hütte zurück um sich den Rücken zu decken. Also von hinten geschützt kämpfte er tapfer mit der Hellebarde gegen die Zwölf und tödtete ihrer fünf. Da steckten die übrigen die Hütte in Brand; aber Rotach stritt mutig weiter und starb unbesiegt in den Flammen.



#### Separatabzug aus den "CIBA-Blättern" Nr. 227, August 1970 Nr. 37 661

in ihre Saaten. Einst besuchte der Fardüner Vogt den Bauern Chialderär in seiner Hütte und spuckte ihm verächtlich in den Brei, der zur Mahlzeit auf dem Tische stund. Ob dieser Schmach ergrimmte der Hausvater. "Friß den Brei, den du gewürzet hast!",

Der gewürzte Brei (1424)

Im Lande Rhätien herrschten ehemals mächtige Adelsgeschlechter; unter diesen besaß der Graf von Werdenberg die Burgen Fardün bei Donat im Schamserthale und die Bärenburg hinter Thusis; in beiden hausten Burgvögte, welche das Volk bedrückten. Der von Bärenburg nötigte die Menschen, mit den Hühnern oder Schweinen aus einem Troge zu essen, und der von Fardün sandte sein Vieh

rief er, packte den Vogt, drückte ihm den Kopf in die Schüssel und zwang ihn, die besudelte Speise selbst zu essen. Dann rief er die Thalbewohner zur Rache auf, und sie zerstörten Fardün und Bärenburg. So verschaffte das Volk sich selber Recht, und zur Abwehr weiteren Unrechtes stifteten sie in

Truns den obern oder grauen Bund. (16. März 1424)

# Yom Jura zum Schwarzwald.

Beschichte, Sage, Sand und Seute.

Berausgegeben

unter Mitwirkung einer Angahl Schriftfeller und Bolkofrennde

bon

J. A. Stocker,

Biebenter Band.

Aarau, Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.

mumu Archiv Museum Muttenz

#### Karl Janslin.

Gin Lebensbild. Bon ihm felbft ergahlt.

(Mit Illuftration.)

m Fuße des Wartenberges, da wo die Kömerruinen stehen, in einem kleinen Haufe im alten Muttenz, kam ich anno 1842, den 21. Mai, zur Welt, klein, krank und schwach.

Meine Eltern waren arm, die Mutter, eine vermögliche Bauerntochter, folgte meinem Bater, einem armen Steinbrecher, in Noth und Arbeit, beibe waren von Muttenz gebürtig, ebenfo die Großeltern und Ureltern. Der Großvater war ein "Revoluter" und rührte die Trommel anno 33 beim Sturm gegen die Baster, wo er noch verwundet wurde; er ruht nun aus, der alte Tambour, bei den Patrioten und Aristofraten, fie thun sich dort oben kein Leid mehr an. Als ich ungefähr zwei Jahre alt war (unterdeffen war noch Schwesterchen Enima gekommen), ging der Bater unter die Landjäger, da ber Berdienst damals schlecht war und wir Menschenkinder genährt jein wollten. Zuerst fam er als Schließer im Zuchthaus an, wo ich ihn als Kind oft bei den Gefangenen besucht habe. Bei einem gefangenen Blüchtling vom babifchen Aufftand, ber aus irgend einer Urfache ein ober zwei Sahre eingesperrt wurde, ließ ich mich Tage lang einschließen und unterhielt mich mit ihm. Es war ein fehr gebildeter Mann und jedenfalls aus gutem Saufe, seinen Namen hat man nie erfahren, benn er verschwieg ibn, um ben Seinen keine Schande gu machen. Dieser liebe Gefangene machte mir Zeichnungen, Schonschreibhefte, schrieb mir aus der Schweizergeschichte das Beste aus, furz, suchte mich kleinen Anirps zu belehren, zu bilden und heranaugieben, jo gut es einem Rinde von zwei, brei Sabren eben beizubringen war. Sobald ich einen Bleistift, einen Griffel und ein Stud Bapier erhaschen konnte, mußte gezeichnet und mit schlechten Farben gemalt werden, gerade wie es chen fast alle Rinder in diesem Alter machen. Etwas Anderes wollte ich nicht thun, was mir oft bittere Stunden brachte.

So gingen die Sahre hin, es war eine friegerische Beit, Sonderbund, Freischaarenzüge und der badische Aufstand zogen im Berlaufe von mehreren Jahren nacheinander vorüber. Ich fah die deut= ichen Rlüchtlinge in Lieftal, man konnte Bewehre, Gabel und Belme um ein Spottgeld von ihnen faufen, denn die armen Menschen hatten kein Geld. Da erlebte ich manch' militärisches Schauspiel. Solbaten fah ich mit Rübelczafos, umgekehrten Blumentopfen abulich, die ftets madelnd auf dem Ropfe fagen. Budte fich der Mann, fo fiel bas Monftrum mit Ramm, Bürfte, Butzeug, Rafe und Speck, was barin aufbewahrt war, zur Erde nieder. Ich fah Sappeure in Barenmüten und Schurzfell, die Reiter mit Rofichweif und Feuereimerezakos auf dem Ropfe vorbeiziehen. Ich fah meinen Bater als Traintrompeter hoch auf weißem Roffe, fah ihn früher anno 44 als alten Gidgenoffen mit Belm und Harnisch, mit der Bellebarde in ber Rauft, beim Triumphbogen an der Kirche in Muttenz Wache stehen, allwo die Schützen aus der Schweiz, zu Pferd und Wagen, beflaggt und befranzt, an bas eidgenöffische Schützenfest nach Basel zogen.

Diese kriegerischen Eindrücke haben auf mich so eingewirkt, baß

ich mit Borliebe jest noch Militarbilder zeichne.

So ging die Zeit hin mit Zeichnen und Schauen; ich nußte nun in die Schule; lesen konnte ich hald, aber das Zeichnen, Geschichte hören und Landkartenstudiren waren mir das Liebste. Ja ich machte einmal ein Relief von Baselland in Lehm, nach einer alten Karte, vertieft und erhaben. In andern Fächern war ich nie stark, nur poesievolle Aufsähe schrieb ich, so daß mir der Lehrer sagte, es sei hirnverbranntes Zeug. Es handelte von Quellenrauschen, Waldesbunkel und andern schönen Sachen nicht.

Die Zeiten kamen und gingen. Mein Bater wurde nach Sissach stationirt; aus Liestals Schule ging's nun in die Sissacher mit meiner Schwester Emma. Bon Sissach kamen wir nach etwa einem Jahre nach Rothhaus bei Schweizerhalle in das einsame Grenzerhaus am Rhein, von wo ich nun nach Muttenz mit Emma in die Schule täppelte. Sin herrlicher Weg dies durch den damaligen, noch nicht niedergelegten, wunderschönen Sichenwald, darin die Sichhörnchen sprangen und die Bögelein siebliche Lieder pfiffen, am Wege die Ruggenmöhnlein (Frösche) quakten und wir Kinder selig waren im Waldesgrün und Blüthenduft. Nur die Schule war uns zur Dual. Von Muttenz,

wo noch der Eichwald Geißspiel stand, weit hingedehnt am Bergesrücken ob dem Dorfe, von dem Schweinehirten und den Eicheln weg, mußten wir nach Allschwyl, dort hatten wir ein paar Jahre Lust und Leid durchgekostet. Der Grenzerdienst, den der Bater zu verrichten hatte, ist gesahrvoll und beschwerlich, die Wohnung dort kalt und unbequem, im Winter herrschte eine sibirische Kälte darin und im Sommer eine afrikanische Hitze. In Allschwyl hatten wir wieder einen andern Lehrer, es war entsehlich dieses ewige Aendern und Wandern. Trotz alledem verlebten wir dort schwe Tage. Den Sommervögelein nachzigen, an der von Lehrer Bürgin (der die Schweizer-Resieß macht) veranstalteten Schlacht bei Sempach mitmachend, als Hirtenbube in Speerstoß und Schwertkamps, noch heute in der Erinnerung davon zehrend, so ging das Leben sort.

Die Gestalten eines Tell und Winkelried mußten überall herhalten, mit Kreide und Kohle, mit Farbe und Tinte, auf Alles, mas weiß war, dazwischen wurde mit Thon modellirt, Bekannte und Lehrer und was mir hie und da auffiel. Mit dem Bater ging ich manchmal ben fürzern Grenztouren nach, und große Freude machten mir bie französischen Gensbarmen mit ihren Napoleonshüten, dem gelben Lederzeug und ben Schwalbenschwänzen. Sie und ba gab es Befangene, besertirte Dragoner mit Rofichweif-Belmen, rothen Sofen und langem Palasch an der Seite. Noch sehe ich zwei derfelben, wie sie vor meinem Bater auf ben Anien lagen und flebentlich baten, fie boch frei gu laffen. Die Beiben hatten etwas gestohlen, in den Uniformen verftedt, und waren mit noch ein paar Andern durchgebrannt, fie wollten nach Huningen, wo ihr Depot war. Der Bater erwischte fie noch auf Schweizerboben, die Kerle zogen ihre Seitengewehre, aber es nütte ihnen nichts, mein Bater schlug fie mit bem Karabiner nieber und band fie, und nun bettelten die Armen um Freilaffung, aber mein Bater verftand fein Wort Frangofisch, fie mußten fiten und per Schub nach Süningen gebracht werben.

Diese französischen Soldaten von damals waren eine Schelmenbande und händelsüchtig, nichts war sicher vor ihnen. Nur arme, meist krummbeinige, kleine Leute, aber sehr kräftig. Ich sah seinmal einen Soldaten, der sich blutüberströmt wie ein Löwe mit einem Bajonnett gegen zehn bis zwanzig wehrte. Ich sah dem Schauspiel zu, wie'z eben die Kinder machen, ängstlich; von da an mußte auf allen meinen Bildern Blut fließen, stromweise, und burch und burch gestochen sein mußten die Leute.

Für das Wohlverhalten meines Baters, der-hier gar oft in Lebensgefahr stand, wurde er zum Korporal ernannt und wir mußten weiter ziehen.

An einem Abend, als es gerade am andern Eude des Dorfes brannte, fuhren wir auf hochbepacktem Leiterwagen voll Möbeln, das Land hinauf über Basel, Birsselben, Pratteln, Liestal, Hollstein nach Waldenburg.

Waldenburg, o schöne Jugendzeit, die ich in dir verlebte! Eine herrliche Gottesnatur mit grauem Berg- und Tannendunkel, Felsen und Juraweiden, o du Frühlingszeit! wo bist du hingekommen?!

In Walbenburg besuchte ich, nachbem ich die andern Schusen burchgemacht, die Bezirksschule, wo mich wieder die Geschichte und die Poesie: Homer und Uhland, ganz gesangen nahm, das Zeichnen nicht vergessend.

Mit Freuden und Wehmuth bente ich des guten, herzlichen Lehrers Müsperli, der fo verftandig zu demonftriren mußte, dente ich ber Musflüge auf den Bilftein, nach bem Rildzimmer und Belden, ber Spaziergange mit Ebmund, bem jetigen eidgen. Fabrit-Inspektor in Narau, und Ottmar, des Bruders, mit bem Rednertalente; bente an Emil Frey, jegigen Oberft in Arlesheim, ber in ben Fünfziger Jahren gu Walbenburg in die Bezirksschule ging; Emil, der mir Papier und Bleiftifte gustedte, baß ich heimlich beffer zeichnen konnte, benn ich machte ja, wie es zu Saufe bieg, nur Sügrameter und Rripelfaren. Unterbeffen wurde mein Bater trant, er hatte einen Zweitampf mit einem Schelmen zu befteben, bem er ftundenlang im Reigolbampler Walbe nachgespürt, und ber eine Uhr geftohlen hatte. Wohl siegte mein Bater, denn es ging auf Leben und Tod, aber von da an war die Gefundheit des großen, ftarten Mannes dahin. Ganz Walbenburg kam zu schauen, wie er blutüberströmt mit dem ebenso blutigen Arrestanten, einem starten, stämmigen Berner Oberlander, am Städtchen anrudte, beibe halbtobt von der Sitze, dem Rampf und Blutverluft, beibe nun gefährlich frant. Ach! bes Bleibens war nicht in Walbenburg. Bier Jahre ber schönften Jugendblüthe lagen wieder hinter mir, wieder mußte geschieden fein, nun als Geschwifter felb Dritt, es war noch ein Schwesterchen gekommen, Karolina, mit gelblockigem Haare und blauen Augen. Lina, das als Kind vom durchreisenden König von Portugal einmal auf den Armen geherzt und getragen wurde, da es ihm vor dem Hause beim Spielen so gesiel. Vergessen, dahin!

Wir wanderten nach Arlesheim mit Sack und Pack, den Hausrath zu Wagen, wir in einer Chaise. Im neuen Hause, noch seucht vom Kalk und Mörtel, starb mein Bater, nachdem er monatelang an der Auszehrung und Wassersucht gelitten, und nun ging das Leid und das Weh für uns an, die wir so sorglos gelebt hatten wie der Bogel im Hanse, wir armen Kinder und eine arme Mutter dazu.

Unvergeßlich bleibt mir das Leben in Arlesheim, es hat liebe Menschen dort. Die Eremitage mit ihrem Zanber, die Burgen Reichenstein, Dorneck, Landskron, Kothberg, Fürstenstein, Mönchsberg bei Aesch, Pfeffingen, Angenstein, Bärenfels und Issenstein, hoch oben im Gempener Walbe auf steilem Fels, die Alle wurden besucht und gezeichnet. Ich machte Gedichte darüber von Noth und Graus, von Kitterlust und Wassenstein. Es war der Sonnenschein vor dem Gewitter.

Im Januar des Jahres 1858, im Winter voll Schnee und Kälte, ward mein Erhalter und Ernährer nach Muttenz zu Grabe geführt und mit militärischen Ehren beerdigt, drei Salven wurden über das Grab gegeben und da standen wir allein und verlassen, die Mutter, ich Karl, Emma, Lina, und noch ein Kindlein, Bertha, von Niemand mehr gekannt (man kennt ja nur die Glücklichen), denn eines Landzjägers Sold macht keinen reich.

Ich mußte nun verdienen gehen. Ich ging als zarter, des Schaffens ungewohnter Knabe als Maurerhandlanger nach Basel wie andere Leidensgefährten meines Alters, und kehrte jeden Tag wieder nach Arlesheim zurück, es war eine harte Zeit. Ich wurde krank, weil ich Tage lang in nassen Kleidern arbeiten mußte, denn die Parliere ließen einen erst an das Trocknen gehen, wenn das Wasser zu den Hosen hinauslief. Wieder sehlten die paar Baten zum Leben, es ging uns sehr schlecht; das Klagen war nicht unsere Sache, wir darbten, litten und schwiegen.

Da erbarnte sich Herr Stabsmajor Achilles Alioth unserer Noth; Emma und ich kamen in die Fabrik nach Dornach, ich ging mit Schmerzen hin, weil ich nicht mehr zeichnen konnte, denn das war mein Alles. O der grausam verlorenen Zeit von damals! Zwei Jahre hielt ich diese Qual aus, dann lief ich davon, da man für mein Streben kein Verständniß zeigte, ich litt unsägliche Scelenpein. Ich war ein armer Prometheus, an den Felsen des Erwerbs angeschmiedet.

Wieder ging ich zu Major Alioth und klagte ihm meine Noth, zeigte ihm meine Zeichnungen und Malercien, was ich noch hatte, benn das Meiste hatte ich aus Berzweiflung in den Ofen geworfen, es waren mehrere festgestampste Körbe voll. Herr Alioth erbarmte sich meiner und ich kam nun nach Basel in die Lehre zu Dekorationse maler Thommen, vom Käderölen und Cylindermachen weg und auch vom Fabrik ans und abstellen, bei welchem Amte am Kanal zu stehen ich an einem Ohre übelhörig wurde.

Hinstler werbe, und um ihn zu täuschen, daß ich bei Thommen ein Künstler werbe, und um ihn zu täuschen, mußte ich hie und da Landsschäftschen in Del malen zum Geschenke. Thommen sah nur auf seinen Bortheil und suchte so viel als möglich aus den armen Lehrbuben, wir waren einmal unserer 8—12, heraus zu pressen.

Ich war noch lange kein Klinstler, ich war Anstreicher und Farbenreiber und meine Joeale gingen fast in Trümmer. Wieder klage ich um verlorene Jahre, es sind beren statt zwei nun viele Jahre geworden.

Wohl gab es nun Geld, das ich alles redlich meiner Mutter gab; ich behielt nichts davon, ich ranchte nicht, ich trank keinen Wein und kein Bier, Wasser war mein Labsal. Wir trieben nur das Kartenspiel, das ich von meinen Freunden gelernt hatte, wir spielten aber um nichts. Jähzernig, wie ich war, glaubte ich einmal betrogen worden zu sein, schlug meinen Freund gefährlich nieder und mit der Faust eine Tischecke dazu und schwor, nie mehr Karten zu spielen und ich hab's gehalten. Ich war danials etwa 18 Jahre alt.

Bei Thommen war ich elf Jahre, ich lernte nach und nach Landschaften malen, Theaterkoulissen, Blumen, Kouleaux, Ornamente, selbst Ofenkacheln malen, aber ohne den Styl genau zu kennen, ich lernte Bieles, doch nicht das Rechte. Mein Ziel war: fort nach München! Thommen schickte mich, um mich ruhig zu halten, anno 1867 an die Ausstellung nach Paris, und bezahlte die Reise, zog aber später die Hälfte wieder nach und nach ab. Ich war unter ihm in Aarburg, in Schönenwerd, in Bern, in Lenzburg, in Lörrach,

Barl Zanglin.

47

in Steinen, in Schopfheim, wo wir Hitze und Kälte durchmachten und dazu Hunger litten.

Auf bem Beimweg, ich war nun wieber in Muttenz niebergelaffen, las ich lehrreiche Bucher und bichtete St. Sakobsichlachten, jo oft ich burch St. Jakob ging. Ju Winter ging ich zu Herrn Reichnungslehrer Larte in die Zeichnungsschule am Steinenberg, und Berr Larte gab mir das Lob vor den Andern, daß ich trog Sturm, Schnee und Regen nie gefehlt hatte, obschon ich allemal erst so Nachts zwölf Uhr nach Hause kam. Zwischenhinein mobellirte ich bei Reustud und bekam schon im ersten Semester für Zeichnen und Mobelliren ein Diplom; überhaupt füllte ich meine freie Zeit mit Zeichnen, Malen, Modelliren und Dichten aus und fonnte beim ichonften Wetter zu Sause figen, ich lebte eben in einer andern Welt. Da kam der Tod und brachte mich wieder vorwärts, es ftarb Herr Thommen. Noch benke ich an den Tag, da er Abschied nahm, es war ein wunderlieblicher Sommertag. "Karl!" jagte er und gab mir die Hand: "Karl! hier diese Deine letzte Arbeit ist die schonfte, die ich von Dir fab. Es ist prächtig dies!" Ich malte ein Rouleaux mit Blumen und Blättern nach der Natur. Das Lob freute mich fehr.

"Hüte heute das Haus gut, ich gehe nach Schönthal zu den Arbeitern bei Herren Ringwald und Bölger, ich komme heute nicht mehr zuruck, leb wohl, Karl, auf Wiederschen am Morgen!"

Er kam nicht mehr lebend zurück, ein Schlaganfall warf ihn beim Regelspiel im Schönthal nieder. Das war anno 1868, als Herr Thommen starb. Jeht trat ich mit Maler Nebel in Berbindung, er betrieb die Flachmalerei und ich malte Rouleaux und Defen bei Hafner Linder. Zwei Jahre trieb ich's so, da verleidete mir der Drang, weiter zu komfommen, die Geschichte. Beim Bezahlen ließen Basel's Herren nich ein ganzes Jahr lang warten. Das verleidete mir den Beruf eines Rouleauxmalers. Glücklich für mich, brach der Krieg von 1870 aus, und der brachte mich dem Ziele näher.

Damals war ich in der Werkstätte in der Malzgasse in Basel, da hörte ich unten trommeln, ich wollte rasch hinab; da stand ein alter Stadttambour mit Trommel da, die Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland lesend; die diensthabende Mannschaft müsse, die Infanterie in's Klingenthal, die Artillerie in den Werkhof mit Sac und Pack einrücken. Nun war vom Arbeiten keine Rede mehr. Ich ging

in das Klingenthal und sah dort viele Mannschaft, die trot der Kürze der Zeit ihrer Ausrustung recht stattlich aussahen.

Herr Maler Samuel Bauer am Gemsberg sagte mir nach ein paar Tagen, er wisse was für mich; es stehe nämlich eine Anzeige in der Zeitung, es würde für "Ueber Land und Meer" von Eduard Hallberger in Stuttgart ein Zeichner und selbständiger Kompositeur von Schlachtenbildern gesucht, derselbe müsse nur zur Einsicht eine einfache Stizze einsenden. Ich machte den Versuch, seichnete schnell auf blaues Briefpapier nur ganz klein die Schlacht bei Wörth; Kürassere in den Hopfen ze., schickte das Ding an die Redaktion und sofort wurde ich gerusen und mußte hinaus nach Stuttzgart.

Nun wurde von meinen Lieben Abschied genommen. Meine Jugendliebe hatte mich verlassen und war nach Amerika gegangen; der Schmerz war heftig, ich sehnte mich daher fort aus der Gegend meines Liebesglückes und Schmerzes und munter dampste ich Stuttgart entgegen. Hier nun arbeitete ich Tag und Nacht, nach Zeitungsenachrichten, brühwarme Schlachtenkompositionen für die "Deutsche Kriegszeitung" und "Ueber Land und Meer" und mußte sie sofort auf Holz zum Schnitt zeichnen. Es ging wie "geschmiert" und die Deutschen kamen kaum nach mit Siegen, so schnell zeichnete ich drauf los, Alles aus dem Kopfe. Wer wußte das, der Leser? Ha! kaum Einer!

Ich verdiente ziemlich Geld, was mich sehr freute, meiner Mutter heimbringen zu können, denn ich lebte fast nur von der Luft und hatte keine Zeit, an's Essen und Trinken zu denken, vor Aufregung und Beschäftigung.

Alle Tage sah ich etwas Neues, Truppenabmärsche, Abschiedsscenen nach dem Kriegsschauplatz, aber auch recht Trauriges; ich sah Verwundete ankommen mit allen möglichen Verbänden, ganze Wagenladungen Franzosen, Schwarze und Bleichgesichter als Gefangene.

Bei jedem Siege Glockengeläute, Kanonendonner und unenblicher Jubel, man muß das gesehen haben, so mächtig war die Begeisterung, aber würdig und menschlich immerdar. Illuminationen, Feuer auf allen Höhen wechselten alle Abend ab, die Zeit ging herum, man wußte nicht wie. Als die Arbeit etwas nachließ, reiste ich wieder nach Hause. Ich ging über Karlsruhe, besuchte dort das Lazareth, sah mir das Kriegsleben in Kehl und die Beschießung Straßburgs und

Belforts an: die bombarbirten Städte, die Brande und das Elend, es mar entsetzlich mit anzuschen.

Des Winters zeichnete ich nun in Muttenz weiter und ging dann im Frühling darauf nach Stuttgart zu Sd. Hallberger auf längere Zeit, um endlich die Königliche Kunstschule zu besuchen. Endlich war ich am Ziel, das ich wollte. Ich wollte lernen und nichts als lernen, einholen, was versäumt und verhindert worden war in so gräßlich langer Zeit.

Vier Jahre lang besuchte ich die Akademie auf das Fleißigste, den Unterhalt dei Hallberger in der Zwischenzeit mit Zeichnen verzbienend. In den Ferien ging's für "Ueber Land und Meer" an Feste, Revuen und Manöver. So war ich beim Einzug und der Heimkunft der siegreichen Würtemberger, es war ein herrlicher, unverzgeßlicher Anblick, das ganze Volk seierte im Sonntagskleid mit freudigen Gesichtern.

Die Triumphpforten mit Trophäen von Helmen, Kürassen, Paslaichen, Ablern, Trommeln, Kanvnen und Mitrailleusen; eroberte Kasnonen lagern vor dem Schloßportal links und rechts. Die Freude der Schwaben vom Lande war groß und schön war der Einzug. Feierlich, alle Soldaten mit großen Bärten, gestickten und abgetrasgenen Monturstücken, über und über mit Kränzen, Blumen und Gnirslanden behangen, vom General dis zum Gemeinen die Angen leuchtend in der Siegess und Heimathfreude. Ich fühlte das Alles mit, denn auch ich war dabei, wenn auch nur als Spalierschüler. Die Polystechniker und Afademiker nämlich, wir Alle mußten mit Pannerträger in Rubenstracht nebst ungezählten Vereinen mit Fahnen Spaliere bilden.

Einmal beim Manöver in Degerloch und auf der Ludwigsburger Haide kam ich arg ins Gedränge, doch hielt ich, mit noch einigen Offizieren demonstrirend, mich tapfer in dem Pulverdampf, Roßgestampf und sliegenden Propfen, alle Augenblicke in Gesahr stehend, von den Dragonerpferden überritten zu werden. Man mußte mir auf General Stülpnagels Besehl hin einen reitenden Feldjäger in grüner Unisorm mit Bärenmütze als Begleiter geben, den ich als Ordonnanz auf Erstundigungen ausschickte, um bei Zeiten auf die Seite zu kommen. Ich mußte nämlich ein paar Flustrationen zeichnen mit dem Bilde des deutschen Kronprinzen Friedrich.

Ich zeichnete ferner die Hochzeit der Prinzessin Wera, allwo ich militärische Ehren erhielt und mich goldbetreßte und rothbefrackte Diener abholten in's königliche Schloß. Das Militär präsentirte, als ich hereinschritt, und da dachte ich: wenn die wüßten, daß ich nur ein armer Schweizer sei, sie würden es bleiben lassen, aber ich trug Wadenklopfer, weißes Gilet, weiße Halsbinde, glänzende Angströhre, und war geschniegelt, gebügelt und gekräuselt und mit weißen Glacehandschuhen angethan.

Den Rock und die Hosen gemiethet von einem Juden, die Uhr geborgt, ein paar Kreuzer in der Tasche, es war köstlich: der Jauslin von Muttenz.

Im Saale sah ich ein Flimmern, ein Leuchten, manch' Goldgeschmeib von klarem Schein, manch' roth und grünen Ebelstein, die mir nicht unächt erschienen.

Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen und Barone, Königin Olga, Prinzessin Wera, die Hoffräulein, die Pracht der Gewänder und der Unisormen, in allen Farben, roth, blau, gelb, grün, weiß, grell und blendend, die Kleider mit Demanten bestreut, es war ein Anblick, der mächtig auf mich einwirkte.

Da war der König Karl, der Prinz von Württemberg, der Kronprinz von Deutschland, der Kaiser von Rußland, Alexander II., russische Generale, kurz eine Zusammenstellung von hohen Herrschaften, wie man sie nicht alle Tage sieht. Sin russischer General unterhielt sich lange mit mir, er sprach sließend deutsch, befragte mich über die Schweiz, über meinen Lebensgang und übergab mir die Photographien der Herrschaften, damit ich sie getreu auf das zu machende Bild bringen könne. Ich lieserte ein gutes Bild und Alles war zufrieden.

Von der Schule aus besuchte ich im Militärspital die Anatomie, ferner das Polytechnikum und seine Vorlesungen zwei Mal in der Woche, die Aesthetik von Professor Fischer und die Kunstgeschichte von Professor Lübke.

Herr Lübke ließ von mir seine Aupfertafeln zeichnen für die Kunstgeschichte, herausgegeben von Ebner und Seubert in Stuttgart und E. A. Seemann in Leipzig.

Bei Professor Häberlin lernte ich malen; bei Professor Funk Landschaften zeichnen und malen, bei Professor Kreutle kupferstechen, Bom Jura zum Schwarzwald. VII.

auch etwas radiren und unter Professor Wagner modelliren, kurz, ich war fleißig und bekam verschiedene Preise, Diplome und — Dukaten.

Mit einer Frühlingslandschaft, die mir als Preisaufgabe im Winter aufgetragen war, hatte ich Unglück. Als das Aquarell fertig war, siel es mir aus der Hand, so daß es der Länge und der Breite nach ganz zerrissen war. Ich jammerte darüber. Endlich klebte ich es so gut es gehen wollte, zusammen und schickte es schweren Herzens ab, in der Meinung, umsonst gearbeitet zu haben. Aber das Glück war mir günstig; ich bekam den Preis und dreißig Gulden in Gold dazu. Nun konnte ich eine Woche abkommen und nach Rothenburg an der Tauber reisen mit Prosessor Austige, ein paar Bildhauern und ein paar Malern, um Studien zu machen. Welch ein Glück! Ich zeichnete dort ungefähr vierzig Städteansichten sauber aus, derweil die Andern tranken; die Zeichnungen wurden öffentlich ausgestellt und Hallberger ließ sie in "Ueber Land und Meer" erscheinen, wosür ich großes Lob erntete.

Hür ein Genrebild, "Am Brunnen" betitelt, erhielt ich die filberne Medaille, leider gab's damals keine goldenen, ich hätte sie auch bekommen, dazu ein Diplom nebst den üblichen fünf Dukaten in Gold, was ein armer Kunstjünger gut brauchen konnte, der den Unterhalt nebenhin noch so verdienen mußte. Doch das war gut so und erhielt mich munter.

Bu Hause in der Wohnung an der Heustraße, die ich mit Freund Hutzel vier Jahre bewohnte, im engen Stübchen, wo wir statt der Stühle nur unsere Kisten zum Siten hatten und Jeder sich am Andern vorbeidrücken mußte, malte ich auf dem Wandraum die größeren Bilder: Den Rückzug der Bourbakiarmee nach der Schweiz. Eine außzgeführte Kohlenzeichnung besitzt davon Adam Brodbeck zum "Landsschäftler" in Liestal, ferner das große Aquarell "Am Brunnen", im Besitz von Sekretär Gärtner in Stuttgart, und Engelein in Del sür Karl Hallberger und Anderes, was ich nicht mehr weiß. Hier entsstunden die größeren und kleineren Reließ in Chys, der Kampf um den todten Patroklus, Achileus und Kriseus, Odysseus und Kolypheme und Anderes mehr.

Wie ich nun zu malen anfing, lehnte sich Hallberger bagegen auf, er wollte mich nur zum Zeichnen unterstützen, um mich in seinem Geschäft behalten zu können. Das war wieder ein neues Hemmniß.

Auf meine Klagen schrieben Direktor Neher von der königlichen Kunstschule und Sekretär Gärtner an Hallberger, er möchte sich für mich um ein Stipendium aus Baselland verwenden, um einmal in gewissem Sinne unabhängig zu werden. Beiläusig gesagt, besuchte ich des Nachts noch bis eilf Uhr die Gewerbeschule, um Studien in der Draperie und Perspektive zu machen. Baselland wollte das Stipendium geben, ausnahmsweise für mich, da für die Kunst kein Posten im Staatsbüdget stand, aber es war zu wenig zum Leben und zum Sterben. Ich lehnte das Stipendium ab.

Aus Ludwighafen am Rhein bekam ich gleichzeitig eine größere Summe, für ein Bild zu machen; ich ging hin, um nur von Stuttgart los zu kommen. Ich machte die Aufnahmen, die sich gegenswärtig im Besitz des Herrn Siegle in Stuttgart besinden.

Und nun neuerdings ins Weite. Mit guten Empfehlungen ging's München zu, aber da wurde ich sterbenskrank; es war die ganze Beit Regenwetter und Schneegestöber, denn es war im November; überhaupt waren die Speisen und Getränke für mich ungesund; ich blieb nur drei Tage dort und machte mich dann wieder fort, nachdem ich mit Mühe und Noth die Kunstschäße mir angesehen, von einem Künstlerschwarm begleitet.

Von München ging es nach Wien; ich fand gute Aufnahme bei bem kaiserlichen Bibliothekar und Historiker Herrn von Lützow, dieser Herr verschaffte mir das Geld zum Leben und öffnete mir die Kunst-werke der Bibliothek, so daß ich ohne Geldhinterlage oder Haftpslicht Werke zum Studium nach Hause nehmen konnte. Hier ging es nun mit Begierde an das Privatstudium. Im Belvedere fand ich die alten Meister und ihre Werke: Dürer und Andens gesielen mir am meisten, der Eine zart und streng, der Andere groß und breit, dann Remsbrandt mit der wunderbaren Farbe, die Breughel und Andere mehr.

Zwei und ein halbes Jahr blieb ich in Wien. Jeden Tag war ich im Belvedere zwei bis drei Stunden und in der Lichtensteingallerie und am Abend in der Bibliothet in der Annagasse sleißig mit meiner Ausbildung beschäftigt. Ich malte hier wenig, ich beobachtete nur und verglich.

Der blinde Geiger und sein Kind (ein Aquarell im Besitze des Herr von Lützow), der Frühling im Walbe, eine Schlittenpartie, die Schlacht bei Mostar (Türkei) und weniges Andere war Alles, was

ich malte. Dagegen zeichnete ich viel, ich wurde immer wieber dem Holzschnitte zugeführt. Mustrationen wie: In Garten von Schonbrunn, der St. Ritlaus-Abend, Strafenkehrer in Wien, der Prater, die Reffelflider, die Schlacht bei St. Sakob und Anderes mehr wurden gezeichnet; ich wollte aber durchaus malen; Herr von Lützow sprach begwegen mit Feuerbach, aber gum Malen tam es wieber nicht. Ich mußte für Hallberger, bem ich für seine Bilfe nicht unbankbar fein burfte, vom beutschen Bundesschießen in Stuttgart ein großes Tableau zeichnen. Ich mußte also wieber nach Stuttgart zurück. Nachdem ich meine Arbeit vollendet hatte, ging es nach drei Wochen wieder nach Wien. Ich hoffte nun, endlich ein größeres Bild unter Reuerbach anzufangen, da wurde der Mann krank und starb. Und ba mar es aus mit der Herrlichkeit! Alles schien sich gegen meine Malerei verichworen zu haben. Wien war mit Feuerbach veröbet, Makart malte mir zu asphaltig und technisch unhaltbar, was nun? Ich wollte etwas anfangen und zeichnete bereits einige Wochen an cinem Karton "Karl ber Ruhne" ober "Die Schlacht bei Murten", ein Bilb nach bem Studium der Ronftantinsschlacht von Rafael, die mir Herr von Lütow in seinem Bortrage und der Sohn bes Aesthes tifers Bifcher erläuterten und erklärten. Beibe Rartons murben aber nicht fertig, ba jest die Murtenfestzeit mich auf neuen Arbeitsweg brachte. Eines Tages tam ein Telegramm aus Bern an mich, als ich gerade von Professor Dr. Stricker aus dem allgemeinen Krankenhause heim tam, wo ich für ein wissenschaftliches Werk gezeichnet hatte. Das Telegramm hieß mich bringend nach Bern zu kommen. Bas nun machen? Der Auftrag war ehrenvoll und machte mich etwas bekannter. Gern ging ich und gerne blieb ich, ba ich jest etwas malen wollte. Doch die Aufforderungen von Bern wurden wieder bringender, ja die Budhandler Schmid und Anlograph Buri schickten mir eine Anweisung von hundert Franken an ein Bankhaus, sollte etwa das Geld zum Reisen fehlen. Und da war's entschieden, ich ging. Ich nahm von meinen lieben Freunden Frank, Balbinger, Edstein, Reppler, Pfründer, Hadlander, Sohn des Schriftstellers, und Knapp Abschied, schmerzlich auf Nimmerwiedersehen. Die Guten waren wegen mir nach Wien gekommen, ich vermisse sie jetzt noch. Herr von Lützow wehrte fich energisch gegen die Abreise, doch es nütte nichts.

Sch ging und bampfte ber Beimath zu. Soch ichlug mein Berg,

als ich nach 61/2 Jahren der Trennung die Berge der Schweiz wieder sah. Wohl war ich ein paar mal in die Schweiz gekonnmen, um für "Ueber Land und Meer" den Gotthard zu zeichnen, in Appenzell die Landsgemeinde, in St. Gallen das Schützenfest, aber nun zog's mich nach Hause. Hoch ging der Bodensee, das Schiff schwankte und



ragramyr Caithey a . . . Cagire c. . .

Karl Jauslin.

schaukelte surchtbar, so daß mich der Kapitän hinuntergehen hieß; aber ich ging nicht, sondern sagte dem Kapitän, er solle mich anbinden, wenn er glaube, daß es mich über Bord nehme. Er ließ mich gehen, und ich sah die Heimatherde näher und näher kommen. Nach langer Fahrt hieß es: Hie Bern', hie Murten! Sosort ging es an die Arbeit des Murtner Fest-Albums. Für die Herren G. Roux und Bachelin war es der Arbeit zu viel und sie ging nicht rasch

genug vorwärts, und so mußte ich einspringen. Es war die allerhöchste Zeit; ein Album von 9 Meter Länge sollte gemacht, komponirt und auf Holz gezeichnet werden. Ich wagte es, ging frisch an die Arbeit und brachte sie zur rechten Zeit noch fertig. Nach dem wunderschönen Murtenseste malten Herr Roux und ich das große Murtensest-Album in Aquarell, vierzig Blatt. Diese Arbeit nahm viel Zeit weg.

Nachher zeichnete ich Fllustrationen für die Schweizergeschichte in Bilbern, den Krieg von 1870, die Schlacht bei St. Jakob, Karl der Kühne von Grandson dis Nancy, die Malserhaide mit Wala 2c. Für Buri's "Almanach" machte ich mit Karl Brünner in Basel viele Bilber, bis zulett mir die Arbeit allein überblieb.

Doch wurde aber jetzt endlich gemalt, zuerst Kohlenzeichnungen für Herrn Brüstlein, Partikular in Mülhausen: Der Kürassierangriff bei Wörth, Psahlbauer im Walbe, die Wassernize und ein Nitterleben.

Aquarelle wurden von mir gemalt: Hagen und Volker; Hagen und die Wasserfrauen; Hagen und die Wassersteinung); Psahlbauer und seine Liebe, Mondschein-Seebild (groß); Der letzte Ramsteiner (groß); Die ersten Berwundeten von Wörth in Straßburg; Kirassers bei Wörth (Kampsbild); Kürassiere auf dem. Schlachtfelde; Tambourmajor und Marketenderin; Schloß Birseck (gemalte Kohlenzeichnung); Gegend von Birseck (Abendbild); Baster Familienleben von Emma Kron (34 Bilder in Aquarell und Federzeichnung).

Für Herrn Haurez in Mülhausen: Zwanzig kleine Aquarelle (Trachtenbilder verschiedener Gruppen). Für den großen Berner Umzug 160 Kostümbilder, die künstlerischen Werth haben; der Schweizergesang an der Beresina (verkauft in Bern); Hagen vor dem Saal (verkauft); Landsknecht und Dame (gemaire Kohlenzeichnung); eine Schützengilde, Aquarell an Kunsthändler Schmid in Bern; als Holzschnitt das Gleiche in der Leipziger "Ilustrirten Zeitung"; Tanzende Landsknechte; Der letzte Ramsteiner; Basser Schlittenpartie; Berner Umzug; (alle für die "Ilustrirte Zeitung"); Exerzierende Mönche (Aquarell nach London verkauft); Reiterbild in Aquarell (Propst in Bern); Würsch am Stanzerhorn 1798 (Delbild, groß), zu Hause; Würsch, das Gleiche (Kohlenzeichnung), an Statthalter Häring in Arlesheim, nun im Besitz von Fr. Lotz-Hervort in Basel; Exerzierende Mönche (Karton), an Häring, Statthalter; Schönbrunn mit Napoleon (Nauarell), Häring, Statthalter; Schönbrunn (gemalte Kohlenzeichzeich)

nung), Benno Schwabe in Basel; Hans Waldmann im Gefängniß (Aguarell), Besitzer Herr A. Brodbeck zum "Landschäftler" in Liestal; Gin Berner Miliz (Delbilb); Wassernize (Delbilb); Schlacht bei St. Jakob (Aquarell, groß); Die Schweizer an der Berefina (Aquarell, groß); Hilarius und Hillonome aus bem Centaurenkampf; Willibald Phrkheimer und die Kinder als Graßeffer 1499 (Aquarell); Aeneas und Dido; Erzählung der Zerstörung von Troja (Aquarell); Napoleon auf St. Helena (große, gemalte Kohlenzeichnung); Hans Waldmann im Gefängniß (gemalte Kohlenzeichnung); Wassernire am Felsen (Uguarell); Rarl der Rühne und Folanda (Rohlenzeichnung gemalt); Napoleons Flucht aus Rugland (Aguarell); Napoleons Rudzug aus Rugland (Delbild); Baffernize (Delbild); Der rothe Schweizer und die Marketenderin (Aquarell); Die rothen Schweizer beden ben Rudzug aus Rugland 1812 (Aguarell); Die rothen Schweizer retten ihre Kameraden (1812); Prometheus (Aquarell); Der Rachegeist auf den Trümmern von Karthago 2c.

Neben diesen Malereien zeichnete ich verschiedene Umzüge historischen Inhalts: Den großen historischen Umzug der Berner (1882); ben Einzug Kaiser Ferdinand I. in Rheinfelden (1885); ben Schasser hauser (1885); den Schasser Fugendset (1883); das Sechseläuten Zürich (1888); der Murtner Festzug (1876); das Sempacher Album und einige Basler Fastnachtzüge noch dazu gerechnet.

Es entstand die Schweizergeschichte in Bildern, 65 Blatt. Bon Lithograph Künzli in Zürich hatte ich den Anftrag, die Wilhelm TellsGeschichte und Schweizerschlachten nach meiner Wahl zu malen, nebst einem Generalstabsbild, Alles in Aquarell für die Zwecke der Lithographie. Man will damit die schlechten Bilder von den Wänden bringen und das ist recht. Das Bild vom "schweizerischen Landsturm" hilft dazu. Daneben machte ich Zeichnungen für die Leipziger "Ilusstricte Zeitung" und für "Ueber Land und Meer", wenn etwas Wichtricte Zeitung" und für "Ueber Land und Meer", wenn etwas Wichtiges in der Schweiz vorsiel; so kam ich auch zur Gottharderöffnung nach Mailand, wo ich mir die Kunstschäuge ansah; ferner zeichnete ich das Winzersest in Vevey, die Sempacherschlacht und Anderes mehr, namentlich die Flustrationen zur Sempacher-Festschrift, für die Wäselserzichnung, und die Bilder zum Aarauer Kadettensest.

Ich könnte noch Bieles erwähnen, doch ich will schließen.

durch relicus an aix Kide von trutent üleer (Egen, S. 20)

had to to: 15 18 volecular Tunter Christopher non Rammer die Dwg, dan Frehuite und land om Basee. Hatte size Januar pur seine Frem ausbedungen.

Brog 182 greicement made: David Herretoro:
Topographie der Eydigmorenneself. Firich 1754,
det Licemagn Emannee bürnes tregunde
ligen.

Vako Heri becelo , woods Benck, becarfige Eigeler (barrel, Sissale, Rokulus, 1842 gel. Austrust, baldenburg, Alestresia) Schwestern: Euma (1843), brica (1853), Berkia (1855) 1860-68 Celeracit bei healer Thommen ("haken" Abrolle Menter reach the Hent Böllen bei Thommen Morelli. Siewerer Frelestogen Lucustrigeten Parker bellowstelling 1867 Suffgart, bedag Eduard Killberger , libo land und reer " . He. Ertning" 1870 Bourbalei - Amue in Vertor 71 not libbe, mellor valest kunst alcademire, Librarystal u. Reise naca Rolliandrog (27 Ausierlen) vence. Preise Satafeles in teath growingen. bookened de ahad. Kineskoweren vesel. nepriège for Hallogger u. enven Fahrtranden Article mi landfletetter - moura in Proty mace Trickeleen 72 Migelot car St- Regioning for en Stipenaium (For Franken) unt Bedrigung 73 Reise in de Chiverz; 81. galler, Appen seller Cances generale, gothard copung ham bouitalis-Amee will in Ol malen began The te mangel Authrage was Brun & Jecher u. limble Howevert deskroupminten con with. No. 74 Muleunt in low. Eccleret for Post in liton Stelle gerk a bell Ferhantinge Fredace 73-76 Tot in ben supringe fir Hallberger / Brin & Jecher Wiperger Denomina taitung Eichnek in Muttget in telater blin kent to tol brece Betweent, de Ten Kichk 冗 with Then Brevi mace Bern for das Frallerine, an dern theire Rosex a August Bredelin abein Hours am lastentery

Lices tacker - souden Musmator

(school t areses school in botter aus) Historien water var som Zick -Historian Ul. will it.

gripher Rulew dunk die M. zw klewite gestenten 3. mile. Brilletause, Base, multot 166 (1596

Schulbriche etc.

Fotzugo gestalto u. Ecidener Husten - brosse

Fastnaceilsumting etc.

kultur - un litarlaiston rue kuuntuisse: Reoris. Hitter

Friedrice to Henrote

Kalindi: - Klustrahonen

Buch - Klumationen

Quellemenaterial

Janshin ars Trattenter: Intered des Turn voirus (1876 gegninant), mark ar falme, 1084 Tribmance nace Dulsdery Bei Nacher princice car Hithrockgesdischate in Ramsteins Brotable Swite rocks

1576 Forman turten

Die an du Seinaler betilgt giverenen 18 steuche schrichen ausgenistete Acteilungen.

Rowana Dadicin trebulistor. Mucaren 1877 Asch. das grown mit 40 likographian. 1200 Taluelune

1880000 . Islam Herrice

hode P. mit Abgranchen der Neidt Ikken von Lar Alexander in Henrydgnassier ni Basse empfangen

1746 - 1827

Nov. 1814 lich Alexander ihm den bladmir-Oplen 4. Klask überkillen

taus balamann (+ 1485)

Eweler Disgementer. (andvolk in nomeleur Perinedeur vlaben hile opper ihm. hat strunge Sittengenche (thruch. Noto i a.) eta seen.

Serve Andre ferreng were truringen; worde ihn "bollenten", alar nur an air himmat, zefangen grecht a zelaget. Daraufum erun Tothe vernsteit. E blieb his erun kleines standwate. Isme lehan bork:

Bewalter diete got vor leid, mem hetes tie zer. Alumatelinger got ebarne diete meiner und meiner finnen "Pas loth verte.

Das verningen woode erer benrichung do eietzen. boten ete verrenoed.

it. W. ; a truptmann der Ewder Fregren beider blicacer um Rurker

H.W. a1434-1485

Braceste es mu surtungistem Kanduchegodeen zum Bidermester. Atelun un versch. (älecen "Tensionen" entgegen, vo= durch tuschen u. Racas menon. E propi here nichments los non den europässeren Kregen. 81. Jahor an cer Bis, bueacer mu 26.8. 1444 (Acht Bincelines")

Krieg Dischen Bürch u. Schurge. Cageuren sigten bei Greibuser u. belage ku Birch. Birich hate erhen Metrag unt Tieckrich III om Örrereru abgreussen. Frich III met frank. Timppen our Hilfe. Die Est: genoren topen Tunen bis 87. Jahob entzegen. (Amagnahen unkr de Filming des Pauplins)

Armagnalien voleku den Edgenorren fein Aberg gewilven. E sprach hir sie Buthbard tribelle, der ande eines ver too Javen Bepleenen. "The selve live even Rosingarten, den menie Vorpelven verpkante laten" util eine der Boren!

Edgeworen hatten sowitand Gehäungte, aap aw Pangeun Torcalen relop, Theden in Eurisheim , win dem Arspruch, dap a wilest tange in enum so stosen a. hunderamen 'land sen ille.

Januarumin 1653

Falme unt 4 Barren, K.J. Tung ere 1804 ni bestal.

Nileaus leventeger u. Christian Scheißer wandie Militar der Buccon.

huden silvergere ersigt; pelitiere a whoter.

#### MA 27 10,44

Mille von H. lavaker (Die baseit am batenters)

Much such such gegen dei knitik, dei kunstmaler Otto Platteer

von lockal am femelins knust geäuspert Leut (Besider Aunt:

Böllungsterö u. mi Katulog) - un- deapsman die

Other vicert gebriterend wirdigte, sonder wallen die

Sutten.

De Keenfreder habe De Janden eine 2. And. 2000.

### Austellingshourisson:

Jahob Egen, Schaftungstemmerter, Prisident

Dr. K. Leupeni, Trop. Nationalrat

O. Schund, generalerat

H. Vigter, (andral a. Generice vat

Dr. Ruccocy Kangmann

Max Ramstern

Oto Pla Huer

### De der Eröffrung wer an brend:

Reginingment Erry, listal

Por Fridtjof Escholike als Verneto de Barler Region u. de Kuntimenus.

northerity Back, 21. Mai 78

Fr. S.: 1880 habe Rudolf Hote an 1. Mell. der BSG um Billeame beg hurungegeben

Canaisciafter 13.10,44

S. Horoz- Goldwind: line 2. Men. misse Jolquey um emi gordelves Maril ou emòquidien

> beir James ou der (benoer) Holmutt, håle man enn großer Mod. - in Bankgemacent.

Jansein Selborbographere anche un land sur de prent

Mudschecefter 20. 9. 1944

the standard war Namen Bollelin - Jamelin -Holbert Bleithedenlind warrenen, Das gartenlienen und dem Monteplate se gant hint Olen BSG austepreset gewesen, das lacerstrum der Kinder Luxee auf dem Rand der Bilder maderet

KARL JAUSLIN AUSSTELLUNG

Pressenotizen für J. Efin. Fran . d. in Exemplidem Harl Jourtin - archiv.

> Karl Jauslin-Ausstellung in Muttenz

> > 19. August - 24. September 1944

### Harl Jauslin-Ausstellung in Mullenz

Die älteren unter unseren Leser werden sich noch an die Illustrationen zur Schweizergeschichte erinnern, die der 1904 verstorbene Muttenzer Kunstmaler Karl Jauslin für zahlreiche historische Werke, Kalender und Zeitschriften gezeichnet hat. Zu Ehren ihres Mitbürgers beging die Gemeinde Muttenz bereits 1942 den hundertster Fodestag mit einer Feier. Damals wurde auch der Gedanke erwogen, eine Ausstellung aus den an die Gemeinde übergegangenen Werken des künstlerischen Nachlasses zu veranstalten. Auf die Initiative von Schatzungsbaumeister Jakob Eglin (Muttenz) und Optiker Max Ramstein (Basel) hin hat sich inzwischen eine Kommission gebildet, die unter dem Präsidium von J. Eglin die Herren M. Ramstein, Nationalrat Prof. Dr. Leupin, Landrat Hugo Vögtlin, Gemeinderat O. Schmid, Dr. Rud Kaufmann (Basel), Kunstmaler Otto Plattner, Architekt Eva (Basel) umfaßt. Aus den zahlreichen Beständen wurde von Dr. Kaufmann und O. Plattner eine Auswahl von über 100 Zeichnungen und Skizzen getroffen, die nun vom 19. August bis 18. Sepe iember in der Turnhalle des Breite-Schulhauses in Muttenz ausgestellt werden. Zugleich werden ein ausführlicher Katalog und eine aus der Feder von Dr. Rad Rough erscheinen.

Missenger Angeiger v. 11. Aug. 1944.

### 19. august 1944.

#### Die Karl Jauslin-Auskellung eröffnet

B. In Unwesentheit einer gahlreichen Bemeinde von Bertretern von Behörden beider Bafel. barunter den Regierungsraten Dr. Ernn und S. Leupin, ferner der Gemeindebehörde Mutteng, der Karl Jauslin-Rommission, der verschiederen tunfttreibenden und tunftbetreuenden Bereinigungen und -Rommiffionen in beiden Bafel, der Lehrerichaft und weiterer gelabener Gafte murde am Samstagnachmittag in Muttenz die Karl Jauslin-Ausstellung eröffnet. Sie gibt erstmals Gelegenheit, in einer sehenswerten Auswahl aus dem gesamten so vielseitigen Schaffen des 1842 geborenen und 1904 geftorbenen Muttenger Runftlers, fein Lebenswert zu überbliden und genauer gu beurteilen.

Im Saal des prächtigen neuen Muttenzer Bemeindehauses hieß herr Schatzungsbaumeifter 3. Eglin, ber fich um die Geschichte und Seimatfunde von Mutteng fo große Berdienfte erworben hat, die Bersammlung willkommen. Er erinnerte an die Jahrhundertseier des Geburtstages Jauslins, am 21. Mai 1942, in Muttenz, an der erftmals der Gedante in weiten Kreifen mach murde, bas von der Schwester des Künftlers, Frl. Jauslin, seit seinem Tobe mit Liebe und Treue verwaltete Kunftaut der Deffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Plan nahm bald Geftalt an und es wurde zunächst durch eine von herrn Dr. Rudolf Raufmann, Runfthiftoriter in Bafel vorzüglich beforgte Inventarisation das gesamte, außerordentlid) reidje Werk Karl Jauslins festgestellt und geordnet. Dann trafen Dr. Raufmann und Runft. maler Otto Blatiner in Lieftal die Auswahl

+ geturtstag.

des Ausstellungsmaterials, bei der vor allem barauf Wert gelegt murde, den Berdegang bes Rünftlers in feinen Werten zu zeigen. Berr Eglin ldbloft feine furgen Worte mit einem Rückblick auf das Leben und Sterben Jauslins und mit dem herglichen Dant an alle, die die Ausstellung ermöglicht und daran mitgeholfen haben, vor allem an den Regierungsrat von Bajelland, an die Ginwohner- und Bürgergemeinde von Muttenz, an die Mitglieder der Jauslin-Kommission, darunter befonders die herren Dr. Raufmann, Dito Blattner und Mar Ramftein. Dant verdient aber in erfter Linie, mas der Redner bescheiden zu ermabnen vergaß, Serr Eglin felbft. Er hat fich auch für diefe für Mutteng, für das Bafetbiet und für die gahlreichen Freunde ber jauslinichen Darftellungs. tunft beachtenswerte und erfreuliche Musftel= lung mit seinem großen Idealismus und seiner Tattraft eingeseitt.

Der Eröffnungsseier folgte in der schön zeschmückten Turnhalle des Breiteschulhauses eine Führung durch die Ausstellung, die Aunstmaler Otto Platiner sachtundig übernahm. Wir möchten es ihm überlassen, auf Grund seiner größeren Zuständigkeit ein Wort zur Ausstellung zu sagen, die nun dis zum 24. September, täglich von 2—6 Uhr, geössnet ist und warm empsohlen werden kann. Wir möchten unsererseits nur noch zum Schluß auch sur die freundliche Bewirtung danken, die die Gemeinde Muttenz den Teilnehmern der Einweihungsseier durch dienstbereite Muttenzer Töchter und Frauen in heimeliger Ba-

felbieter Tracht fervieren ließ.

21- aig. 1944 " Basellondschaftl. Zeidung" Ny 195

#### Karl Jauslin-Ausstellung in Muttenz

Vor zwei Jahren ist ber 100. Geburtstag Karl Jauslins, des Schöpfers der im ganzen Land bestannten Schweizergeschichte in Bildern, in Muttenz geseiert worden. Bei dieser Gelegenheit wurde beschlossen, aus den vorhandenen Nachlaßbeständen seiner Arbeiten, die inzwischen durch Berstnächtnis der Verwandten des Malers an die Gemeinde Muttenz übergegangen sind, eine Ausstelsung zusammen zu stellen, die dem Volke einen Einblick in Jauslins Schaffen gewähren soll.

Mit der Bestandesausnahme und Katalogisierung wurde s. 3. herr Dr. Rud. Kausmann in Basel betraut. Mit großer Sorgsalt hat der Beaustragte während vieler Stunden Stück um Stück des umsangreichen Materials kontrolliert und re-

aiftriert.

Aus einer immensen Fülle von Zeichnungen des Nachlaffes ift nun von herrn Dr. Raufmann und bem Schreibenden ein Bruchteil ausgesucht und zu einer Bilberichau arrangiert worben, die einen flaren Querichnitt des Jauslin'ichen Bertes ergibt. Speziell murbe auch Rudficht genommen auf die einzelnen Zweige der Betätigung des Künstlers, wie d. B. neben Bildern geschichtlichen Inhalts vielsach Ilustrationen von Kalendern und Büchern, Entwürfe von Umzügen des Zürcher Sedfeläutens ober Titelzeichnungen ju Buchern ober Diplomen einen Play zu finden. In diefem Sinne find die verschiedenen Bildwerke, nach gleithen Zweden geordnet, in Gruppen gusammengefaßt worden, einer Idee, die Berrn Dr. R. Raufmann entsprang. Gozusagen jede einzelne Roje Ift ein Abteil gleichartiger Arbeiten und durch Biele Berfchledenheit wird ber Eindruct der Bielfeitigleit bes Wirtens offenbart.

Wir finden da beispielsweise Studienzeichnun-

gen aus der ersten Zeit, wie alte Winkel und Arditektur-Details aus der Stadt Nothenburg ob der Taube oder ungemein seriös empsundene Wald- und Baumstudien aus der heimatlichen Gegend. Ein weiteres Abteil zeigt uns kolorierte Kohlenzeichnungen, als Wandschmuck gedacht, dann wieder kleine sarbige Stizzen zu Bildwerken von schöner Wirkung, Exemplare großen technischen Könnens. Einzelne Bilder sind, wie überhaupt oftmals Jauslins Kompositionen, sichtlich ausschaftlend konstruiert, so das sie start theatralisch beeindrucken.

Es wäre versehlt, hierüber obsällig zu kritisieren, denn diese ganze Auffassung liegt nun einmal in der Natur der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, die, im Gegensaß zu unserm heutigen Denken, in ihrer Art starf überseht war und darum auch um die Jahrhundertwende einer Reaktion der Vereinsachung und Lapidarität den Plag räumen mußte. Jeder Mensch ist nun einmal ein Kind seiner Zeit und nicht oder weniger in seinem Denken und Handeln an sie gebunden.

Was bei Jauslin vielsach bei ausgesührten Werken weniger zum Ausdruck kommt, bei dieser Schau aber in erster Linie gezeigt werden will, das ist das Festhalten des ersten unmittelbaren Empsindens beim Komponieren einer Zeichnung. Alle Entwürse, in ihrer Erstanlage, haben etwas ungemein Frisches, Ungezwungenes und Klares an sich, das sich beim Weitersühren einer Zeichnung durch Hervorheben der einzelnen Details verliert. Darum sind eben sür diese Ausstellung die lapidarsten Stizzen verwendet worden, um das Großzügige im Ansangsstadium eines Vides sichts dar zu machen.

Alis fehr schöne Exemplare des Ausdrucks und ber klaren Komposition sind die Stiggen angu-

sprechen, die ansangs der neunziger Jahre als Illustrationen zu einem Traktat über die Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft erschienen sind, kleine aber äußerst frische und bewegte Zeichnungen. Auch das Titelbild dazu ist im Entwurf zu sehen. Es sind Darstellungen von Episoden, wie der Einzug der Alemannen ins Tal von Schwyz oder der Tod Abolfs von Nassau in der Schlacht dei Göllheim. Hier sehlen auch die Widersprücke in psychologischer Beziehung, wie wir sie an andern Bildern sehen können, wie z. B. bei einem sehr sein kolorierten Entwurf zur Schlacht bei Sempach oder bei der großen mit Bleistift entworsenen Schlacht bei Näsels.

Wahrhaft schöne Stücke graphischer Kunst sind die Kohlenzeichnungen, "der Nibelungen Not" darstellend, in ihrer srischen, ausdrucksvollen Leufzerung.

Instruktiv wirkt die Gegenüberstellung von Entwurf und Reproduktion des Titelblattes für ein Buch der Dichterin E. Kron aus dem Jahre 1882 oder das Buch vom "Wönch Ettehard" aus der Zeit, da die Keproduktionstechnik noch im Anfangsstadium sag. Wan will damit klar zeigen, wie die noch ungenügend entwicklie Technik sich sie ein künstlerisches Produkt ungünstig auswirfen konnte.

Erfreulich in ihrer Art erscheint eine Zeichnung aus den siedziger Jahren, eine galante Szene darstellend, die Figuren in Rostümen des Robotos, nach ganz französischer Aussalfung, dis in die kleinsten Details sein und klar gezeichnet, ohne im Großen verloren zu gehen. Oder dann wieder eine Neihe hemmungsloser Stizzen zu Kassenderillustrationen.

Eine Roje mag wohl die Muttenzer Bevölkerung in lotaler Beziehung interessieren. Denn dort findet sich eine Kollettion Muttenzertypen, fröhlich am Biertisch stiggiert, die noch lebenden älteren Leuten ber Gemeinde in lebhafter Erinnerung lind.

Ein paar Kinderzeichnungen aus der Waldenburgerzeit lassen bereits bei der naiven Aufsassung doch schon eine start zeichnerische Veranlagung ertennen. Die ausgestellten Vitrinen enthalten eine Meihe ossener Seiten illustrierter Literatur oder Kinderzeichnungen, wie auch die Schweizergeschichte, die die Firma Virhäuser & Cie. herausgegeben hat. Ein Stoß ossener Blätter der großen Ausgabe dieser Kollection erlaubt, die Besichtaung im Einzelnen.

Sehr zu bedauern ist es, daß die s. B. bei Boellmy in Liestal gedruckte, vollständig vergriffene Schweizergeschichte nur als aufgeschlagenes Buch hinter Glas zu sehen ist, finden sich doch gerode in diesem Werk z. T. sehr gute Kompositionen, die neben lebhastem Einsühlen in den Stoff ein sicheres technisches Können verraten.

Als Maler ist Karl Jauslin weniger hervorgetreten. Ihm lag es näher, sich in der ausgessprochenen Zeichnung zu äußern und zu entsalten. Von den paar wenigen Gemälben, die an der Schau vertreten sind, ist speziell das Selbstportrait mit Hornisch und Eisenhut zu erwähnen, das in seiner Wirkung die unstillbare Passion Jaussins, seine Bewunderung und Verehrung alteidgenössischen Wehrgeistes und die Liebe zu Heimat und Volk ofsenschlich zum Ausdruck bringt.

Der schönen und aufschluftreichen Gedächtnis-Ausstellung unseres verehrten aufrechten Baselbieters wünschen wir einen recht großen Ersolg und empfehlen sie wärmstens unserer einheimischen Bevölterung zu lebhaftem Besuch. —tt.—

augist 1944 N: 198 (OHO Platener)

### Gedächtnis-Ausstellung Karl Jauslin in Muttenz

Am 11. Mai 1942 feierte im Kirchhofe der zinnenbewehrten Festungskirche in Muttenz unter den Klängen der Glocken die Gemeinde den 100. Geburtstag ihres Mitbürgers Karl Jauslin, des berühmten Schlachtenmalers. Prof. Dr. Kurt Leupin hielt die Gedächtnisrede und Reg.-Rat Hilfiker überbrachte die Grüße der Regierung von Baselland. Bei diesem Anlaß wurde der Wunsch geäußert, die zahlreich hinterlassenen Skizzen und Zeichnungen in einer Ausstellung zu vereinigen. Es wurde eine Kommission gewählt, bestehend aus Schatzungshaumeister J. Eglin als Präsident. Nationalrat Prof. Dr. K. Leupin, Gemeinderat O. Schmid, Landrat und Gemeinderat H. Vögtli, sowie Dr. Rud, Kaufmann und Max Ramstein aus Basel, und Kunstmaler Otto Plattner aus Liestal.

Am Samstag, 19. August, wurde im neuen Gemeindehaus die Ausstellung, die bis zum 24. September dauert, durch die Begrüßung und den offiziellen Empfang eröffnet. Der Präsident der Kommission, J. Eglin, hieß die Gäste herzlich willkommen und sprach den Dank aus der Delegation der Regierungen von Baselland und Basel-Stadt, den staatlichen Kommissionen, den Abordnungen der Lehrerschaft und den Vertretern der Presse. Durch das freundliche Entgegenkommen der Schwester des Künstlers, Fräulein Lina Jauslin, wurde über die hinterlassenen Zeichnungen testamentarisch verfügt, mit der Bedingung, daß die Werke der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Das enorme Bildermaterial erforderte eine große Arbeit, die durch Kunstmaler Otto Plattner und Kunsthistoriker Dr. Rud. Kaufmann bewältigt wurde. «Das schönste Denkmal», schloß der Präsident seine Eröffnungsrede, «sind Karl Jauslins Werke, die er für seine Heimat und das Volk hinterlassen hat».

Im Ausstellungsgebäude wurde nun den Gästen ein kleiner Imbiß gegeben, der von jüngern Mitbürgerinnen von Muttenz in der schmucken Baselbieter Tracht kredenzt wurde. Ein ausführlicher Katalog zur Gedächtnisausstellung ist herausgegeben worden. Dr. R. Kaufmann gibt darin eine sorgfältige Schilderung des Lebens und der Betrachtung der

Werke des Künstlers.

Die Führung durch die Ausstellung in der mit Blumen geschmückten Turnhalle Breite übernahm als Sachverständiger Kunstmaler Otto Plattner. Es liegen schon von der Jugendzeit kleine Zeichnungen vor, die er mit sechs und acht Jahren gemacht hat. Mit der Zeit wurde er ein hervorragender Zeichner und viel beschäftigter Illustrator. Viele Entwürfe, die er bis ins Detail fein ausgeführt hatte, verloren beim Druck durch die vielfach unvollständige technische Herstellung ihre Wirksamkeit.

Im der reichhaltigen Ausstellung sind vereinigt: Skizzen und Entwürfe, die Landschaftsund Naturstudien, farbige Entwürfe, Kostümblätter und historische Darstellungen, Kalenderillustrationen und ornamentale Arbeiten. Aber auch die Zeitgenossen von Muttenz hatte er in Bleistiftzeichnungen verewigt.

Besonders erwähnenswert sind die «Bilder aus der Schweizergeschichte». Die erste Auflage erschien als Mappenwerk mit 84 Blättern in der Buchdruckerei Emil Birkhäuser in Basel, die zweite Auflage wurde in Buchform im gleichen Verlag mit 110 Bildern herausgegeben und später erschien, vermehrt mit Illustrationen der neueren Geschichte von O. Plattner, eine neue Ausgabe.

Der Initiative des Präsidenten der Burgenfreunde beider Basel, Max Ramstein, und der Kommissionsmitglieder ist es zu verdanken, daß durch diese Ausstellung ein weiterer Kreis einen Einblick erhält in die große Lebensarbeit des Schweizer Malers Karl Jauslin. Fr. S.

1944. Dabetter-Joining, Board

Muttens. Gedächtnisausstellung Rarl Jauslin. Wer Rarl Jauslin mar, braucht man den Muttenzern und den Balelbietern überhaupt nicht mehr des breiten gu ertlaren. Biele von der alteren Generation haben ihn ja noch personlich gefannt, aber auch ben Jungern ift fein Rame geläufig, vor allem durch Sauslins Bilber gur Schweigergeschichte, die mandem Knaben und Madden die historische Bergangenheit anschaulich verlebendigt haben. Unzählige Ralender, Erzählungen und Rinderbücher hat Sauslin außerdem illustriert und ift badurch feinerzeit weit über feine engere Beimat, ja im gangen Schweizerland befannt und fogar berühmt geworden. Indeffen andern fich die Zeiten und es ändern sich auch Geschmaa, fünstlerische Ausdrucksformen und die malerische Betrachtungsweise, und mas gestern angebetet und gefeiert wurde, wird heute vielleicht verbranut. Auch das Wert Jauslins ist den Gesetzen des ewigen Wandels in der Auffassung und Wertung fünftlerifder Leiftungen nicht aus den Maichen geschlüpft. Mandjes von dem, was er geschaffen hat, wird heute von vielen abgelehnt. Wo man früher restlos bewunderte, entdect man jett Mängel und Fehler, wobei allerdings oft vergeffen wird, daß es fich nicht immer um Mangel handelt, die dem Künstler angetreidet werden dürfen, fondern um Gigentumlichteiten und Rorderungen feiner Beit, die uns fremd und unverständlich geworden ift. Natürlich tann die schroffe Ablehnung genau wie die bedingungslofe Bewunderung weit über bas Biel hinaus ichiegen und erft die genugende zeitliche Diftang pflegt ein gerechtes Urteil zu ermöglichen.

Vierzig Jahre sind nun seit dem plötslichen Tod Karl Jauslins vergangen und es dürste somit der Zeitpunkt sür die objektive Würdigung seiner künsterischen Leistung erreicht sein. Das hatte sich offenbar jene siedengliedrige, von Schatzungsbaumeister I. Eglin, geleitete Kommission sür die Karl Jauslin-Ausstellung auch gesagt, als sie sich daran machte, einen vor zwei Jahren anlössich des 100. Geburtstages Jauslins geäußerten Bunsch nach öffentlicher Austellung seines Wertes zu verwirklichen. Dant dem Entgegentommen der heute noch riiftigen 93jährigen Schwester des Künstlers, Frl. Lina Jauslin, war es möglich, aus dem Rachlag Ur, beiten auszulesen, die gestatteten, Rarl Jaustin in einem neuen Licht erscheinen zu laffen und fo eine gerechtere Beurteilung ju erlauben. Daß dies in iconfter, frappanter Beise gelungen ift, hat am vergangenen Gamstagnachmittag bie fcierliche Eröffnung der Rarl Jauslin-Ausstellung in der Turnhalle bemiesen. Nachdem der Prafident der Ausstellungskommiffion, Schatjungsbaumeister Eglin, zuvor im neuen Gemeindehaus die gahlreichen geladenen Gafte -Bertretungen der Regierungen von Bafelland (Regierungsrate Dr . Ern n und Leupin) und Bajelftadt, des Landrates, der Gemeinde Mut= teng sowie verschiedener Rorporationen und Bereine - offigiell begrugt und in furgen Bugen das Lebensbild des 1904 einem Schlagnfall erlegenen Rünftlers entworfen hatte und nachdem' man sich in der Turnhalle an einer freundlich gespendeten und bei dieser Sundstagshige doppelt willkommenen Erfrischung gelabt hatte, folgte man auf dem instruktiven Rundgang durch Die Ausstellung mit Interesje ben aufschlufreiden Ertlärungen des berufenen Führers Dito Platiner, ber es ausgezeichnet verftand, die Beschauer auf die besondere Wesensart, gewiß auch auf Mängel, aber ebenso auf die unbestreitbaren Qualitaten ber Jauslin'idjen Stiggen und Illustrationen hinzulenten und ihnen dadurch ein abgerundetes Bild von der Runftlerperfonlichkeit zu vermitteln, die Karl Jauslin aller Kritit jum Trot boch war. Das beweisen por allem zahlreiche Zeichnungen aus feinem Hachlag, Die nicht jur Beröffentlichung bestimmt maren und darum frei find vom ichwülstigen Bathos feiner Zeit. Jedenfalls bietet die sehenswerte Ausstellung dem aufnahmefrendigen Befucher redit viel Anregung, fodaß fie auch hier ben Intereffenten angelegentlich empfohlen fei. Den Initianten aber und vor allem Runftmaler Otto Platiner für feine uneigennützige und topftlarende Führung herzlichen Dank.

21. aug. 1944. N. 198

in der Turnhalle des Breiteschulhauses vom 19. Aug. — 24. Sept.

**Oitnungszelten:** Sonntag Vormittag

10<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—12 Uhr

Nachmittag

2-6 Uhr

An den Werktagen je Nachmittag 2-6 Uhr Event, für Schulen nach besonderer Vereinbarung, auch vormittags.

Eintrittspreis 50 Cts. Eintritt für Schulen gratis

DIE KARL JAUSLIN-KOMMISSION

### Gedächtnis-Ausstellung Karl Jauslin in der Turnhalle des Breiteschulkauses

Morgen Samstag, den 19. August, nachmittags, wird die Karl Jauslin-Kunstmaler-Ausstellung eröffnet werden. Um 3 Uhr versammeln sich die eingeladenen Behörden bezw. deren Vertreter, die Delegierten der staatl. Institute, Vereinigungen und weitere Gäste im Gemeindehaus bei der Kirche zu einer kurzen offiziellen Begrüßung. Anschließend findet ein Rundgang durch die zum Ausstellungslokal umgewandelte, mit Blumen geschmückte Turnhalle statt.



Die Ausstellung dauert voraussichtlich bis 24. September 1944.

Für das Publikum ist die Ausstellung erstmals geöffnet: Sonntag, den 20. August a. c. von 10½-12 Uhr und 2-6 Uhr.

Ein ausführlicher Katalog über das ausgestellte Kunstgut und eine kurze Biographie, verfaßt von Herrn Dr. Kaufmann-Hagenbach, wird den Besucher eingehend orientieren.

18. Okcig. Muslemer Ameriger

Zur Erinnerung an den am 6. Oktober 1904 verstorbenen Muttenzer Kunstmaler Karl Jauslin, der bei Dekorationsmaler Thommen in Basel in die Lehre ging und bis zum Tode seines Meisters "nach und nach Landschaften, Theaterkulissen, Blumen, Rouleaux, Ornamente, selbst Ofenkacheln malen lernte, nebenher im Winter die Zeichenschule am Steinenberg besuchte", findet in der Turnhalle des Breite-Schulhauses eine Ausstellung von über 100 seiner der Schweizer Geschichte gewichneten. Werke statt. Man darf ruhig sagen, daß für einen beträchtlichen Teil der heutigen Generation die erste Bekanntschaft mit der Schweizer Geschichte durch Jauslins anschauliche Schilderungen mitgeformt worden ist. Seine Name und sein Schaffen wurden populär und sind es auch heute noch in einem größeren Ausmaße als man gemeinhin glaubt.

august 1944 "Busler Worke", No 33.

Eröffnung einer Rart Jauslin-Mustellung in Mutteng.

ny. Am Camstagnachmittag wurde in Mutteng eine faft 200 Blatter umfaffende Ausftellung von Merten bes por 40 Jahren verftorbenen Muttenger Malers und Illustrators Rarl Jauslin vor jahle reichen gelabenen Gaften eröffnet. In feinem Begruhungswort tonnte Schatungsbaumeifter 3. Eglin im Ramen ber Ausstellungsfommission und ber Gemeinde Regierungsrat Ernn, Lieftal, Dr. Fridtjof Bidjotte als Bertreter ber Basler Regierung und bes Runftmuleums. Gemeindepralident Brof. Dr. R. Leupin sowie die Bertreter von Schule, Rirche und Breife willfommen beifen. Bor gehn Jahren find die Bilber Jauslins burch feine Schwester, Fraulein Lina Jauslin, ber Deffentlichteit teftamentarifch vermacht worden, Gie find non Dr. Rubolf Raufmann geordnet und figniert worben. Er hat auch ben Ratalog gulammengestellt und mit Runftmaler Dito Blatiner die Bilber für die Ausstellung ausgefucht, die uns jest ben Runftler von allen Geiten und im beften Lichte zeigt. Der Redner follog mit bem Dant an alle Selfer, die Ausstellungstommiffion, die Gemeinde und die Behörden, besonders an die Regierungsrate Ernn und Silfifer, Die mit Rat und Tat am Gelingen ber Ausstellung mitgeholfen haben.

Darauf begab man sich in das Ausstellungslofal, in die Turnholle Breite, wo sich nach einem von hübschen Trachtenmädchen daraereichten Indis ein Rundgang unter Wichrung von Kunstmaler Otto Blattner auschloß. Mir werden im Lause der Woche nach auf die Ausstellung, die bis zum 24. September täglich geöffnet ist, zurückenmen.

Baster Nachrichten" No 354. 21. August 1944.

## Rarl Jauslin, ber Zeichner ber Schweizergeschichte

ay. In der Turnhalle des Breiteldjulhaufes Mut. teng findet, wie wir bereits turg gemelbet haben, bis jum 24. September eine fehr reichhaltige und intereffante Ausstellung ju Ehren des Muttenger Siftorien. malers Rarl Jauslin (1842-1904) ftatt. Die Erinnerung an ihn ift bis jum heutigen Tag in bem ichmuden Bafelbieter Dorf mad und lebendig geblieben. Aber auch die übrige Schweiz tennt ihn noch als ben Beich. ner der Schweizergeichichte, als ben Illuftrator von Ralendern und Rinderbuchern, Unfere friegserfüllte, nuch. terne Gegenwart hat zwar faum niehr Ginn fur biefe romantifche, pathetifche Siftorienmalerei bes vergangenen Jahrhunderts, und boch haben wir die Berpflichtung, die Schonheiten und Gigentumlichteiten auch bicfer uns fremben und vielfach unverftanblichen Beriobe ju murbigen. Uns babei ju helfen, bagu ift biefe Musftellung meift unbefannterer Werfe, porab Stiggen und Beidnungen, besonders gut geeignet. Gie find in Form und Art viel ungezwungener, lebendiger, tunftlerifcher und laffen feine echte, polistimliche Unichaulichfeit und feine ungeheuer teiche Phantafie voll gur Geltung fommen.

Schon bie Reichnungen bes Sechsiährigen verraten feine icarfe Beobachtungsgabe und fein zeichnerifches Talent. Besonders hubich find jene von Balbenburg. Spater hat Jauslin bann feine Muttenger Beitgenoffen in trefflicher Charafterifierung mit bem Bleiftift felt. gehalten. Bunderbar das Aquarell feines Baters als martialifder Korporal in einer Brachtsuniform. Gin Stiggenblatt mit ted hingeworsenen Studien zeigt, daß es dem Runftler durchaus nicht an Genialität gefehlt hat. Aber auch im galanten Stile bes 18, Sahrhunderts perftand er zu geichnen. Es ift babei allerdings ein etwas verbäuerlichter Watteau herausgetommen. Much in ornamentalen Arbeiten hat er fich mit Gefchid verlucht, wie besonders eine Reihe von Ropfleiften belegt. Schr aufchlufreich, weil eine neue Geite feiner Runft erichliegend, find feine in fauberfter Aussuhrung bis ins fleinfte Detail ausgezeichneten Landichafts. und Ratur. itudien, barunter mehrere Ausschnitte aus bem Gomud. taftlein Rothenburg ob ber Tauber und befonders icone Baumgruppen. Infolge feines großen Wiffens auf bem Gebiete ber Roftumtunde murbe Jaustin oft fur die Entwürse ber Roftime biftorifder Untalfe ober ganger Festzuge berangezogen, Uns Baster fpricht bann gang besonders eine von genialem Schwung erfüllte, aguarellierte Rohlenzeichnung "Bogel Gruff nor bem Cafe Spig" an. Da ift alles mitten in der Bewegung feftgehalten nichts geftellt.

Intereffante Beraleiche erlauben bie Gegenüberitete lungen von Entwürfen und Musführungen, Faft immer war ber erfte Entwurf ber befte. Bei ber Musarbeitung verlor er fich ins Detail, und fo gingen Natürlichteit und unmittelbare Wirtung verloren. Dft murbe aber aud die gute Birtung burch ichlechte Arbeit bes Steders ober Solgichneibers ober burch einen füglichen Farbenbrud verdorben. Seine grofte Leiftung, allein icon durch die aus einer unerschipplichen Phantafio heraus ermöglichte Bewältigung des gewaltigen Stof-fes imponierend, vollbrachte Jauslin durch die für den Berlag von Emil Birthaufer gearbeitete und 90 Blatter gablende große Rolge ber Bilder aus ber Gdmei-Bergefdichte" und burch feine meift auf Darftellungen chenfalls aus ber Schweizergeichichte beidrantten Ralenderilluftrationen. Man vergegenwärtige fich nur einmal, mas es gebraucht haben muß, alle biefe vielen Schlachten, Begebenheiten und Unetboten vor bem inneren Auge lebendig werben gu laffen und dann auf bas Papier zu libertragen. Gewiß find die meiften Darftellungen großes, pathetifdes Theater, Die Gestalten geitellt, in ber Bewegung erftarrt. Doch ift Die Unichaus lichteit ber Schilderung gang erftaunlich, feine Begeis fterung für die Seldentaten unferer Borfahren echt. Dit einer gemiffen urwiichligen Rraft bat er fie bargeftefft. Er hat fich gleichermagen in das Wefen bes Rittertums wie in basjenige eines behabigen Burgertums hincingunerfegen verftanben. Und menn er auch oft im Detail untergegangen ist, so war das ganz allgemein ein Feh-ler seiner Zeit. Und aus seiner Zeit heraus will er verstanden sein. Bür uns jedoch bieten seine Zeichnungen eine Rille bes Intereffanten und Unregenden und halten bie Ereigniffe unferer vaterlandifchen Gefcichte lebendig, In diesem Sinne bat Rarl Jauslin auch uns Beutigen noch etwas zu fagen, und es ift zu hoffen, dag in ben nächlten Wochen auch recht viel Baster auf einem Spaziergang ben Weg in die Muttenger Ausstellung finden mögen,

23. aug-1944. "Rasler Nachrichten"

#### Karl Jauslin-Ausstellung in Muttenz

Im Jahre 1942 gedachten die Muttenzer ihres 1904 verstorbenen Mitbürgers und Künstlers Karl Jauslin anlässlich seines hundertsten Geburtstages in einer kleinen Foier an seinem Grabe im idyllischen Hote der Muttenzer Kirche. Bei dieser Gelegenheit wurde der Plan gefasst, eine Gedächtoisausstellung seiner Werke zu veranstalten. Es hat nun zwei Jahre gedauert, bis der Basler Kunsthistoriker Dr. Rud. Kaulmann zusammen mit Kunstmaler Otto Plattner aus Liestal den Nachlass Jauslins, der von der hochbetagten Schwester des Künstlers der Gemeinde Muttenz vermacht wurde, geordnet, gesichtet und zu einer zweckdienlichen Ausstellung zusammengestellt hatte.

Am vergangenen Samstag versammelten sich im Saale des neuen Gémeindehauses die Vertreter des basellandschaftlichen und des baselstädtischen Regierungsrates sowie Vertreter des Gemeinderates, Presseleute und Kunstfreunde zur Eröffnungsfeier der in der blumengeschmückten Turnhalle Breite placierten, unifangreichen Ausstellung von Zeichnungen, Entwürsen und Gemälden Karl Jauslins. Der Präsident der Ausstellungskommission, J. Eglin, begrüsste die An-wesenden und würdigle in einer kurzen Ansprache die Person und die Verdienste des Künstlers. Mit herzlichen Worten dankte er allen denen, die das Ihrige zum Gelingen der Gedächtnisausstellung beigetragen haben. Nach einer kleinen Erfrischung besichtigten dann die Gäste unter der kundigen Führung von Kunstmaler Otto Plattner die pahezu zweihundert Stücke aus dem Nachlass, die in ihrer Gesamtheit ein umfassendes Bild vom Wirken und Schaffen des Künstlers vermitteln.

Karl Jauslin, der aus ganz einfachen Verhältnissen hervorging — sein Vater Johannes Jauslin war Steinbrecher und später Polizist —, verbrachte seine Jugend in Liestal, Sissach, Schweizerhalle, Allschwil, Waldenburg und nach dem frühen Tode seines Vaters (1858) in Arlesheim und verdiente sein erstes Geld als Handlanger auf Bauplätzen und mit «Räderölen und Zylindermachen» in einer Fabrik. Dann kam er nach Basel in die Lehre zu einem Dekorationsmaler. Während eif Jahren, die er hier verbrachte, lernte er

enach und nach Landschaften malen, Thealerkulissen, Blumen, Rouleaux, Ornamente, selbst Ofenkacheln. Nebenher besuchte er im Winter die Zeichenschule am Steinenberg, 1870 kam Jauslin als Zeichner und Bild-reporter nach Stuttgart zum Verleger der Zeitschrift «Ueber Land und Meer», blieb während vier Jahren in dieser Stellung und besuchte auch hier fleissig den Unterricht der Professoren Hüberlin, Funk, Kreutle und Wagner in der königlichen Akademie, Die weitere Ausbildung erhielt er in Wien durch den kaiserlichen Bibliothekar und Kunsthistoriker v. Lützow. Bald aber erhielt er aus der Schweiz die Aufforderung zur Mitarbeit an den Vorbereitungen für die Feier der Schlacht. von Murten. Bei dieser Gelegenheit schuf er ein Murtener Festalbum, das ihn rasch bekannt machte und ihm den weiteren Weg wies. Von da an ist er rasch zum vielbeschäftigten Illustrator geworden. Als solcher muss er denn auch gewertet werden und nicht als freischaffender Künstler. Er gibt das Bild seiner Zeit wieder. Seiner Gegenwart hat er gedient und seine besten Kräfte geschenkt. Die eigenen Wünsche mussten zurücktreten.

Die Ausstellung zeigt vor allem zeichnerische Entwürfe zu seinen bekannten und beliebten Illustrationen zur Schweizergeschichte. Aus ihnen sprechen nicht nur grosses künstlerisches Talent, das vor allem in den rasch und leicht hingeworfenen Skizzen offenhar wird, sondern auch eine gründliche Kenninis der Heldengeschichte der alten Eidgenossen und nicht zuletzt eine starke und reine vaterländische Gesinnung. Wie rasch und trefflich er seine Eindrücke mit dem Zeichenstift zu Papier zu bringen vermochte, zeigt besonders anschaulich eine Bilderserie in 21 Blättern, die das Sechseläuten vom Jahre 1891 darstellt. Eine grosse Anzahl kleiner Porträtskizzen und -studien verraten die geschickte und emsige Hand des Künstlers, und einige gut erhaltene Kinderzeichnungen zeigen, wie früh sich sein zeichnerisches Talent zu regen begann.

Am 13. Oktober 1904 starb Karl Jauslin an den Folgen eines Schlaganfalles, den er in Liestal erlitten hatte, als er am 25. September in historischer Tracht das Banner trug zur Einweihung eines Denkmals zu Ehren der Opfer des Bauernkrieges.

National-Zeidung"
Nr 382
21. Aug. 1944

#### Besucht die Jauslin-Ausstellungt

Die am vergangenon Samstag in ber Turnhalle zu Muttenz eröffnete Gedenkausstellung zu Ehren des vor 40 Jahren verstorbenen bekanntesten und beliebtesten Illustrators der Schweizergeschichte, Karl Jauslin, erfreut sich eines wohlverdienten Erfolges. Wir feben pleichsam hinter die Rulissen, wie sich in wenigen, aber Kinftlerisch desto eindrucksvolleren Bleistiftftrichen der Plutbau zu den monumentalen Schlachtenbildern Jaus= lins pollzogen hat, die uns in ihrer Bollendung durch ihre phantasievollen, mannigsaltigen Details immer wieder kum Staunen bringen. Kaum einer hat der Jugend und Dem Bolke die Schweizergeschichte im Bilde so lebendig nahe gebracht wie gerade Jauslin. Darum gehört es mit nu der Feier des 500sten Jahrestages ber Schlacht bei St. Natob, auch die Liusstellung in Muttenz zu besuchen. Besonders sei dies den Lehrern mit ihren Schülern empfohlen, die ihnen bamit eine Stunde anschausichter Baterkandskunde bieten. (Siche Inserat).

Besucht die

### Karl Jauslin

Zeichnungen- und Gemäldeausstellung in Muttenz

Lokal: Turnhaile des Breiteschulhauses

Geöffnet: Werktags von 2-6 Uhr Sonntags: von 10,30-12 u. von 2-6 Uhr

> "Wohendlatt", Arlesheim Ni 34 august 1944.

#### Erinnerung an Maler Karl Jauslin

Anlässlich der Karl-Jauslin-Gedächtnis-Ausstellung Von Emil Beurmann

Es war im Jahre 1890, Mein Freund, Bildhauer Max Leu in Paris, hatte mich gebeten, ihm ein paar Dokumente zu besorgen, das Kostüm Adrian Bubenbergs betreffend, da er bei der Denkmalkonkurrenz sich beteiligen wollte. Ich dachte sofort, Maler Jauslin werde

mir da am besten raten können.

Bei strömendem Regen suhr ich nach Muttenz und erkundigte mich nach des Künstlers Behausung. Er wohnte im letzten Häuschen von Muttenz, ziemlich hoch am Wartenberg. Als ich schellte, öffnete mir Jauslins Schwester die Tür, und es schien mir, als sei die Anmeldung eines Besuchers für sie eine eher unliebsame Zumutung. Doch als ich meinen Namen genannt hatte, kehrte sie mit der Aufforderung zurück, ich möge mich nur hinaulbemühen.

In einem ganz engen und kleinen Zämmerchen arbeitete der Künstler eben an einem Entwurf für ein Gedenkblatt zum 500jährigen Jubiläum der Eidgenossenschaft. An allen Wänden waren Bücherschäfte, vollgepfropft mit Büchern und Mappen. Der Tisch war über und über belegt mit Blättern, Pausen

und Zeichnungsgerät.

Als ich Jauslin mein Anliegen vorgebracht hatte, zog er sofort eine Mappe hervor und begann, mir in ausführlicher Weise und an Hand unzähliger Zeichnungen über das Gewünschte Auskunft zu geben. Zuerst aber hatte er eine Flasche Muttenzer und Brot heraufkommandiert, der bald eine zweite folgte. Der freundliche und robuste Künstler war ohne Weste und mit aufgestülpten Hemdärmeln und sah ganz darnach aus, als ob er ein grosser Schaffer und unermüdlicher Arbeiter sei. Er pauste mir nun eine Zeichnung Adrians von Bubenberg in voller Rüstung zuhanden Leus und schenkte mir auch noch eine hübsche Federzeichnung, das Porträt Bubenberge, die ich auch für mich behalten könne.

Nachher zeigle er mir in einem etwas grösseren Nebenzimmer seine Bilder und Entwürfe. Da gab es Tritonen und Kentauren à la Böcklin (er sagte, er habe schon vor Bücklin solche Sachen gemalt). Dann der alle Napoleon auf St. Helena und Bilder aus der Schweizergeschichte. Meist Kohlezeichnungen, teilweise mit Genache arben übermalt, die Produkte eines überaus fleissigen, schaffensfrohen und phantasiereichen Künstlersinns. Durch das Uebermalen verloren die Sachen sehr, was bedauerlich ist, denn in der Anlage und Erfindung waren sie oft sehr gut.

Dieser Atelierraum war vollgestoptt mit Waffen und Uniformen aller Art. Auch eine grosse Gliederpuppe eah ich, die mir bewies, dass Jauslin doch nicht alles so ganz aus dem Kopf zeichnete, wie ich geglaubt hatte. Er fertigte sogar selber Kostiime an, mit denen er seinen Mannequin bokleidete. Die Fallen flatternder Fahnen zeichnete er nach wirklichen Fahnen, die er

am Boden arrangierte.

Ich blieb einige Stunden bei Jauslin, und wir unterhielten uns über alles Mögliche, und als ich mich schliesslich verabschiedele und für die freundliche Aufnahme bedankte, versprach or mir, mir seine von ihm verfasste Biographic zu senden, wogegen ich ihm meine Gedichte schicken solle,

No 439 acq. 1944-

#### Karl Jauslin-Gedächtnisausstellung in Muttenz

-ni. Als im Jahre 1942 mit einer schlichten Feier auf dem Friedliof von Muttenz des 100. Geburtstages von Karl Jauslin gedacht wurde, tauchte zum ersten Mal die Idee einer Gedächtnisausstellung des Malers auf. Um eine solche aber würdig und vom künstlerischen Gesichtspunkt aus wertvoll zu gestalten brauchte es eine gründliche Sichtung und Auslese unter seinen, mehrere tausend Blätter umfassenden Bildern, Skizzen und Entwürfen. Diese Arbeit wurde auf sorgfältigste Art von Kunstmaler Otto Platiner, Liestal, und Dr. Rud. Kaufmann, Basel, der auch den Ausstellungskatalog verfaßte, übernommen und in zweijähriger Arbeit zu Ende geführt. Letzten Samstag nun besammelte sich eine kleine Gemeinde von Behördemitgliedern, Lehrern und Vertretern von Kirche und Presse im neuen Gemeindehaus in Muttenz, um der Eröffnung der Ausstellung beizuwohnen. Schatzungsbaumeister J. Eglin, bekannt durch seine lokalhistorischen Studien, begrüßte als Präsident der Ausstellungskommission die Regierungsvertreter von Baselland und -Stadt, Reg.-Rat Erny, Liestal, und Dr. Fridjof Zschokke, zugleich Delegierter des Kunstmuseums Basel, den Gemeindepräsidenten von Muttenz, Nationalrat Prof. Dr. K. Leupin sowie die Vertreter der Kirche, Schule und Presse. Er streifte kurz die Entstehungsgeschichte der Ausstellung und gedachte mit Dank der hochbetagten Schwester des Künstlers, die dessen Werke vor 10 Jahren der Gemeinde testamentarisch vermachte. Er dankte auch allen Helfern, besonders den Regierungsräten Erny und Hilfiker, die der Kommission mit Rat und Tat zur Seite standen, den Kommissionsmitgliedern und den Behörden, die alle zum guten Gelingen der Ausstellung beitrugen. Einen weitern Dank sprach er der Direktion der «Muba», vertreten durch A. Löliger, aus, für die Ueberlassung der nötigen Kojen für das Ausstellungslokal in der Turnhalle «Breite». Vorgängig der Ausstellungsrundganges wurde von schmucken Trachten-

töchtern ein Imbiss serviert

Dann übernahm Kunstmaler Otto Plattner die Führung durch die umfassende Bilderschau. Karl Jauslin ist nicht so sehr Maler als ein begnadeter Zeichner, vor allem aber das Kind seiner Zeit. Sein ganzes Leben war harte Arbeit, Auch als seine Werke rasch populär wurden, wurde er durch seine Erfolge nicht verwöhnt und blieb der bescheidene, stille Schaffer. Geboren den 21, Mai 1842 in Muttenz verlebte er seine Jugendzeit zusammen mit den jüngern Geschwistern in Liestal. Sissach, im Roten Haus bei Schweizerhalle, in Allschwil, Waldenburg und nach dem frühen Tode des Vaters (1858) in Arlesheim, Als Handlanger auf Bauplätzen, mit «Räderölen und Cylindermachen» in einer Fabrik verdiente er das erste Geld. Dann kam er nach Basel zu Dekorationsmaler Thommen in die Lehre, bei dem er auch nach Lehrabschluß, im ganzen 11 Jahre, his zum Tode seines Meisters verblieb, in dieser Zeit lernte er anach und nach Landschaften malen, Theaterkulissen, Blumen, Rouleaux, Ornamente, selbst Ofenkachelns, Nebenbei besuchte er im Winter die Zeichenschule am Steinenberg. Zwischenhinein modellierte er und bekam schon im ersten Semester für Zeichnen und Modellieren ein Diplom.

1870 kam Jauslin als Zeichner und Bildreporter nach Stuttgart zum Verleger der Zeitschrift «Ueber Land und Meer». Er blieb vier Jahre in dieser Stellung und besuchte nebenbei fleißig den Unterricht der Prof. Häberlin, Funk, Kreutle und Wagner in der königlichen Akademie. Daß sein Fleiß von Erfolg gekrönt war, beweisen drei erste Preise, «für landwirtschaftliche Composition, für Genre und für Aktzeichnung».

Die weitere Ausbildung erhielt er in Wien, vor allem gefördert durch den kaiserlichen Bibliothekar und namhaften Kunsthistoriker von Lutzow. Den vorgesehenen Einfritt in das Atelier von Anselm Feuerbach vereitelte der frühe Tod des großen Malers. Während sich Jauslin nun vergeblich nach einem ihm zusagenden Lehrer umsah, erhielt er aus der Schweiz die Aufforderung zur Mitarbeit an den Vorbereitungen für die Schlacht bei Murten. Das Murten er Festalbum wurde so seine erste Arbeit in der Heimat. Es machte ihn bekannt und wies ihm seinen Weg.

Jauslin starb den 13. Oktober 1904 an den Folgen eines Schlaganfalles.

Wie schon vorher bemerkt ist Jauslin das Kind seiner Zeit, und gibt als solches ihr Bild wieder. Seiner Gegenwart diente er und schenkte ihr die beste Kraft. Die eigenen Wünsche mußten zurücktreten. Wenn man dies beachtet, kann es nicht schwer fallen, ihm innerhalb der Grenzen, die seinem Schaffen gezogen waren, die ihm gebührende Anerkennung zu zollen. Gerade Skizzen aus seinem Nachlaß, die nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren, belehren uns, daß auch in seinem Schaffen die wirklich künstlerischen Züge nicht fehlen. Denken wir zum Beispiel bei der «Schlacht von Sempach» einer Bleistiftzeichnung teilweise in Aquarell angelegt, den an unmöglicher Stelle stehenden Herzog Leopold weg, so haben wir ein Bild von einer mit wenig Farben erzielten Bewegtheit, die den Künstler, nicht nur dem Zeichner Jauslin klar erkennen läßt. Daß das, was im Original reich und leicht und luftig ist, in der Reproduktion durch die unzulängliche Technik der Wiedergabe verdorben wurde, zeigt am besten das Bildchen vom «Muttenzer Meieli». Die klaren, lichten Farben wurden in der Reproduktion total verkitscht. Ein gleiches geschah mit dem Entwurf zum großen Titelblatt der Bilder aus dem Basler Familienleben in baseldeutschen Versen von E. Kron» aus dem Jahre 1882. Andere Arbeiten, wie der Entwurf zum kleinen Titelblatt des obigen wurden durch die Härte der Tuschwiedergabe ganz verdorben. Daneben sehen wir als Beispiel für eine sorgfältige technische Uchertragungen drei prächtige Illustrationen nach Entwürfen von Karl Jauslin: «Belagerung und Erstürmung von Jerusalem» und «Antike Seeschlacht»

Jauslin ist vor allem ein Meister der Skizze, und das, was wir heute als überladenes Bild betrachten, zeigt, wie das Bild: \*Oer große Generalstab der schweizerischen Armees, in der Kohlenskizze den wahren Künstler. Mit welcher Sicherheit und wie rasch und trefflich er skizzierte zeigen die 21 Blätter vom Historischen Umzug am Sechseläuten 1891. Wie genau er im Uebertragen seiner Bleistiftarbeiten in Tusche war, zeigt Katalognummer 102; \*Oer Empfang König Rudolfs in Basel», eine Umreißkopie auf Pauspapier der Bleisbiftzeichnung, Katalognummer 101, die eine meisterhafte technische Feinarbeit demonstriert.

Sein Hauptwerk, die große Folge «der Bilder aus der Schweizergeschichte», die er für den Verlag Birkhäuser in Basel gearbeitet hatte, erschien in den ersten Ausgaben als Mappenwerk mit 84 Blättern, in der zweiten mit 90 Blättern und wurde 1908 mit 110 Bildern erstmals in Buchform herausgegeben. Der künstlerische Wert der Blätter ist unterschiedlich. Die anekdotischen Darstellungen verlieren sich zuweilen in ein theatralisches Pathos, doch ist es eben dieses Werk, das ihn auf dem Wege über die Schule den Schweizern am nächsten brachte und immer wieder nahe bringt.

Auf seine ornamentalen Arbeiten, seine Kalenderillustrationen und seine Zeichnungen aus der Kindheit und Jugendzeit können wir hier nur hinweisen.

Wie wir nach Schluß der Besichtigung noch vernahmen, wird der Gedanke erwogen, neben dieser künstlerisch hochqualifizierten Ausstellung, in einem oder zwei Schulzimmern einige Oelgemälde Jauslins auszustellen, ohne Rücksicht auf deren künstlerischen Wert, um so dem Geschmacke eines breiteren Publikums entgegen zu kommen. Sei dem wie ihm wolle, Muttenz darf auf seinen großen Sohn stolz sein, es ehrt, indem es dessen Andenken vor Vergessenheit bewahrt, sich und seine noch lebenden Söhne selbst am meisten.

"Basler Volksblath"

accs. 1944 Nu 194

#### Karl Jauslin-Ausstellung in Muttenz.

Zur Eröffnung am letzten Samstagnachmittag waren Wertreter der Regierungen von Baselland und Baselstadt, der Gemeindebehörde von Muttenz, serner Delegationen von kunstsreundlichen Bereinen, des Radios, der Muttenzer Lehrerschaft und der Presse in das neue Gemeindehaus bei der altehopürdigen Dorskirche eingeladen. Schatzungsbaumeister J. Eglin, der Präsident der Rommission für die Karl Jauslin-Gedäcktnisausstellung, richtete einen herzlichen Wilkommigruß an die in stattlicher Anzahl erschienenen Gäste und orientierte hurz über das Zustandekommen dieser Vilderschau, die, vom 19. August dis zum 24. September 1944 in der Turnhalle des Breiteschulkauses Muttenz durchzesührt, einen Einblich in das künstlerische Schassen und Lebenswerk Jauslins gewähren soll.

Am 21. Mai 1942, anläßlich der Feier des 100. Geburtstages von Karl Jauslin auf dem Muttenzer Friedshof, wurde erstmals der Wunsch geäußert, eine solche Ausstellung zu veranstalten. Eine Schwester Jauslins, die heute noch im malerischen Künstlerheim ihres Brusders am Wartenberg lebt, als 93jährige Greisin, hatte den gesamten künstlerischen Nachlaß der Gemeinde Muttenz vermacht, ein enormes Material, das es zunächst zu inventarisieren galt. Die Gemeindebehörde bestellte eine Kommission mit dem Sprechenden und Prof. Leupin an der Spitze. Dr. Rudolf Kausmann in Vasel nahm das Sichten des Kunstgutes vor, wobei Kunstmaler Otto Plattner in Liestal tüchtig mithals. Kür diese Ausstellung

find neben populären hiftorischen Darstellungen mit Bor- .

bedacht auch undekannte Berke, Illustrationen aus Bilschen, Kalendern und Zeitschriften, Landschafts und Naturstudien, ausgewählt worden, die den bekannten Historienmaser in einem neuen Licht erscheinen lassen und eine gerechte Beurteilung erlauben. J. Eglin richtete herzliche Borte des Dankes an die Behörden und an alse Mitarbeiter der Bilder-Ausstellung, vorab an Dr. Rausmann, Kunstmaler O. Plattner und das initiative Kommissionsmitglied Max Ramstein aus Basel.

Nun begab man sich hinüber in die Turnhalle beim Breiteschulhaus, wo nach einem kleinen Erfrischungstrunk Kunftmaler D. Plattner die Kührung durch die zwölf Rojen der Bildersammlung leitete. Gin vollständiger Katalog mit dem Bildnis Karl Jauslins und einem Geleitwort ergangte und unterstützte die Orientierung über das Lebenswerk des in feiner Seimatgemeinde Muttens unvergeffenen Rünftlers. Der Bang durch die ungefähr 200 forgfältig ausgewählten Vilder, Skizzen. Broben und Entwürse aus verschiedenen Lebensabichnitten, Landichafts- und Naturitudien aus der Stuttgarterzeit, großformatigen farbigen Rompositionen, historischen Darstellungen und Rostümblätter, Ralenderillustrationen, Sistorien- und Soldatenbilder, ornamentalen Arbeiten, Titelblätter, Bignetten, die reigenden Rinderzeichnungen und trefflichen Skizzen von Muttenger Beitgenoffen, diefer Gang bestätigte unfere Ansicht, daß Rarl Nauslin nicht Kunstmaler im eigentlichen Sinne mar, fondern vor allem fehr begabter Zeichner und Illuftrator. Mit Bleistift und Rohle brachte er es zu großer Kertigkeit und Gewandtheit. Die in plotlicher Eingebung hingeworfenen Giggen mit Roble, beifpielsmeife drei

Illustrationen zur altdeutschen Seldensage oder die momentane versönliche Kormulierung des schweizerischen Generalitabs (1897) wirken aukerst frifch und lebendig. Die Aussührungen haben oft etwas Konstruiertes. Theatralisches an sich und verlieren sich gern in zu viel Details. Als Historienzeichner war Jauslin, der sympathische Mann mit bem wallenden Bollbart, eben ein Rind feiner Zeit. Seine stark idealisierende Bildkunft ift gang in der Art der Hiltorienmaler des letten Jahrhunderts, sie legt in der Darstellung weniger Wert auf Wirklichkeitstreue als auf phantalievoll ausgeschmuckte Gruppierung. Dem geläuterten Geschmach des Erwachsenen erscheinen diese Gestalien und Szenen etwas fremd und unverständlich. Der kindlichen Phantasie aber geben Jauslins Idealgestalten aus der Schweizergeschichte und aus der historiichen Anchdote willkommene Rahrung und Anregung, mas jeder Lehrer an der Schule bestätigen wird, der in feinen Boglingen Begeifterung für die Helbentaten der alten Schweizer zu wecken versteht und Baterlandsliebe.

Fleiß und Ausdauer waren bei Jauslin in besondern Maße mit am Berke. Der zeichnerisch begabte Sohn eines Baselbieter Polizisten erhielt in Basel, Stuttgart und Wien seine Ausbildung als Maler, Zeichner und Bildreporter. Seine erste Arbeit in der Heimat würdes Murtener Festalbum. Sie hat ihm den Ausstieg zum vielbeschäftigten Islustrator ermöglicht. Als solcher mußer gewertet werden. Daß in einem Teil seines Schaffens künstlerische Züge nicht sehlen, denen man die Anerhennung nicht absprechen kann, das zeigt uns die Vilderausslese an der gegenwärtigen Gedächtnisausstellung in Muttenz.

august 1944. "Volkstimme, Sissach

Wintleng. Rard Ranglin- Un oftellung. Gine fehenewerte Alusstellung wurde letten Samstag in Multenz eröffnet. Es handelt fich um eine Godächtmisausstellung für den Neuttenzer Käustler Karl Jauslin in der geschmadvoll keforierten Turmhalle Breite. Bezeigt werden Gemaide, Zeichnungen, Entwirfe.

Der Bräfident ber Ausstellungstommiffion. 3. Eglin, begrüßte die Anwesenden und würdigte in einer furzen Ansprache die Person und die Berdienste des Münftlers. Mit herzlichen Worten Danfte er allem benen, die bas Ihrige gum Belingen der Gedächtnisausstellung beigetragen baben. Nach einer tleinen Erfrijdjung besichtigten dann die Gäste unter der fundigen Führung von Kunftmaler Otto Platiner die nahem zweihnubert Stude aus dem überaus großen Rachlaß, die in ihrer Gefamtheit ein umfassendes Bild vom Wirten und Schaffen des Künstlers vermitteln. Eine Unisftellung aller Werke würde viel zu weit füh-

Karl Jauslin, ber aus ganz einsachen Verhält= nissen hervorging - foin Vater Johannes Jauslin mar Steinbrecher und später Boligist -, werbrachte feine Jugend in Licftal, Siffach, Schweis zerhalle, Allfdwil, Waldenburg und nach dem frühen Tode seines Baters (1858) in Arlesheim und verbiente sein erstes Gelb als Handlanger auf Baubläten und mit "Raderolen und Anlindermachen" in einer Fabrit. Dann fam er, mach Bafel in die Lehre zu einem Detorationsmaler. Bahrend 111 Jahren, die er hier werbrachte, lernte er nad und nad Landickaften malen, Theaterfuliffen, Blumen, Rouleaux, Ornamente, felbst Dfenkacheln. Rebenher besuchte er im Winter bie Zeichenschuse am Steinenberg, 1870 fam Jauslin als Zeichner und Bildreporter nach Stuttgart zum Berleger ber Zeitschrift "Ueber Land und Meer", blieb während wier Jahren in dieser Stellung und besuchte auch hier fleißig ben Unterricht ber Brofefforen Saberlin, Funt, Arentle und Wagner in der toniglichen Atademie. Die weitere Ausbildung

erwelt er in Wien durch den taiferlicen Bibliothefar and Kunfthistorifer v. Lützen. Bald aber erhielt er aus der Schweiz die Aussovderung gur Mitarbeit an den Vorbereitungen für die Feier der Schlacht von Murten. Bei diejer Gelogenheit schus er ein Murtener Festalbum, das ihn rasch befannt madzte und ihm den weiteren Weg wies. Bon da an ift er raich jum wielbeschäftigten Illustrator geworden. Als solder muß er denn auch gewertet werden und nicht als freischaffenber Rünftler, Er gibt bas Bilb feiner Beit wieder. Seiner Begenwart bat er gedient und feine beften Krafte geschenft. Die eigenen Bunfche mußten zurüdtreten.

Die Ausstellung zeigt vor allem zeichnerische Entwürfe zu seinen befammten und bilicoten Illustrationen gur Schweizergeschichte. Aus ihnen sprechen nicht nur großes tünstlerischees Talent, das vor allem in den raid und leidt hingeworfenen Sligen offenbar wird, fondern auch eine grund. liche Kenntnis der Belbengeichichte der alten Gidgenoffen und nicht gulett eine ftarte und reine paterlandische Befinnung. Bie raich und trefflich er feine Gindrude mit bem Beichenftift ju Papier gu bringen vermodite, zeigt bejendere aufchaulich eine Bilderferie in 21 Blattern, die Das Gedfelanten vom Jahre 1891 borftellt Eine große Aus gahl fleiner Portratifiggen und studien oerraten Die geschiedte und emfige Sand des Künftlers, und einige gut erhaltene Rindorgeichnungen zeigen, wie fruh fich fein geichnerisches Talent gu regen

Am 13. Oltober 1904 narh Karl Zauslin an + 13. Ock. 1904 ben Folgen eines Shlaganfalles, ben er in Lieftal erlitten hatte, als er am 27. September in histo-rischer Tracht das Bann e trag zur Sinweihung eines Dentmals gu Chren ber Opfer des Bauernfriencs.

Der Besuch wer Uneftellung darf jehr empfohlen werden. Dauf gebührt bem tatfräftigen Initianten der Vilderschm, Schahungsboumeister Gglin, Montteny.

a viene Basellandschaftl. Volpo - Zer sung" Cup-1944 Brusseln. No. 66.

Karl Jauslin - Alusstellung in Muttenz. Bu Ehren des Malers Rarl Jauslin, geb. 1842, geft. 1904, wird eine Ausstellung feiner Werte durchgeführt, die einen Einblich in fein fünftlerisches Schaffen geben foll. Die Bilderschau wird vom 19. August bis 24. September in der Turnhalle des Breiteschulhauses Muttenz stattsinden. Aus den im Nachlaß vorhandenen Werten murde pon berufener Geite eine forgfältige Musmahl getroffen, die befonders Rücksicht genommen hat auf die speziellen Zweige feiner fünstlerischen Tätigfeit, vornehmlich Bilder aus der Schweizergeschichte, Illustrationen für Bucher, Zeitschriften, Ralender und Entwürfe für vaterländische Feiern und Feste.

Einen interessanten Teil des Ausstelsungsgutes repräsentieren die Zeichnungen aus der Jugendzeit und Stizzen von zahlereichen Muttenzer Persönlichkeiten und viele dekorative Entwürfe. Ein vollständiger Katalog wird den Besucher orientieren und ihm das Leben und die Persönlichkeit des in seiner Heimatgemeinde Muttenz unvergessenen Künstlers nahe bringen. Um Samstag, 19. August, 15.00 Uhr, sindet im Gemeindehaus (bei der Kirche) eine Erössenungsseier unter Mitwirkung der Behörzden, Korporationen und Bereine statt, die mit einem Rundgang durch das nahe geleggene Ausstellungssofal beschlossen wird.

"Volks - Zeitung", Darch

Jauslin-Musftellung in Mutteng. gaf. 21m Samstag wurde in Muttenz vor geladenen Ggften aus beiden Bafel die Musftellung zu Chren des betannten Malers Rarl Jauslin (1842 bis 1904) eröffnet, feine Schweiger Befchichte in Bildern erfreute fich einft einer überaus großen Berbreitung in der gangen Schweiz. Raul Jauslin hat daneben noch viele andere Bilder geschaffen, er hat historische Werte und Ralender illustriert. Als anno 1885 ber Einzug des Kaifers Ferdinand in Rheinfelden durch einen Festzug in prächtigen Rostumen dargestellt murbe, da hat Rarl Jauslin das Festal. bum gezeichnet. Es fehlt an der Muttenzer Ausstellung, wie noch manches andere Jauslin-Bild. Denn die Muttenzer Ausstellung in der Turnhalle faßt vorwiegend Studien und Stigen aufammen, die bisher das Licht der Offentlichteit nicht erblicht haben. Go bietet fie mehr ein Bild von Jaustins Entwicklung, Die übrigens auf einem Rundgang durch die Ausftellung geschildert murde von Runftmaler D. Platiner-Geiler in Lieftal. Die Teilnehmer an dieser Berigssage murden begrüßt durch Jatob Eglin, Schaljungstommiffar, in Mutteng, der als Prafident der Ausstellungs-Rommission einen Uberblick über Die Borgeschichte der Ausstellung gab und alle Bafte, die in anmutiger Beise bewirtet wurden, freundlich begrüßte. Die Ausstellung bauert bis zum 24. September.

Wolfpstimme a. d. Privbetal"

Aig. 1944. Rhemfelden. W. 92.

Mulleng, Bur Jaustin : Musftellung. Rarl Jauslin, der aus gang einfachen Berhaltniffen hervorging - fein Bater Johannes Jauslin war Steinbrecher und fpater Poligift -, verbrachte feine Jugend in Lieftal, Siffach, Schwei-Berhalle, Allfdwil, Waldenburg und nach dem frühen Tode feines Vaters (1858) in Arlesheim und verdiente fein erftes Geld als handlanger auf Bauplagen und mit "Maderolen und 3n. findermachen" in einer Fabrit. Dann tam er nach Bafel in die Cehre zu einem Deforationsmaler. Mährend 11 Jahren, die er hier verbrach: te, fernte er nach und nach Landichaften malen, Theaterfuliffen, Blumen, Rouleaux, Drnamente, felbit Dfentacheln. Nebenher beluchte er im Winter die Zeichenichule am Steinenberg. 1870 tam Jauslin als Zeichner und Bilbreporter nach Stuttgart gum Berleger ber Zeitschrift "über Band und Meer", blieb wahrend vier Jahren in diefer Stellung und besuchte auch hier fleißig den Unterricht ber Brofefforen Saberlin, Runt, Rreutle und Bagner in der foniglichen Mademie. Die weitere Musbildung erhielt er in Wien durch den taiferlichen Bibliothetar und Runfthiftorifer v. Buthow. Bald aber erhielt er aus ber Schweig bie Alufforderung gur Mitarbeit an den Borbereitungen für die Reier der Schlacht von Murten. Bei biefer Gelegenheit ichuf er ein Murtener Festalbum, das ihn rafch betannt machte und ihm den weiteren Beg mies. Bon da an ift er rafch zum vielbeschäftigten Illustrator geworden. Alls folder muß er benn

auch gewertet werden und nicht als freischaffender Künstler. Er gibt das Bild seiner Zeit wieder. Seiner Gegenwart hat er gedient und seine besten Kräste geschenkt. Die eigenen Wünsche nunten zurückteten.

Die Ausstellung zeigt vor allem zeichnerische Entwürfe zu feinen befannten und beliebten Illustrationen gur Schweizergeschichte. Aus ihnen fprechen nicht nur großes fünstlerisches Lalent, das vor allem in den rasch und seicht hingeworfenen Stiggen offenbar mird, fondern auch eine grundliche Renntnis der heldengeschichte der alten Gidgenoffen und nicht gulegt eine ftarte und reine vaterlandische Gefinnung. Wie rafd, und trefflich er feine Eindriide mit dem Beichenftift gu Bapier gu bringen vermochte, zeigt besonders anschausich eine Bilderferie in 21 Blättern, die das Gechseläuten vom Jahre 1891 darftellt. Eine große Ungahl kleiner Bortratifiggen und -ftubien verraten die geschickte und emfige hand des Rünftlers, und einige gut erhaltene Rinderzeichnungen zeigen, wie früh fich fein zeichnerisches Talent zu regen begann. Rarl Jauslin war nicht Runftmaler im eigeniliden Sinne, fondern vor allem febr begabter Beichner und Illuftrator. Mit Bleiftift und Roble brachte er es zu großer Fertigkeit und Gemandtheit. Die in plotlicher Eingebung bingeworfenen Stigen mit Rohle, beispielsweise drei Illustrationen gur altdeutschen Seldensage oder die momentane perfonliche Formulierung des ichmeigerischen Generalftabs (1897) wirten

außerst frisch und lebendig. Die Ausführungen haben oft etwas Ronftruiertes, Theatralisches an fich und verlieren fich gern in zu viel Details. 211s Giftorienzeichner mar Jauslin, ber sompathische Mann mit dem wallenden Bollbart, eben ein Rind feiner Zeit. Seine ftart idealificrende Bildkunft ift gang in der Urt der Siftorienmaler des legten Jahrhunderts, fie legt in der Darftellung weniger Bert auf Birt. lichteitstreue als auf phantalievoll ausgeschmudte Gruppierung. Dem geläuterten Belchmad des Ermachsenen erscheinen diese Gestalten und Gzenen etwas fremd und unverftandlich. Der findlichen Phantafie aber geben Jausling Idealgestalten aus der Schweizergeschichte und aus der hiftorifchen Umefdote milltommene Dahrung und Anregung.

Alm 13. Ottober 1904 starb Rarl Jauslin an den Folgen eines Schlaganfalles, den er in Bicftal erlitten hatte, als er am 27. Geptember in historischer Tracht das Banner trug zur Einwethung eines Dentmals zu Ehren ber Opfer

des Bauerntrieges.

"Volkerstimme a.d. Frinkesal" Poppe 1944 Rheinfelden. No 98.

#### Karl Jauslin bei Pro Arte

Karl Jauslin hat bei Pro Arte am Blumenrain ausgestellt. Aus einer Basler Privatsammlung konnten neben Aquarellen und Zeichnungen zehn Olstudien erworben werden, die Jauslin erstmals als einen Maler erkennen lassen von ungewöhnlich feinem Gefühl für Nuancen und Krast der Farbe. Neben Ölskizzen für Mosaiken am Landesmuseum sind es vor allem Studien für historische Kostüme, die, ganz anders als die großen Schlachtbilder, Jauslins Können als Maler belegen. In diesem Sinne ist die kleine Schau bei Pro Arte eine beachtliche Ergänzung der am 24. September schließenden Muttenzer Gedächtnis-Ausstellung.

" Basler Worke"

wiceels voleculen Zavogs avena human ca 1966 die sollwie

#### Karl Jauslin-Ausstellung.

In Muttenz sindet bis zum nächsten Sonntag, 24. September, zu Ehren des bekannten schweizerischen Schlachtenmalers Karl Jauslin eine Gedächtnisausstelzung statt, die besondere Beachtung verdient. Das große Bildermaterial wurde durch den Kunsthistoriter Dr. Kudolf Kausmann aus Basel und Kunstmaler Otto Plattner aus Liestal in verdantenswerter Weise geordnet. Etwa 2000 Entwürse und Zeichnungen wurden gesichtet. Landschaftszund Naturstudien, sordige Darstellungen, Kostümsblätter und historische Bilder wechseln ab mit Kasenderzillustrationen und ornamentalen Arbeiten. Daneben zeichnete er noch als Charatterstudien eine Anzahl seiner Muttenzer Zeitgenossen. In bunter Keihensolge stizzierte er die Originale der verschiedener Beruse.

Ein Besuch der Ausstellung im benachbarten freundliichen Nattenz ist sehr zu empsehlen.

Wochenblatt, Arlesheim We 37 (Fr. Gieber)

#### Erinnerung an Maler Karl Jauslin

Anlässlich der Karl-Jauslin-Gedächtnis-Ausstellung

Von Emil Beurmann

Es war im Jahre 1890. Mein Freund, Bildhauer Max Leu in Paris, hatte mich gebeten, ihm ein paar Dokumente zu besorgen, das Kostüm Adrian Bubenbergs betreffend, da er bei der Denkmalkonkurrenz sich beteiligen wollte. Ich dachte solort, Maler Jauslin werde

mir da am besten raten können.

Bei strömendem Regen fuhr ich nach Muttenz und erkundigte mich nach des Künstlers Behausung. Er wohnte im letzten Häuschen von Muttenz, ziemlich hoch am Wartenberg. Als ich schellte, öffnete mir Jausline Schwester die Tür, und es schien mir, als sei die Anmeldung eines Besuchers für sie eine eher unliebsame Zumutung. Doch als ich meinen Namen genannt hatte, kehrte sie mit der Aufforderung zurück, ich möge mich nur binaufbemühen.

In einem ganz engen und kleinen Zimmerchen arbeitete der Künstler eben an einem Entwurf für ein Gedenkblatt zum 500jährigen Jubiläum der Eldgenossenschaft. An allen Wänden waren Bücherschäfte, vollgepfropft mit Büchern und Mappen. Der Tisch war über und über belegt mit Blättern, Pausen

und Zeichnungsgerät,

Als ich Jauslin mein Anliegen vorgebracht hatte, zog er sofort eine Mappe hervor und begann, mlr in ausführlicher Weise und an Hand unzähliger Zeichnungen über das Gewünschte Auskunft zu geben. Zuerst aber hatte er eine Flasche Muttenzer und Brot heraufkommandiert, der bald eine zweite folgte. Der freundliche und robuste Künstler war ohne Weste und mit aufgestülpten Hemdärmeln und sah ganz darnach aus, als ob er ein grosser Schaffer und unermüdlicher Arbeiter sel. Er pauste mir nun eine Zeichnung Adrians von Bubenberg in voller Rüstung zuhanden Leus und schenkte mir auch noch eine hübsche Federzeichnung, das Porträt Bubenbergs, die ich auch für mich behalten könne.

Nachher zeigte er mir in einem etwas grösseren Nebenzimmer seine Bilder und Entwürfe. Da gab es Tritonen und Kentauren a la Böcklin (er sagte, er habe schon vor Böcklin solche Sachen gemalt). Dann der alte Napoleon auf St. Helena und Bilder aus der Schweizergeschichte. Meist Kohlezeichnungen, teilweise mit tionacherarben übermalt, die Produkte eines überaus fleissigen, schaffensfrohen und phantasiereiohen Künstlersinns. Durch das Uobermalen verloren die Sachen sohr, was bedauerlich ist, denn in der Anlage und Erfindung waren sie oft sehr gut.

Dieser Atelierraum war vollgestoptt mit Wallen und Uniformen aller Art. Auch eine grosse Gliederpuppe eah ich, die mir bewies, dass Jauslin doch nicht alles so ganz aus dem Kopl zeichnete, wie ich geglaubt hatte. Er ferligte sogar selber Kostume an, mit denen er seinen Mannequin bekleidete. Die Falten flatternder Fahnen zeichnete er nach wirklichen Fahnen, die er

am Boden arrangierte.

Ich blieb einige Stunden bei Jauslin, und wir unterhielten uns über alles Mögliche, und als ich mich schliesslich verabschiedete und für die freundliche Aufnahme bedankte, versprach er mir, mir seine von ihm verlasste Biographie zu senden, wogegen ich ihm meine Gedichte schicken solle.

r Wasional-Zailung, Busel Nrs 439

Rarl Jauslin bei Pro Arte. (Eing.) Karl Jauslin, der Muttenzer Historien-maler, wird nun bei Pro Arte am Blumenrain in einer fleinen gemahften Schau vorgestellt. Aus einer Basler Privatsammlung tonnten neben Nauarellen und Beidnungen zehn Delstudien erworben werden, die Jauslin erstmals in der Deffentsichteit als einen hie Zauslin erstmals in der Dessentlickeit als einen Maler erkennen lassen von ungewöhnlich seinem Westühl sir Rännee und Kraft der Farben. Neben Westühl sir Wosniken am Landesmuseum sind es vor altem Desstudien sür historische Kostüme, die, ganz anders als die großen Schlachtensompositionen, Jausslins Können als Maler belegen. Hier wird man einsmal weniger an die anregenden Romanister Hehr und Disteli gemahnt, als vielleicht — bei gedührender Distanz — an Hodler. In diesem Sinne ist die kleine Zauslinzkollektion bei Pro Arke eine begehtliche Jauslin-Rollettion bei Pro Arte eine beachtliche Ergangung ber am 24. September ichliefenden Muttenger

Sept. 1944 No 408

Gebächtnisausstellung. (Giebe Inferat.)

Don der Gedächtnisausstellung Karl Jauslin in Muklenz. Die Karl Hauslin-Ausstellung darf mit Fug und Recht als eine glückliche und vortressliche Veranstaltung

bezeichnet merden.

Bon Woche gu Boche mehren fich guschends bie Befucher, Die aus der Gemeinde und aus allen Teilen unscres Kantons, aber nicht weniger aus Baselstadt, so-wie aus vielen weitern Gebieten des Landes in die Turnhalle beim Breiteldjulhaus pilgern, um fich die einzigartige Runftgutausstellung anzuschen. Ueber bas reidihaltige Bilbermaterial hort man nur ein Lob. Jebermann ift erstaunt von dem Wiffen und Konnen und von dem enormen Schaffen und Wirten des vor 42 Jahren verblichenen großen und unvergeflichen Deis fters. Die ausgesuchten Berte, die neben ben popularen Darftellungen, mit Borbedacht ausgestellt murben, faffen ben Rünftler in einem neuen Lichte erfcheinen. Gie zeigen, daß Karl Jouslin nicht nur als glühender Pa-triot, das Leben und die Heldentaten der Allvorderen veremigt hat, sondern bag er auch auf andern Runftgebieten ein gottbegnadeter Meifter war. Sievon legen Die feinen Studien von Baudentmalern, von Landidgaften und ungablige Illuftrationen von Zeitfchriften, Budern und Kalendern beredtes Zeugnis ab.

In den Vitrinen besinden sich neben den, den Kunster ehrenden Auszeichnungen von Fürstenhösen verlichen, die prächsigen Alben, enthaltend die "Vilder aus der Schweizergeschichte" sowie die mit Goldbruch gezierten Vöcherausgaben: wie "Vilder aus dem Basser Familienseben" oder "s'Muttenzer Meieli", von L. Kron 1901, sowie das hübsch illustrierte Wertlein "Gmielligi Wohret" von Frau Albertine Milleler und das interestants Buch "Hohentröle und Etechard" von Dr. Karl Weise 1901 erschienen in St. Gallen und Leipzig. Alle diese Bücher sind reich durch K. Jaussin illustriert worden

den.

Ein auswärts wohnender, von Muttenz gebürfiger Rünstler übersandte zur Ausstellung als Leibgabe einen Tolentanz, bestehend aus einer Serie von 20 Blättern, welche Kart Jauslin im Jahre 1875 entwarsen hat. Sie bedeuten eine vorzügliche künstlerische Arbeit aus Jauslins sungern Jahren, die nie für die Dessentlichkeit bestimmt war.

Ueber das sämtliche ausgestellte Kunsigut orientiert ein aussührlicher Katalog, der zudem mit dem Bildenis und einer vortresslichen Lebensbeschreibung des Künstlers ausgestattet ist und jedem Besucher Eindlich gewährt in das enorme Schassen und in die hervoragende Kunst dieses einzigartigen Mannes, der dem ganzen Schweizervolt und der Rachwelt so viel gegeben und aeschentt hat.

Die Ausstellung dauert nur noch bis Sonntag, den 24. Sept. a. c. abends 18 Uhr.

Sept. 1944 - No 223 ( J. Egkin)

Studienausstellung Karl Janslin

ay. Als hibiche Ergangung zu ber eben in Dutteng ju Ende gegangenen großen Jauslin Ausstellung zeigt Pro Arte eine feffelnde fleine Schau von 31 Blattern, die famtlich vertauflich find und eine andere Seite bes bedeutenden Bafelbieter Siftorienmalers aufdeden. Lag in Muttens das Schwergewicht auf dem Zeichner Zauslin, so wird er uns jeht hier als Maler tlein sormatiger Lauarelle und Celstus bien vorgeführt. Reizvoll ift bie Wirtshausfgene gu Bebels "Der Rarfuntel", ein fein abgetontes Aquarell; voll humor find die verschiedenen Friese mit tangenden Bauern, mit Delphinen und Umoretten, sowie einige aquarellierte Illustrationsentwürse. In der Romposi-tion gut, aber in der Forbe nicht sehr gludlich ist der "Gebirgssee mit Stasiage aus der Ritterzeit". Das lettere gilt auch für mehrere ftartfarbige Roftumftubien und für brei ffigliche Farbbrude aus bem romantifchen Alibum bes Murtener Geftzuges von 1876. Aus ber Reihe ber Entwürse in Del gu Mofaiten für bas Lane besmuseum ermahnen wir die in ber Bewegung gelofte, musigierende "Zürcher Familie" und die mit einer ge-misen Genialität stiggierte "Schlacht bei Näfels". Die übrigen gehören zu den steifen, pathetischen Historien-bildern, so "Die Lagsagung in Stans" und "Die Berichwörung au Lugern". Gines ber beften Stude ift bas Mquarell , Gin Gee in den Alpen", in garter, fein abge-

stufter Farbtönung.

Mehr als der Maler überzeugt aber der famsse ze ich ner Tauslin, der auch hier mit einigen charatteristischen Stüden vertreten ist, so mit einigen xügig gezeichneten Kriegern und einer stott hingeworfenen Federzeichnung, die Ropuzinerpredit aus "Mallensteins Lager" darstellend. Das schart deobachtende Auge verrät eine lustige Feders und Bleistlitzeichnung "Markt in Basel". In dieser steinen Schau ossender sich uns ein Können und eine Welt, die uns näher steht als die theatralische der großen Sistorienbilder, und in die sich jeder Kunststeund mit Genuß versenten wird.

26. Sept. 1944 . . Basler Nachrichten No. 2412

#### Aus unserem Leserkreis

Muttenz. (Einges.) Zur Iausline Ausstellung. Diese Ausstellung dauert also noch
bis 24. September, vorausgesetzt, daß der
Schreiber dieser Zeilen sie nicht zu verlängern
imstande ist. Nun, wir wollen dies mit Hise
Gottes und der hiesigen Einwohnerschaft gleich
versuchen. Wie dem Publikum bekannt sein
dürste, wurde vor der Ausstellung eine Kome
mission bestimmt, die zu beurteilen hatte, welche von den Bildern und Stizzen auszustellen
geeignet seien. In der Kommission saßen drei
Gemeinderäte und zwei Fachmänner, u. a. auch
Herr Kunstmaler Otto Platiner aus Liestal.

Es liegt uns entschieden ferne, diesen Leuten allen ihre Kenntnisse und Kähigkeiten abzusprechen. Wenn aber die sogenannten Fachleute behaupten, das Volt verstehe nichts von der Runft, hauptsächlich von der modernen Kunst am wenigsten, so befinden sich diese Berren in einem pyramidalen Brrtum. Rein, meine Freunde, wir sind absolut feine Idioten, denn der Schöpfer hat uns ein Gehirn und die Gehfraft geichentt, wie Guren Sobeiten. Wir fennen baher g. B. den Unterschied zwischen der Malerei Jauslins und der Malerei bezw. dem Bild drunten an der Kirche ju St. Jafob. Wir kennen auch den gewaltigen Unterschied zwischen dem St. Jatobs- oder Strafburgerdenkmal und den heutigen Wehrmachtsdenkmalern und dazu miffen wir noch das eine: Die Maler der alten Runft waren gewöhnlich arm, aber geduldig, das her ließen ihre Bilder an Schönheit nichts ju wilnschen übrig. Die modernen Kilnftler aber gelangen viel schneller zu materiellen Giltern, weil fie ungedulbiger find. Und beshalb gilt ber gewöhnliche Mensch bei ihnen nichts. Aber auch da gesten die Worte Invenals: "Dissicile est, satiram non scribere."

Run aber fei bem, wie ihm wolle, die noch lebende Schwester Jauslins hat die Bilder des Runftlers der Gemeinde Mutteng vermacht, ergo, ein Bermachinis, über bas fie allein au verfügen hat. Die Lieftaler mogen daher ihren Dito Platiner und die Basier ihren Dr. Raufmann verehren, wir aber verehren noch über fein Grab hinaus auch unfern Karl Jauslin. Es hat uns daher niemand au befehlen, mas hier unten am Wartenberg ausgestellt werden foll, als die Behörde, sofern sie den Mut dazu aufbringt. Möge diese fich merten: "Bu allem Grogen ift der erste Schritt der Mut." Dieser aber spendet die nötigen Kräfte, dem Bflichtgefühl, das der Menich, besonders Behördemitalteder, besigen muffen, Genuge gu leiften. Aber eben, es fieht auch hier unter unfern Befehlshabern oft so aus, wie der Liestaler Dichter Karl Spitteler lagt:

"Es fehlt der Mut, der im Gewissen sigt, Der freie Geist, der frisch die Wahrheit bligt. Duckmauser, hinter die Moral versteckt, Vlinzelt ein jeder psissig nach Nespekt. Wit Anstand ist ihr Muckerherz befrackt, Heucheln, das Wort klingt schlecht, drum nennt man's Takt."

Bergesset nicht, meine verehrten Herren Gemeinderäte: meine Wenigseit hat den Kunstmaler Jauslin gesannt, ehe die meisten von Ihnen noch das Licht der Welt erblickten. Und deshalb fordere ich — ich tue dies wohl im Namen der ganzen Einwohnerschast, hauptsächlich der hiesigen Bürger —, daß sämt liche Vilder Jauslins ausgestellt werden. Int ihr's, wohlan, tut ihr's nicht, dann reden wir anlästlich einer nächsten Gemeindeversammlung oder dann im Spätherbst, wenn die Blätter fallen.

Guer ftets ergebene

6. Serzog-Gidwind.

16. Sept. 1944. Landschafsler"

#### Karl Jauslin

#### Bur Gebadhtnisausstellung in Mutteng.

tlr. Jauslin, Bödlin, Holbein, das waren für einen Sjährigen Buben anno 1904 gleichbesdeutend große Künstlernamen. Er wußte nicht, welcher der drei Maler es war, der sich mit dem geigenspielenden Tod im Hintergrund selhstporsträtiert hatte. Er wußte auch nicht, welcher es war, den er beim Festzug zur Einweihung des Bauerntriegdentmals in Liestal vor dem Hotel Bahnhof vom Schlage getroffen zusammensinken sah, an jenem Septembertage vor 40 Jahren, in sarbenprächtiger Nüstung als Bannerträger mit der selbstgemalten Bauernkriegsstahne.

Es ging ihm ungefähr gleich, wie eine Generation später dem fünsjährigen Mädchen, dem sein Vater, als es einem heutigen Kunstmaler bei der Arbeit hinter der Staffelei zuschauen durfte austrug, den Maler zu grüßen und diese Kleine sagte: "Grücki Herr Hodler".

Das blieb lange so, sur den Primar= und Bezirtsschüler blieben die Namen Jauslin, Böcklin,

Solbein der Inbegriff der Malfunft. Der Rlang bieser Namen war bezaubernd. Waren doch im Schülertalender immer die "Bilder aus der Schweizergeichichte" enthalten und das Garten= häuschen auf dem Pflanzplät war mit ber ganden Folge Diefer Bilder auf allen vier Banden und der Dede austapeziert worden. Auf den weißen Bildrandern wurde mit einer Strichftala die Rörperhöhe von uns Buben und Madden jeweils vermerkt und ichon mit dem Datum versehen, so daß wir budstäblich mit Jauslins "Bilber aus der Schweizergeichichte" herangewachsen und groß geworden sind und aus ihnen die Gdweizergeschichte tennen lernten, lange bepor uns der Cefchichtsunterricht in ber Schule mit dem Auswendigfernen der Schlachtendaten jum Berleider gemacht worden ift.

Erst später vermochte der Jüngling zwischen der Bedeutung der Namen Jauslin, Bödlin und Holbein zu unterscheiden. Die Namen Bödlin und Holbein blieben, Jauslin wurde vergessen.

Diese Erinnerungen wurden wieder mach, als in der Samstagnummer des "Landschäftler" ein Einsender aus Muttenz "mit Silse Gottes und der Einwohnerschaft" von Muttenz die Verlänzgerung der Jauslinz-Ausstellung über den 24. September hinaus verlangt und zugleich dem Gemeinderat von Muttenz ein Ultimatum stellt, daß "sämtliche Bilder Jauslins ausgestellt werzben" sollen.

Seither find bie Bilber Jauslins im Garten-

häuschen einige Male mit einer neuen Lage Tapete zugedeckt worden, und nur noch spärliche Reste der Kindheitsherrlichseiten aus der Schweizergeschichte sind erkennbar. Schlimmer noch als diesen Bildern erging es Jauslins Schlachtenbildern "Grandson" und dem "Tod Karls des Kühnen" im Kriegs= und Friedens= museum in Luzern, einem andern malerischen "Bretterbau im Mittelatterlichen Burgenstil" mit seiner Upotheose des Friedens, dem schon nach achtjährigem Bestehen mit dem Abbruch gedroht wurde, bis er Ansangs der dreißiger Jahre dem heutigen Kunsthaus weichen mußte.

Wenn sich vierzig Sahre nach dem Tode eines Rünftlers anläglich feines hunderiften Geburts= tages die Frage stellt, mie soll da eine Ge= meindebehörde, die den Machlaft besfelben übernommen hat, benfelben würdig ausstellen, so tann doch diese Frage nur heißen: Was ift heute noch von Jauslin lebendig, und was gehört der Bergangenheit an, foll ber gange Rachlag, sollen samtliche Bilder, wie es der. Einsender aus Mutteng meint, oder nur ber lebendig gebliebene Teil des Deuvres der Def-fentlichteit unterbreitet werden? Ist dem Anbenten eines Rünftlers nicht mehr gedient, wenn man fich auf die wesentlichen geistigen Acuferungen und das bisher unbefannte von ihm beschränkt und es der Bergeffenheit entreißt, wie es die Muttenzer Ausstellungs-Rommission verstanden hat zu tun. Anstatt bas allmählich

der Vergangenheit verfallende Gesamtwert zu zeigen.

Bei Jauslin muß man schon sagen, daß das resativ wen ige, das gezeigt wird, mehr besdeutet, als eine Gesamtschau bieten wilrde. Mehr wäre hier weniger gewesen. Jauslin wird der heutigen Generation durch die getroffene Auswahl größer gezeigt, als er ihr disher gegolten hat. Wie schon und groß z. V. wirtt ein Blatt wie die Kohlezeichnung von der Aussichung der Leiche Karls des Kühnen auf dem Schlachtseld von Nauch (Kat. 32), wie viel abgeklärter ist dieser Entwurf als das ihm verwandte Vild im Luzerner Museum.

Denn die Zeit, die unsere Schweizergeschichte mit den Augen eines Tauslin sah, ist vielleicht doch im Entschwinden begriffen, die Zeit, die in Liestal den Helden des Bauernkrieges einen Obelisken aus geschliffenem rotem Marmor als Denkmal errichtet, und in hundert Meter Entzierung einen Wasserturm abreißt, die ist vor-

Janslin, der Sohn des Steinbrechers und Polizisten Iohannes Iauslin und der Anna Maria Leupin aus Muttenz, der sich von seinem Bater (der auch als Schließer im Zuchthaus amtete) in die Zelle eines badischen Flüchtlings tagelang einschließen ließ, und von diesem den ersten Unterricht in der Schweizergeschichte erhielt, hat das unbestrittene Berdienst, als Erzähler in Bildern die Schweizergeschichte ins breiteste Bolt getragen zu haben. Er war der Mann des Boltes. Als Erzähler in Bildern, als Ilustrator und unermüdlicher Schaffer hat er die Schweizergeschichte in jedes Haus getragen. Das ist sein bleibendes Verdienst. Er hat zu seinen Ledzeiten die größte Anersennung geserntet. Er war nicht nur sür sein Gebiet der maßgebende Mann in der Schweiz, bis nach St. Louis in den Vereinigten Staaten durste er Schlachtenbilder liefern.

Aus einem alten Archiv hole ich mir elnige seiner historischen Festzüge, die er für Schweiszerische Städte bei sestläuge, die er für Schweiszerische Städte bei sestläuge, die er für Schweiszerische Städte bei sestläugen Anlässen entworsten und gezeichnet hat, hervor, wie sür das Zürscher Schselänten, (dessen Bleististentwurf in der gegenwärtigen Ausstellung zu sehen ist), die Basler Bundesseier von 1901 und die Erössnung des Zürcher Landesmuseums von 1898. Beim letztern liegt ein Begleitschreiben von seinner Hand, in dem er den Empfänger auf die von ihm handschriftlich angebrachten Erläuterunsgen ausmertsam macht.\*)

Wenn man Jaustins ofsiziellen Festzug für das Landesmuseum betrachtet, so begreift man, mit welchen Schwierigkeiten gleichzeitig ein Ferdinand Holler mit seinem Marignianobild im Landesmuseum zu fümpfen hatte.

"D Freund leb wohl! So warst du ganz, wie dich das Volkssest sah: Das Vanner hoch

Für Bolk, und Naterland und Runst!" Diese Worte wurden Karl Jauslin bei seinem Tode 1904 im "Schwizerhüsli" von Freundeshand gewidmet. Wir können auch heute noch mit ihnen einig gehen. Die Kunst kommt zuslett. Der künstlerische Wert seines Lebenswerztes ist sehr umstritten. Was von diesem Lebenswert wirkliche künstlerische Qualitäten ausweist, das wird gegenwärtig in Muttenz gezeigt, und dies ist das Verdenst der sorsfällig getrossenen Auswahl dieser Ausstellung, und es ist nur zu hossen das dieser Kunstellung, und es ist nur zu hossen das dieser künstellung hinterläßt, nicht durch ein Nachgeben gegenüber pietälischen Mottven und übersessem Votalpatriolismus verwässert werde.

Man wird doch bei vielen von Jauslins Schlachtenbildern das Gefühl nicht los, als seien seine ausgeputzen und überkostümlerten Krieger gerade aus einem Festzug zum Kampse angetreten, und als warteten sie nur auf einen Blitzlichtphotographen, nach dessen Bild dann der Turnverein auf der Bretterbühne ein romantisiches "Lebendes Bild" in rosasbengalischer Besteuchtung vom Stapel sassen kann.

Daß aber die Liebhaber dieser Art Kunst in der Sauslin Ausstellung ebensalls trotzem auf ihre Rechnung kommen, das zeigt das große Interesse, das die auf den Tischen zum freien Durchblättern ausliegenden Mappenblätter der "Bilder aus der Schweizergeschichte" heute immer noch sinden.

20. Soft. 1944. "Landschöftler", Liestal Ne 221 Karl Jauslin

Noben der grossen Gedächtnisausstellung in Multenz zeigt nun auch das Kunsthaus Pro Arte am Blumenrain eine Anzahl von Werken Karl Jauslins, die ihn weniger als Darsteller von Schlachten und sonstiger geschichtlicher, Ereignisse, sondern mehr von seiner schlichten, aber sicher nicht weniger angenehm anmutenden Seite zeigen. Vielleicht sind es Werke, die er selber weniger schätzte, die uns aber die Zeit näher gebracht hat. Da ist einmal eine kleine farbige Illustration zum Karfunkel von J. P. Hebel, ein Nachtstück mit feiner Erlassung der Beleuchtung und einer traulichen Stimmung, die dem Dichterwerk durchaus gerecht wird. Dazu kommen einige farbige Kostümstudien von bemerkenswerter Frische, wie man sie in seinen grossen Stücken kaum mehr findet. Ferner sehen wir da eine Reihe von Entwürfen, die er zu einem Wettbewerb für die Mosaiken dm Holo des Landesmuseums geschaffen hat, für die Technik zwar wenig geeignet, aber nicht fibel komponiert und keck hingesetzt; Hans Sandreuter bekam dann den Auftrag, konnte ihn aber nur zu einem kleinen Teil ausführen. Ueberrascht ist man auch von einigen ganz kleinen Berglandschaften mit einer merkwürdigen Fille des Lichts. Bei der Regie des Festzuges zur Jahrhundertseier der Schlacht von Murten hat Jaushin als Kenner alter Kriegstrachten und Waffen die führende Rolle gespielt; zur Erinnerung erschien dann ein grosses Album in farbiger Lithographie, das nun recht selten geworden ist; die meisten Blätter sind von der Hand Jauslins und vermeiden mit Geschick das langweile Schema eines langen Zuges. Davon sind auch einige Stitcke ausgestellt, und die andern kann man in einer Mappe einsehen.

Ende Sept. 1944. No. 453

<sup>\*)</sup> Festzug und Brief sind im Schaufenster ber Buchhandlung "Landschäftler" in Liestal ausgestellt.

### Die Karl Jauslin-Gedächtnisausstellung

hat kürzlich ihre Pforten wieder geschlossen. Die rührende Würdigung des großen Meisters hatte alle Erwartungen weit übertroffen; denn über die ausges stellten Werke vernahm man nur ein einstimmiges Lob.

Das zur Schau gebrachte Kunstgut bedeutete zwar nur ein Bruchteil des enormen Schaffens und Lebenswerkes Karl Jauslins, und es erscheint dem Beschauer geradezu unfaßbar, was der Künstler alles geschaffen hatte. Die Krönung seiner unzähligen Werke bildet die Illustration der Schweizergeschichte, von der prähistorischen Zeit an bis in die Neuzeit hinein. Dieses Werk allein schon, hat Karl Jauslin unsterblich gemacht.

Daß die Ausstellung weitgehend großes Interesse und gute Aufnahme fand, beweist die große Fres

quenz, die ihr zuteil wurde.

Sie wurde von über 1900 Personen besucht. Fersoner von über 500 Schülern mit ihren Lehrern, aus Muttenz und den umliegenden Ortschaften, sowie durch mehrere Schulklassen und Kunstgewerbeklassen aus Baselstadt. Selbst aus Kölliken, im Kanton Aarsgau, war eine jugendliche Abteilung mit ihrer Erzzieherin erschienen.

Reges Interesse und ungeteilte Anerkennung bestundeten insbesonders die aus Nah und Fern zahlbreich erschienenen Künstler und viele, sich mit der Kultur und Kunst befassenden Vereinigungen und Vereine, bei welchen Karl Jauslin schon zum Teil in Vergessenheit geraten war, wie manche seiner hochwertigen zeichnerischen Arbeiten, die schon Jahrzehnte unbekannt in Kisten und Kasten verborgen waren, und die in ihrer feinen künstlerischen Art und Gestaltung den Schöpfer in einem neuen Lichzte erscheinen lassen.

Besonders diese bisher unbekannten und noch nie veröffentlichten, zeichnerischen Werke zeugen von einem hochentwickelten und feingearteten Kunstsinne Karl Jauslins.

Die noch unter uns weilende hochbetagte Schwester des verewigten Künstlers, Frl. Lina Jauslin, hat in hochherziger Weise, den gesamten, künstlerischen Nachlaß testamentarisch der Gemeinde Muttenz versmacht, mit der Bedingung, daß die Gemeinde für den sachgemäßen Unterhalt und für die Aufbewahrung der Sammlung sorge, und die geeigneten Werke zu bestimmten Zeiten der Offentlichkeit zugänglich zu machen, so wie es jetzt erfolgt war.

Es ist nun in Zukunft Pflicht und Aufgabe der Gemeinde, das Vermächtnis zur steten Erinnerung Karl Jauslins zu ehren und das Kunstgut in würzdiger und zweckmäßiger Weise aufzubewahren und zu behüten, und es fernerhin von Zeit zu Zeit der Öffentlichkeit zu erschließen, wie es der verehrten Stifterin Wunsch und Wille war.

Zum Schlusse haben wir noch unsern verbindlichsten Dank auszusprechen, allen denen, die tatkräftig mitgeholfen haben, die Veranstaltung durchzuführen. Vor allem danken wir den Behörden unseres Kantons, sowie den Behörden der Einwohnerund der Bürgergemeinde Muttenz für ihre löbliche Unterstützung, sowie auch allen weitern Mithelfern.

Insbesondere aber gilt unser verbindlichster Dank der greisen Stifterin für ihr edelmütiges Vermächtnis; denn ohne das wäre die Veranstaltung nicht wohl möglich gewesen.

> Namens der Kommission der Karl Jauslin-Ausstellung: J. Eglin

13.084-1944Mullenzer-Anzeiger of 41, "Boock 24g. of 238 "Landschaftler" or 238, " Wene Burell. Volpo- 25g." vr. 80 Dechelester I four Light of the granding and mir give Enisited gurount habing is be which gurount habing is be which solve school of great the danker I have obtained and poles I be the Sharther sink so guil and poles I be prent or guil and glob digne bounts.

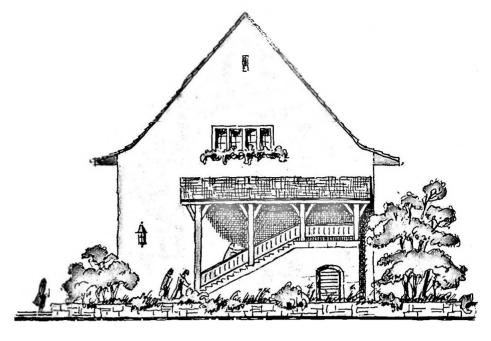
Sink so guil and glob digne bounts.

elbet I bonhadting

## HISTORIENMALEREI

HENSCHELVERLAG BERLIN 1688 nereldirektion

# An die Freunde heimischer Kultur



Schulstrasse 15
Zugang zum Museum

Seit Jahrzehnten fehlte es nicht an Bemühungen, die Bevölkerung von Muttenz mit der Geschichte und der Eigenart unseres Dorfes vertraut zu machen. Es scheint uns angesichts des schnellen Wachstums unserer Gemeinde sehr wertvoll zu sein, auch bei den neuzugezogenen Mitbürgern auf diese Weise Heimatgefühl zu wecken.

Wir denken an die Bestrebungen der Gesellschaft «Pro Wartenberg» zur Erhaltung der Ruinen. Schade, dass interessante Kleinfunde nach Liestal abgegeben wurden, weil bei uns kein geeignetes Ausstellungslokal vorhanden war. 1944 veranstaltete eine Kommission eine KarlJauslin-Gedächtsnisausstellung zur Erinnerung an den Muttenzer Maler, dessen Bilder zur Schweizergeschichte und dessen Festzugsentwürfe den Geschichtsunterricht unserer älteren Generation prägen halfen.

1949 organisierte die «Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz» die Ausstellung «Unser Dorf, unser Stolz», in der besonders auf eine sinngemässe Gestaltung des alten Dorfteils hingewirkt wurde.

Später wurde auf Veranlassung der Gemeindebehörde die umfangreiche Bibliothek des Lokalhistorikers Jakob Eglin katalogisiert und im alten Archivraum der Gemeinde vorläufig untergebracht. 1968 entstand im gleichen Raume als bescheidener Anfang das heutige «Karl-Jauslin-Museum». Wir verweisen hier auf unsere Beilage von Dr. J.J. Jenny.

Kurzfristige Ausstellungen folgten: 1969 «Vom alten Muttenzer Bauernhaus zur landwirtschaftlichen Siedlung» und 1970 «Gfunde im Muttezer Bode» mit Versteinerungen als Zeugen einstigen Lebens und prähistorischen Funden als Belegen früherer Kulturen.

Immer wieder bereitete die nachherige Versorgung des wertvollen Ausstellungsgutes Sorgen: die vorhandenen Räume sind zu klein, ungeeignet, vor allem feucht, so dass nicht wiedergutzumachender Schaden entsteht.

Darum suchen wir grössere und bessere Ausstellungsräume.

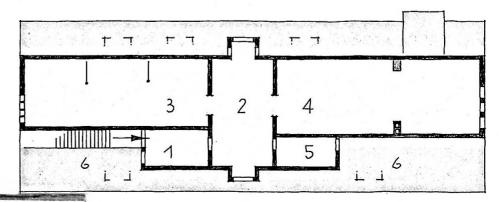
Wir planen:

- 1. ein Karl-Jauslin-Museum,
- 2. einen Bibliothek- und Archivraum.
- 3. eine heimatkundliche Ortssammlung.

(Entwürfe von Architekt W. Röthlisberger unten und auf der Rückseite.)

Unser Ausstellungsgut hat nicht nur örtliche Bedeutung. Karl Jauslin darf wohl auch heute noch allgemein schweizerische Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Jakob Eglin greift in seinen Arbeiten oft über die Grenzen seiner Heimat hinaus. Eine Sammlung der vielen Bodenfunde aus der Vergangenheit, eine Darstellung der Eigenarten unserer heimatlichen Natur in Wiese, Wald und Feld wie auch eine Schau über das Werden und Wachsen unserer Gemeinde anhand von Plänen, Bildern und Gegenständen werden sicherlich allgemeines Interesse finden. Von besonderem Wert wird eine solche Ortssammlung auch für unsere Schulen aller Stufen sein.

- 1 Vorraum und Garderobe
- 2 Bibliothek und Archiv Jakob Eglin,
   Gesellschaften Pro Wartenberg und Natur- u. Heimatkunde
- 3 Heimatkundliche Ortssammlung
- 4 Karl-Jauslin-Museum
- 5 Toiletten
- 6 Arbeits- und Deponierräume



# **Aufruf**

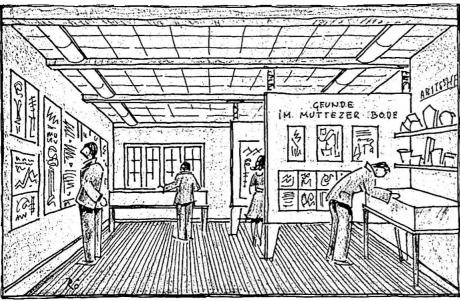
Der grosse Dachstock des Schulhauses Breite 11 wurde seinerzeit von Architekt W. Röthlisberger so gebaut, dass darin grosse, stützenfreie Räume eingerichtet werden können. Der Ausbau ist mit Fr. 130000.— veranschlagt. Die Gemeinde stellt uns das ganze schöne Geschoss zur Verfügung. Zur Verwirklichung unseres Vorhabens braucht es aber auch privater Anstrengungen. Daher

wenden wir uns an Sie mit der höflichen Bitte um finanzielle Unterstützung. Besten Dank zum voraus und freundliche Grüsse!

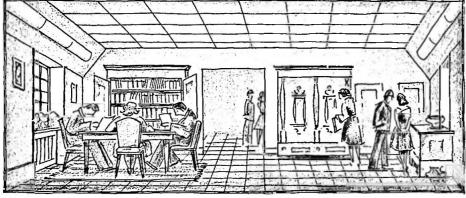
Die Museumskommission Muttenz: Max Ramstein-Burri, Präsident Fritz Dreyer, Gemeinderat Hermann Kist, Aktuar Hans Bandli, Kassier Peter O. Saladin, Sekretär

#### Diesen Aufruf unterstützen:

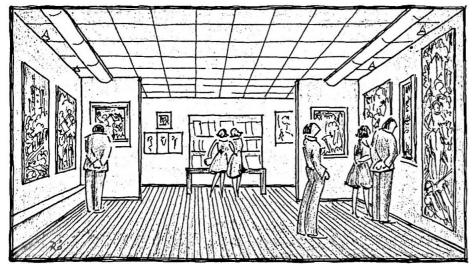
Dr. Bernold Ernst, Direktor Brunner Fritz, Gemeindepräsident Burri Fritz, Geschäftsführer Dr. Dietschi Eugen, Redaktor Durtschi Fritz, Vizepräsident Dr. Ewald Jörg, Konservator Prof. Dr. Fischli Ernst Florin Laurenz Füglistaller C. Hans Dr. Gantner Theo, Volkskundler Graf Fritz, Gemeinderat Hauenstein Peter, Direktor am Technikum Jaggi Josef, Gemeinderat Jauslin Werner, Ständerat Dr. Jenny J. J., Redaktor Jourdan Edmund †, Baumeister Jourdan Hans, Baumeister Dr. Kaufmann Rudolf, Kunsthistoriker Dr. Lejeune Leo, Regierungsrat Prof. Dr. Leupin Kurt Leupin Jakob, Bürgerrat Manz Paul, Regierungsrat Oberer Hugo, Direktor Oswald Elmar, Methodiklehrer Dr. Rapp Hans, Ingenieur Ruesch Hans, Land- und Gemeinderat Rüsch Hans, Schulpflegepräsident Schenk Ernst, Land- und Gemeinderat Schmid Ernst, Gemeindeverwalter Schneider Arnold, Regierungsrat Schorr Hans Schumacher Eugen, Direktor Sigg Ruinell Spinnler Kurt, Direktor Stohler Paul, alt Gemeindepräsident Strub Werner, Tierarzt Strübin Theo, Liestal Dr. Suter Paul, Reigoldswil Thalmann Max, Bauverwalter Dr. Wanner G. A., Redaktor Dr. Werenfels-Graf, Fritz Frl. Zeller Erna



Heimatkundliche Ortssammlung



Bibliothek- und Archivraum



Karl-Jauslin-Museum



# GEDÄCHTNISAUSSTELLUNG KARL JAUSLIN

(1842 — 1904)

MUTTENZ

1944



# GEDÄCHTNISAUSSTELLUNG KARL JAUSLIN

(1842 — 1904)

MUTTENZ

1944

# GED X CHTN IS - AUSSTELLUNG KARL JAUSLIN 1842 - 1904

#### MUTTENZ

19. AUGUST - 24. SEPTEMBER 1944
TURNHALLE BREITESCHULHAUS

OEFFNUNGSZEITEN: SONNTAG 10.30 - 12.00 14.00 - 18.00

WERKTAGE 14.00 - 18.00

## Kommission für die Karl Jauslin-Ausstellung

Präsident: J. Eglin, Schatzungsbaumeister
Nationalrat Prof.Dr.K.Leupin, Gemeindepräsident
O. Schmid, Gemeinderat
H. Vögtli, Landrat und Gemeinderat
Max Remstein, Basel
Otto Plattner, Kunstmaler, Liestal
Dr.Rud. Kaufmann, Basel.

#### Zum Geleit

Die Erinnerung an Karl Jauslin ist in Muttenz bis auf den heutigen Tag wach geblieben. Die Aelteren kannten ihn alle noch persönlich, den Jüngeren ist er aus Erzählungen vertraut geworden. Aber auch weitherum in der Schweiz ist der Name Jauslin für die ältere Generation eine mit vielen Reminiszenzen verknüpfte Vorstellung. Vor allem Jauslins Bilder zur Schweizergeschichte, seine Kalenderillustrationen und Bilder in Erzählungen und in Kinderbüchern, dann aber auch seine Zeichnungen historischer Festzüge haben eine weite Verbreitung gefunden. Man darf ruhig sagen, dass für einen beträchtlichen Teil der heutigen Generation die erste Bekanntschaft mit der Schweizergeschichte durch Jauslins anschauliche Schilderungen mitgeformt worden ist. Sein Name und sein Schaffen wurden populär und sind es vielleicht auch heute noch in einem grösseren Ausmasse als man gemeinhin glaubt.

Aber wenn früher seine Bilder ungeteilten Beifall fanden und keiner besonderen Empfehlung bedurften, so hat sich zum mindesten in dieser Beziehung eine entschiedene Aenderung vollzogen. Heute begegnen seine Darstellungen recht häufig einer kühlen, wenn nicht gar unwilligen Aufnahme und verächtlichen Ablehnung, man sieht nur die Fehler und Schwächen und vergisst allzuleicht, dass es sich hierbei nicht einzig um Mängel in seinen Werken, sondern auch um Eigentümlichkeiten seiner Zeit handelt, die uns fremd und unverständlich geworden sind. Spätere Zeiten werden hierüber aus grösserer Distanz ein gerechteres Urteil fällen, wir müssen uns damit begnügen, wenigstens den Weg zur neuen Wertung und Würdigung zu finden. Die gegenwärtige Ausstellung ist als Wegweiser hiezu gedacht. Sie zeigt nicht, oder doch nicht in erwartetem Ausmasse die populären Darstellungen. Aus dem Nachlass des Künstlers, der dank der unbeirrbaren Treue seiner Schwester, Fräulein Lina Jauslin, noch heute in vollem Umfange und mit allen Zufälligkeiten erhalten ist, so wie er beim jähen Tod eines Menschen auf seinem Arbeitsplatz hinterlassen bleibt, sind mit Vorbedacht unbekannte Werke ausgewählt worden, die den unablässig arbeitenden Künstler in einem neuen

Lichte erscheinen lassen und eine gerechte Beurteilung erlauben.

Karl Jauslin hat zeit seines Lebens hart arbeiten müssen, und wenn auch seine Werke rasch populär wurden, so ist er dennoch durch Erfolge nicht verwöhnt worden und hat seine Bescheidenheit nicht aufgegeben. Darum sollte es auch heute nicht schwer fallen, ihm innerhalb der Grenzen, die seinem Schaffen beschieden waren, die Anerkennung zu zollen, die ihm gebührt. Jauslin war der geborene Erzähler, seine volkstümliche Anschaulichkeit ist echt und ebenso seine Begeisterung für die Heldentaten der alten Schweizer und sein Interesse für die vaterländische Geschichte. Und wenn es auch zuweilen den Anschein erweckt, als ob Jauslin in dem lärmenden Fest-Eifer und im schwülstigen Pathos seiner Zeit völlig aufgegangen sei, so belehren uns gerade Zeichnungen aus seinem Nachlass, die nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren und darum in ihrer Form und Art ungezwungener sind, dass auch in seinem Schaffen die wirklich künstlerischen Züge nicht fehlen.

Karl Jauslin wurde am 21. Mai 1842 in Muttenz als Sohn des Steinbrechers und nachmaligen Polizisten Johannes Jauslin und der Anna Maria Leupin geboren. Seine Jugendzeit verlebte er zusammen mit den jüngeren Geschwistern in Liestal, Sissach, im Roten Haus bei Schweizerhalle, in Allschwil, Waldenburg und nach dem frühen Tode des Vaters (1858) in Arlesheim. Als Handlanger auf Bauplätzen und mit "Räderölen und Cylindermachen" in einer Fabrik verdlente er das erste Geld, dann kam er nach Basel in die Lehre zu Dekorationsmaler Thommen und blieb auch nach der Lehre bis zum Tode seines Meisters im gleichen Geschäfte. Während diesen 11 Jahren lernte er "nach und nach Landschaften malen, Theaterkoulissen, Blumen, Rouleaux. Ornamente, selbst Ofenkacheln", Nebenher besuchte er im Winter die Zeichenschule am Steinenberg. "Herr Larte gab mir das Lob vor den andern, dass ich trotz Sturm, Schnee und Regen nie gefehlt hätte, obschon ich allemal erst so Nachts zwölf Uhr nach Hause (in Muttenz) kam. Zwischenhinein modellierte ich bei

Neustück und bekam schon im ersten Semester für Zeichnen und Modellieren ein Diplom; überhaupt füllte ich meine freie Zeit mit Zeichnen, Modellieren und Dichten aus und konnte beim schönsten Wetter zu Hause sitzen, ich lebte eben in einer andern Welt<sup>11</sup>.

1870 kam Jauslin als Zeichner und Bildreporter nach Stuttgart zum Verleger der Zeitschrift "Ueber Land und Meer", blieb während 4 Jahren in dieser Stellung und besuchte auch hier nebenher fleissig den Unterricht der Proff. Häberlin, Funk, Kreutle, Wagner in der königlichen Akademie.

Die weitere Ausbildung erhielt er in Wien, hier vor allem gefördert durch den kaiserlichen Bibliothekar und namhaften Kunsthistoriker v.Lützow. Der vorgesehene Eintritt in das Atelier von Anselm Feuerbach fiel durch den frühen Tod des grossen Malers dahin. Während sich Jauslin vergeblich nach einem ihm zusagenden Lehrer umsah, erhielt er aus der Schweiz die Aufforderung zur Mitarbeit an den Vorbereitungen für die Feier der Schlacht von Murten. Seine erste Arbeit in der Heimat war das Murtener Festalbum, sie hat ihn bekannt gemacht und ihm den Weg gewiesen. Von da an ist er rasch zum vielbeschäftigten Illustrator geworden. Als solcher muss er gewertet werden und nicht als freischaffender Künstler. Er gibt das Bild seiner Zeit wieder, seiner Gegenwart hat er vor allem gedient und die beste Kraft geschenkt. Die eigenen Wünsche mussten zurücktreten.

Er starb am 13. Oktober 1904 an den Folgen eines Schlaganfalles, den er in Liestal erlitten hatte, als er am 25. September in historischer Tracht das Banner trug zur Einweihung des Denkmals zu Ehren der Opfer des Bauernkrieges.

#### Skizzen und Entwürfe

- 1. Feierlicher Empfang eines deutschen Fürstenpaars auf Schweizer Boden Bleistift
- 2. Teilstück aus dem Festzug zur Feier der Schlacht bei Sempach 1886: "Tross und Nachhut bei Sempach"
  Kohle 1892
- 3. Bekehrung des Paulus. Kopie Aquarell
- 4. "Die roten Schweizer an der Beresina. 28.Nov.1812".
  Kohle "Jenner 1886"
- 5. "Murer am Stanserhorn. 9.Sept.1798".
  Variante zur rechten Bildhälfte aus der grossen Folge der "Bilder aus der Schweizergeschichte".
  Aquarell
- 6. "Basels Eintritt in den Bund 13. Juli 1501".

  Entwurf für die linke Bildhälfte aus der grossen Folge der "Bilder aus der Schweizergeschichte".

  Kohle
- 7. Skizzenblatt mit Gedicht über die zeitgenössische Politik und Entwurf zu einem Denkmal für Hans Waldmann. Bleistift.

15. Hothenburg a.d. Pember: Partie bei der Stattmuser mit Vorwork. Budistlit

14. Rothenburg a.d. Tauber: Fortles bei der Stadtlader

16. Rotte birg ald Tauber: Portulatudien | "Rothenburg 1971"

17. Rotherburg a.d. Tauber: Partie edsserbalb des Klingentorg mit Vorwerk Eleistift "Rotherburg 1871"

#### II.

#### Landschafts- und Naturstudien

Der Grossteil der im Nachlass erhaltenen Blätter stammt aus der Frühzeit, später werden die Beispiele selten. Ueber die in Rothenburg entstandenen Zeichnungen äusserte sich der Künstler in dem 1890 erschienenen autobiographischen Abriss: "Ich zeichnete dort ungefähr vierzig Städteansichten sauber aus; die Zeichnungen wurden öffentlich ausgestellt und Hallberger liess sie in "Ueber Land und Meer" erscheinen, wofür ich grosses Lob erntete".

- 8. Ansicht von Sitten mit Blick auf Schloss Majoria Bleistift "30. Juni 1878" |
- 9. Rothenburg a.d. Tauber: Wasserrad. Bleistift

1871

10. Altes Steinhaus mit Rundbogenportal Aquarell

- 11. Rothenburg a.d. Tauber: Altes Rundbogenportal mit 4 Stufen. Detailstudie. Bleistift "4. August 1871"
- 12. Rothenburg a.d. Tauber: Detailstudien von polygonalem Hausturm, Glockentürmchen, innerer Seite der Stadtmauer. "Rothenburg 1871" Bleistift
- 13. Rothenburg a.d. Tauber: "Beim Klingenthor". "Rothenburg 1871 Bleistift
- 14. Rothenburg a.d. Tauber: Partien bei der Stadtmauer Bleistift 1871
- 15. Rothenburg a.d. Tauber: Partie bei der Stadtmauer mit Vorwerk. Bleistift "4.August 1871"
- 16. Rothenburg a.d. Tauber: Portalstudien Bleistift "Rothenburg 1871"
- 17. Rothenburg a.d. Tauber: Partie ausserhalb des Klingentors mit Vorwerk. Bleistift "Rothenburg 1871"

II.

- 18. Rothenburg a.d. Tauber: Portalstudie, Detail zur linken Seite auf Skizze No.11. Bleistift "Rothenburg 5.August 1871"
- 19. Uferpartie bei Rheinfelden. Bleistift "Rheinfelden 21.April 1885"
- 20. Felsgeröll im Wald. Bleistift

"Stuttgart Mai 1871"

21. Pflanzenstudie Bleistift

"Sitten 30. Juni 1878"

- 22. Detailstudie mit Mauer, Holzhag und Gatter 187(1)
- 23. Blick auf die Ruine Wartenberg "Wartenberg 14. April 1889" Bleistift
- 24. Reste des römischen Wartturmes in der Hard "15. Okt. 1893" Bleistift
- 25. Schauenburger Fluh "Schauenburg 1867"

26. Grasburg Bleistift

"Grasburg 2. August 1877"

27. Zwei Baumgruppen und Pferdestudie Bleistift

"Könitz 1877"

28. Baumgruppe Bleistift

1877

29. Baumstudie Bleistift

III.

#### Farbige Entwürfe in grossem Format

Jauslin hat häufig die in Illustrationen verarbeiteten Motive entweder ganz oder in Teilen vorher oder nachher auch in grossformatigen Kompositionen entwickelt. Als Künstler war er an dieser freieren Wiedergabe interessiert, sie bot die willkommene Gelegenheit zur Abklärung der ästhetischen Probleme, welche ihn beschäftigten.

- 30. "St. Jakob a.d. Birs 26. August 1444".

  Wiederholung des Blattes aus der grossen Folge der

  "Bilder zur Schweizergeschichte in Feder, teilweise
  aquarelliert.

  Feder, Aquarell "Okt. 1893"
- 31. Der Vogt von Landenberg schwört Urfehde.
  Kohle, Aquarell 1880
- 32. Auffindung des Leichnams von Herzog Karl dem Kühnen auf dem Schlachtfeld von Nancy.
  Kohle
- 33. "Der Freiheitskampf der Nidwaldner am Stanserhorn.9. Sept.1798".Kohle, Aquarell1881
- 34. Sitzender französischer Kürassier mit Mantel und Helm. Die Studie ist später in der rechten Bildhälfte der Darstellung des "Uebertritts der Armee Bourbakis auf Schweizergebiet 2.-4. Februar 1871" in grosser Folge der "Bilder aus der Schweizergeschichte" wieder verwendet worden.

  Kohle, Aquarell

42. Sediment bal Barein.

#### Kostümblätter und historische Darstellungen

Die Entwürfe der Kostüme für die Feier historischer Anlässe, die Komposition ganzer Festzüge oder die bildliche Wiedergabe von Festen bilden einen bedeutenden Teil der Aufträge, welche Jauslin zu Teil wurden. Durch jahrelange Arbeit hatte sich der Künstler ein grosses Wissen auf dem Gebiet der Kostümkunde erworben, das ihm im Verein mit seiner Fähigkeit zur anschaulichen Schilderung eine reiche Variation der motivischen Durchbildung und der lebendigen Gestaltung erlaubte. Als Beispiel für die Darstellung von Festzügen sei auf No.177 - 197 verwiesen. Die Publikation erfolgte jeweils in der Form eines auseinanderklappbaren Albums.

Drei Einzelstudien für historische Festzüge.

35. "Rudolf v.Lunkuft" (Lunkhofen)
Bleistift

1891

36. "Japaner"
Bleistift

"Reiter. Anfang 1888"

- 37. "Ende des Zunftzuges". Fussvolk mit Wagen. Bleistift
- 38. "Die drei Gesellschaften Kleinbasel".
  Vogel Gryff vor dem Café Spitz.
  Kohle, Aquarell "13. Jenner 1882"

Drei Kostümstudien "für Herrn Brüstlein Mülhausen Dez. 1881" 39. Dame zu Pferd nach links mit Pfeil in der Rechten. Bleistift

40. Krieger zu Pferd nach rechts. Bleistift

53. Kristik id tritt mir Leithe Siegfrieis

- 41. Dame zu Pferd nach rechts. Bleistift
- 42. Schlacht bei Näfels. Bleistift

"Sept. 1887"

#### Kalenderillustrationen

Jauslin hat für mehrere Kalender, u.a. "Vetter Jakob", "Neuer Appenzeller Kalender", für Müller in Zürich, Christen Aarau, Kaelin Einsiedeln, usw., während Jahrzehnten die Abbildungen geliefert. Die Entwürfe oder die Pausen nach der fertigen Zeichnung sind zum grössten Teil im Nachlass erhalten. Die Darstellung wurde meist auf den Holzstock direkt aufgezeichnet und soweit sie gut geschnitten wurden, sind die Abbildungen trotz der grossen Produktion erstaunlich reich und frisch. Sehr oft ist der Entwurf nicht mehr als der blosse Kontrollbeleg für die Abrechnung mit dem Besteller und einzig die Zeichnung auf den Stock sorgfältig ausgeführt.

- 43. Szene aus Marokko: Besuch französischer Offiziere bei einem Scheik.
  Bleistift
- 44. Darstellung der Schlacht an der Beresina: "Die Schweizer ziehen über die Beresina", links Kaiser Napoleon. Bleistift.
- 45. Blick in den Chor einer gotischen Kirche während des Gottesdienstes.
  Bleistift
- 46. Verleihung des Kreuzes als Feldzeichen an die Schwyzer durch Rudolf v. Habsburg bei Besançon 1289. Bleistift
- 47. Kelterpresse.
  Bleistift

1890

- 48. Die Gründung von Augusta Raurica 44 v.Chr. Bleistift
- 49. Die Gründung von Augusta Raurica 44 v.Chr. Bleistift
- 50. Die Schlacht bei Bibracte 58 v.Chr.: der Kampf um die Wagenburg der Helvetier. Bleistift
- 51. Bischof segnet die Ehe eines ritterlichen Paars. Bleistift
- 52. Reiter zu Pferd und Krieger nach links. Bleistift
- 53. Kriemhild tritt zur Leiche Siegfrieds Bleistift

- 54. Szene auf dem Schlachtfeld nach dem Kampf:
  "kommt her und seht den Eidgenossen/ grüsst
  ihn den edlen Mann/ der um sein theures Leben/
  uns diesen Sieg gewann.
  Bleistift
- 55. "Der Brudermord im Hause Toggenburg".

  Illustration zum Passus: "Hilfe, Hilfe, Bruder
  Diethelm, Hilfe, Mörder, Mörder" in der Erzählung
  von Gottfried Kessler im Neuen Appenzeller Kalender.
  Bleistift "7. Juni 1894"
- 56. "Geheimnisse eines alten Spinnrades".

  Illustration zum Passus: "Die Frauen stellten ihre Räder in weitem Bogen um das Licht" in der "Erzählung von G."

  Bleistift "26.Juni 1894"
- 57. "St.Galler Jugendfest anno 1505".
  Illustration für Müller Zürich.
  Bleistift "13.Nov. 1884"
- 58. Unter Beteiligung von Alt und Jung werden die neuen Glocken auf den Kirchturm gezogen.
  Bleistift "1.Nov. 1884"
- 59. "Metzgerei"
  Bleistift
  "27.0kt. 1884"

#### Kalenderillustrationen

Im allgemeinen hat sich Jauslin in seinen Kalenderillustrationen auf Darstellungen aus der Geschichte, vornehmlich aus der Schweizergeschichte spezialisiert, und den Neigungen der Zeit entsprechend aus dem Ablauf der Geschichte die anekdotischen Ereignisse herausgegriffen. Daneben aber hat der Künstler auch die vollständige Illustration einzelner Jahrgänge übernommen und die Abbildungen für die Erzählungen, Novellen, die Jahreschronik und die Witze geliefert und jedem Genre seine Eigenart zu bewahren gewusst.

- 60. a Szene aus einer Schlacht Bleistift
  - b Waffenschmiede: "Bürger zum Krieg sich rüstend" Bleistift
- 61. Schlacht bei Marignano 1515. Bleistift
- 62. Napoleon beseitigt das Beinhaus von Murten. Bleistift
- 63. Der Kampf an der Schindellegi 2. Mai 1798 Bleistift
- 64. Der Kampf im Grauholz 5. März 1798. Bleistift
- 65. Der Tod des Königsmörders Freiherrn Rudolf v. Wart auf dem Rade. 1309
  Bleistift
- 66. "Wie die Königin (Agnes) das Kloster Königsfelden gründet".
  Bleistift 1891
- 67. a Stürzender Ritter, vom Pferde geschleift.
  Bleistift
- b Erstürmung der Burg Rotzberg
  Bleistift
- 68. a Die kluge Frau in Schlins 1499.
  Bleistift "Die muthige Bündnerin 1898"
- b Der Zweikampf im Schwaderloch zwischen dem schwäbischen Edelmann Hermann von Weingarten und Ritter Ludwig Tschudi 1499. Bleistift
  - o Die Versöhnung von Ulrich Zurkinden und Arnold Winkelried 1499. Bleistift 1898

VI.

- 69. Werber auf tanzendes Paar zutretend Bleistift
- 70. Sechs Randleisten mit Illustrationen zur historischen Erzählung "Ulrich von Hasenburg".
- 71. Raufende Soldaten im Kantonnement. Szene aus dem 18.Jh.
  Bleistift
- 72. a Drei Randleisten mit Bildern aus der Schweizergeschichte, u.a. Zug in den Hegau, Belagerung, Basels Eintritt in den Bund.
  Bleistift
  - b Drei Vignetten mit Wappen
    Bleistift
- 73. a Die Glarner und der König (Sigismund) von Böhmen 1415. Bleistift
  - b Kampf zwischen Reiterei und Fussvolk an der Letzimauer. Bleistift
  - c Kampfszene Bleistift
- 74. Der Bundesschwur vor dem Rathaus zu Basel 13. Juli 1501. Bleistift
- 75. Die Schlacht bei Sempach 9. Juli 1386. Bleistift, teilweise in Aquarell angelegt
- 76. Germanenzug (Sage von Swito und Swen)
  Bleistift "Müller Zürich 10. Juni 1891"
- 77. Der Tod König Adolfs von Nassau in der Schlacht bei Göllheim 1298. Bleistift "Festschrift Müller Zürich"
- 78. a Die Ermordung Gesslers. Der Tellensprung. Bleistift
- 79. Tell rettet Baumgarten Bleistift

"Müller Zürich 1891"

80. Urner mit Harsthorn Bleistift

1891

- 81. Titelblatt mit Germanenzug (Sage von Swito und Swen)
  Bleistift "Müller Zürich 10. Juni 1891"
- 82. Fliehende Reiter von Engel verfolgt
  Bleistift "Müller Zürich"

- 83. Zwei Szenen aus der Geschichte Wilhelm Tells a. der Gruss vor dem Hut, b. der Apfelschuss. Bleistift
- 84. Kaiser Friedrich II. und die Schwyzer im Lager vor Faenza. Dezember 1240. Bleistift "Juni 1891"
- 85. Die Schlacht bei Morgarten
  Bleistift
- 86. Auf der Brücke bei Weesen 1388. Bleistift
  - 87. Schlacht bei Näfels 9. April 1388 Bleistift
  - 88. a Szene aus dem Chiasserzug 1510 Bleistift
    - b Enthauptung Hans Waldmanns.
      Bleistift

76. 0

I TT

.08

.18

: ,58

#### VII.

#### Die grosse Folge "der Bilder aus der Schweizergeschichte"

Diese für den Verlag von Emil Birkhäuser in Basel gearbeitete Folge, die in der ersten Ausgabe als Mappenwerk 84 Blätter von 27 x 36 cm, in der zweiten 90 Blätter von 33 x 44 cm enthielt, wurde 1908 erstmals in Buchform mit 110 Bildern herausgegeben und auch später nochmals aufgelegt, vermehrt um Illustrationen von O.Plattner. Die Blätter sind von unterschiedlichem künstlerischem Werte. Die anekdotischen Darstellungen verlieren sich zuweilen in ein theatralisches Pathos.

- 89. Der Burgunderkönig Sigmund bereut angesichts des Leichnams die Ermordung seines Sohnes. 522. Bleistift "13. Juni 1895"
- 90. Schlacht bei St. Jakob an der Birs 26. August 1444:
  "St. Jakob Rosen".
  Bleistift "Okt. 1893"
- 91. Rudolf Stüssi in der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl 22. Juli 1443. Bleistift "3.0kt.1895"
- 92. Kriegselend 1499: Die Gras essenden Kinder.
  Bleistift "9.Nov. 1894"
- 93. Die Versöhnung des Arnold Winkelried mit Ulrich Zurkinden.
  Bleistift "23. August 1892"
- 94. "Kardinal Matthäus Schiner führt die Eidgenossen über die Alpen 1512".
  Bleistift "April 1894"
- 95. "Ankunft der Refugianten zu Basel 1685"
  Bleistift "27.Jenner 1900"

#### VIII.

#### Entwurf und Ausführung

Wenn für die gute Wirkung der graphischen Reproduktionen das technische Können und das Einfühlungsvermögen des Holz-Schneiders und des Stechers von ausschlaggebender Bedeutung waren, so ist später, nachdem die maschinelle Vervielfältigung die Handarbeit abgelöst hat, die technische Qualität des angewandten Verfahrens nicht minder entscheidend. Die Gegenüberstellungen liefern hiezu aufschlussreiche Beispiele.

- 96. Drei Illustrationen nach Entwürfen von Karl Jauslin: Belagerung und Erstürmung von Jerusalem.
  Antike Seeschlacht. Beispiele für eine sorgfältige technische Uebertragung.
- 97. a Entwurf zum grossen Titelblatt der "Bilder aus dem Basler Familienleben in baseldeutschen Versen von E. Kron" aus dem Jahre 1882.
  - b Ausführung in Farbendruck.
- 98. a Entwurf zum kleinen Titelblatt der "Bilder aus dem Basler Familienleben in baseldeutschen Versen von E. Kron".
  - b Ausführung.
- 99. Der grosse Generalstab der schweizerischen Armee.
  Ausführung im Zeitgeschmack.
  Bleistift
- 100. Der grosse Generalstab der schweizerischen Armee.

  Momentane persönliche Formulierung.

  Kohle
- 101. Der Empfang König Rudolfs in Basel.
  Bleistift 1892
- 102. Der Empfang König Rudolfs in Basel. Umrisskopie auf Pauspapier, Bleistift

#### Proben aus verschiedenen Lebensabschnitten

- 103. "Die roten Schweizer bei Rostna 1812"
  Bleistift "28.Jenner 1895"
- 104. Szene aus dem Befreiungskampf der christlichen Bauern in der Herzegowina: "Kämpfe bei Mostar. Von den Türken überraste (sic) eingeschlossene Insurgenten." Bleistift "13.Jenner 1876"
- 105-107. Drei Illustrationen zu "Der Nibelunge Nôt"
  Kohle
  - 108. Kaiser Maximilian I. und die Eidgenossen in Innsbruck 1498. Bleistift.

115. Titelblath. In Art on wind brisher in Rarnisch und

sere in the many or riche, in eller harmon and has the stempt a selfich

lance sales;
bleistift.

115. Vignetta. Scholocha Wolnisch weitzich wen Z gutten geschlender, welche Asitzich wen Z gutten geschlen werien.

117 - 124. Acto Entwire for descretive kartheleton. In der Mitte jawais win Manuillon zwie den Reuken mit dan Pliduseen van Ferbon, marbele, massein, eines Remotore mit Films und bied und der Dereteilung des

Spainters, CTW.

#### Ornamentale Arbeiten

- 109. Titelblatt zur Ballade F. v.Schillers "Ritter Toggenburg"
  Bleistift "komponiert und gezeichnet von Karl Jauslin"
- 110. Titelblatt Bleistift
- lll. Titelblatt zur Geschichte "Der Aermel, vom Dichter der Parallelen"
  Bleistift
- 112. Illustriertes Vorsatzblatt, in der Mitte die Darstellung der Schlacht bei Murten, seitlich und oben und unten: Krieger und Hauptleute.

  Bleistift "Mai 1876 für die Gartenlaube"
- 113. Titelblatt, seitlich: Krieger in Harnisch, oben und unten: Wappen in Rollwerk.
- 114. Titelblatt für "Corsische Lieder"
  Bleistift "1881 für Einsiedeln"
- 115. Titelblatt. In der Mitte ein Krieger in Harnisch und Barett und mit Hackenbüchse, in einer Muschelbekrönten Nische stehend, seitlich leere Felder.

Bleistift.

- 116. Vignette. Schwebende weibliche Gestalt zwischen Guirlanden, welche seitlich von 2 Putten gehalten werden.

  Bleistift. "Nov. 1879"
- 117 124. Acht Entwürfe für dekorative Kopfleisten. In der Mitte jeweils ein Medaillon zwischen Ranken mit den Bildnissen von Froben, Holbein, Wettstein, eines Bischofs mit Ritter und Kind und der Darstellung des Spalentors, usw.

#### Lockere Skizze und zierliche Ausführung

- 125. Skizzenblatt mit Studien, teilweise nach Vorbildern. Bleistift
- 126. Galante Szene 18. Jh. Unter einem Baume sitzen zwei Damen mit Kindern. Ein Kavalier überreicht rechts einem Mädchen eine Blume, links tanzende und musizierende Kinder, im Hintergrund ein promenierendes junges Paar.

  Bleistift "April 1875"
- 127. Doppelblatt: Sittenbilder aus dem 18.Jh.
  "Beim Werber" "Soldat"
  "29. Januar 1878" "Jenner 1878"
  Bleistift

Pauli, Aguarell

138. Esmael Jourdan, der Acitere

141. Eduard Brugger-Mesmer 1873

#### XII.

## Jugendzeit und Muttenzer Gestalten

Im Rückblick auf seine Jugendzeit erzählt Jauslin: "Sobald ich einen Bleistift, einen Griffel und ein Stück Papier erhaschen konnte, musste gezeichnet und mit schlechten Farben gemalt werden, gerade wie es eben fast alle Kinder in diesem Alter machen". Die Muttenzer Charakterköpfe sind als zufällige und anspruchslose Skizzen entstanden, für den heutigen Betrachter sind sie bereits reizvolle kleine historische Dokumente.

#### Zeichnungen aus der Kindheit und Jugendzeit des Künstlers:

- 128. Waldenburg
  Feder, Bleistift, Aquarell
- 129. "Bezirksschule zu Waldenburg"
  Feder, Aquarell
- 130. Kirche zu Waldenburg (1840 als Umbau aus dem ehemaligen Kornhaus entstanden).
  Feder, Bleistift, Aquarell
- 131. Das Städtchen Waldenburg Bleistift, Aquarell
- 132. Schloss Waldenburg Bleistift, Aquarell
- 133. Schloss Waldenburg
  Aquarell
- 134. Schloss Dornach Aquarell
- 135. Bildnis eines Polizisten "Der Wachli, der Watschli" Wasserfarbe
- 136. Neujahrswunsch an die Eltern, 27. Dez. 1854. Feder, Aquarell
- 137. Entwurf zu einem eigenen Wappen mit der Devise "Dien oder Toot"

## Bildnisse von Muttenzer Zeitgenossen des Künstlers u.a.

#### Bleistift ......

TN: Co

1915

- 138. Samuel Jourdan, der Aeltere
- 139. Jakob Mesmer (ein Wilderer)
- 140. Karl Leupin, Tierarzt und Gemeindepräsident
- 141. Eduard Brugger-Mesmer 1873

#### XII.

- 142. Adam Leupin (Zinggeadam) 1877
- 143. Eduard Brodtbeck, Posamenter 1894
- 144. Bildnis seines Vaters "Korporal J.Jauslin"
  "1817-1858"
  Aquarell
- 145. links: Jakob Wiesner, Krämer )
  Mitte: Eglin ) 1885
  rechts: Reinhard Ramstein, Wirt )
- 146. Jakob Aebin, Totengräber 1889
- 147. Hans Ramstein, Schuhmacher 1886
- 148. Johannes Brugger, Wächter 1879
- 149. oben: Fritz Schorr, unten: Reinhard Ramstein, Wirt
- 150. Unbekannt
- 151. Marie Schorr, Gemeinderats, 1870
- 152. Unbekannt. Schuhmachermeister, Stuttgart 1871
- 153. Heinrich Fiechter, Wegmacher
  - 154. Unbekannt
  - 155. Emanuel Pfirter 1888
  - 156. Marie Ehrsam, bei Reinhard Ramstein 1886
  - 157. Leonhard Mesmer 1899
  - 158. 2 Köpfe "Wiener Tipen 1876"
  - 159. Unbekannt, vermutlich Wien 1875/76
  - 160. Joh. Mesmer? (Michelhans)
  - 161. 3 Köpfe "Wiener Tipen 1875"
  - 162. Unbekannt
  - 163. Jakob Wiesner, Krämer
  - 164. Schwyzer, Reigoldswil
  - 165. Jakob Aenishänslin
  - 166. Johannes Jauslin, Hafnerhans

#### XII.

- 167. 2 Köpfe, unbekannt
- 168. "Gypser von Rheinfelden"
- 169. J. Meyer-Glinz, alt Lehrer
- 170. Johannes Ifert, Sigrist 1895
- 171. Leonhard Schmid, Gemeindeschreiber 1876
- 172. Niclaus Weber, Gemeinderat und Landrat
- 173. Karl Marti, Pfarrer in Muttenz 1887
- 174. oben: Leonhard Wälterlin, Gemeinderat unten: Rudolf Aebin, Gemeinderat
- 175. 2 Köpfe unbekannt, rechts: Fritz Pfirter
- 176. links: Albert Schaub, Schneidermeister Mitte: J. Dietler rechts: Mesmer

#### An der Südwand:

177 - 197. Historischer Umzug am Sechseläuten 1891 in 21 Blättern. Bleistift